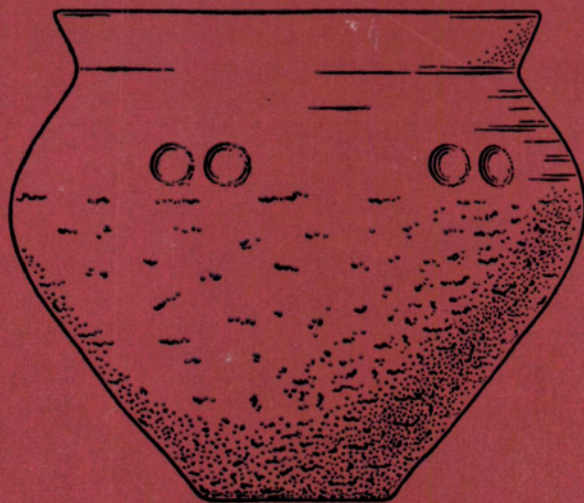


ANALECTA  
PRAEHISTORICA  
LEIDENSIA

1972



V





ANALECTA PRAEHISTORICA LEIDENSIA

V

Errata zu

G.J. VERWERS: Das Kamps Veld in Haps.

S. 30. C14-Datierung Nr. 218:  $1060 \pm 45$  v. Chr. (GrN-5689).

Beilage 2. Legende: 1. Kreisgraben; 2. Grube; 3. Glockenbechergrab; 4. Feuerstelle; 5. Pfostengrube; 6. mittelalterliche Bodenspuren; 7. bronzezeitliche Funde; 8. Bestattungen in Urnen; 9. Bestattungen ohne Urnen mit Beigaben; 10. Bestattungen ohne Urnen; 11. Funde in Kreisgräben; 12. übrige Funde.

ANALECTA PRAEHISTORICA  
LEIDENSIA

V

PUBLIKATIONEN DES INSTITUTS FÜR PRÄHISTORIE  
DER UNIVERSITÄT LEIDEN

G. J. VERWERS

DAS KAMPS VELD IN HAPS IN NEOLITHIKUM,  
BRONZEZEIT UND EISENZEIT



LEIDEN UNIVERSITY PRESS

1972



Aus dem Holländischen übersetzt von J. W. Onderdelinden

ISBN 90.6021.159.6

© 1972 LEIDEN UNIVERSITY PRESS

Printed in the Netherlands

## VORWORT

Als gegen Ende des Jahres 1959 Herr E. J. Winter der Staatlichen Bodendenkmalpflege in den Niederlanden (R.O.B.) mitteilte, auf dem Kamps Veld bei der Ortschaft Haps in der Provinz Nordbrabant seien einige Urnen gefunden worden, war dies an und für sich keine aufsehenerregende Nachricht. Zahllose Urnenfelder waren in den südlichen Niederlanden schon bekannt; die Zahl der in jenem Gebiet gefundenen Urnen ging damals schon in die Hunderte.

Ein Besuch des Fundortes bedeutete für den damaligen Konservator bei der Bodendenkmalpflege, Herrn Dr. P. J. R. Modderman, eine Überraschung. Es stellte sich heraus, daß die gefundenen Urnen aus einer Tiefe von fast einem Meter unter der Bodenoberfläche stammten. Sie waren von einer dicken Schicht mittelalterlichen Eschbodens überdeckt gewesen. Möglicherweise war hier also ein komplettes Urnenfeld durch jüngere Ablagerungen 'fossilisiert' worden.

Die Hoffnung auf neue Informationen, die mittels Erforschung dieses Geländes das zumeist ältere Material über die südniederländischen Urnenfelder ergänzen und vervollständigen könnten, verlockte im Jahre 1960 zu einer Grabung. Nach gut zwei Monaten hatte sich diese Hoffnung mehr als erfüllt. Und nicht nur das Bild von den Urnenfeldern war bereichert worden: es fand sich ebenfalls Material über Bestattungen im Spät-Neolithikum und der Bronzezeit und über eine Siedlung aus der Eisenzeit. Es schien in jeder Hinsicht lohnend, die Untersuchungen fortzusetzen.

Wegen der Ernennung von Dr. P. J. R. Modderman zum Direktor des Prähistorischen Instituts der Universität Leiden (I.P.L.), übernahm dieses Institut die Grabungen auf dem Kamps Veld. Dank des Entgegenkommens der Behörde der Gemeinde Haps und der Bürgermeister P. C. Thijssen und R. D. O. Baron van Hövell tot Westerflieer konnte in den Jahren

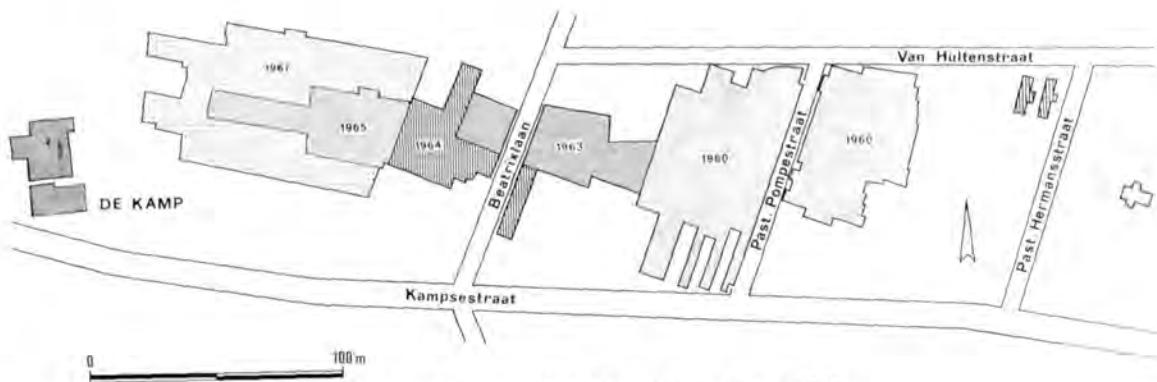


Abb. 1. Die Grabungen in Haps in den Jahren 1960, 1963, 1964, 1965 und 1967.

1963 und 1964 aufs neue Grabungen durchgeführt werden. 1965 und 1967 wurde eine Siedlung aus der Eisenzeit auf dem westlichen Punkt des Kamps Veld erforscht. Erlaubnis dazu erhielten wir vom Eigentümer, Herrn J. Kerstens.

1960 wurden die Grabungszeichnungen von Herrn C. van Duijn (R.O.B.) angefertigt; die Photos machte Herr L. Biegstraaten (R.O.B.). In den übrigen Jahren war Herr J. P. Boogerd (I.P.L.) als Zeichner in Haps tätig. Während der gesamten Untersuchungen des zwei Hektar großen Geländes gab die 'Koninklijke Nederlandsche Heide Maatschappij' technische Hilfeleistung.

Die Ergebnisse physisch-geographischer Untersuchungen durch Herrn J. H. T. B. Lenssen vermitteln ein Bild von der landschaftlichen Lage des Grabungsgeländes. Dieses Material wurde u.a. in die Abbildungen 4 und 6 eingearbeitet. Dr. D. Teunissen hat mit seinen palynologischen Untersuchungen (Anhang I) den Hintergrund geschildert, vor den der Archäologe den prähistorischen Menschen stellen kann.

Die Veröffentlichung der Grabungen in Haps wurde von den Mitarbeitern des Prähistorischen Instituts in Leiden vorbereitet. J. P. Boogerd, B. C. Dekker und W. Kuyper fertigten die Zeichnungen an. Die Photos besorgte W. Meuzelaar. Frau J. Staats-Visser und Frau M. L. Kühler-van Hengel beschäftigten sich mit der Herstellung des Typoskripts. J. W. Onderdelinden stellte die Übersetzung aus dem Holländischen her.

Sehr viele haben ihr Interesse für die vorliegende Arbeit gezeigt. Ohne ihre Beratung und Hilfe wäre diese Publikation nicht zustande gekommen. Ich nenne in alphabetischer Reihenfolge:

Dr. W. Meier-Arendt (Köln), A. van As (I.P.L.), Fr. C. C. Bakels (I.P.L.), G. A. C. Beex (R.O.B.), J. H. F. Bloemers (R.O.B.), Prof. Dr. J. E. Bogaers (Nijmegen), J. A. Brongers (R.O.B.), Fr. Dr. A. Clason (Groningen), Dr. D. van Diepen (Boxtel), J. P. Doets (Den Haag), Prof. Dr. W. A. van Es (R.O.B.), Dr. H. J. Franken (Leiden), Prof. Dr. A. E. van Giffen (Zwolle), R. van Grinsven (K.N.H.M.), I. J. H. Gunneweg (Leidschendam), H. M. E. van Haaren (Echt), O. H. Harsema (Groningen), C. Hoogendoorn (Leiden), Prof. Dr. H.-J. Hundt (Mainz), J. Jillessen (K.N.H.M.), Prof. Dr. A. J. Bernet Kempers (Arnhem), Fr. V. Kerkhof (Leiden), L. P. Louwe Kooijmans (Leiden), Prof. Dr. G. Kossack (Kiel), Dr. W. G. Mook (Groningen), C. de la Parra (Voorburg), A. Peddemors (I.P.L.), W. R. K. Perizonius (I.P.L.), H. Sarfatij (R.O.B.), Frau C. Staal-Lugten (Oegstgeest), Dr. B. Trier (Münster), J. Troost (K.N.H.M.), A. D. Verlinde (R.O.B.), W. J. H. Verwers (Leiden), Dr. J. C. Vogel (Groningen), Prof. Dr. H. T. Waterbolk (Groningen), Fr. H. W. A. M. Weerdenburg (Leiden), Dr. K. Wilhelmi (Münster), J. Ypey (R.O.B.), Dr. A. Zippelius (Kommern).

Prof. Dr. P. J. R. Modderman ist auf vielerlei Weise an der Publikation der Grabungen in Haps beteiligt: Er leitete die Untersuchungen im Jahre 1960 und begleitete die in den darauffolgenden Jahren stattfindenden Grabungen. Studium und Veröffentlichung des Materials sind von ihm mit ungezählten Anregungen und Ratschlägen gefördert worden. Auch erteilte er die Erlaubnis, diese Arbeit als Dissertation zu verwenden, und erklärte sich bereit, als Promotor aufzutreten.

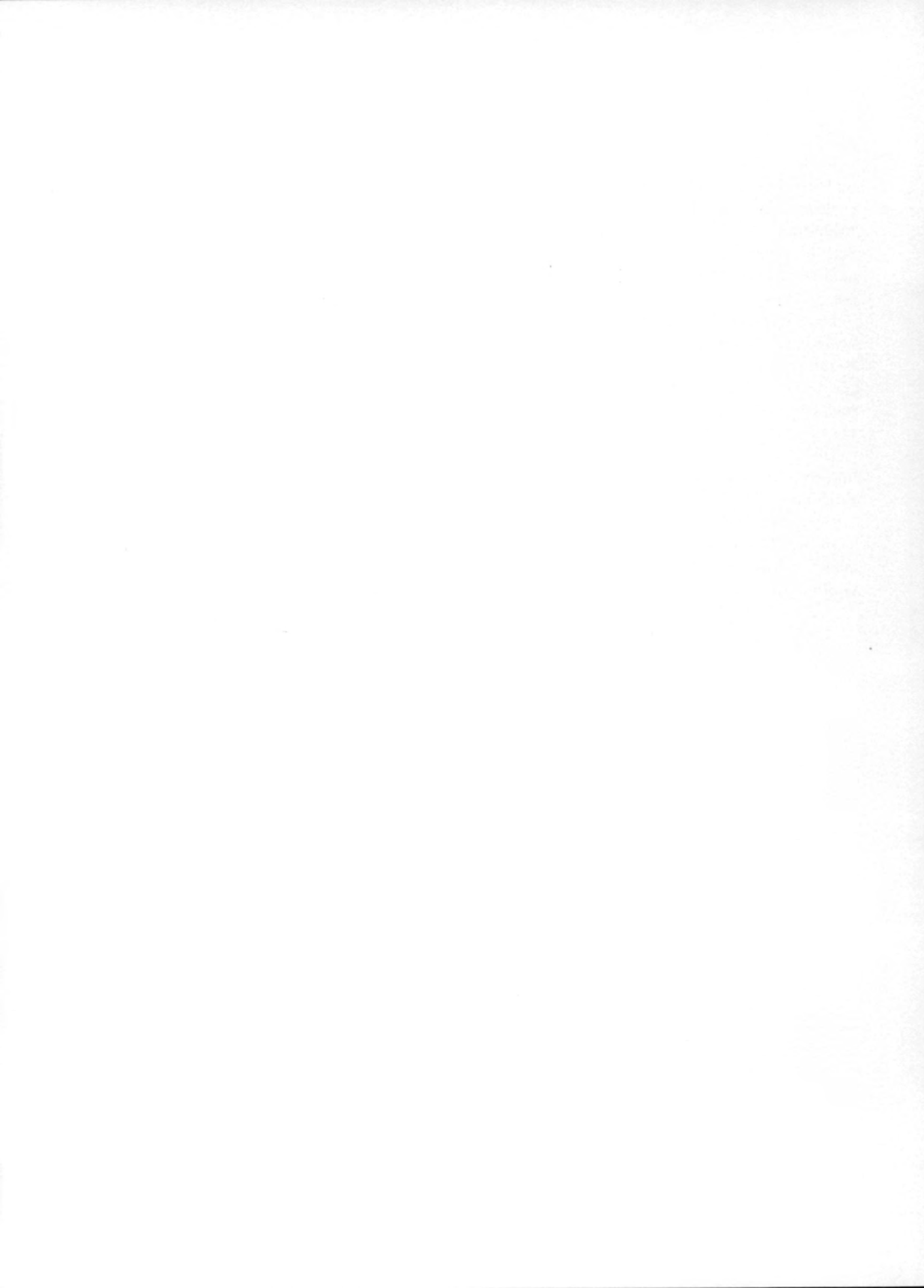


In dem Boden des Kamps Veld befand sich Material aus dem Neolithikum, der Bronzezeit und der Eisenzeit. Dieses Material wird im folgenden beschrieben und in die jeweiligen Perioden eingeordnet. Dabei wird die Periodisierung benutzt, die von dem Symposium für die Prähistorie der Niederlande 1965 aufgestellt wurde (Berichten R.O.B. 1965/66). Es wurde dort festgelegt, daß das Spätneolithikum mit dem ersten Auftreten der Standfußbecherkultur anfängt. In diese Periode gehören weiter u.a. die Glockenbecherkultur und vielleicht Keramik mit Stacheldrahtverzierung.

Im Laufe der Frühen Bronzezeit setzt die Hilversum-Kultur ein. In dieser Periode kommt auch noch Stacheldrahtverzierung vor. In der Mittleren Bronzezeit hat sich die Hilversum-Keramik zur Drakenstein- und noch später zur Laren-Keramik entwickelt. Die Späte Bronzezeit beginnt in den südlichen Niederlanden mit den ersten Einflüssen der Urnenfelderkultur und der Niederrheinischen Kerbschnittkeramik. Dieser Anfang fällt in die süddeutsche Periode HaA2.

Die Eisenzeit fängt in den südlichen Niederlanden mit den sog. Fürstengräbern von Oss und Wychen an, die an den Anfang der Periode HaC gestellt werden können. Eine weitere Einteilung, die 1965 nicht erzielt werden konnte, wird unten in Kapitel VI erörtert. Die Eisenzeit geht mit dem Anfang der Römerzeit zu Ende.

In den folgenden Kapiteln werden die Funde aus Haps mit Material aus dem 'Niederrheingebiet' verglichen. Damit ist stets das Gebiet gemeint, in dem Reste der Niederrheinischen Grabhügellkultur gefunden werden (Vgl. Kapitel VI, S. 125).



# INHALT

Vorwort . . . . .	V
-------------------	---

## KAPITEL I

Die Landschaft . . . . .	1
--------------------------	---

## KAPITEL II

Neolithikum . . . . .	7
A. Die Glockenbecherkultur . . . . .	7
1. Grabdenkmäler . . . . .	7
2. Siedlungskeramik . . . . .	9
3. Einzelfunde . . . . .	10
B. Spätneolithikum . . . . .	11

## KAPITEL III

Bronzezeit . . . . .	13
A. Grabdenkmäler . . . . .	13
1. Pfostenkreise . . . . .	13
2. Kreisgräben . . . . .	16
3. Ovalförmige Denkmäler . . . . .	20
4. Datierung . . . . .	21
B. Bestattungen . . . . .	26
1. Bestattungen mit Urnen . . . . .	26
2. Bestattungen ohne Urnen . . . . .	27
3. Rechteckige Gruben . . . . .	27
C. Keramik . . . . .	29
D. Die doppelte Pfostenreihe . . . . .	30

## KAPITEL IV

Eisenzeit: Das Urnenfeld . . . . .	32
A. Grabdenkmäler . . . . .	32
1. Kreisgräben . . . . .	32
2. Viereckige Gräben . . . . .	34
3. Datierung . . . . .	34



B. Bestattungen . . . . .	37
1. Bestattungen mit Urnen . . . . .	38
2. Bestattungen ohne Urnen . . . . .	40
3. Bestattungen ohne Urnen mit Beigaben . . . . .	40
4. Datierung . . . . .	42
C. Keramik . . . . .	48
1. Urnen . . . . .	49
2. Beigaben . . . . .	50
3. Keramik in Kreisgräben . . . . .	50
4. Datierung . . . . .	51
D. Metall . . . . .	54
1. Bronze . . . . .	54
2. Eisen . . . . .	55
E. Glas . . . . .	62

## KAPITEL V

Eisenzeit: Die Siedlung . . . . .	63
A. Gebäude . . . . .	63
1. Häuser . . . . .	64
2. Speicher . . . . .	93
3. Wasserbrunnen . . . . .	94
B. Funde . . . . .	95
1. Keramik . . . . .	95
2. Schleuderkugeln . . . . .	114
3. Spinnwirtel und Webgewichte . . . . .	117
4. Glas . . . . .	118
5. Verschiedenes . . . . .	119
C. Die Eisenzeitsiedlung auf dem Kamps Veld in Haps . . . . .	120

## KAPITEL VI

Die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden: ein Vorschlag zur Periodisierung . . . . .	123
A. Die Keramik in der Frühen Eisenzeit . . . . .	124
1. Schrägrandurnen . . . . .	125
2. Kegelhalsgefäße . . . . .	127
3. Eierbecher . . . . .	128
4. Henkeltassen . . . . .	129
5. Rohwandige Keramik . . . . .	129

## I N H A L T

XI

B. Die Keramik in der Mittleren und Späten Eisenzeit . . . . .	133
1. Marne-Keramik . . . . .	134
2. Rauhwandige Keramik . . . . .	136
C. Verzierung der Keramik . . . . .	137
D. Kegelförmige Bronzehänger . . . . .	140

## K A P I T E L   V I I

Das Kamps Veld in Haps in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit . . . . .	143
---	-----

## A N H A N G   I

D. Teunissen: Palynologische Untersuchungen in der Umgebung des Kamps Veld in Haps	149
--	-----

## A N H A N G   I I

Römische und mittelalterliche Funde . . . . .	156
Verzeichnis der Bestattungen im Eisenzeit-Urnenfeld . . . . .	157
Verzeichnis zu der Verbreitungskarte Abb. 58 . . . . .	165
Anmerkungen . . . . .	166
Abbildungsverzeichnis . . . . .	168
Literaturverzeichnis . . . . .	170

Beilage 1–5: Ausgrabungspläne . . . . .	Tasche
Beilage 6–8: Pollendiagrammen . . . . .	Tasche





# I

## DIE LANDSCHAFT<sup>1</sup>

Haps liegt in dem Grenzgebiet zweier geologischer Landschaften: der Flugdecksandlandschaft im Westen und der Niederterrasselandchaft im Osten. Direkt westlich von Haps greifen beide Landschaften in einer breiten, südöstlich-nordwestlich verlaufenden Übergangszone ineinander.

Die Flugdecklandschaft bildete sich auf dem Höhepunkt der letzten Eiszeit, des Weichsel-Glazials, als Trockenheit und das Fehlen einer Vegetationsdecke zum Entstehen kräftiger Sandstürme führten. Ein großer Teil des nordöstlichen Brabants wurde damals mit einer Schicht feiner äolischer Sande (Decksande) bedeckt, ungefähr bis zur Linie St. Anthonis-Wanroij-Mill-Grave (Abb. 2). Östlich von dieser Linie hatte die äolische Sedimentation mit den fluviatilen Einflüssen von Rhein und Maas zu kämpfen. In einer Übergangszone, die zwischen der eben genannten Linie und der Linie Boxmeer-Haps-Heibroek-Gassel liegt, weist das Decksandareal dadurch einen zerbröckelten Charakter auf. Stellenweise konnte hier noch ziemlich viel Decksand ansetzen und sich behaupten, an anderen Stellen aber wurde dies vom Flußwasser ver-

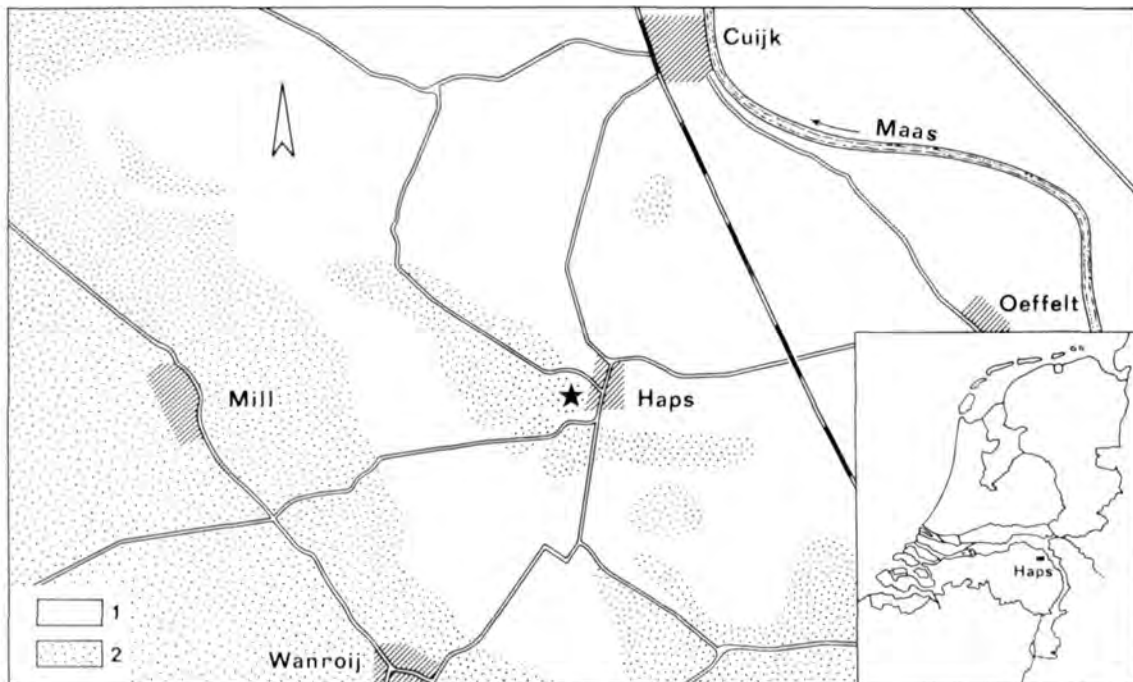


Abb. 2. Die Umgebung von Haps. 1 : 100.000. 1. Fluviatiles Gebiet; 2. Decksand.



Abb. 3. Luftbild der Umgebung von Haps. 1 : 20.000.

hindert. Durch eine südöstlich-nordwestlich verlaufende Niederung von dem geschlossenen Decksandgebiet getrennt, konnte sich noch ein niedriger Decksandrücken bilden, der etwas westlich von Boxmeer über einen Punkt westlich von Haps nach Heibroek, Escharen und Grave verläuft. Der Rücken weist Senkungen und Wölbungen auf, von denen heute nur noch die letzteren durch die Decke der jüngeren fluviatilen Sedimente hindurchragen. Auf diese Weise entstand u.a. direkt westlich von Haps eine große südöstlich-nordwestlich ausgerichtete Decksandinsel inmitten der jüngeren, lehmigen Ablagerungen des Flußgebietes.

Das fluviatile Gebiet (die heutige Niederterrasse) weist größtenteils noch die Topographie und den geologischen Bau eines verwilderten Flußsystems aus der letzten Eiszeit auf. Damals vereinigte sich ein Rheinarm bei Gennep mit der Maas, wonach beide Flüsse sich mit einem sich verflechtenden Flußbettmuster (periglaziales Flußregime, vgl. Doeglas 1951) in nordwestlicher Richtung fortsetzten. Die Flußarme brachen stellenweise in das Flugdecksandgebiet ein und isolierten so die eben beschriebenen Decksandinseln. Die Niederterrasse wurde von den zahlreichen Flußbetten aus mit groben und kieshaltigen Flußsanden erhöht.

Gegen Ende der letzten Eiszeit traten einige leichte Klimaverbesserungen ein, denen wieder etwas kältere Perioden folgten. Verwilderte Flüsse neigen dazu, sich beim Auftreten von Kli-



Abb. 4. Arme des verwilderten Flußsystems in der Umgebung von Haps. 1 : 20.000. Im Ausschnitt: Abb. 6.  
1. Alte Flußarme; 2. Alte Flußarme, begrenzt von einem Steilhang; 3. Lage der Bohrprofile aus Abb. 5.

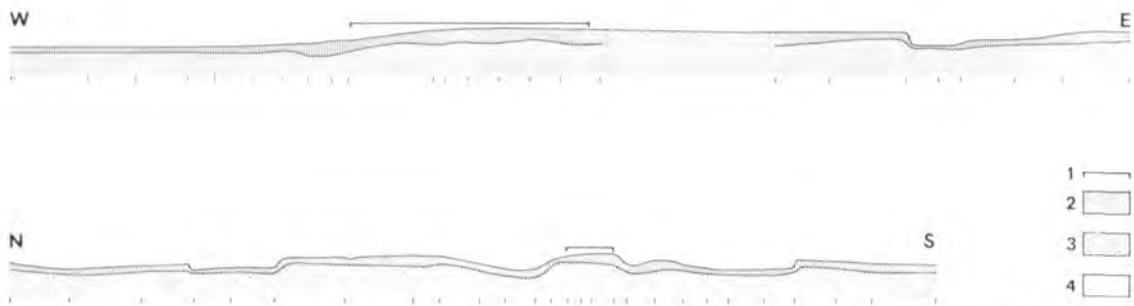


Abb. 5. Bohrprofile aus dem Grabungsgelände. 1. Ausgrabungsstelle; 2. Ackerfurche und Plägenboden; 3. Von Häuserbau gestörtes Profil; 4. Ungestörter Untergrund.

maverbesserungen mehr oder weniger kräftig einzuschneiden (Doeglas 1951). Demzufolge haben sich Rhein und Maas im Spätglazial an der Stelle ihres heutigen Laufs eingeschnitten, wobei sie sich von der Niederterrasse zurückzogen. Bei diesem Rückzugsprozeß bedeckten sie die Niederterrasse noch mit einer sandigen Lehmschicht. Viele außer Gebrauch geratene Arme

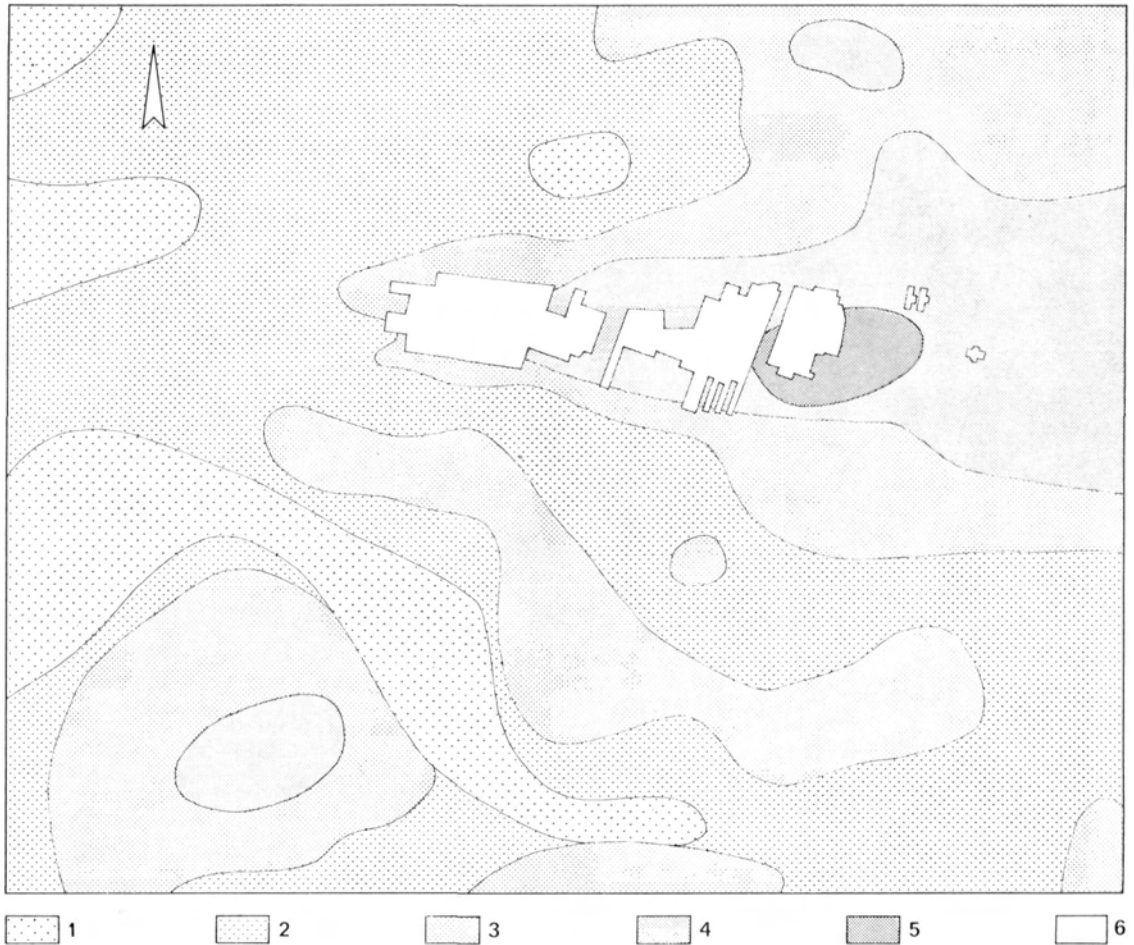


Abb. 6. Höhenkarte der Umgebung von Haps. 1 : 5.000. 1. 10,00–10,50 m; 2. 10,50–11,00 m; 3. 11,00–11,50 m; 4. 11,50–11,75 m; 5. 11,75–12,00 m; 6. Ausgrabung.

des verwilderten Systems in dieser Ebene blieben zum Teil offen liegen und übernahmen möglicherweise die lokale Abwässerung.

Während des Holozens füllten sich diese Betten, wie auch die Niederungen in der Übergangzone zwischen der Niederterrasse und dem Decksandgebiet, mit Sedimenten, die aus vom höheren Brabanter Gebiet herunterkommenden Bächen stammten, wie auch von Sumpfgewächsen (Moorland). Vielleicht hat kurz vor der Eindeichung auch noch Überschwemmungswasser der Maas, die durch Aufschlickung wieder hochgekommen war, eine Rolle gespielt. Ein auffälliges Phänomen ist die große Menge sehr harten Raseneisenerzes, worauf man in den alten Flussarmen regelmäßig stieß. Raseneisenerz wurde niemals in höher liegenden Geländen festgestellt.

Beschränken wir uns auf die unmittelbare Umgebung von Haps, so sehen wir, daß diese Ortschaft in der Hauptsache auf einem Teil der mit sandigem Maaslehm abgedeckten Nieder-

terrasse von Rhein und Maas liegt. Um die Ortschaft herum schlängeln sich einige alte, nunmehr fast völlig aufgefüllte Flußarme des weichselglazialen verwilderten Flußsystems (Abb. 3 und 4). Direkt westlich von Haps befindet sich eine relativ ausgedehnte Decksandinsel. Auch südlich des Ortes ist noch ein ausgedehnter Decksandstreifen vorhanden. Beide Decksandgebiete werden durch ein altes Flußbett voneinander getrennt, das bei Aalsvoorten den ursprünglichen, vielleicht zusammenhängenden Decksandrücken durchbrochen hat.

Die Höhenunterschiede in dem Gebiet sind gering. Die Decksandinseln erheben sich nur wenig mehr als einen Meter über den alten (heute aufgefüllten) Flußarmen und naturgemäß noch weniger über der mit sandigem Lehm bedeckten eigentlichen Niederterrasse. Stellenweise liegt der Decksand sogar auf dem gleichen Niveau wie die Niederterrasse und manchmal merkwürdigerweise sogar noch etwas niedriger. Diese geringen Höhenunterschiede bedeuteten, daß die Maas im Falle einer Überschwemmung freien Zutritt zu großen Teilen dieser Landschaft hatte. Auch die Eindeichung der Maas machte diesen Wasserproblemen noch kein Ende. Bis 1942 strömte nämlich fast jeden Frühling das Flußwasser nördlich von Cuyk durch den 'Beerse Overlaat' im westlichen Flußdeich in den nördlichen Teil der Niederterrasse hinein, Richtung 's-Hertogenbosch. Regelmäßig wurden vom Norden her auch die alten Flußrinnen in südlicher Richtung überschwemmt. Mehrere Male wurde auf diese Weise auch das Gebiet um Haps inundiert. Interessant ist es aber, daß sogar bei den extremen Wasserhöhen zwischen 1920 und 1926 die genannten Decksandinseln trocken blieben.

Das erforschte Gelände in Haps liegt etwas westlich vom heutigen Dorfzentrum, in einem relativ hohen Sandgebiet, das die Namen 'Kamps Veld' oder 'De Kamp' trägt (Abb. 6). Dieses Gelände gehört der Übersichtskarte von Schelling zufolge zu den östlichen Ausläufern der oben beschriebenen großen Decksandinsel.

Das Bodenprofil auf dem 'Kamps Veld' besteht aus einem 30 bis 90 cm dicken Eschboden, der auf einer im Durchschnitt 20 cm dicken Siedlungsschicht ruht. Darunter folgt der ungestörte Untergrund.

Dieser Untergrund besteht aus Decksand<sup>2</sup>. Die Farbe ist überwiegend gelb bis braungelb mit, stellenweise, rostbraunen Flecken<sup>3</sup>. An der Oberseite dieses Pakets kommen Reste einer B-Schicht vor, was darauf deutet, daß Podsolierung stattgefunden hat. Die Dauer der Periode, während welcher sich dieser Boden gebildet hat, ist unbekannt. Sie umfaßt mindestens die Zeit, in der die Bronzezeit-Grabhügel und das Eisenzeit-Urnenfeld entstanden sind. Pfosten gruben der Hügel H-1 und H-3 sind nämlich podsoliert, während die Ränder einer Reihe von Kreisgräben das gleiche Bodenprofil aufweisen. Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß diese Erscheinung bei allen Pfostengruben in der Eisenzeit-Siedlung fehlt. Die gestörte B-Schicht bildet stellenweise die Unterseite einer Schicht lehmigen Sandes, die 'schmutzig' gelbgrau bis dunkelgrau gefärbt ist<sup>4</sup>. Die durchschnittliche Dicke beträgt 20 cm. Wo keine Reste der B-Schicht vorhanden sind, ist der Übergang von dieser 'schmutzig'-grauen Farbe zu dem unterliegenden Gelb in der Regel ein allmählicher. Vereinzelt wurde die Trennung von einer Zick-zack-Linie gebildet, wobei an Spatenstiche gedacht wird. Diese Hinweise auf menschliche Aktivitäten bilden eine Ergänzung zu dem Faktum der 'schmutzigen' Farbe: die Schicht ist unter dem Einfluß menschlicher Besiedlung und/oder Bebauung entstanden. Für die archäologischen Untersuchungen bildete sie einen sehr wichtigen Teil des Bodenprofils, weil in ihr große Mengen Keramikscherben gefunden wurden.

Alle Bodenverfärbungen wurden erst unterhalb der grauen Schicht sichtbar. Vereinzelt trennte eine etwas gelber gefärbte Zone die Siedlungsschicht von den unterliegenden Bodenspuren. Dies war u.a. der Fall bei einem Querschnitt, der durch den großen Kreisgraben um den Bronzezeit-Hügel H-4 herum vorgenommen wurde. Bei den jüngsten Bodenspuren, nämlich denjenigen der Eisenzeit-Siedlung, wurde diese gelbe Zone niemals beobachtet.

Altersunterschied ist also einer der Gründe, weswegen sich eine Reihe von Bodenspuren erst unterhalb der 'schmutzigen' Schicht abzeichneten. Ein zweiter Grund, der besonders für die Siedlungsspuren gilt, ist die Farbübereinstimmung zwischen der Wohnschicht und den Bodenverfärbungen. Daß eine Reihe von Pfostengruben aus Hausgrundrissen, obwohl unsichtbar, dennoch in der Wohnschicht vorhanden sind, beweisen Scherbenkonzentrationen, die in dieser Schicht gefunden wurden. Bei Vertiefung der Grabungsfläche bis in den gelben Untergrund hinein kamen unter den Konzentrationen Pfostengruben zum Vorschein, welche auch auf diesem tieferen Niveau häufig Scherben enthielten.

Als Datierung dieser Wohnschicht ist auf Grund der hier erwähnten Angaben die Eisenzeit, und zwar besonders die Periode in der Besiedlung stattfand, am wahrscheinlichsten.

Nach oben wird diese 'schmutzige' Wohnschicht von einem Paket dunkler Erde abgeschlossen. Diese Schicht ist im östlichen Teil des Grabungsgeländes am dicksten; sie beträgt hier etwa 90 cm. Je nachdem der Rücken des 'Kamps Veld' in westlicher Richtung niedriger wird, nimmt auch die Dicke der dunklen Schicht ab und erreicht einen Wert von rund 30 cm (Abb. 5). Neben dem Rücken kommt also ein normales Bodenprofil vor, in dem die Dicke der humosen Schicht der Tiefe der Pflugfurche gleich ist. Auf dem Rücken ist die Dicke der dunklen Oberschicht so groß, daß sie nur durch künstliche Erhöhung mit Plaggenstreu entstanden sein kann. Die niederländische Bezeichnung für ein solches Profil lautete früher 'oud bouwland'; heute spricht man von 'enkeerdgrond'. Wie die von Dr. Teunissen durchgeführten Granularanalysen erwiesen haben, stimmen die Sande dieses Eschbodens nahezu völlig mit denen des Decksanduntergrundes überein. Dr. Teunissen bemerkt dazu, daß angenommen werden muß, daß die mittelalterlichen Landwirte ihre Plaggen für die Herstellung von Plaggenstreu in der Hauptsache von demselben Decksandgebiet bezogen haben.

Die Grenze zwischen dem fast immer dunkelbraun<sup>5</sup> gefärbten Eschboden und der grauen Siedlungsschicht darunter ist ziemlich scharf. Auf der Trennungsfläche kommen stellenweise Pflugspuren vor. Diese Trennungsfläche bildet also die Pflugsohle der Bodenbearbeitung, welche dem Aufschütten voranging. Wichtig ist, daß also am Anfang auch ein Teil der grauen Schicht mitgepflügt sein mag. Dabei ist ein Teil der Siedlungsschicht gestört worden. Tatsächlich kommen unten im Eschboden noch Keramikscherben aus der Eisenzeit vor. Die Anlage dieses alten Ackerlandes datiert wahrscheinlich aus dem 12. Jahrhundert, wie es Scherben aus einigen Gräben im unteren Teil des Eschbodens nahelegen.



## II NEOLITHIKUM

Außer dem Fragment eines Veluwer Glockenbeckers in einer rechteckigen Grube und außer den Feuersteinbröckchen in einer hufeisenförmigen Verfärbung wurde bei keinem der in diesem Kapitel zu besprechenden Funde ein Zusammenhang mit Bodenspuren festgestellt. Eine Reihe von Gegenständen kann zur Glockenbecherkultur gerechnet werden. Die übrigen Mobilien werden, allgemeiner, in das Spätneolithikum datiert.

### A. DIE GLOCKENBECHERKULTUR

#### 1. GRABDENKMÄLER

Während der Erforschung der vier großen Kreisgräben aus der Bronzezeit in Fach J 24 wurde beim Vertiefen der Grabungsfläche eine rechteckige Verfärbung sichtbar (Beilage 4). Sie bestand aus gelbem Sand, von einem 15 cm breiten blaßgrau gefärbten Band begrenzt. Die Ausrichtung des Rechtecks ist Südwest-Nordost; die Maße sind 98 x 187 cm. Innerhalb der Verfärbung, gegen die Südostwand, lag ein Fragment eines Veluwer Glockenbeckers (Abb. 8, Nr. 103). Auf Grund dieses Fundes halten wir die Verfärbung für den Rest eines rechteckigen Grabes aus der Zeit der Veluwer Glockenbecher. Vom Toten wurden keine Überreste gefunden.

Der Becher befand sich 20 cm über der unteren Begrenzung der Verfärbung. Dies braucht nicht zu bedeuten, daß man ihn nicht auf den Boden des Grabes gestellt hat. Durch boden-

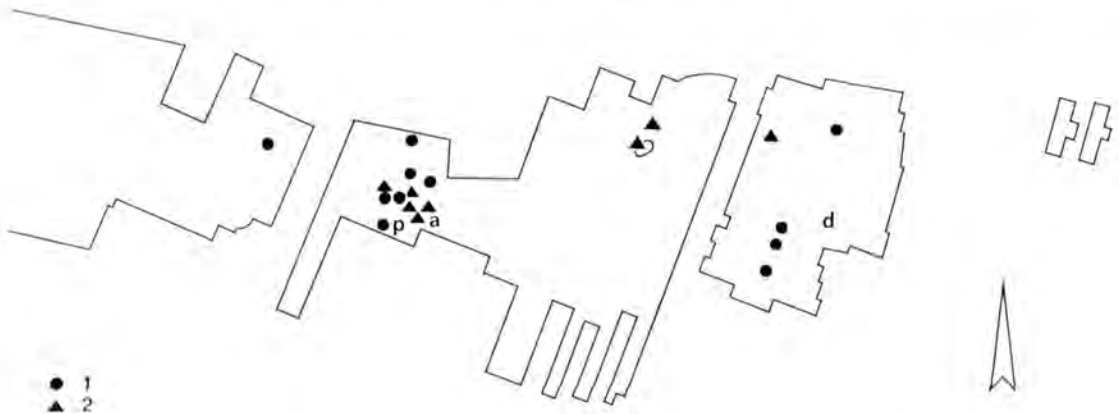


Abb. 7. Streuung der neolithischen Funde in Haps, I. 1. Grobwandige Scherben. 2. Glockenbeckerscherven. a. Armschutzplatte. d. Spandolche. p. Pfeilstrecker.





bildende Prozesse kann auch der feste Boden unmittelbar um das Grab herum Veränderungen ausgesetzt gewesen sein, wodurch die untere Begrenzung der Verfärbung nicht mit dem Grubenboden zusammenfällt.

Einer der oben erwähnten Kreisgräben wurde durch das Grab hindurchgegraben, wobei ein Teil des Bechers aus dem Grabe verschwand. Zwei kleine Scherben dieses Bechers wurden im oberen Boden in unmittelbarer Nähe des Grabes gefunden (Abb. 8, Nr. 32 und Nr. 35).

Der Becher ist aus Ton hergestellt, der mit Sand gemagert wurde. Mit Ausnahme der unteren Seite des Bauches, auf dem Fingereindrücke in Zweiergruppen angebracht sind, ist die ganze Verzierung mit einem gezahnten Spatel ausgeführt. Die schmalen unverzierten Zonen überragen die Umgebung nicht. Die Innenseite des Randes ist etwas schräg gearbeitet. Durch das Brennen bekam der Becher eine *light yellowish brown* Farbe.

Nach der Einteilung, die J. D. van der Waals für die niederländischen Glockenbecher vornahm, gehört das in Haps gefundene Exemplar zur Gruppe 2If (Van der Waals und Glasbergen 1955). Dafür sprechen unter anderem das Verhältnis zwischen Höhe und Breite des Bechers, die schräg gearbeitete Innenseite des Randes, die ungenaue Verzierung und die Tatsache, daß sich an der unteren Seite des Bauches Fingereindrücke befinden. Van der Waals betrachtet die genannte Gruppe aus typologischen Gründen als Spätphase in der Entwicklung der niederländischen Glockenbecher.

## 2. SIEDLUNGSKERAMIK

Die im oberen Teil von Abb. 8 abgebildeten Scherben zählen wir ebenfalls zur Gruppe der Veluwer Glockenbecher. Die Verzierung wurde in sechs Fällen mit Hilfe eines gezahnten Spatels angebracht; die übrigen Scherben weisen nur glatte Grübchen auf. Die Tonware ist immer mit Sand, manchmal außerdem noch mit feinem Quarzgrus gemagert. Die Wanddicke beträgt 3 bis 6 mm. Die Farbe wechselt von *light reddish brown* bis *pale yellow*. Wie die Verbreitungskarte (Abb. 7) zeigt, stammen die meisten dieser Scherben aus den Fächern G 18/19, wo sie im gelben Sand oder gerade darüber gefunden wurden.

Diese Konzentration von Glockenbecherscherben fällt mit einer Scherbenkonzentration zusammen, die sich auf Grund ihrer Zusammensetzung, Farbe und Verzierung deutlich von dem in Haps gefundenen Material aus der Eisenzeit unterscheidet. Es handelt sich hier um Tonware, die mit Quarzgrus gemagert wurde und deren Farbe von *reddish yellow* bis *very pale brown* und *light brownish gray* wechselt. Die Wanddicke beträgt 5 bis 11 mm. Für die Verzierung benutzte man einen glatten Spatel, Fingereindrücke, die sich manchmal zu Gruben zusammenschließen, und einen Gegenstand mit drei unregelmäßigen Punkten (Abb. 8). Auch an einigen Stellen außerhalb dieser Konzentration wurden ähnliche Scherben gefunden (Abb. 7).

Die Ähnlichkeit in der Ausbreitung der soeben beschriebenen Scherben und der Glockenbecherfragmente wirft die Frage nach dem Zusammenhang zwischen beiden Gruppen auf. Bei einem Vergleich fällt auf, daß die Glockenbecherfragmente eine weniger grobe Magerung und eine geringere Wanddicke haben; ihre Verzierung ist häufig mit dem gezahnten Spatel ausgeführt. Beide Gruppen weisen aber Übereinstimmungen auf was die Zusammensetzung der Tonware und die Farbe betrifft. Auch auf Grund von Beobachtungen an anderer Stelle, wobei eine Kombination der hier beschriebenen Gruppen gefunden wurde<sup>6</sup>, kann auch die Gruppe der

gröberen Keramik den Herstellern der Veluwer Glockenbecher zugeschrieben werden. Sie verschafft uns zusammen mit der feineren Becherkeramik einen Einblick in das Keramik-Repertoire der Glockenbecherkultur.

### 3. EINZELFUNDE

An dieser selben Stelle der oben beschriebenen Keramikscherbenkonzentration wurde ein Fragment einer Armschutzplatte gefunden (Abb. 9, Nr. 216). Dieser schmale Typ mit zwei Durchlöcherungen (Form 2 nach E. Sangmeister) kommt ebenso wie der breite Typ mit vier Durchlöcherungen in der Regel im Zusammenhang mit Glockenbechern vor (Sangmeister 1964).

Eine ähnliche Datierung kann für das Fragment eines Pfeilstreckers (Abb. 9, Nr. 243) angenommen werden. Es stammt aus der oberen Bodenschicht südlich von dem Fundort der Armschutzplatte. Als Material wurde grober Sandstein benutzt.

Schließlich fanden sich in diesem Teil des Geländes eine große Anzahl von Steinen und Feuersteinen. Viele von diesen Steinen liegen lediglich als Bruchstücke vor.

Die Feuersteinfragmente bestehen fast alle aus Abschlägen. Daneben kommen einige Klingen, Kernstücke und Kernstückerneuerungsabschläge vor. Das Vorhandensein von Feuerstein und insbesondere auch von vielen Steinbrocken scheint für Glockenbechersiedlungen kennzeichnend zu sein (vgl. Verlinde 1971).

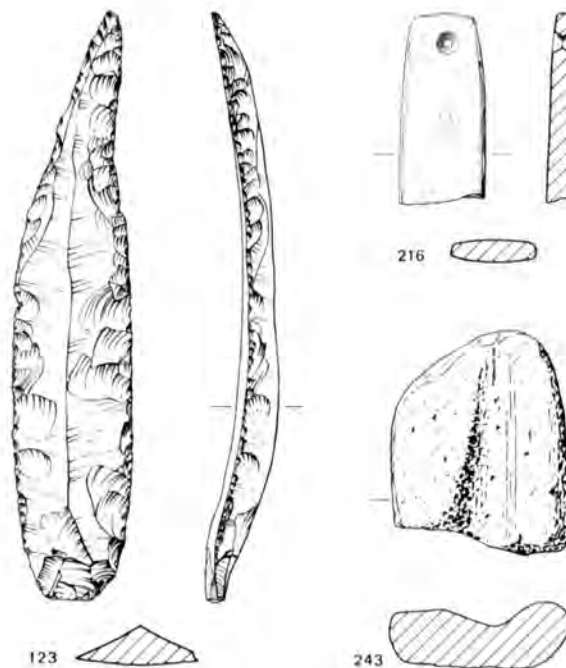


Abb. 9. Spandolche, Armschutzplatte und Pfeilstreckers. 1:2.

## B. SPÄTNEOLITHIKUM

Nachdem in Fach H 17 die Grabungsfläche bis in den gelben Sand vertieft worden war, zeichnete sich dort eine runde Verfärbung ab. Sie bestand aus einem unregelmäßigen Kreis von hellgrauer Farbe, der an zwei Stellen unterbrochen war. Der Durchmesser war etwa 2,5 m. Der Querschnitt zeigte zwei grabenartige Vertiefungen. Im grauen Boden befand sich eine Reihe von Feuersteinabschlägen und ein Fragment einer gestielten Pfeilspitze (Abb. 10).

Vergleichbare Verfärbungen sind von J. D. van der Waals (1962) beschrieben worden. Er fand sie bei dem Bauernhof 'De Schipborg' in Anlo (Niederlande). Sie kamen im Zusammenhang mit später Becherkeramik vor, die sowohl in diesen von van der Waals als 'hufeisenförmige Bodenspuren' umschriebenen Verfärbungen als auch im oberen Boden des ganzen erforschten Geländes gefunden wurde. Für die Datierung dieses Komplexes ist es wichtig, daß die Tonware Fragmente von Riesenbechern und von Stacheldraht-Keramik enthielt, was ihn in die Übergangszeit zwischen Spätneolithikum und Früher Bronzezeit einordnet. Eine C14-Datierung aus diesem Fundmaterial scheint es etwas früher einzustufen: GrN-2445:  $1830 \pm 60$  v. C. (Vogel und Waterbolk 1963, S. 182). Ältere Untersuchungen in Anlo ergaben fast dieselbe Datierung für eine hufeisenförmige Verfärbung, nämlich  $1880 \pm 65$  (GrN-2214) (Vogel und

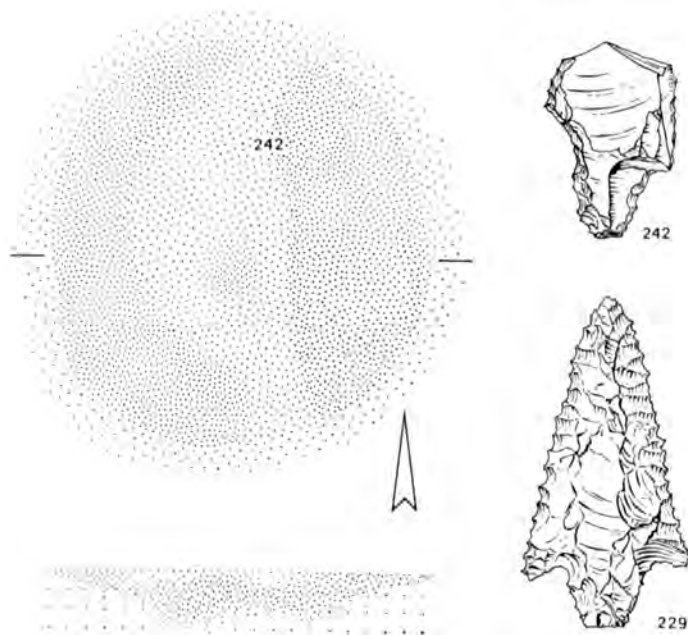


Abb. 10. Hufeisenförmige Bodenverfärbung (1 : 50), und Pfeilspitze aus Feuerstein (1 : 2).

Waterbolk 1963, S. 180). Die Bedeutung dieser Bodenspuren ist nach van der Waals unbekannt.

In unmittelbarer Nähe der hufeisenförmigen Verfärbung wurde eine zweite Pfeilspitze aus Feuerstein gefunden (Fach H 16). Sie lag unter der grauen Schicht im gelben Sand. Die Farbe ist blaßgelb. Die Spitze besitzt einen Stiel. Die beiden Seiten sind durch eine feine Retuschierung gezahnt (Abb. 10, Nr. 229).

Eine vergleichbare Spitze wurde in Buchholtwelmen (B.R.D.) in einem Siedlungskomplex gefunden, zu dem u.a. Stacheldrahtkeramik gehört (Tischler 1941). Die hohe und schmale Form der Spitze aus Haps stimmt mit Spitzen überein, die mit Bronzen des Sögelerkomplexes aus der Frühen Bronzezeit in Zusammenhang gebracht werden konnten<sup>7</sup>. Bei diesen Spitzen fehlt aber der Stiel. Dasselbe ist mit einer Spitze aus Monster (Niederlande) der Fall, die wahrscheinlich älter ist als die Hilversum-Kultur der Frühen Bronzezeit und die, in Anbetracht der Ergebnisse der dortigen Forschungen, in das Spätneolithikum (Glockenbecher und Riesenbecher) gehören könnte oder in die Übergangszeit zur Frühen Bronzezeit (Stacheldrahtkeramik) (Glasbergen und Addink-Samplonius 1965, S. 109 und Abb. 14).

Ebenfalls als Einzelfund wurde in Fach K 29 die Klinge aus hellgrauem Feuerstein ausgegraben (Abb. 9, Nr. 123). Dieser Gegenstand ist über den ganzen Rand retuschiert; die Spitze ist schmal. Der Gegenstand gehört zu der Gruppe der 'Spandolche', die manchmal mit den 'Fischgrätenbechern' in Verbindung gebracht werden (Louwe Kooijmans 1969, S. 31). Wenn diese Assoziation richtig ist, bildet der Fund in Haps einen Hinweis dafür, daß das Kamps Veld schon vor der Glockenbecher-Periode benutzt wurde. Nach der Auffassung K. W. Struves sind die Spandolche lokale Nachbildungen von Grand-Pressigny-Dolchen (Struve 1955, S. 130). Diese zuletzt genannte Gruppe kann in den Niederlanden durch ihre Verbindung mit den sogenannten 'hybridischen' Bechern zwischen etwa 2200 und 1900 v. C. datiert werden (Van der Waals 1964, S. 52).

Das in Haps gesammelte Material könnte bedeuten, daß es hier im Spätneolithikum eine Siedlung der Glockenbecherkultur gegeben hat. Die zerstreuten Funde von Tonware, Stein und Feuerstein deuten darauf. Das Grab mit dem Fragment eines Veluwer Glockenbechers kann in dieselbe Zeit eingeordnet werden. Zusammen mit den Funden von L. P. Louwe Kooijmans in Molenaarsgraaf (Niederlande; Veröffentlichung in Vorbereitung) läßt das Material aus Haps darauf schließen, daß die Glockenbechermenschen ihre Toten in der Siedlung oder in deren unmittelbarer Nähe bestatteten. Das wäre zugleich ein Argument gegen die oft gehörte Auffassung, die Angst vor den Toten habe dazu geführt, daß man die Gräber weit von der Siedlung entfernt hielt. In dieselbe Richtung wie das Material aus Haps deuten zum Beispiel auch die etwas späteren Funde aus Elp (Niederlande; Waterbolk 1964).

Radiokarbondatierungen für Veluwer Glockenbecher liegen zwischen 1915 ± 180 v. C. (Bennekom, GrN-326) und 1775 ± 80 v. C. (St. Walrick, GrN-2996) (Van der Waals 1964, S. 52).

### III BRONZEZEIT

In nahezu allen Teilen des in Haps erforschten Geländes, den westlichsten Teil ausgenommen, wurden Funde aus der Bronzezeit gemacht (Abb. 11). Sie umfassen Reste von Grabdenkmälern, Bestattungen und Keramikfragmente. Weil keine Siedlungsspuren aus dieser Periode beobachtet worden sind, muß die Tonware von Gefäßen stammen, die als Urnen benutzt wurden.

#### A. GRABDENKMÄLER

Die Grabdenkmäler aus der Bronzezeit bestehen aus Resten von Grabhügeln. Durch die Bodenbearbeitung, die durch Jahrhunderte hindurch auf dem Kamps Veld stattgefunden hat, sind die Hügel selber völlig egalisiert. Nur die Strukturen, die ehemals am Fuße standen, sind zu erkennen. Sie bestanden aus Pfostenkreisen oder aus Kreisgräben. Die Mehrzahl der Bestattungen ist zerstört; einige sind völlig verschwunden.

##### 1. PFOSTENKREISE

*H-1.* Fach D/F 10/12. Ein regelmäßiger dreifacher Pfostenkreis bildete ursprünglich die Begrenzung eines Grabhügels von über 10,50 m Durchmesser. Die eingezeichneten Pfostengruben waren in der Regel braun bis dunkelbraun gefärbt; das Zentrum war manchmal grau. Innerhalb des Pfostenkreises wurden keine Funde gemacht.

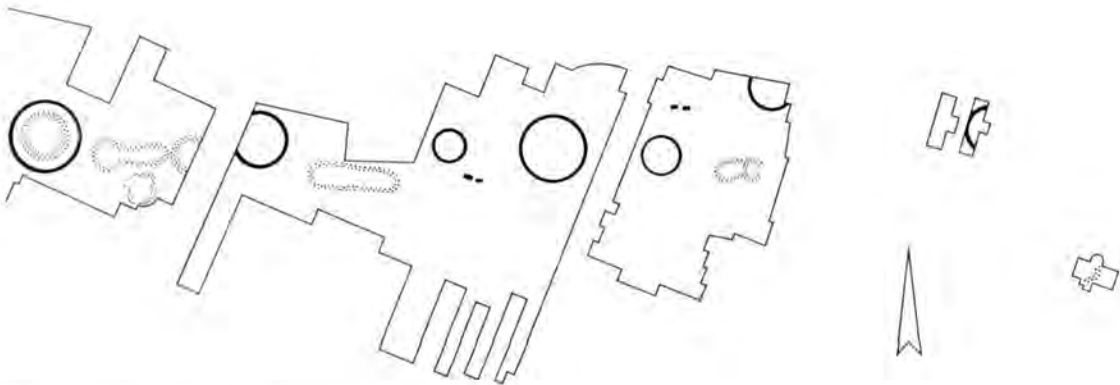


Abb. 11: Streuung der Bronzezeit-Denkmalier in Haps



Eine kreisförmige hellgraue Verfärbung um den Pfostenkreis herum deutet auf die Stelle hin, wo ein Kreisgraben gegraben wurde. Dieser könnte zu einem sekundären Hügel gehören, der anlässlich einer während der Grabungen nicht beobachteten Nachbestattung in diesem Denkmal über den ursprünglichen Tumulus gebaut sein könnte. Der Durchschnitt des Kreisgrabens beträgt 18 bis 19 m <sup>8</sup>.

In dem Gebiet innerhalb des Kreisgrabens wurde an zwei Stellen Leichenbrand gefunden. Im einen Fall zusammen mit etwas Holzkohle (Nr. 330), im anderen mit einigen Fragmenten einer gerauhten Urne aus der Eisenzeit (Abb. 24, Nr. 303). Es handelt sich hier um Nachbestattungen in dem sekundären Hügel.

H-2. Fach E 14/15. Obschon dieser Hügel anfangs einen Kreisgraben als Randstruktur zu haben schien, kamen später unter und neben dem Graben die Reste eines unregelmäßigen Pfostenkreises zum Vorschein. Dieser besteht zum größten Teil aus zwei Reihen Pfosten gruben; er hat einen Durchmesser von etwa 8,5 m. Innerhalb des Pfostenkreises wurde keine Bestattung gefunden.

Aus der Füllung des Kreisgrabens stammen Scherben eines kleinen Gefäßes (Abb. 26, Nr. 342), aus denen hervorgeht, daß der sekundäre Kreisgraben in die Eisenzeit datiert werden kann (siehe S. 51).

H-3. Fach F/G 15. Von diesem dreifachen Pfostenkreis war kurz vor dem Anfang unserer Forschungen der östliche Teil durch den Bau der Beatrixlaan unerreichbar geworden. Aufgrund des aus dem erforschten westlichen Teil stammenden Materials umschloß dieser regelmäßige Pfostenkreis einen Hügel mit einem Durchmesser von etwa 9 m. Im Zentrum des durch Egalisierung verschwundenen Hügels war vor unseren Forschungen eine Kanalisationsgrube gegraben worden.

Gut zwei Meter südlich des Zentrums wurden einige Keramikfragmente mit einer Magerung von grobem Quarzgrus gefunden, zusammen mit Stückchen Leichenbrand (Abb. 13, Nr. 245). Ob dieser Fund die primäre oder eine sekundäre Bestattung betrifft, kann nicht mehr ermittelt werden, obwohl die exzentrische Lage für die letztere Möglichkeit sprechen könnte.

H-10. In der östlichsten der erforschten Grabungseinschläge, in einem Garten an der Hermansstraat, wurde eine Doppelreihe Pfosten gruben gefunden. Raummangel und einige spätere Störungen machten es unmöglich zu entscheiden, ob die eingezeichneten Pfosten gruben zu einem größeren Denkmal gehörten. Vielleicht bilden sie die Reste eines Grabhügels. Innerhalb des Bogens von Pfosten gruben wurden Reste von drei kleinen Gruben gefunden. Nr. 440 (Abb. 13 und 15) enthielt die untere Seite einer Urne und die obere Seite einer zweiten. Die Urne enthielt Leichenbrand. Wahrscheinlich bestand diese Bestattung ursprünglich aus einer Urne mit Leichenbrand, während die zweite Urne umgekehrt auf den Leichenbrand in der ersten Urne gestellt wurde. Bei späteren Bodenarbeiten wurde von der ersten Urne die obere und von der zweiten die untere Seite weggepflügt. Beide Gefäße sind aus Tonware, die mit grobem Quarz- und Scherbengrus gemagert ist. In der Füllung von Grube Nr. 443 wurden Holzkohle und stark verwitterte Scherben mit Quarzgrusmagerung gefunden (Abb. 16). Es ist hiervon eine C14-Datierung vorhanden. Durch die Füllung von Grube Nr. 444 war eine Menge kalzinierter Knochen gemischt.

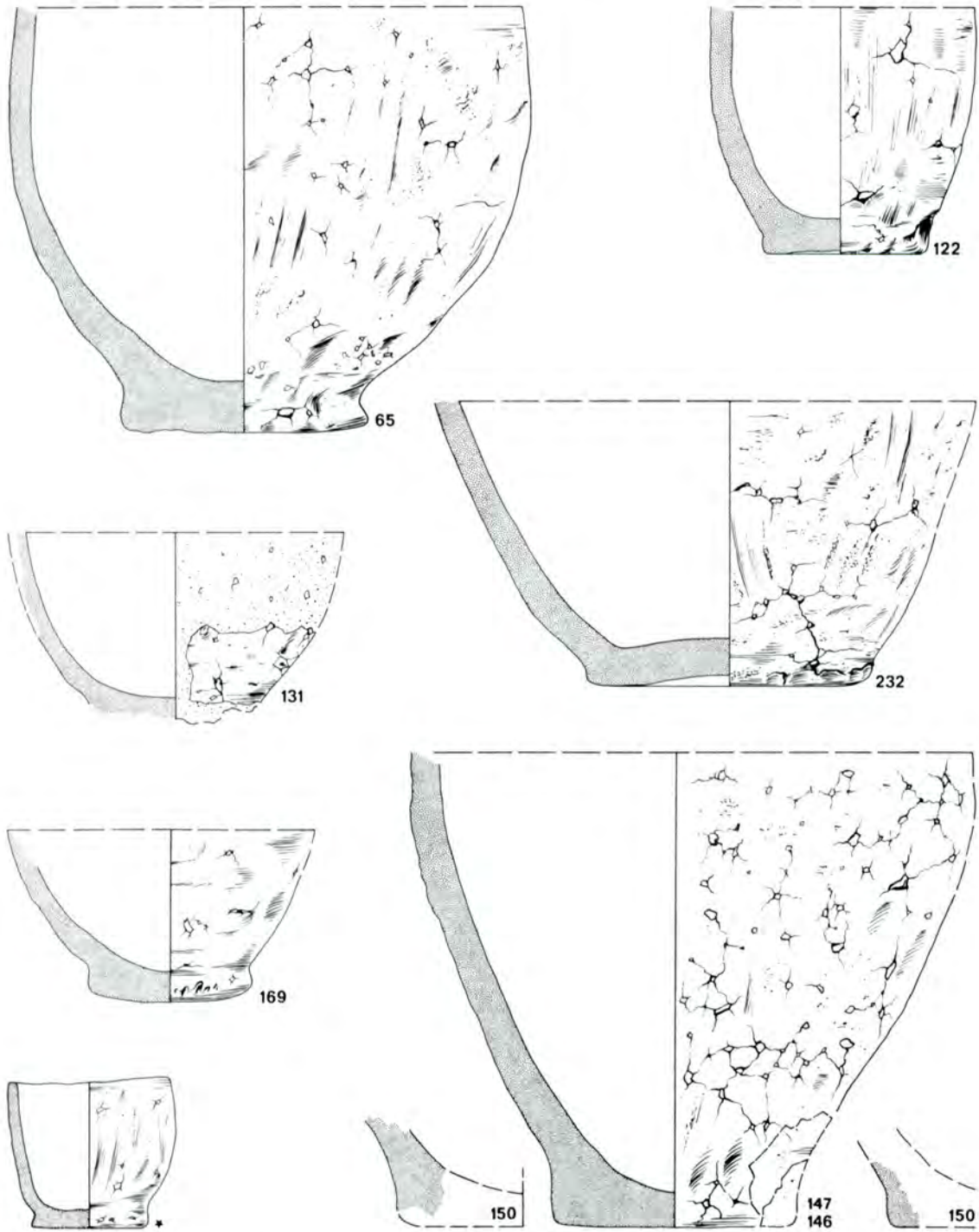


Abb. 12. Bronzezeit-Keramik. 1 : 4.



## 2. KREISGRÄBEN

*H-4.* Fach G/H 16/18. Die Stelle, wo sich dieser verschwundene Hügel befunden hat, wurde durch eine kreisförmige Verfärbung bezeichnet. Diese bildete den Rest eines in alter Zeit zuge-spülten Kreisgrabens mit einem Durchmesser von etwa 14 m. In dem festen Boden innerhalb des Kreisgrabens wurden zwei Bestattungen gefunden. Etwa in der Mitte lag eine Menge Leichenbrand (Nr. 240). Etwas südlich davon waren in einer kleinen Grube Scherben von mit grobem Quarzgrus gemagerter Tonware zusammen mit Leichenbrand bestattet (Nr. 218). Die Form der Urne konnte nicht mehr rekonstruiert werden. Die Holzkohle, die zwischen dem Leichenbrand gefunden wurde, lieferte ein C14-Datum (siehe S. 30). Die hufeisenförmige Verfärbung in der Nähe der Hügelmitte wurde oben bereits besprochen (siehe S. 11).

In unmittelbarer Nähe des Kreisgrabens wurde eine völlig intakte Urne gefunden. Sie war in eine kleine Grube gestellt, die vielleicht in den Fuß des Hügels eingegraben war. In der Urne und um sie herum lag Leichenbrand (Abb. 25, Nr. 237). Die Form der Urne legt die Ver-mutung nahe, daß es sich hier um eine sekundäre Bestattung während der Eisenzeit handelt.

Aus einer Grube in der Grabenfüllung und aus einigen dunkel gefärbten Stellen am Graben-rand stammen Scherben von Tonware aus der Eisenzeit.

An der östlichen Seite des Hügels schließen sich drei Streifen mit dunkelfarbiger Erde an den Kreisgraben an. Sie haben eine unregelmäßige Form; die Tiefe variiert von 7 bis 10 cm. Sie können als verschlammte Gräben erklärt werden. In dem Boden des südlichen Grabens ist eine Reihe von Pfosten aufgestellt. In der Nähe der anderen Gräben zeichneten sich ebenfalls einige Pfostengruben ab. Der Zusammenhang zwischen diesen unregelmäßigen Gräben und dem großen Kreisgraben ist unklar. Überschneidungen wurden, möglicherweise durch die Undeut-lichkeit der Verfärbungen, nicht beobachtet.

*H-5.* Fach I/J 21/22. Dieser Hügel wurde durch einen Kreisgraben von 8–9 m im Durch-messer abgesteckt. Die Grabenfüllung hatte eine graue Farbe. Sie enthielt eine große Anzahl von Keramikfragmenten mit einer Magerung von grobem Quarzgrus, welche zu einem jetzt noch 14,5 cm hohen Gefäß gehören, dessen Rand fehlt (Abb. 12, Nr. 146/147).

Im Zentrum des kreisförmigen Raumes innerhalb des Kreisgrabens lagen in einer kleinen Grube Leichenbrand und einige Scherben von mit Quarzgrus gemagerter Tonware, darunter ein Bodenfragment (Abb. 12, Nr. 150). Zusammenstellung, Wanddicke und Farbe dieser Scherben stimmen mit denen von Gefäß Nr. 146/147 überein; das Bodenfragment ist in jeder Hinsicht dem (unvollständig aufgefundenen!) Boden von 146/147 gleich. Es erscheint plausibel, daß diese Scherben alle zu einem Gefäß gehören. Merkwürdig ist, daß einige Fragmente dieses Gefäßes unter dem Zentrum des verschwundenen Grabhügels gefunden wurden, während eine viel größere Anzahl sich in dem um den Hügel herum liegenden Graben befand. Diese Streuung könnte durch die sekundäre Bestattung von Leichenbrand im Hügelkörper entstanden sein (Nr. 152). Man muß dann annehmen, daß dabei die primäre Bestattung gestört wurde und zum größten Teil in den noch bestehenden oder neu geöffneten Kreisgraben um den Hügel herum geriet.

Ein Kreisgraben um eine Bestattung einer gerauhten Urne mit Leichenbrand zeichnet sich im südöstlichen Teil von *H-4* ab (Nr. 91). Obschon eine Überschneidung beider Gräben nicht festgestellt wurde, scheint eine Datierung in die Eisenzeit für den zuletzt genannten Graben



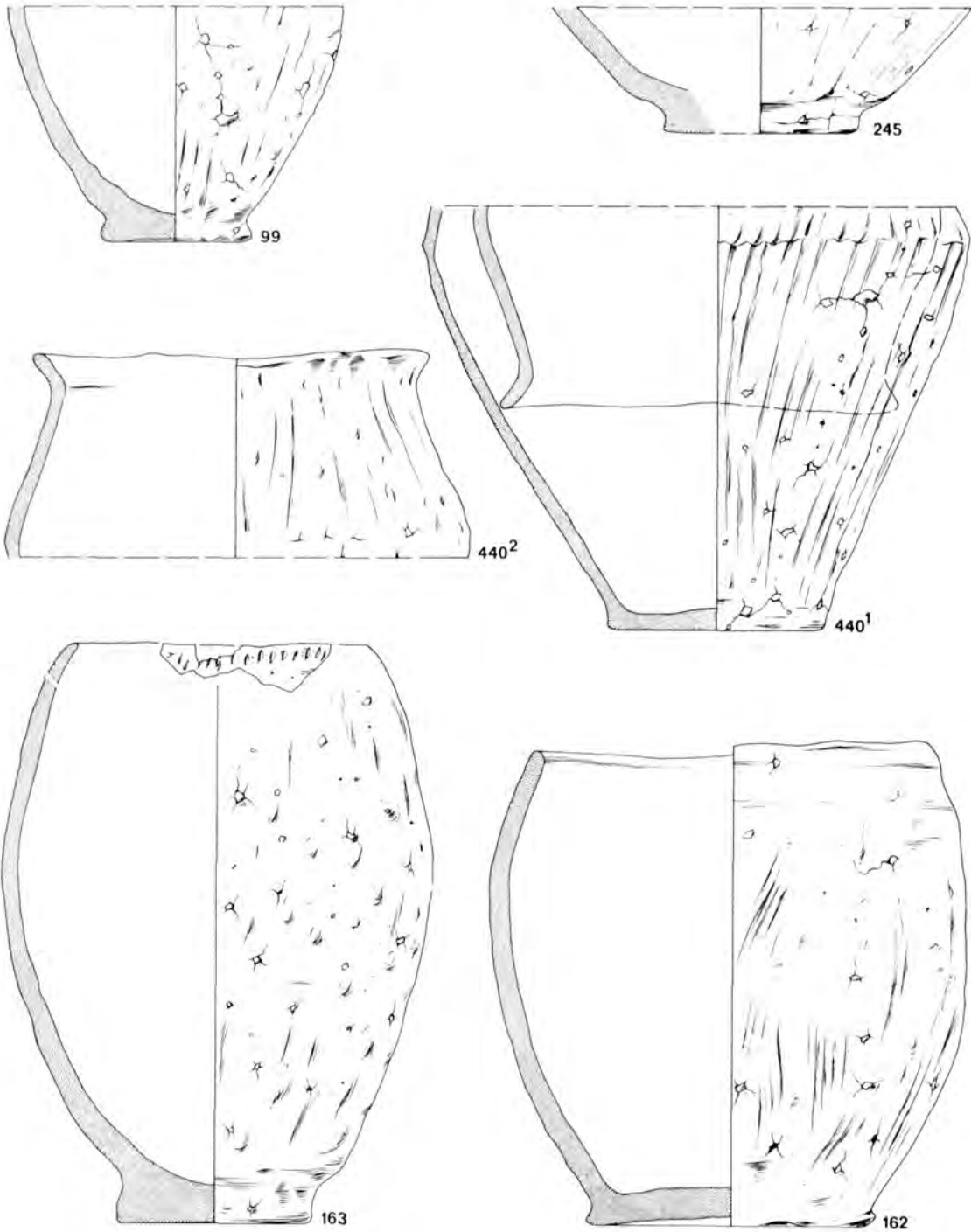


Abb. 13. Bronzezeit-Keramik. 1 : 4.

aufgrund seines Durchmessers (7 m) plausibel zu sein (siehe auch S. 35). Innerhalb des Grabens um H-4 herum liegt schließlich noch eine Grube, in der eine große Anzahl Scherben von Tonware aus der Eisenzeit gefunden wurde.

H-6. Fach I/K 24/25. Vier nahezu konzentrische Kreisgräben lassen es als wahrscheinlich erscheinen, daß die Baugeschichte dieses Tumulus sich über vier Perioden verteilt. Die vier Bestattungen im Zentrum des Hügels scheinen dies zu bestätigen. Die Durchmesser der Gräben betragen 12–13, 12–13, 14–15 und 17–18,5 m. Weil die beiden inneren Gräben völlig zusammenfielen, wurden sie auf dem veröffentlichten Grundriß als eine Verfärbung wiedergegeben. Man sollte erwarten, daß nach jeder Nachbestattung ein Grabhügel etwas erhöht und vergrößert würde, wodurch die jüngeren Gräben außerhalb der älteren lägen. Bei unseren Untersuchungen haben wir aber festgestellt, daß die beiden zusammenfallenden inneren Gräben den mittleren überschneiden. Die wahrscheinlichste Reihenfolge ist u.E.: der mittlere, die beiden inneren und schließlich der äußere Graben.

Fast im Zentrum des Hügels wurden vier Bestattungen gefunden. In drei Fällen handelte es sich um eine kleine Grube mit Leichenbrand (Nummern 66, 67 und 68). Eine Bestattung bestand aus Fragmenten einer Urne, welche aus mit grobem Quarzgrus gemagertem Ton hergestellt war. Die Urne enthielt Leichenbrand (Abb. 12, Nr. 65).

Oben (S. 7) wurde bereits erwähnt, daß einer der Kreisgräben ein Flachgrab mit einem Glockenbecher vom Veluwe-Typus zerstörte.

Am südöstlichen Rand von H-6 liegt ein kleiner Graben um eine Grube mit Leichenbrand herum (Nr. 144). Es wurde keine Überschneidung zwischen den großen Gräben und dem kleinen festgestellt. Aufgrund seines Durchmessers (6 m) könnte der kleine Graben in der Eisenzeit gegraben sein (siehe S. 35). Eine andere Möglichkeit wäre, daß es sich hier um einen Doppelhügel handelt, wie Tumulus IB in Toterfout-Halve Mijl (Glasbergen 1954). Er könnte in diesem Falle zu dem inneren Graben gehören.



Abb. 14. Bronzezeit-Keramik, Nummern 162 und 163.



Abl. 15, Bronzezeit-Keramik, Nr. 440.

In unmittelbarer Nähe des äußeren Grabens liegt eine kleine Grube mit Leichenbrand als Nachbestattung in diesem Hügel (Nr. 34). Schließlich liegen im Südosten, innerhalb des kleinen Kreisgrabens, noch zwei rechteckige Verfärbungen tangential im Verhältnis zu dem großen Hügel. In diesen Verfärbungen sind keine Funde gemacht worden. Auf diese Gruppe von Bodenverfärbungen kommen wir später noch zurück (S. 27).

*H-7*, Fach K/I. 27/28. Ein Kreisgraben mit einem Durchmesser von 10–11 m bildete ehemals die Begrenzung von *H-7*, unter dem eine Urne mit Leichenbrand bestattet war. Die Urne bestand aus Tonware mit einer Magerung aus grobem Quarzgrus (Abb. 12, Nr. 131). Sie stand etwas südlich vom Hügelzentrum.

Noch gerade innerhalb des Grabens und parallel damit verlaufen einige vage grabenförmige Verfärbungen. Vielleicht bilden sie die Reste eines Kreisgrabens, was bedeuten würde, daß *H-7* in zwei Perioden erbaut wurde. Es gibt aber nur eine zentrale Bestattung. Außerdem liegt eine kleine Grube mit Leichenbrand in unmittelbarer Nähe des Südrandes dieses Hügel (Nr. 138).

Um den Fuß des Hügel herum liegen vier rechteckige Verfärbungen: einmal innerhalb und einmal außerhalb des Grabens, während in zwei Fällen der Graben eine Verfärbung zu überschneiden scheint. Es stammen aus diesen Verfärbungen keine Funde (siehe weiter S. 27).

*H-8*, Fach M/N 29/30. Gegen den nordöstlichen Rand des im Jahre 1960 ausgegrabenen Geländes wurde eine Reihe unregelmäßiger grabenförmiger Verfärbungen beobachtet. Eine davon kann als der südliche Teil eines Kreisgrabens betrachtet werden. Er hat einen Durchmesser von etwa 12 m. Innerhalb des Grabens lagen zwei Bestattungen. Beide bestanden aus einer Urne mit Leichenbrand. Die Tonware war in beiden Fällen mit grobem Quarzgrus gemagert (Abb. 13, Nr. 163 und Abb. 12, Nr. 169). In dem Graben fand sich ebenfalls eine Urne mit Leichenbrand; grobes Quarzgrus bildete auch bei diesem Gefäß die Magerung (Abb. 13, Nr. 99).

*H-9*. In einer der kleinen Suchschnitte, die an der Ecke der van Hultenstraat und der Her-

mansstraat gegraben wurden, wurde ein Teil eines großen Kreisgrabens ausgegraben. Der Durchmesser ist etwa 12 m. Im Zentrum lag eine Bestattung von kalzinierten Knochen in einer kleinen Vertiefung (Nr. 326).

### 3. OVALFÖRMIGE DENKMÄLER

Obschon die Datierung, wie sich noch zeigen wird, diskutabel ist, werden in diesem Kapitel über die Bronzezeit drei Denkmäler besprochen, die aufgrund ihrer Konstruktion in diese Periode zu gehören scheinen. Das erste kam während der Grabungen von 1960 zum Vorschein, 1963 und 1964 folgten die beiden anderen.

*O-1.* Fach K/L 29/30 (Abb. 18). Zwei Reihen von Pfostengruben umschließen einen ovalförmigen Raum mit einer Länge von 8,5 m und einer Breite von 4,5 m. Die Ausrichtung ist Ost-West. In diesem Raum und fast auf der Längsachse liegen zwei kleine Gruben, die beide Leichenbrand enthalten (Nr. 135, 136). Zwischen zwei Pfostengruben im südwestlichen Teil des Denkmals wurde ebenfalls etwas Leichenbrand gefunden (Nr. 134). Als wir einen Querschnitt durch eine der Pfostengruben im Nordosten machten, stellte sich heraus, daß sich unter dieser Pfostengrube eine Urne mit Leichenbrand befand. Die Tonware dieser Urne ist mit grobem Quarzgrus gemagert (Abb. 13, Nr. 162 und Abb. 14).

An der nordöstlichen Seite schließt sich an dieses Denkmal ein Raum an, der ebenfalls von zwei Reihen von Pfostengruben umschlossen wird. Die Maße dieses Raums betragen etwa 5 x 5 m. Auch hier wurde auf der Achse eine Grube mit Leichenbrand gefunden (Nr. 140). Ein Teil dieser Konstruktion wurde in der Späten Eisenzeit durch das Graben eines Brunnens zerstört (siehe weiter S. 94).

*O-2.* Fach G/H 18/21. Obwohl durch die tiefe Bodenbearbeitung wahrscheinlich ein Teil der Bodenspuren verschwunden ist, läßt sich auch dieses Denkmal als ein Oval aus zwei Reihen von Pfostengruben beschreiben. Die Länge beträgt 24,5 m, die Breite 6,5 m. Die Ausrichtung ist in etwa Ost-West. Auf der Längsachse kam eine nahezu vollständig erhalten gebliebene Urne zum Vorschein. Sie enthielt kalzinierte Knochen, auf die ein kleines Gefäß aus gerauher Tonware gestellt war (Abb. 26, Nr. 239).

*O-3.* Fach E/F 13/15 (Abb. 19). Auch dieses Denkmal bestand aus einer Doppelreihe von Pfostengruben. Diesmal aber hatte der umschlossene Raum eine kompliziertere Form als bei den beiden vorigen Denkmälern. Es handelt sich hier nämlich um einen Kreis mit einem

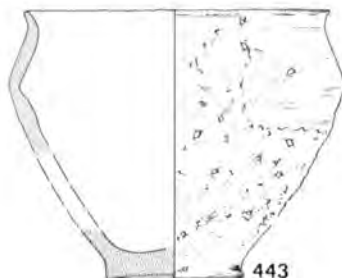


Abb. 16. Bronzezeit-Keramik, Nr. 443.



Durchmesser von 8 m, der an der Ostseite unterbrochen ist. An die Unterbrechung schließt sich ein länglicher Raum von 14 x 5 m an. In der nördlichen Pfostenreihe fehlt eine Anzahl von Pfostengruben. Das ist wahrscheinlich auf ein Irrtum während der Grabung zurückzuführen, wobei der Bagger zu viel Boden weggegraben hat. Fast auf der langen Achse dieses 'schlüssel-lochförmigen' Denkmals liegen im Zentrum des Kreises und in dem länglichen Raum zwei Stellen mit kalzinierten Knochen (Nr. 319 und 325). Ebenfalls auf dieser Achse liegt eine Bestattung eines Fragmentes einer gerauhten Urne mit Leichenbrand (Abb. 24, Nr. 250). An der Ostseite berührt sich dieses Denkmal mit dem Pfostenkranz H-3.

#### 4. DATIERUNG

*Pfostenkränze:* In seiner Studie über die Nekropole von Toterfout-Halve Mijl bespricht W. Glasbergen (1954) unter anderem die Grabhügel, die ehemals mit einem Pfostenkranz umgeben waren. Er unterscheidet neun Typen von Randstrukturen. Der dreifache Pfostenkranz, wie er in Haps bei den Hügeln H-1 und H-3 vorkommt, stellt Glasbergens Typ 7 dar. Er begegnet vor allem in der Provinz Nord-Brabant. Als Datierung nennt Glasbergen die Frühe und vor allem die Mittlere Bronzezeit. J. Butler (1969, S. 52) weist nach, daß aufgrund von C14-Datierung festgestellt werden konnte, daß der Bau von diesem Randstrukturtypus vor allem zwischen 1250 und 1100 v. Chr. stattfand, also in der Mittleren Bronzezeit.

Die Untersuchungen in Haps haben keine Belege erbracht, die zu einer genaueren Datierung dieses Denkmaltyps führen könnten. In beiden Hügeln fehlte eine zentrale Bestattung. In Hügel H-3 war eine Urne exzentrisch aufgestellt (Nr. 245). Auf Grund der Tonware konnte diese Bestattung in die Mittlere Bronzezeit datiert werden. Hügel H-1 hat eine zweite Periode, die von einem Kreisgraben umschlossen wird. Wie unten noch näher erläutert wird, kann sie auf Grund ihres Durchmessers (18–19 m) in die Frühe oder die Mittlere Bronzezeit eingeordnet werden.

Hügel H-2 mit doppeltem Pfostenkranz gehört zu Glasbergens Typ 6, der vor allem in den Provinzen Drente und Nord-Brabant anzutreffen ist. Er wird in die Frühe und vor allem die Mittlere Bronzezeit datiert. Auch für diesen Typus gibt Butler die Datierung 1250–1100 v. Chr., also ebenfalls die Mittlere Bronzezeit. In H-2 wurde keine Bestattung gefunden. Aus der Füllung des sekundären Kreisgrabens, der um H-2 herum gegraben war, stammt ein kleines Gefäß, das in die Eisenzeit datiert werden kann (Abb. 26, Nr. 342) und das einen *terminus ante quem* für den Pfostenkranz ergibt.

Zu demselben Typus 6 könnte auch Hügel H-10 gehören. Die Keramik (Nr. 440), die in der Umgebung dieses Pfostenkranzes gefunden wurde, könnte auf Grund ihrer Zusammensetzung in die Bronzezeit datiert werden (siehe S. 30).

*Kreisgräben:* Hügel, von Kreisgräben umschlossen, bilden eine zweite Gruppe von Denkmälern, von denen Reste in Haps gefunden wurden. Dazu gehören die Hügel H-4 – H-9 und die zweite Periode von H-1. Kreisgräben kommen bereits im Spätneolithikum als Strukturen um Grabhügel herum vor. In dieser Zeit handelt es sich zumeist um Gräben, in denen ein Pfostenkranz aufgestellt wurde (Glasbergen 1954, Typ 1 und 2). In Bronzezeit und Eisenzeit kommen Kreisgräben sehr häufig vor. Obwohl eine Bestandsaufnahme fehlt, kann man sagen, daß



Abb. 17. Bronzezeit-Grabhügel H-6, nach Süden gesehen. Die unregelmäßigen Verfärbungen innerhalb der Kreisgräben sind von Tieren gegrabene Tunnel.

die Gräben in der Frühen und Mittleren Bronzezeit im Durchschnitt einen größeren Durchmesser haben als in der Späten Bronzezeit und in der Eisenzeit. Auf Grund ihres Durchmessers können die großen Kreisgräben in Haps in die Frühe und Mittlere Bronzezeit datiert werden. Die Datierung wird durch das Vorhandensein von Tonware, die mit grobem Quarzgrus gemagert ist, gestützt. Diese aus den gemeinten Hügeln stammende Keramik kann nämlich, wie noch nachgewiesen werden soll, in dieselbe Periode eingeordnet werden.

*Ovale Denkmäler:* Bei der Suche nach Material, das zu einer Datierung dieser Gruppe von Denkmälern führen könnte, stoßen wir auf einige Widersprüche. Die Doppelreihe von Pfosten gruben deutet an, daß es hier vor der Egalisierung des Geländes höchstwahrscheinlich längliche Erhöhungen gegeben hat, die von einer doppelten Pfostenreihe umgeben waren. Es sind also längliche Varianten der runden Grabhügel aus Glasbergens Typ 6. Eine Datierung in dieselbe Periode wie dieser Typus, nämlich in die Mittlere Bronzezeit, erscheint plausibel. Für dieses Alter sprechen auch einige weitere Ergebnisse der Grabungen in Haps. So liegt das schlüssel-lochförmige Denkmal O-3 eingeklemmt zwischen drei Hügeln aus der Bronzezeit. An der westlichen Seite von O-2 lag die grobgemagerte Urne 232. Unter einem der Pfosten gruben von

O-1 wurde eine ähnliche Urne (162) gefunden, während an der westlichen Seite dieses Denkmals außerdem eine Bestattung von kalzinierten Knochen (133) eine C14-Datierung von  $1190 \pm 35$  v. C. ergab (GrN-5736).

Gegen diese Datierung in die Mittlere Bronzezeit aber scheinen einige Funde innerhalb der Denkmäler zu sprechen. Die Urne (239), die auf der langen Achse von O-2 gefunden wurde, gehört in die Frühe Eisenzeit. Das ist wahrscheinlich auch der Fall mit dem Urnenfragment aus O-3. Der Gegensatz zwischen den beiden genannten Datierungen wird aufgehoben, wenn man annimmt, daß beide Urnen Nachbestattungen sind, die in den bereits bestehenden Denkmälern zur Zeit der Bildung des Urnenfeldes vorgenommen wurden<sup>9</sup>. Die Denkmäler müssen dann in der Eisenzeit noch sichtbar gewesen sein, was zum Beispiel auch aus der Anordnung der Kreisgräben um O-2 herum geschlossen werden könnte.

Außer in Haps scheinen ovale Denkmäler mit Pfostengruben nur wenig vorzukommen. Ein gutes Pendant zu unseren Funden wurde in Berghem (Ndl.) ausgegraben (Verwers 1966b). Hier bildete ein Oval, begrenzt durch eine bzw. zwei Reihen von Pfostengruben und durch einen Graben, zwei Perioden eines verschwundenen Denkmals. Die Reihenfolge der beiden Konstruktionen konnte nicht festgestellt werden. C14-Datierung der Holzkohle aus der Grabenfüllung ergab  $680 \pm 65$  v. C. (GrN-4959), was auf die Frühe Eisenzeit schließen läßt. Scherben, die zusammen mit etwas Leichenbrand aus einer Zerstörung auf der langen Achse dieses Denkmals zum Vorschein kamen, gehören aufgrund ihrer Verzierung ebenfalls in die Eisenzeit oder vielleicht noch in die späte Bronzezeit. Auch hier läßt also das Datierungsmaterial auf die Eisenzeit und vielleicht auf die Späte Bronzezeit schließen. Für die Konstruktion mit der doppelten Pfostenreihe kann keine exakte Datierung gegeben werden. Untersuchungen in einem in der Nähe befindlichen Grabhügel erbrachten eine Leichenbestattung (Frühe oder Mittlere Bronzezeit) und sekundär eine späte Urne der Hilversum/Drakenstein-Gruppe (Typ Laren) (Glasbergen 1969).

C. C. W. J. Hijzeler grub 1952 einige Grabhügel in Knegsel (Ndl.) aus (Hijzeler 1952). Hügel I war von einem dreifachen Pfostenkranz begrenzt. Dieser Pfostenkranz fiel zum Teil mit dem nordöstlichen Abschnitt einer Nordost/Südwest orientierten ovalen Figur zusammen, die zwei bis drei Reihen Pfostengruben hatte. Die Südwestseite des Ovals war durch eine rezente Grube zerstört. Die Länge beträgt mindestens 20 m, die Breite etwa 6 m. Der chronologische Zusammenhang zwischen Pfostenkranz und Oval ist unbekannt. Weder innerhalb des Pfostenkranzes noch innerhalb des ovalen Denkmals wurden Funde gemacht, so daß eine Datierung fehlt<sup>10</sup>.

Obschon auch in den übrigen untersuchten Hügeln dieser Gruppe datierbare Funde fehlten, ordnet Hijzeler alle Denkmäler aufgrund ihrer Randstruktur in die Frühe Bronzezeit ein. Nach Butler (1969) kann diese Datierung durch die in die Mittlere Bronzezeit ersetzt werden.

Das Denkmal, das von G. Beex und H. Roosens in dem Urnenfeld 'de Roosen' in Neerpelt (Belgien) aufgefunden wurde, weist mit den Funden aus Haps eine weniger augenfällige Ähnlichkeit auf (Beex und Roosens 1961). Es handelt sich hier um einen länglichen schmalen Raum, von einer einzelnen Reihe Pfostengruben begrenzt. Die Maße sind 36 x 3,60 m, die Ausrichtung ist Ost-West. An der Außenseite befand sich parallel mit der Pfostenlochreihe noch ein dunkel gefärbter Bodenstreifen, der jedoch den genannten Autoren zufolge nicht den Charakter einer



Grabenfüllung hatte. Auf der langen Achse wurde eine Urne vom Harpstedter-Typus mit Leichenbrand gefunden.

In der Nähe des besprochenen Denkmals wurde eine zweite Pfostenstellung entdeckt (Roosens und Beex 1962). Die Maße sind 25,5 x 3 m. Auch hier gab es in der Nähe der langen Achse eine Urne vom Harpstedter-Typus. Bemerkenswert ist noch, daß an einem Ende dieses länglichen Raums eine Pfostengrube eingezeichnet wurde, wodurch die Ähnlichkeit dieser beiden Pfostenstellungen mit den Langbetten des Gairle-Typus, welche Ähnlichkeit aufgrund der langen und schmalen Form auffiel, durch diesen weiteren Beweisgrund noch deutlicher wurde (Verwers 1966d; Desittere 1968, S. 56).

Aufgrund der Bestattungen könnten beide Denkmäler aus Neerpelt also in die Frühe Eisenzeit eingeordnet werden. Diese Datierung wird durch die des Urnenfeldes, in dem diese

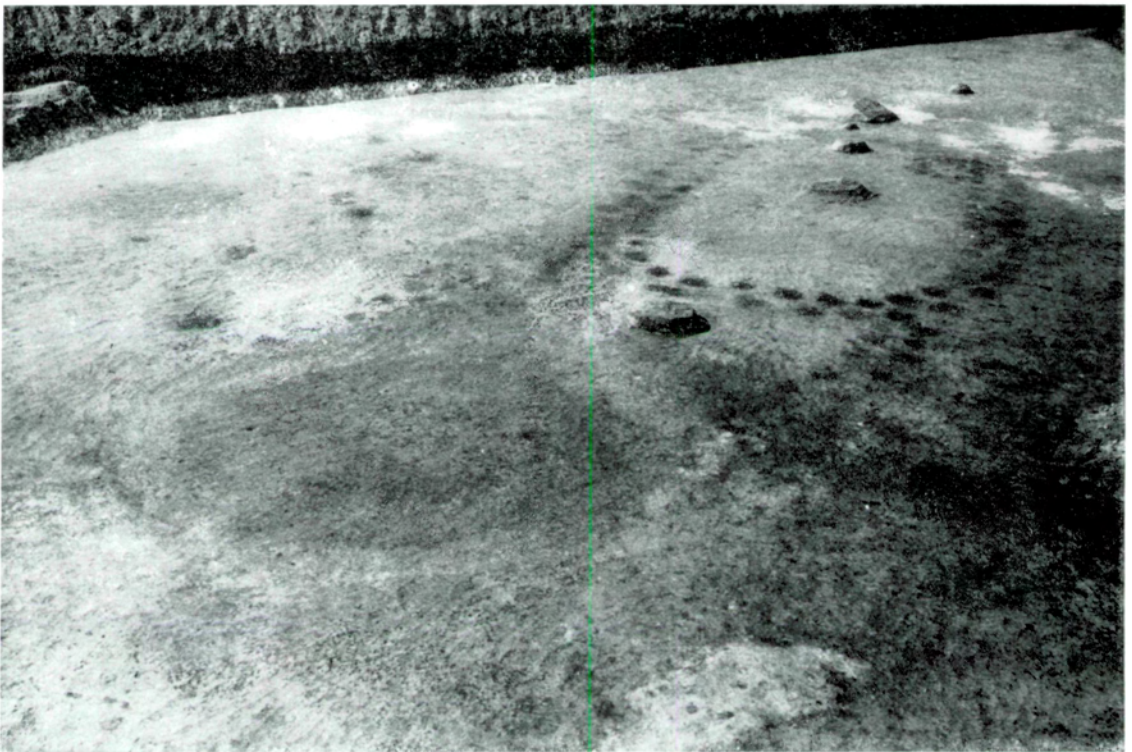


Abb. 18. Ovals Denkmal O-1, nach Süden gesehen. Der Wasserbrunnen, der dieses Denkmal stört, ist als dunkler, runder Flecken sichtbar.

Denkmäler gefunden wurden, unterstützt. Die hier vorhandenen Urnen gehören nämlich ebenfalls in diese Periode.

Das in Haps als O-3 angedeutete 'schlüssellochförmige' Denkmal kennzeichnet sich durch den Ausbau, der an den Pfostenkranz anschließt. Dieser Ausbau kommt auch bei den Resten eines Grabhügels vor, den H. Brunsting unter dem römischen Legionslager bei Nimwegen (Ndl.)



fand (Brunsting 1962). Der zweifache Pfostenkranz mit einem Durchmesser von etwa 10 m lag um eine Nordost-Südwest ausgerichtete Grube herum, in der viel Holzkohle bewahrt geblieben war. An zwei nebeneinander liegende Pfostengruppen an der Ostseite des Denkmals schloß sich eine einzelne Pfostenreihe an, die einen etwa 6 m langen Ausbau umschloß. Auf der langen Achse des Ausbaus lag eine Pfostengrube oder eine Grube, worin eine Scherbe aus mit Steingrus und Keramikgrus gemagerter Tonware gefunden wurde. Brunsting datiert diesen Tumulus in die Frühe Bronzezeit, weil er Übereinstimmungen sieht mit dem noch zu behandelnden Grabhügel 75 bei Zeijen (siehe S. 31).

Überblicken wir das obige Material, so ergibt sich daraus, daß die Hinweise, die zu einer Datierung der ovalen Denkmäler mit Pfostenstellungen führen können, eine Skala bilden von der Frühen und Mittleren Bronzezeit bis zur Frühen Eisenzeit. Wenn wir dem Zufall keine



Abb. 19. Ovals Denkmal O-3, nach Nordosten gesehen. Auf der rechten Bildhälfte ist ein Teil des Grabhügels H-2 sichtbar.

allzu große Rolle erteilen wollen, so müssen wir das Argument für eine Datierung in die Mittlere Bronzezeit akzeptieren, das die grob gemagerte Urne Nr. 162 durch ihre Lage genau unter einer Pfostengrube (oder auf dessen Boden?) um Denkmal O-1 herum beibringt. Dieser Fund könnte auf einen Nenner gebracht werden mit den Fällen von Leichenbrand, die in einigen Grabhügeln aus der Mittleren Bronzezeit in Pfostengruben gefunden wurden. Die

Urne selber ist vom Laren-Typ, der in der Entwicklung der Keramik aus der Mittleren Bronzezeit als Spättyp angesehen wird (Glasbergen 1969). Obwohl dies für Haps nur schwer nachweisbar ist, erscheint es nicht als ausgeschlossen, daß dieser Typus von ovalen Denkmälern bis in die Späte Bronzezeit und vielleicht sogar die Frühe Eisenzeit im Gebrauch geblieben ist, eine Vermutung, die schon Waterbolk ausgesprochen hat (Waterbolk 1964, S. 122). Auch das Material aus Berghem könnte in diese Richtung weisen, wo der ovale Graben erst in der Frühen Eisenzeit gegraben wurde ( $680 \pm 65$  v.C.). Wir erinnern auch an das Vorkommen von ovalen Gräben an anderer Stelle (Langbetten vom Typus Riethoven), die in der Form einigen der hier besprochenen Denkmälern gleichen und sowohl in der Späten Bronzezeit wie in der Frühen Eisenzeit in Urnenfelder eingegraben wurden (Verwers 1966d). Weiter wies P. J. R. Modderman darauf hin, daß das Aufstellen von Pfosten um Grabdenkmäler herum höchstwahrscheinlich noch bis in die Eisenzeit hinein erfolgte (Modderman 1962/63a).

## B. BESTATTUNGEN

### 1. BESTATTUNGEN MIT URNEN

Bei der Beschreibung der Grabdenkmäler aus der Mittleren Bronzezeit wurde einige Male das Finden von Urnenbestattungen in diesen Denkmälern erwähnt. Mit Ausnahme von einigen Eisenzeitbestattungen bestanden diese Urnen immer aus Tonware, die auffiel durch die grobe Quarzgrusmagerung in dem Ton. Diese Gruppe wird weiter unten eingehender besprochen werden (S. 29).

Vor allem durch die mittelalterliche Bodenbearbeitung wurden viele Bestattungen in einem solchen Maße zerstört, daß wir von fast allen Urnen nur Fragmente ausgraben konnten. Obschon Leichenbrandreste während der Grabungen auch um die Reste der Urnen herum gefunden wurden, war dies möglicherweise die Folge der genannten Zerstörungen, so daß wahrscheinlich immer alle kalzinierten Knochen in Urnen deponiert worden sind. Die Urne selber wurde dann in eine kleine Grube im Boden gestellt. Nur in einigen wenigen Fällen (zum Beispiel Nr. 218) wurde zwischen den Resten der Urne und dem Leichenbrand Holzkohle gefunden, wobei nicht mehr rekonstruiert werden konnte, ob die Holzkohle aus der Urne stammte oder aus der kleinen Grube um die Urne herum.

Die Lage der Urnen hinsichtlich der Grabdenkmäler ist unterschiedlich. Die Urnen 65, 150, 146/147 und 131 lagen im Zentrum der Kreisgräben oder in unmittelbarer Nähe dieses Zentrums. Sie könnten die Primärbestattungen unter den betreffenden Grabhügeln bilden, was für Nr. 65 weniger sicher ist als für die anderen Funde. Exzentrisch innerhalb der Kreisgräben wurden die Nummern 163, 169 und 218 gefunden, von denen Nr. 218 vielleicht eine Sekundärbestattung ist. Die Urnen 245 und 440 lagen exzentrisch innerhalb von Pfostenhügeln. Aus der Füllung eines Kreisgrabens stammt die Urne 99, während Nr. 162 unter einer Pfosten-grube eines ovalen Denkmals gefunden wurde. Schließlich ist bei den Urnen 122 und 232 kein Zusammenhang mit einem bisher bekannt gewordenen Denkmal nachweisbar.

Seit der Frühen Bronzezeit ist im südlichen Teil der Niederlande die Urne als Behälter von

Leichenbrand im Gebrauch. Sie behielt diese Funktion bis in die Eisenzeit hinein. Die hier beschriebenen Funde aus Haps passen also in das bestehende Bild vom Bestattungsritual in diesen Breiten.

## 2. BESTATTUNGEN OHNE URNEN

Die zentrale Stelle, die einige Bestattungen von Leichenbrand ohne Urnen oder Beigaben innerhalb von großen Kreisgräben aus der Bronzezeit einnahm, legte schon die Vermutung nahe, daß in der Mittleren Bronzezeit noch ein zweiter Bestattungsbrauch in Ehren gehalten wurde, wobei die Asche des Toten ohne bleibende Hülle in einer kleinen Grube im Boden bestattet wurde. Solche Bestattungen sind die Nummern 240 und 326, beide innerhalb eines Kreisgrabens liegend, und 66, 67 und 68, die alle drei innerhalb des Mehrperiodenhügels H-6 lagen.

Wie oben beschrieben wurde, gab es Urnenbestattungen auch exzentrisch in Hügeln und sogar ohne Grabdenkmal. Analog damit würde man erwarten, daß auch Bestattungen ohne Urne in diesen Lagen vorkommen müßten. Dies wurde durch die C14-Datierung der urnenlosen Bestattung Nr. 133 nachgewiesen ( $1190 \pm 35$  v. C., GrN-5736). Weil weitere Datierungen fehlen, ist es selbstverständlich unmöglich zu entscheiden, welche von den rund 35 in Haps gefundenen Bestattungen ohne Urne gleichfalls in die Mittlere Bronzezeit zu datieren sind.

Erwähnen wir schließlich noch das unerwartete Ergebnis der C14-Datierung von Nr. 70. Eine bestimmte Menge von kalzinierten Knochen wurde hier zusammen mit den Fragmenten einer Urne aus der Frühen Eisenzeit gefunden. Im Widerspruch damit scheint die C14-Datierung für die Holzkohle aus der Grube, in der diese Bestattung gefunden wurde, zu sein:  $1250 \pm 70$  v. C. (GrN-5687). Aus dem Grabungsbericht vom Jahre 1960 geht aber hervor, daß es sich hier um zwei Gruben handeln kann. Eine untiefe Grube mit Leichenbrand ( $70^1$ ) wäre dann die älteste (C14-datierte) Bestattung. Diese muß dann später beim Graben der Grube für Bestattung  $70^2$ , die tiefer lag als  $70^1$ , gerade berührt worden sein.

Ohne an dieser Stelle tiefer darauf eingehen zu wollen, erinnern wir an die Tatsache, daß Leichenbrandbestattung ohne Urne für die Frühe und Mittlere Bronzezeit auch bei anderen Grabungen bereits nachgewiesen worden ist (Verwers 1969). Wir nennen die Grabungen von W. Glasbergen zwischen Toterfout und Halve Mijl und die von O. H. Harsema bei Neer (Glasbergen 1954, III, S. 140, Harsema 1965). Der letztere Autor wies außerdem auf die Möglichkeit hin, daß dieser Bestattungstyp in einer Reihe von Fällen durch einen aus der Erde herausragenden Pfosten markiert wurde. In diesem Zusammenhang ist es interessant, an die Umstände zu erinnern, unter denen die Urne Nr. 162 gefunden wurde. Ihre Lage genau unter einer Pfostengrube stimmt nämlich mit den Bedingungen überein, unter denen die von Harsema besprochenen Leichenbrände gefunden wurden.

## 3. RECHTECKIGE GRUBEN

In dem 1960 erforschten Teil des Geländes wurden dreizehn ovale oder gerundet-rechteckige Verfärbungen gefunden. Ihre Maße variieren zwischen  $125 \times 75$  und  $220 \times 130$  cm; die Tiefe beträgt 20 bis 30 cm unter der Grabungsfläche.



Auf Grund ihrer Lage können zwei Gruppen voneinander unterschieden werden: sieben Rechtecke liegen tangential zu Grabhügeln, sechs liegen ohne Zusammenhang mit einem erkennbaren Grabdenkmal. Bei Tumulus H-6 liegen zwei Rechtecke im Südosten und eins im Norden; bei H-7 eins im Norden, eins im Osten und zwei im Süden. Diese Rechtecke gehören also zu zwei Tumuli, die in die Mittlere Bronzezeit datiert wurden. Auf Grund ihrer Position am Fuße der beiden Grabhügel liegt der Zusammenhang zwischen den Hügeln und den Rechtecken auf der Hand. Die Datierung der Hügel bildet dann einen *terminus post quem* für diese Verfärbungen: sie wurden in der Mittleren Bronzezeit oder später gegraben.

Besonders im Norden, in geringerem Maße aber auch in der Mitte und im Süden der Niederlande gibt es um eine Reihe von Tumuli aus der Bronzezeit sekundäre Tangentialgräber (Waterbolk 1962, Glasbergen 1954, Harsema 1965). Sie wurden für einen Toten gegraben, der wohl oder nicht eingäschert, wohl oder nicht in einem Baumsarg bestattet wurde. Mit dieser Gruppe von Gräbern haben die Verfärbungen von Haps die Tangentiallage und die Maße gemeinsam. Ein wesentlicher Unterschied ist aber, daß in Haps jeder Hinweis dafür fehlt, daß in den rechteckigen Gruben ein Toter bestattet worden wäre. Daß in allen Fällen eventuelle Reste von kalzinierten Bestattungen so hoch in den Gruben gelegen haben sollen, daß sie durch Bodenbearbeitung bereits vor den Grabungen verschwunden wären, ist höchst unwahrscheinlich. Eine andere Möglichkeit ist, daß wir es hier mit Leichenbestattung zu tun haben. Dieser Brauch kommt auch in den südlichen Niederlanden neben dem Einäscherungsbrauch einige Male in der Frühen und Mittleren Bronzezeit vor. In diesem Fall ist dann offensichtlich in keinem der Gräber ein Rest des Toten erhalten geblieben.

In Fach K 26 liegen zwei Rechtecke innerhalb eines Kreisgrabens. Ihre Lage ist nicht tangential. Sie enthielten keine Funde.

Die übrigen vier rechteckigen Verfärbungen, die ohne Zusammenhang mit einem Grabdenkmal gefunden wurden, können als Gräber gedeutet werden. In diesen Gruben kamen Holzkohle und kalzinierte Knochen vor, die über die ganze schmutziggraue Füllung zerstreut waren. Beigaben wurden nicht gefunden. Die Gruben Nr. 94 und 97 (Fach I 23) schienen von einem Kreisgraben mit Unterbrechung überschritten zu werden. Dieser Graben gehört zu Bestattung Nr. 93, die aus einer Menge von kalzinierten Knochen bestand. Damit ist für die beiden rechteckigen Gräber eine Datierung vor oder gleichzeitig mit dem Urnenfeld aus der Eisenzeit gegeben. Durch die Füllungen der Gräber 183 und 188 (Fach L/M 27) hindurch waren Pfosten gegraben, die zu einem Hausgrundriß aus der Eisenzeit gehören, woraus sich eine Datierung *ante quem* schließen läßt.

Der oben umschriebene Bestattungstyp, wobei die Asche des Toten zusammen mit Holzkohle vom Scheiterhaufen in ein rechteckiges Grab gestreut wurde, wird oft mit dem Namen Brandskelettgrab angedeutet. W. Glasbergen (1954, III, S. 140) betrachtet es als kennzeichnend für die Mittlere Bronzezeit. In der Regel kommt es als Primärbestattung vor unter einem Grabhügel oder als Sekundärbestattung im Hügelrand. Sich auf Dens berufend, weist Glasbergen darauf hin, daß der Möglichkeit Rechnung getragen werden müsse, daß es Bestattungen ohne Grabhügel gibt. Sie können bei solchen Untersuchungen gefunden werden, die sich bis außerhalb des Hügelbereichs ausdehnen. Dies ist in Haps der Fall; die vier rechteckigen Gräber mit Leichenbrand könnten in die gleiche Zeit hineingehören wie die übrigen Grabdenkmäler und Bestattungen aus der Mittleren Bronzezeit.

Aus beiden Gruppen von Gräbern wurde ein Holzkohlemuster datiert. Nr. 94 hatte als Ergebnis:  $1150 \pm 35$  v. C. (GrN-5735); Nr. 184:  $1175 \pm 45$  v. C. (GrN-5688). Diese Zahlen passen in die Mittlere Bronzezeit hinein und stimmen also mit den übrigen Datierungen überein, die in diesem Kapitel erwähnt wurden. Damit haben wir ein weiteres Argument gewonnen für die These, daß die vier rechteckigen Gruben mit Leichenbrand ein Bestattungsritual vertreten, das gleichzeitig mit der Konstruktion der Tumuli in Haps und mit den dazu gehörigen Bestattungen mit oder ohne Urne stattfand.

Auffällig ist noch, daß von den vier Gräbern je zwei in einer Linie sofort nebeneinander liegen. Die Ausrichtung ist etwa Ost-West. Die Analogie mit den 'Flachgrabreihen' in den nördlichen Niederlanden drängt sich auf. Diese Reihen von rechteckigen Gräbern, manchmal mit Leichenbrandbestattungen, kommen in einer Anzahl von Fällen ebenfalls ohne erkennbares Denkmal vor. H. T. Waterbolk (1962) datiert sie in das Ende der Mittleren Bronzezeit; sie sind also gleichzeitig mit den vier Gräbern in Haps entstanden. Das Existieren von ähnlichen Gräbern in den südlichen Niederlanden wäre dann ein neuer Beweis für die (spärlichen) Kontakte, die es in der Mittleren Bronzezeit zwischen den sich deutlich voneinander unterscheidenden Bevölkerungsgruppen nördlich und südlich der großen Flüsse gegeben hat.

### C. KERAMIK

Bei der Beschreibung der Grabdenkmäler wurden bereits Urnenfunde erwähnt. Die Abbildungen 12 und 13 zeigen, daß in den meisten Fällen nur Boden- und Wandfragmente erhalten sind. In der Regel gab es einen Zusammenhang mit einem Grabdenkmal. Nr. 245 lag exzentrisch innerhalb eines dreifachen Pfostenkranzes, die Nummern 65, 131 und 150 zentral innerhalb eines Kreisgrabens, die Nummern 163, 169 und 218 exzentrisch innerhalb eines Kreisgrabens und Nr. 99 in der Füllung eines Kreisgrabens, Nr. 162 wurde unter einer Pfostengrube eines der ovalen Denkmäler gefunden, die Nummern 122 und 232 jedoch ohne Zusammenhang mit einem Grabdenkmal. Schließlich wurde 1959 beim Bau der Pastoor Pompestraat eine kleine Urne mit Leichenbrand gefunden (Abb. 12\*). Der genaue Fundort ist nicht bekannt.

Die hier aufgezählten Urnen haben eine Reihe von gemeinsamen Merkmalen: die Böden sind nahezu flach und haben einen ausgekniffenen Fuß, die Ränder sind gerundet, die gesamte Form ist tonnen- oder eimerförmig. Der Ton wurde mit oft einige Millimeter großen Bröckchen Quarzgrus gemagert, die beim Backen kleine Risse in der Oberfläche der Gefäße verursachten. Diese Oberfläche ist manchmal mit der Hand geglättet, wobei häufig senkrechte Striche im Ton entstanden. Verzierung kommt, mit Ausnahme einer waagerechten Reihe von Nagelindrücken auf Nr. 163 (Abb. 14), nicht vor. Die Wanddicke beträgt mehr als 10 mm. Die Farbe variiert zwischen *reddish yellow* und *dark grey*.

Diese Eigenschaften sind kennzeichnend für eine Spätphase einer Keramikgruppe, die von W. Glasbergen mit dem Namen Drakenstein-Keramik belegt worden ist (Glasbergen 1954, III, S. 131). Sie bildet eine Lokaldevolution der Hilversum-Keramik aus der Frühen Bronzezeit. Ihrerseits devoluiert die Drakenstein-Urne zur Laren-Urne (Glasbergen 1969, S. 27), wobei

die Gefäße in erster Linie tonnen- oder eimerförmig werden. Die Drakenstein/Laren-Gruppe wird in der Mittleren Bronzezeit angesetzt. Funde von Laren-Material konnten ins 12. Jahrhundert datiert werden<sup>11</sup>.

Mit dieser Datierung übereinstimmend sind die Daten der Funde aus Haps. Die mit den Urnen verbundenen Grabdenkmäler wurden oben auf Grund ihrer Form bereits in die Mittlere Bronzezeit datiert. Außerdem ergab die Holzkohle von Urne Nr. 218 eine C14-Datierung von  $1190 \pm 35$  v. C. (GrN-5689).

Zwei Funde blieben bisher unbesprochen. Zunächst handelt es sich um die beiden ineinander vorgefundenen Fragmente der Urnen Nr. 440 (Abb. 15). Obschon sie gleichfalls aus Ton gebildet waren, der mit Quarzgrus aber auch mit Scherbengrus gemagert war, weichen sie in einigen Punkten von den oben besprochenen Urnen der Drakenstein/Laren-Gruppe ab. Die Form erscheint mehr oder weniger doppelkonisch, während der Rand deutlich nach außen gebogen ist. Die Wanddicke ist etwa 8 mm, die Farbe ist rot und grau. Am Bauch sind senkrechte Streifen sichtbar.

Besonders die Form dieser Urnen weicht also von der der Drakenstein/Laren-Gruppe ab. Interessant ist, daß diese Form sich besser an eine Reihe von Urnen anschließt, die M. Desittere unter dem Namen 'Grobkeramik der Urnenfelderkultur' behandelt hat (Desittere 1967). Diese Gruppe kommt in den ältesten Urnenfeldern in unseren Breiten vor und kann in die Späte Bronzezeit datiert werden. Sie weist unter anderem in den manchmal auftretenden Verzierungen eine waagerechte Reihe von Fingereindrücken auf dem Bauchumbruch auf, ein Element, das nach Desittere von der älteren Drakenstein/Laren-Keramik übernommen sein soll. Leider fehlen Angaben über die Zusammensetzung des in dieser Gruppe benutzten Tons. Es ist also vor allem die übereinstimmende Form, die uns veranlaßt, die Urnen 440 in die Späte Bronzezeit einzuordnen.

In wenigen Metern Entfernung von Nr. 440 wurden in einer kleinen Grube mit Holzkohle einige verbrannte Scherben gefunden. Auch bei diesem Fund (Abb. 16, Nr. 443) ist die Tonware mit Quarzgrus gemagert; die Wanddicke ist 8 mm. Die Scherben sind vom Feuer so stark beschädigt, daß die Rekonstruktion nicht völlig sicher ist. Deutlich ist aber der etwas ausgebogene kleine Rand. Auch von dieser Form sind Parallelen aus der Späten Bronzezeit bekannt (Desittere 1967). In der kleinen Grube, in der diese Scherben lagen, befand sich kein Leichenbrand. Nur etwas Holzkohle wurde geborgen. Sie ergab eine C14-Datierung:  $1020 \pm 35$  v. C. (GrN-5955)<sup>12</sup>.

#### D. DIE DOPPELTE PFOSTENREIHE

Im Jahre 1963 bei den Grabungen westlich der Beatrixlaan kam eine große Anzahl von Pfosten gruben zum Vorschein. Sie gehörten u.a. zu zwei Pfostenreihen, die in einer Entfernung von etwa 1 m in ost-westlicher Richtung nebeneinander lagen. Die Ähnlichkeit mit dem von A. E. van Giffen erforschten Hügel 75 auf dem 'Noordse Veld' bei Zeijen ließ uns hoffen, daß auch die Pfostenreihe in Haps sich an einen Grabhügel anschliesse (van Giffen 1949).

Diese Hoffnung erfüllte sich bei der Fortsetzung der Forschungen im Jahre 1964 jedoch nicht. Es stellte sich nämlich heraus, daß die Pfostenreihe den Pfostenhügel H-1 berührte, dort aber

keinen deutlichen Abschluß fand. Die endgültige Enttäuschung kam 1965. In diesem Jahr wurde das Ende der Pfostenreihe gefunden. Nachdem sie etwas weiter auseinandergegangen sind, hören beide Reihen an einem, wie es heute den Anschein hat, völlig willkürlichen Punkt auf.

Da die Reihe an der Ostseite unter der Beatrixlaan verschwindet, mußte die Erforschung dieses Denkmals abgeschlossen werden. Das unbefriedigende Ergebnis ist eine doppelte Reihe von gut 125 Pfosten, deren Verlauf über eine Strecke von etwa 60 m verfolgt werden konnte. Zweimal berührten die Reihen einen Grabhügel, nämlich H-1 und H-3. Beide Hügel waren von einem dreifachen Pfostenkranz umgeben. Der chronologische Zusammenhang zwischen der Pfostenreihe und den beiden Grabhügeln ist unklar, ebenso wie der zwischen der Pfostenreihe und der zweiten Periode von H-1. Die Tatsache, daß der Teil der Reihe westlich von H-1 nicht genau in einer Linie liegt mit dem Teil östlich des Grabhügels, scheint dafür zu sprechen, daß bei dem Bau der Pfostenreihe der Grabhügel bereits vorhanden war. Dieser Grabhügel würde dann eine Datierung *post quem* für die Pfostenreihe liefern. Als mögliches Alter der beiden Pfostenreihen kommt also die Mittlere, eventuell die Späte Bronzezeit in Betracht. In Fach I 13 wird die Pfostenreihe von einem unterbrochenen Kreisgraben des Eisenzeit-Urnenfeldes überschritten, womit also auch ein *terminus ante quem* feststeht.

Bisher sind keine vergleichbaren Denkmäler bekannt geworden. Die einzige Konstruktion, die einigermaßen mit der aus Haps übereinstimmt, nannten wir schon. Es ist die doppelte Pfostenreihe, die sich an Grabhügel 75 auf dem 'Noordse Veld' bei Zeijen anschließt (Van Giffen 1949). Dieser Hügel kann in die Frühe oder Mittlere Bronzezeit datiert werden. Die Pfostenreihe besteht aus etwa 100 Pfosten, die in zwei parallelen Reihen stehen, welche 1,40 m voneinander entfernt sind. Die Länge der Konstruktion ist 35 m. Sie schließt sich an den äußersten Pfostenkranz des Grabhügels an. Auffällig ist, daß die Pfostenreihen sich nicht exakt auf das Zentrum des Hügels richten, sondern auf einen Punkt, einige Meter nordöstlich davon. Van Giffen weist in seiner Besprechung der Pfostenreihen in Zeijen auf die Ähnlichkeit seines Fundes hin mit den *alignements* in der Bretagne und mit bestimmten Konstruktionen in England. Weil die meisten davon ebenfalls aus der Frühen und Mittleren Bronzezeit datieren, scheinen die Funde aus Zeijen und Haps die Kontakte unserer Breiten mit vor allem England, wie diese von W. Glasbergen (1954) herausgearbeitet worden sind, zu bestätigen.



## IV

### EISENZEIT: DAS URNENFELD

Bei dem Studium des Materials, das aus dem Urnenfeld von Haps gewonnen wurde, muß man sich aufs neue die bereits erörterte bodenkundliche Situation des Geländes vergegenwärtigen (S. 5). Sowohl die Bildung der schmutzigen Siedlungsschicht aus der Eisenzeit als auch die des mittelalterlichen Eschbodens störten die ursprüngliche Situation. Es fand eine vollständige Egalisierung der Bodenoberfläche statt, wodurch Erhöhungen wie etwa Grabhügel geglättet wurden. Außerdem wurde die oberste Bodenschicht durch Pflügen und Eggen gestört.

Für den Archäologen bedeutet dies, daß fast das gesamte Material, das in der obersten Schicht des ursprünglichen Bodenprofils enthalten war, verloren gegangen ist. Keramik kam mit dem Pflug in Berührung, wurde umgelagert und zum größten Teil zermalmt. Wichtiger noch war das Verlorengehen der Bodenspuren. Alle Verfärbungen, die oberhalb der Basischicht aus verschmutzter grauer Erde lagen, wurden auf diese Weise unbrauchbar. Für die Verfärbungen, die jetzt in die Karten eingezeichnet sind, bedeutet dies, daß sie zu Störungen gehören, die ihren Anfang im Durchschnitt 20 cm oberhalb der gezeichneten Fläche hatten.

#### A. GRABDENKMÄLER

##### I. KREISGRÄBEN

Außer den schon beschriebenen Kreisgräben mit einem Durchmesser von 9 m und mehr (S. 16) wurden 41 kleinere Kreisgräben eingezeichnet. Ihre Lage ist regelmäßig über das gesamte erforschte Gelände verteilt, mit Ausnahme des westlichen Teils (Abb. 20). Die Form der Gräben ist mehr oder weniger kreisförmig. Manchmal berühren Kreisgräben sich, wobei Abweichungen

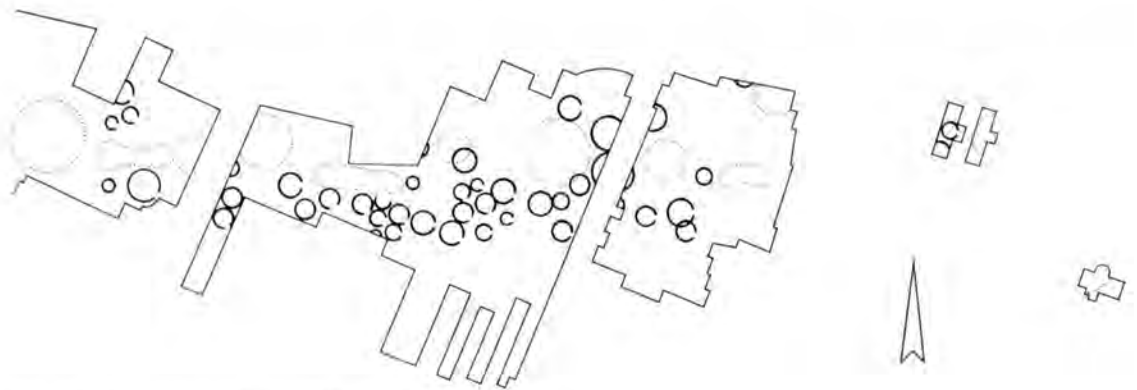


Abb. 20. Streuung der Eisenzeit-Kreisgräben in Haps.



von der Kreisform entstehen können (Fach H 23). Nur einmal überschneiden zwei Kreise sich (Fach I/J 28).

25 der 41 in Haps beobachteten Kreisgräben haben eine Unterbrechung. Ihre Breite variiert von 50 bis 150 cm und beträgt im Durchschnitt 100 cm. Die Unterbrechung liegt immer im südöstlichen Quadranten mit bevorzugter Orientierung zum Südosten.

Die Durchmesser der kleinen Kreisgräben liegen zwischen 2 und 8 m. Im Durchschnitt betragen sie 5,3 m.

Die Farbe der Gräben ist überwiegend grau bis braungrau. In einer Reihe von Fällen hat sich ein Podzol-Profil auf dem Boden und an den Grabenrändern entlang gebildet (z.B. der Graben um Bestattung Nr. 249, Fach F 18/19, Abb. 21).

Wenn man dem Umstand Rechnung trägt, daß die Ausgrabungsfläche mindestens 20 cm unter der alten Bodenoberfläche liegt, kann als durchschnittliche Tiefe der Kreisgräben 30 bis 40 cm angegeben werden. Die ursprüngliche Breite kann nur geschätzt werden; etwa 50 cm scheint uns ein annehmbarer durchschnittlicher Wert zu sein.

Diese geschätzten Tiefen und Breiten stimmen mit den Angaben überein, die von Urnenfeldern bekannt sind, welche zur Zeit ihrer Erforschung nicht durch spätere Bodenbearbeitung gestört waren. Ein gutes Beispiel dafür bildet das 1914 von J. H. Holwerda untersuchte Urnenfeld De Hamert (Ndl.).

De Hamert stützt außerdem die übrigens allgemein akzeptierte Annahme, daß auch die jetzt flachen Gelände, in denen Kreisgräben vorkommen, ursprünglich mit Grabhügeln überdeckt gewesen sind. Für Haps bedeutet dies, daß in der Eisenzeit auf dem Kamps Veld mindestens



Abb. 21. Teil des Kreisgrabens um Bestattung Nr. 249 herum.

41 niedrige Tumuli gebaut worden sind. Analog zu Erkenntnissen aus anderen Grabungen, etwa aus dem genannten Gräberfeld De Hamert, wird die durchschnittliche Höhe der Hügel 50 bis 100 cm betragen haben.

Über die Füllung der Gräben ist durch das Fehlen eines Teils des ursprünglichen Bodens nichts bekannt. Die Erfahrungen, die man mit in neuerer Zeit wiederhergestellten Kreisgräben um Grabhügel herum gemacht hat, lehren, daß diese, wenn keine besonderen Maßnahmen getroffen werden, sehr bald zu einem erheblichen Teil wieder verschlammen. Nehmen wir an, daß die Gräben in Haps in demselben Tempo verschlammt sind, so kann man daraus Schlußfolgerungen in bezug auf die Funde in den Gräben ziehen. Mit Ausnahme von eventuell später in Gruben in der Grabenfüllung eingegrabenem Material (Nr. 230, Fach H 17) werden die Funde aus den Gräben also kurz nach dem Bau des zum Graben gehörigen Hügels in den Boden hineingeraten sein. Diese Funde werden auf S. 50 besprochen.

## 2. VIERECKIGE GRÄBEN

In der südöstlichen Ecke des 1960 erforschten Teils des Urnenfeldes wurde eine Reihe von geraden Gräben aufgezeichnet (Fach H/I 28/29). Sie bilden zusammen ein geschlossenes Viereck, an das sich ein Teil eines zweiten Vierecks anschließt. Leider fehlten die räumlichen Bedingungen zum Untersuchen der Frage, ob dieses zweite Viereck ebenfalls geschlossen war. Die Maße dieser Vierecke betragen 10,50 x 10 und 11 x (10) m. Innerhalb der westlichen Konstruktion lag fast im Zentrum eine Bestattung von kalzinierten Knochen (Nr. 108). Im östlichen Raum lagen drei Bestattungen: zweimal Leichenbrand (Nr. 98 und 110) und einmal eine Urne mit Leichenbrand (Abb. 23, Nr. 109). Hier ist keine Zentralbestattung vorhanden. Aufgrund von später zu erörternden analogen Erscheinungen wollen wir beide Vierecke zu den Grabdenkmälern des Urnenfeldes zählen. Sie können darin eine späte Phase repräsentieren (S. 36).

## 3. DATIERUNG

Zwei Wege können zu einer Datierung der in Haps gefundenen Kreisgräben führen. An erster Stelle ist auf die Mobilien hinzuweisen, die zu den Bestattungen in den Grabdenkmälern gehören, von denen die Gräben einen Bestandteil bilden. Sie wurden auf S. 51 als Datierungsmittel benutzt.

Eine zweite Möglichkeit liegt außerhalb dieser Grabungen, nämlich dort, wo identische Phänomene (Kreisgräben um Grabhügel herum) anhand von damit assoziierten Funden datiert werden konnten. Wir beschränken uns dabei auf den Raum, in den das Urnenfeld von Haps in archäologischer Hinsicht hineingehört (siehe S. 125).

Ohne nähere Detaillierung der Form und des Umfangs ist der Kreisgraben räumlich und zeitlich eine zu allgemeine Erscheinung, als daß wir damit etwas anfangen könnten. Bereits im Neolithikum wurden Gräben um Grabhügel herum gegraben. Neben anderen Hügelbegrenzungen wurde der Kreisgraben bis in das Mittelalter hinein benutzt.

Auf S. 21 wurden schon die Möglichkeiten angedeutet, die Kreisgräben des Neolithikums von denen aus späteren Perioden zu unterscheiden. Diese neolithischen Strukturen werden hier

denn auch außer Betracht gelassen. Die Kreisgräben aus Römerzeit und Mittelalter, die bisher durch ihre Assoziationen mit typischen Grabformen und Mobilien immer gut zu determinieren und zu datieren waren, werden ebenfalls aus unseren Ausführungen ausgeklammert. So verbleiben uns die Daten über die Tumuli aus der Frühen und Mittleren Bronzezeit und über die Urnenfelder aus der Späten Bronzezeit und der Eisenzeit.

Beziehen wir die Durchmesser der Kreisgräben in die Betrachtung ein, so lehren die Untersuchungen in Haps uns, daß der durchschnittliche Durchmesser der Gräben aus der Frühen und Mittleren Bronzezeit dort größer ist als derjenige der übrigen Gräben. Der erstere Durchschnittswert beträgt 13,1 m, der letztere nur 5,3 m. Bei der Erörterung der Bronzezeit stellte sich schon heraus, daß die Maße der großen Tumuli in Haps sich gut in das Bild einordneten, das die Forschung aufgrund anderer Untersuchungen über diese Gruppe von Denkmälern gewonnen hatte.

Für die kleinen Kreisgräben aus Haps ist also schon aufgrund ihrer Maße eine Datierung in die Frühe oder die Mittlere Bronzezeit unwahrscheinlich. Bleiben also nur noch die Späte Bronzezeit und die Eisenzeit.

Anhand der Grabmobilen aus den schon früher erforschten Urnenfeldern kann fast immer gesagt werden, ob sie in der ersteren oder aber in der letzteren Periode entstanden sind (siehe S. 125). So ist es möglich, die Urnenfelder einzuteilen in eine Gruppe aus der Späten Bronzezeit, eine aus der Eisenzeit, und eine, in der sich beide Perioden begegnen. Ein Vergleich der Maße der Kreisgräben in diesen Gruppen miteinander lehrt, daß kein deutlicher Unterschied besteht. So beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Gräben im Urnenfeld von Best (Ndl.) 6,4 m (Willems 1935). Dieses Gräberfeld entstand zum größten Teil in der Späten Bronzezeit und gehört somit zu der älteren Gruppe von Urnenfeldern. In Belgien gehört das Urnenfeld in Achel-Pastoorbos zu der frühen Gruppe; der Durchmesser beträgt hier durchschnittlich 6 m (Beex und Roosens 1967). Die Urnenfelder in Goirle, Riethoven und Veldhoven (Ndl.) stammen sowohl aus der Späten Bronzezeit wie auch aus der Eisenzeit<sup>13</sup>. Hier beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Gräben 6,6, 6,5 bzw. 7,4 m. Zu der späten Gruppe gehören das Urnenfeld in Someren (Ndl.) mit einem durchschnittlichen Gräbendurchmesser von 5,8 m, Uden (Ndl.) mit einem Durchschnitt von 8 und De Hamert (Ndl.) mit 4,4 m<sup>14</sup>. Auch das Gräberfeld De Roosen in Neerpelt (Belgien) entstand in dieser Periode; der Durchschnitt beträgt hier 5,9 m (Roosens und Beex 1960, 1961, 1962). R. Stampfuß gibt Einzelheiten über eine Reihe von Urnenfeldern am Niederrhein. Im Gräberfeld von Kalbeck (B.R.D.) beträgt der durchschnittliche Durchmesser der Kreisgräben 5,4 m. Das Gräberfeld wurde während der Späten Bronzezeit und der Frühen Eisenzeit benutzt (Stampfuß 1943)<sup>15</sup>. In Rheinberg (B. R. D.) wurden keine Randkonstruktionen um die Hügel herum festgestellt. Die Hügel hatten Durchmesser, die im Durchschnitt zwischen 7 und 10 m lagen; Maße unter 6 m kamen selten vor, solche um 12 m häufig. Auch hier lautete die Datierung: Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit (Stampfuß)<sup>16</sup>.

Zusammenfassend stehen folgende Daten für einen Vergleich mit Haps zur Verfügung:

Späte BZ	}	Best	6,4
		Achel-Pastoorbosch	6
Späte BZ/Eisenzeit	}	Goirle	6,6
		Kalbeck	5,4
		Rheinberg	(7-10)
		Riethoven	6,5
		Veldhoven	7,4
Eisenzeit	}	De Hamert	4,4
		Haps	5,3
		De Roosen	5,9
		Someren	5,8
		Uden	8 (6,3)

Aufgrund dieser Daten ist es also nicht möglich, die Kreisgräben aus Haps mit ihrem durchschnittlichen Durchmesser von 5,3 m in die frühe oder in die späte Gruppe einzuordnen. Allgemein kann außerdem die Behauptung aufgestellt werden, daß es offensichtlich keinen signifikanten Unterschied gibt zwischen den Durchmessern der Kreisgräben aus der Späten Bronzezeit und der Eisenzeit.

Oben wurde bereits auf die Tatsache hingewiesen, daß von 41 Kreisgräben in Haps 25 eine Unterbrechung im Südosten aufweisen. Diese Unterbrechung kommt auch in Gräben anderer Urnenfelder vor. G. Beex nennt in seiner Studie über die Kempenschen Urnenfelder die unterbrochenen Gräben in Bergeyk, Goirle, Nederweert, Neerpelt, Someren, Strijbeek, Toterfout und Uden<sup>17</sup>. Außer mit Haps kann diese Liste jetzt auch mit Bergeijk, Esch, Meerlo, Nijnsel und Swalmen ergänzt werden<sup>18</sup>. Auch das Urnenfeld von Bennekom (Ndl.) kann an dieser Stelle genannt werden (Bursch 1933).

Beex gelang es, die chronologische Position der unterbrochenen Gräben näher zu bestimmen (Beex 1960). Während zusammen mit den geschlossenen Gräben Urnen und Beigaben sowohl aus der Späten Bronzezeit wie auch aus der Eisenzeit gefunden wurden, sind die unterbrochenen Gräben ausschließlich mit Funden aus der Eisenzeit verbunden. Damit ist also für 25 der 41 Kreisgräben in Haps eine Datierung möglich geworden. Wie wir noch sehen werden, bestätigen auch die Funde aus Haps diese Datierung. Die geschlossenen Kreisgräben können also aufgrund ihrer Form nicht näher datiert werden. Die zu ihnen gehörigen Funde machen es aber wahrscheinlich, daß auch diese Gräben in der Eisenzeit gegraben wurden.

Viereckige Gräben sind in den südlichen Niederlanden nur aus einigen wenigen Gräberfeldern bekannt. Neben den Gräben im römischen Gräberfeld von Schayk (Ndl.) (Modderman und Isings 1960/61) stammen die am besten dokumentierten Beispiele aus Nijnsel (Ndl.). Hier untersuchte R. S. Hulst (1964) ein Gräberfeld, in dem er neben drei Kreisgräben acht viereckige Gräben fand. Beide Grabentypen weisen, bis auf eine Ausnahme, eine Unterbrechung in der Südostseite auf. Die durchschnittlichen Maße der viereckigen Denkmäler betragen 5,5 x 5,5 m. Die Bestattungen innerhalb dieser Denkmäler bestanden stets aus Leichenbrand ohne

Urne, welchen Bestattungen einmal ein kleiner Napf und eine Schale beigegeben worden waren. Die Schale war umgekehrt über die Bestattung gestülpt.

Aufgrund von Keramikfunden in der Füllung der Gräben und aufgrund eines Vergleichs mit andernorts gefundenen viereckigen Gräben datiert Hulst das Gräberfeld in Nijssel in die erste Hälfte der La Tène-Zeit. Diese Datierung ist in Einklang mit der Bestattungsform. Wie weiter unten erläutert wird, gerät nämlich zu Anfang der Mittleren Eisenzeit die Urne außer Gebrauch. Auch die über den Leichenbrand gestülpte Schale deutet auf diese Periode hin (Vgl. Bestattung 125 in Haps).

Wie auch Hulst bemerkt, begegnen viereckige Gräben an mehreren Stellen in Westeuropa. Eine Übersicht wurde von I. M. Stead (1961) veröffentlicht. Drei Konzentrationen von viereckigen Gräben fallen dabei auf, nämlich in England in Ost-Yorkshire, in Frankreich an der Marne und in Deutschland am Mittelrhein. Ihr erstes Auftreten liegt am Anfang der Latène-Periode, also gleichzeitig mit der Marne-Kultur, die erheblichen Einfluß auf die genannten Gebiete ausgeübt hat. Auch in den südlichen Niederlanden sind Kontakte mit dem Marne-Gebiet nachweisbar, wie weiter unten gezeigt werden soll. Wo die viereckigen Gräben in unseren Breiten in derselben Zeit wie diese Einflüsse auftreten, liegt die Annahme auf der Hand, nach der diese Denkmäler von den Marne-Vorbildern hergeleitet werden.

Nebenbei bemerken wir noch, daß die 'Mode', viereckige Gräben zu graben, um den Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr. anscheinend weit um sich gegriffen hat. Außer in den genannten Gebieten tauchen dann nämlich vergleichbare Gräben in den nördlichen und östlichen Niederlanden und in Norddeutschland auf. Waterbolk (1962) erwähnt sie als Bestandteil der Zeyener Kultur, womit ebenfalls eine Datierung um 500 v. Chr. herum gegeben ist.

## B. BESTATTUNGEN

Im Urnenfeld von Haps fanden sich ausschließlich Bestattungen von verbrannten Verstorbenen. Insgesamt wurden 116 Leichenbrandkonzentrationen festgestellt. Einige davon wurden aufgrund ihres Zusammenhangs mit Grabdenkmälern oder Tonware aus der Bronzezeit oben schon besprochen (S. 26). Eine zweite Gruppe kann als umgelagertes Material betrachtet werden. Es handelt sich um sehr kleine Konzentrationen von 5 g und weniger, die im oberen Boden gefunden wurden. Daneben stammt ein Teil der kalzinierten Knochen aus der Besiedlung dieses Geländes in der Eisenzeit. In vielen Pfostengruben wurden geringe Konzentrationen beobachtet. Sofern diese Pfostengruben im westlichen Teil des Kamps Veld liegen, können die Knochen als Besiedlungsabfälle betrachtet werden. Im Gelände auf beiden Seiten der Pompestraat, wo sich sowohl Bestattungen wie auch Pfostengruben befinden, ist die Entscheidung zwischen Bestattung oder Wohnabfällen nicht immer möglich, besonders wenn die gefundene Knochenmenge gering ist. Diese Ungewißheit gilt zum Beispiel für die Nummern 13 (Fach H 25), 25 (Fach I 24), 95 (Fach J 28), 96 (Fach J 29), 134 (Fach K 29) und 141 (Fach L 28). Daß im übrigen die Knochenmenge bei der Interpretation keine Rolle spielen kann, beweist z.B. Nr. 113 (Fach J 26), wo ein Urnenfragment mit nur 10 g Knochen gefunden wurde. Es ist klar, daß die von uns zusammengetragenen Mengen in ihrem Gewicht unter anderem durch die spätere Bodenbearbeitung beeinflusst sein können.

Unter Berücksichtigung dieser Überlegungen wurden etwa 80 Konzentrationen als Eisenzeitbestattungen beschrieben. Aufgrund ihres Zusammenhangs mit Urnen und Beigaben kann die folgende Gruppeneinteilung gemacht werden.

#### 1. BESTATTUNGEN MIT URNEN

Infolge des Ackerbaus und der Bodenfauna usw. ist ein erheblicher Teil der in den Boden eingegrabenen Tonware im Laufe der Jahrhunderte zerbrochen. Bei zahlreichen Urnen fehlt der Rand. Sie lagen anscheinend so dicht unter der Oberfläche, daß der Pflug ihre obere Seite treffen konnte. Von noch weniger tief eingegrabenen Urnen ist oft nur die untere Seite erhalten geblieben. Schließlich können Bestattungen auf der Erdoberfläche aufgestellt gewesen sein (Stampfuß 1928). In diesem Fall wird sich die Urne oder der Leichenbrand völlig verlagert haben.

Bei der Beschädigung durch das Pflugeisen wurde selbstverständlich auch ein Teil der kalzinierten Knochen umgelagert; was nicht an die Oberfläche kam, wurde mit Scherben vermischt. Dadurch war es bei den Grabungen im Urnenfeld von Haps nicht immer möglich, mit völliger Sicherheit festzustellen, ob die bei einem Leichenbrand aufgefundenen Keramikreste tatsächlich zu einem Gefäß gehört haben, das als Urne benutzt worden war. Von einer Reihe von Bestattungen, die in die Liste von Leichenbränden in Urnen aufgenommen sind, läßt sich denn auch nicht mehr sagen, als daß kalzinierte Knochen zusammen mit Fragmenten von Gefäßen gefunden wurden, die als Urne benutzt sein können. Nur kleinere Gefäße und Schalen können nicht ohne weiteres als Urnen interpretiert werden. Sie können auch Beigaben für den Toten sein.

Von den etwa 80 Bestattungen aus der Eisenzeit waren 28 mit einer Urne versehen. Davon wurden 9 in der Mitte eines Kreisgrabens gefunden. In 5 Fällen (die Nummern 91, 117, 132, 249 und 331) handelte es sich um einen geschlossenen Kreisgraben; in 4 Fällen um einen Kreisgraben mit einer Unterbrechung (die Nummern 70, 121, 154 und 156).

Die restlichen 19 Urnenbestattungen können in zwei Gruppen eingeteilt werden. Die Nummern 5, 6, 47, 113 und 340 lagen exzentrisch in Kreisgräben mit einer zentralen Bestattung. Ohne einen heute (noch) sichtbaren Zusammenhang mit einem Grabdenkmal waren die Nummern 43, 48, 62, 101, 102, 106, 112, 137, 149, 164 und 220.

Bestattung 109 lag exzentrisch in einem quadratischen Graben. In Randstrukturen von Bronzezeit-Tumuli wurden die Bestattungen 237 und 303 gefunden. Sie bildeten also offensichtlich Sekundärbestattungen in diesen älteren Hügeln.

Einige Male wurde mehr als ein Stück Tonware bei dem Leichenbrand gefunden. Oft lagen die Fragmente dieses zweiten Stückes auf oder in der Urne; sie hatten also anscheinend die Urne gedeckt. Bei den Nummern 117, 154 und 156 könnte von einem Urnendeckel gesprochen werden. Aufgrund der Form und der Maße des zweiten Keramikfragmentes ist dies bei den Nummern 5, 47, 62, 102, 121 und 137 weniger wahrscheinlich. Bei diesen Bestattungen handelt es sich um zwei Gefäße. Nummer 47<sup>1</sup> wurde umgekehrt auf 47<sup>2</sup> gefunden; hier wurde die Urne also absichtlich mit einem 'Deckel' versehen. Nummer 102<sup>2</sup> lag in Scherben um und oben in 102<sup>1</sup>. Die Scherben von 121<sup>2</sup> lagen in 121<sup>1</sup>. Obschon auch hier das zweite Gefäß wahrscheinlich zum Abschließen der Urne diente, könnte man sich eventuell noch vor-



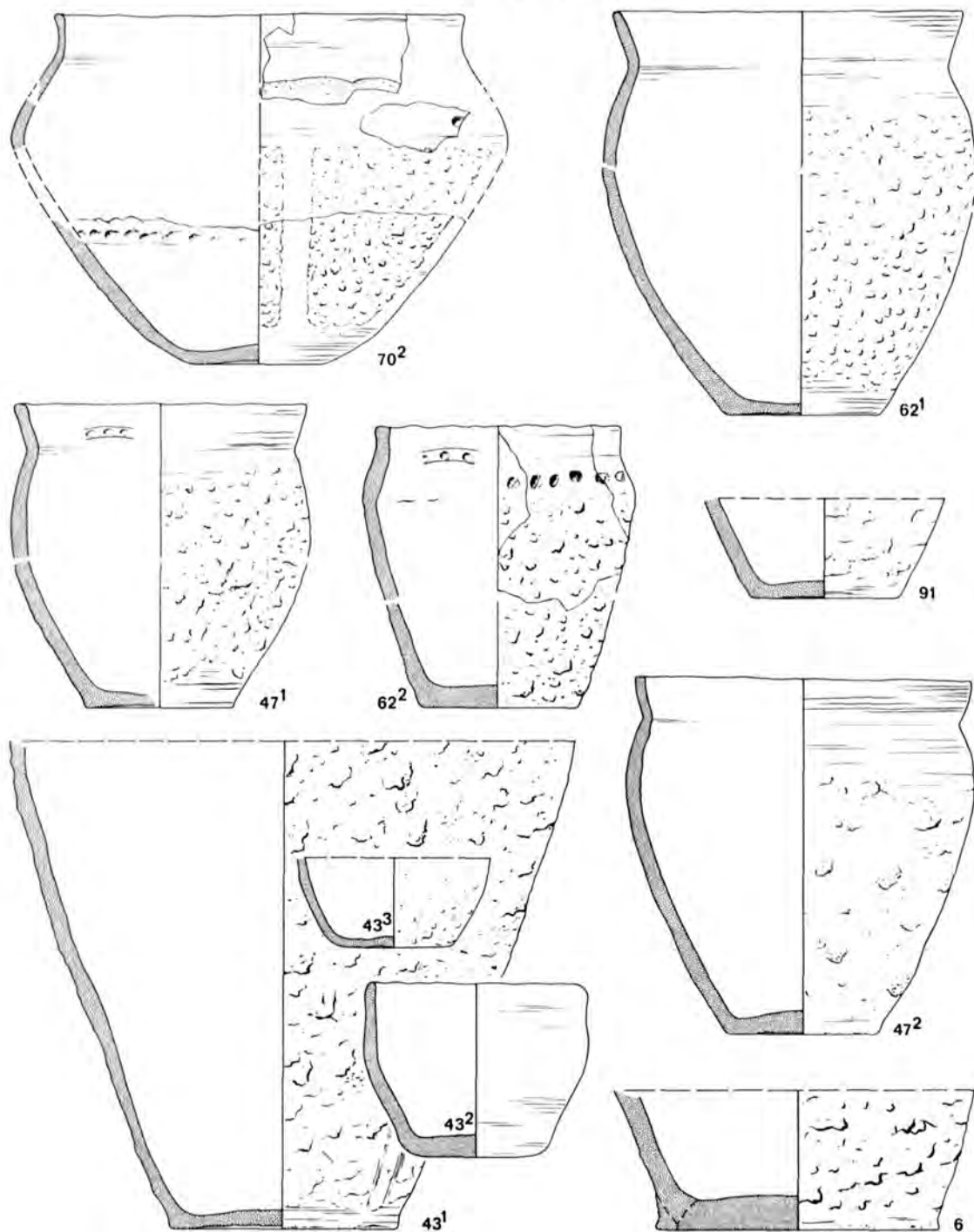


Abb. 22. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 :4.

stellen, daß das obere Gefäß eine spätere Bestattung wäre, die genau über der ersten Bestattung eingegraben wurde. Unseres Erachtens aber würde damit dem Zufall eine allzu große Rolle zugeschrieben.

Schließlich wurden in zwei Fällen außer der Urne noch zwei kleine Keramikfragmente beigegeben. Bei Nummer 43 waren es zwei Schüsselchen; bei Nummer 154 ein Schälchen, das als Fragment eines sogenannten Eierbeckers betrachtet werden kann.

## 2. BESTATTUNGEN OHNE URNEN

Neben dem Brauch, die Asche des Toten in einer Urne in die Erde einzugraben, kommen in Haps Bestattungen vor, die ausschließlich aus in die Erde eingegrabener Asche bestehen. 37 mal wurde dieser Brauch festgestellt. Die kalzinierten Knochen lagen immer in kleinen Gruben mit einem durchschnittlichen Durchmesser von 20 bis 30 cm. Die ursprüngliche Tiefe wird um 30 cm betragen haben. Die Füllung dieser Gruben war meistens dunkelgrau gefärbt. Sie bestand hauptsächlich aus einem in der Regel festen Klumpen kalzinierter Knochen, in den Erde eingespült war, die manchmal sehr kleine Stückchen Holzkohle enthielt. Größere Stückchen Holzkohle fanden sich nur sehr selten. Von irgendeiner Hülle, in die die Asche ursprünglich untergebracht gewesen sein könnte, wurde nichts gefunden. Man kann diesen Bestattungstypus also zu der Gruppe der Knochenlager rechnen.

Von 37 Bestattungen ohne Urne wurden 14 in der Mitte von Kreisgräben gefunden. Kreisgräben mit Unterbrechung lagen um die Nummern 69, 80, 118, 155, 172, 192, 203, 210, 217, 327 und 337 herum. Die Nummern 144, 191 und 338 waren von geschlossenen Kreisgräben umgeben. Der Graben bei Nummer 311 ist nur teilweise bekannt.

Die Bestattungen 13, 21, 25, 73, 78, 85, 93, 95, 96, 100, 114, 126, 133, 134, 141, 160, 167, 204, 205, 256, 316 und 332 stehen in keinem Zusammenhang mit einem bisher bekanntgewordenen Grabdenkmal.

Es wurden bereits die Nummern 34, 138 und 152 erwähnt, die innerhalb von Bronzezeitgrabhügeln lagen. Innerhalb der viereckigen Gräben wurden die Nummern 98, 108 und 110 gefunden.

## 3. BESTATTUNGEN OHNE URNEN MIT BEIGABEN

Die Fälle, in denen dem eingeäscherten Toten außer einer Urne noch ein zweites Stück Tonware beigegeben wurde, sind oben bereits besprochen (S. 38).

Tote, die ohne Urne bestattet wurden, bekamen in 14 Fällen eine Beigabe. Diese Beigaben bestanden aus einem eisernen Ring (die Nummern 20, 71 und 127), einem bronzenen Ring (166), einem unbestimmbaren Eisenstück (107), Tonware (84, 125, 165, 202, 310 und 336), Glasperlen (222/231), einem Wendelring und Tonware (81) und einem eisernen Dolch mit drei Pfeilspitzen und einer gekropften Nadel (190).

Zwei Bestattungen aus dieser Gruppe lagen innerhalb von geschlossenen Kreisgräben (190 und 202), während acht Bestattungen innerhalb von unterbrochenen Kreisgräben gefunden wurden (20, 81, 125, 127, 166, 221, 310 und 336). Nummer 84 lag exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Grabens. Der Graben um 165 herum ist nur teilweise bekannt. Bei

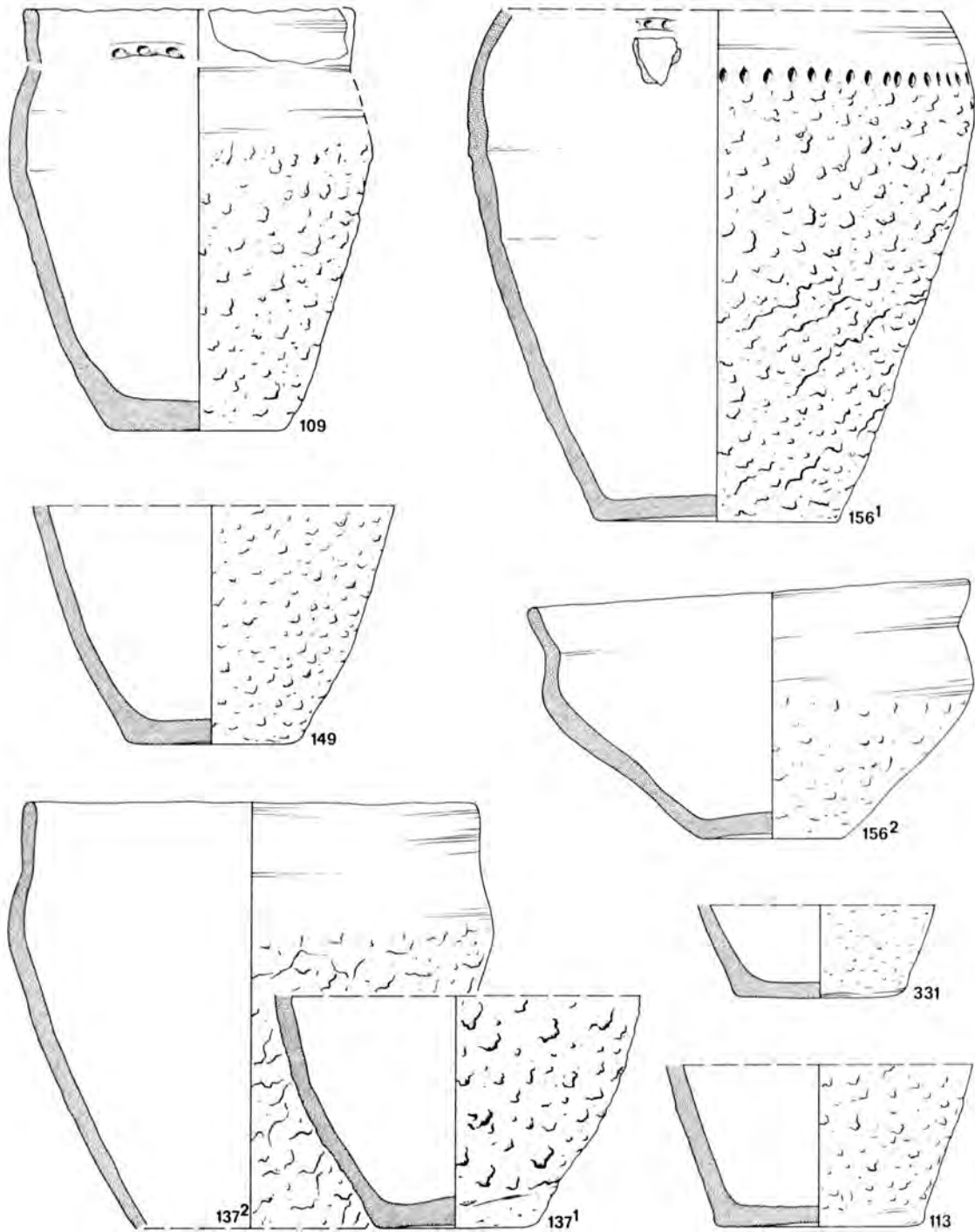


Abb. 23. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

den Nummern 71 und 107 war kein Zusammenhang mit einem Grabdenkmal ersichtlich.

Die Beigaben befanden sich immer zwischen den kalzinierten Knochen. Brandspuren beweisen, daß diese Gegenstände zumeist mit dem Toten auf dem Scheiterhaufen gelegen haben. Auf die Tatsache, daß der kleine Becher Nummer 84 umgekehrt unter den Leichenbrand gestellt war, kommen wir noch zurück (S. 136). Eine Sonderstellung nimmt auch die Schale Nummer 125 ein. Diese war umgekehrt auf den Leichenbrand gestellt.

#### 4. DATIERUNG

Wie im vorigen Kapitel schon erwähnt wurde, ist der Brauch, die Asche des Toten in einer Urne zu bestatten, in den südlichen Niederlanden in der Frühen Bronzezeit aufgekommen. Wir finden diesen Brauch bei den Herstellern der Hilversum-Keramik gegen Ende des 16. Jahrhunderts und können ihn bis ins 11. Jahrhundert, bis in die Zeit der Drakenstein- und Laren-Keramik, verfolgen. Um 1000 v. Chr. entstehen im Süden die ersten Urnenfelder. Auch hier finden wir wieder Urnen, die die Asche des Toten enthalten. Dennoch wäre es nicht richtig, ausschließlich aufgrund dieser sich fortsetzenden Tradition eine Kontinuität von der Mittleren zur Späten Bronzezeit zu konstruieren. Dazu bedarf es mehrerer Argumente (Verwers 1969).

Urnen werden weiterhin während der ganzen Späten Bronzezeit benutzt. Auch in den Urnenfeldern der Eisenzeit spielen sie eine Rolle. Wie sich herausstellen wird, scheint eine Reihe von Hinweisen darauf zu deuten, daß die Urne seit der Mittleren Eisenzeit immer weniger benutzt wird und daß sie erst kurz vor oder während der Römerzeit sozusagen rehabilitiert wird.

Die in Haps gefundenen Urnen bieten also ausschließlich aufgrund ihrer Funktion keine Möglichkeit zu einer schärferen Datierung als der Feststellung, sie müssen in der Bronzezeit oder der Eisenzeit benutzt worden sein.

Neben den Bestattungen in einer Urne kommen auch solche vor mit mehreren Keramikexemplaren (siehe S. 38). Manchmal handelt es sich dabei um Deckel zu den Urnen. Dieser Brauch kommt in unseren Breiten schon in der Späten Bronzezeit vor, wie u. a. die bekannte Urne mit Kerbschnittverzierung aus Vlodrop (Ndl.) zeigt (Bursch 1936). Es sind aber an erster Stelle die Urnen aus der Eisenzeit, die häufig mit Deckeln versehen werden. Gute Beispiele finden sich in den Gräberfeldern von De Hamert (Ndl.) und Rheinberg (B.R.D.) (Holwerda 1914, Stampfuß 1939). Haps kann in diese Reihe aufgenommen werden.

Zweimal war der Urne ein kleines Stückchen Geschirr beigefügt. Dieser Brauch ist sowohl aus den Urnenfeldern der Späten Bronzezeit wie aus der Eisenzeit bekannt und bedeutet also keine genauere Datierung der Funde in Haps.

Ebenso wenig exakt datierbar ist der Brauch, die Asche des Toten ohne Urne der Erde anzuvertrauen. Im vorigen Kapitel wurden bereits Beispiele aus der Frühen und der Mittleren Bronzezeit erwähnt. Weitere Beispiele lassen sich auch in fast allen Urnenfeldern in unseren Breiten finden. Eine oberflächliche Betrachtung des einschlägigen Materials scheint darauf zu deuten, daß die Urne im Laufe der Eisenzeit immer weniger gebraucht wird und daß die Asche des Toten dann immer häufiger ohne dauerhafte Hülle bestattet wird.

Um diese Wandlung im Bestattungsritual nachweisen zu können, wollen wir das Material einer Anzahl von erforschten Urnenfeldern unter diesem Gesichtspunkt etwas eingehender be-

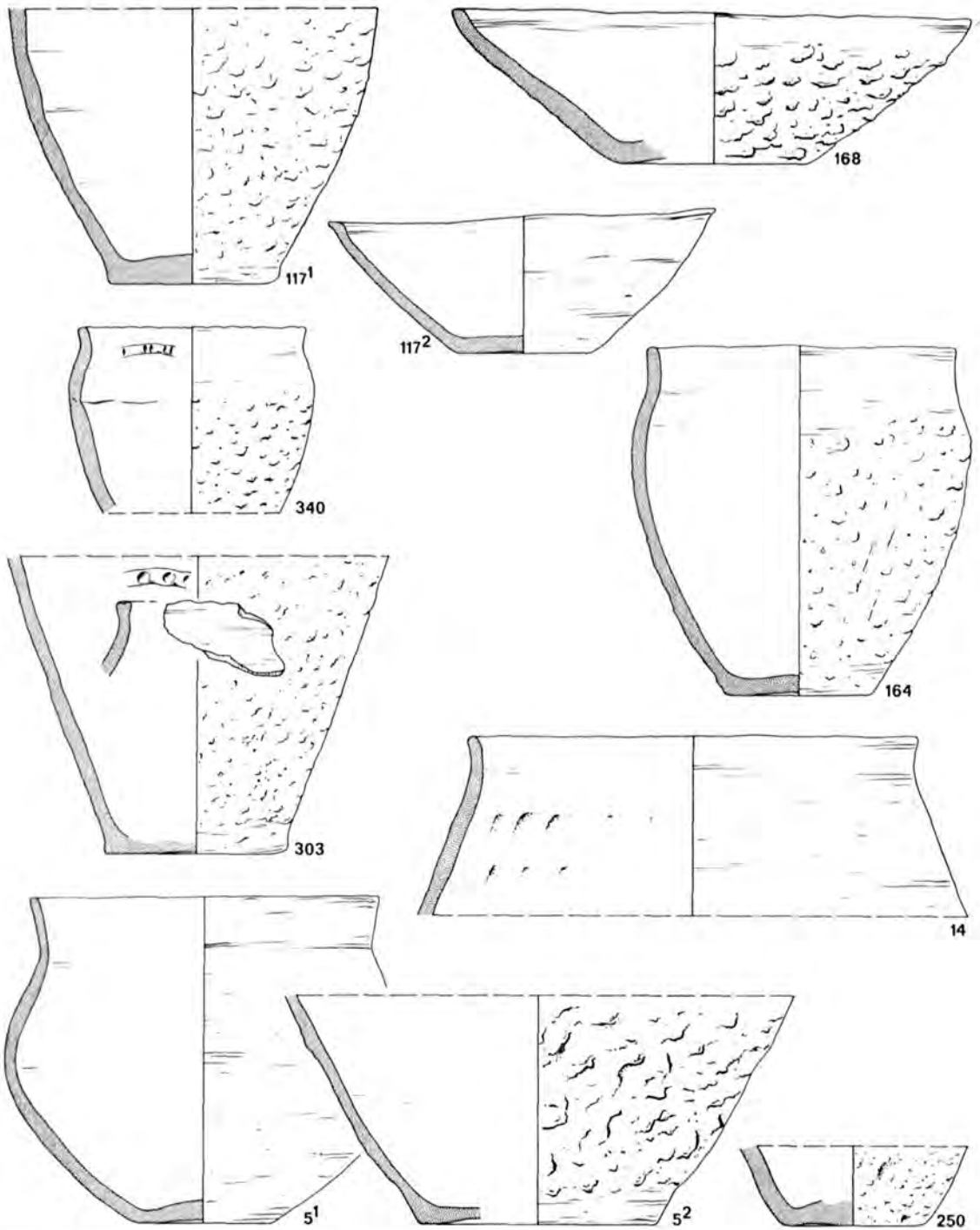


Abb. 24. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.



trachten. Dabei stoßen wir gleich auf eine Schwierigkeit. Bei vielen älteren Forschungen richtete sich die Ausgrabung vor allem auf die sichtbaren Denkmäler. Suchschnitte, manchmal mit einer Breite von 1 m, wurden durch die Zentren der Grabhügel gegraben. Das Gelände zwischen den Hügeln wurde nicht oder nur sehr dürftig erforscht. U.a. durch die Grabungen in Haps wissen wir jetzt, daß auf diese Weise viel Material verloren ging: fast alle Bestattungen, die sich nicht in oder unter einem Grabhügel befanden, blieben unbekannt. In Haps würde das wahrscheinlich bedeutet haben, daß nur die Hälfte der Bestattungen ausgegraben worden wäre. Eventuelle Unterschiede in der Bestattungsweise zwischen den Bestattungen mit und solchen ohne Hügel wären also ebenfalls unbemerkt geblieben. Wenn man sich das realisiert, wird man äußerst behutsam mit dem zur Verfügung stehenden Material umgehen müssen.

Die erste zu betrachtende Gruppe von Urnenfeldern datiert in der Hauptsache aus der Späten Bronzezeit, während in diesen Gräberfeldern nur wenige Gräber der Eisenzeit angehören. Zu dieser Gruppe zählen wir Achel-Pastoorbos (Belgien), wo 64,5% von 31 Bestattungen ohne Urne bestattet wurde; Best (Ndl.) mit 44% von 71 Bestattungen und Witrijt (Ndl.) mit 71% von 34 Bestattungen. Auch der 1965 ausgegrabene Teil des Urnenfeldes in Goirle (Ndl.) scheint in dieser frühen Periode entstanden zu sein; von 8 Bestattungen war 87,5% ohne Urne beerdigt. In Laag Spul (Ndl.) beträgt dieser Prozentsatz 84,5 von 71 Bestattungen<sup>19</sup>.

Eine große Anzahl von Gräberfeldern wurde sowohl in der Späten Bronzezeit wie in der Frühen Eisenzeit benutzt. Größere Grabungen wurden u.a. in Goirle (Ndl.) ausgeführt, wo 32% von 25 Bestattungen ohne Urne gefunden wurde; in Riethoven (Ndl.), mit 11% von 28 Bestattungen und in Valkenswaard (Ndl.), mit 16% von 19 Bestattungen<sup>20</sup>.

Ausschließlich aus der Frühen Eisenzeit datieren u.a. die Urnenfelder von De Hamert (Ndl.), wo 6,5% von 94 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde; De Roosen (Belgien) mit 23% von 53 Bestattungen; der südliche Teil von Lommel-Kattenbosch (Belgien), wo keine einzige Bestattung ohne Urne gefunden wurde, und die nur zu einem geringen Teil erforschten Urnenfelder bei Toterfout (Ndl.) und Meerlo (Ndl.), wo in beiden Fällen 20% von 5 Bestattungen ohne Urne war<sup>21</sup>.

Aus der Mittleren Eisenzeit datiert der nördliche Teil des Gräberfeldes in Lommel-Kattenbosch (Belgien), wo 66% von 35 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde.

Schließlich gibt es eine Gruppe von Gräberfeldern, in denen sowohl Bestattungen aus der Frühen wie aus der Mittleren Eisenzeit vorkommen. In Alphen (Ndl.) wurde 59% von 22 Bestattungen ohne Urne beerdigt; in Strijbeek (Ndl.) 40% von 5 Bestattungen. In Nijnsel (Ndl.) waren alle Bestattungen ohne Urne<sup>22</sup>. In diese Gruppe gehört auch Haps, wo 64,5% von 79 Bestattungen ohne Urne beerdigt wurde.

Vergleichen wir die chronologisch eingeteilten Gruppen miteinander, so können wir, bei aller Vorsicht, die wir aus den oben erwähnten Gründen walten lassen müssen, folgende Entwicklung feststellen: In den ältesten Urnenfeldern überwiegt fast immer der Brauch, den Toten ohne Urne zu bestatten. Wir zählten 73 Bestattungen mit und 142 ohne Urne. Erst in der Frühen Eisenzeit nehmen die Urnenbestattungen zu; die Bestattungen ohne Urne bilden eine Minderheit (156 bzw. 20). Schließlich scheint sich das Verhältnis zwischen Leichenbränden mit und ohne Urne in der Mittleren Eisenzeit aufs neue zu verlagern und zwar zugunsten der urnenlosen Bestattungen.

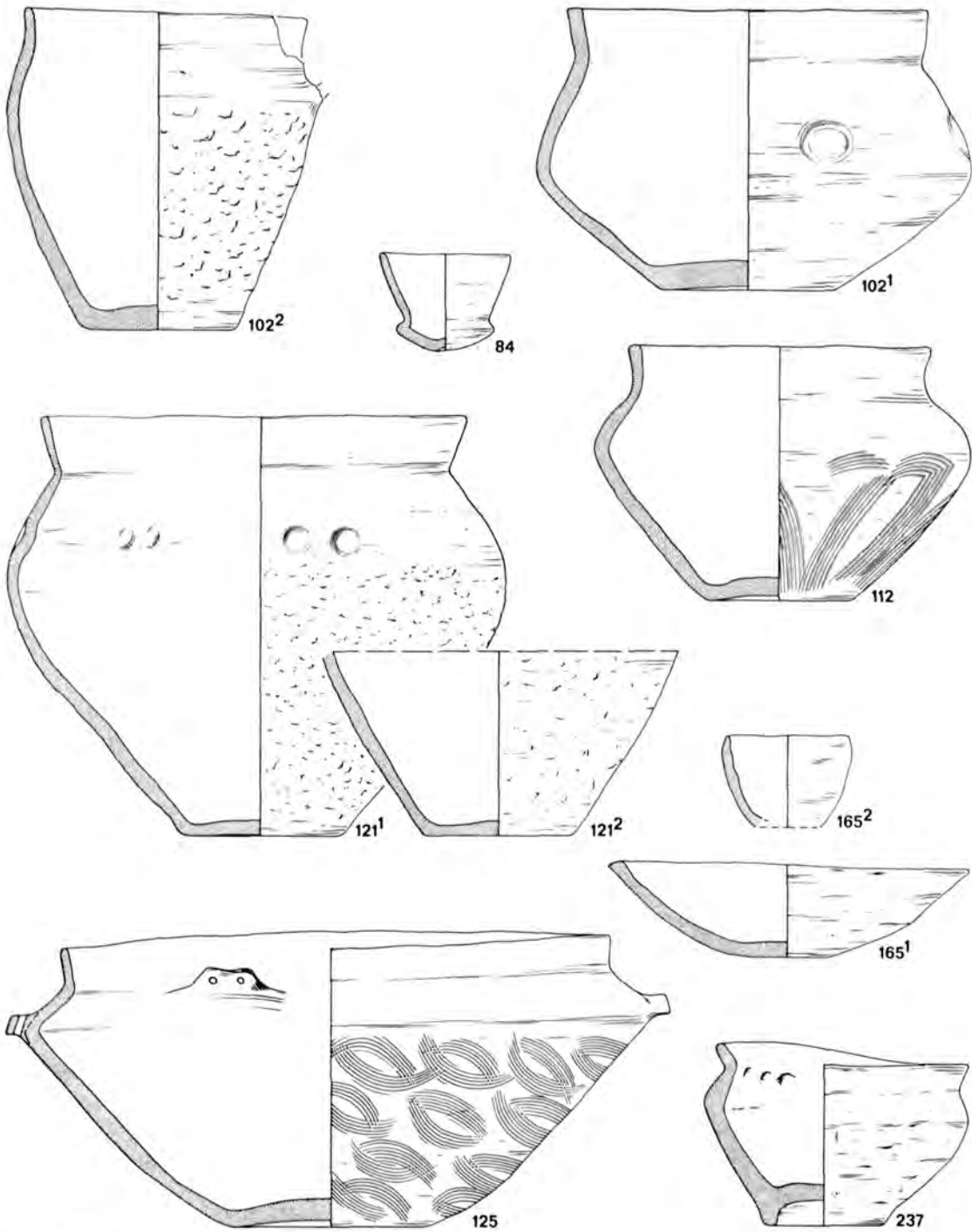


Abb. 25. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

Obige Angaben sind in einer Tabelle zusammengefaßt:

Bestattungen	mit Urnen	ohne Urnen	%	
Achel-Pastoorbosch	11	20	64,5	Späte Bronzezeit (Frühe Eisenzeit) 44—87,5%
Best	40	31	44	
Goirle-1965	1	7	87,5	
Laag Spul	11	60	84,5	
Witrijt	10	24	71	
Goirle-1926	17	8	32	Späte Bronzezeit und Frühe Eisenzeit 11—32%
Riethoven	25	3	11	
Valkenswaard	16	3	16	
De Hamert	88	6	6,5	Frühe Eisenzeit 0—23%
Lommel-Kattenbosch-Süd	19	—	0	
Meerlo	4	1	20	
De Roosen	41	12	23	
Toterfout	4	1	20	
Alphen	9	13	59	Frühe und Mittlere Eisenzeit 40—100%
Haps	28	51	64,5	
Nijnsel	—	8	100	
Strijbeek	3	2	40	
Lommel-Kattenbosch-Nord	12	23	66	Mittlere Eisenzeit 66%

Daß in der Späten Bronzezeit die Urne keine überwiegende Rolle spielt, wurde bereits an anderer Stelle erörtert (Verwers 1969). Für das Urnenfeld in Haps ist dies ohne Bedeutung, es sei denn, man wollte eine Anzahl von Leichenbränden ohne Urne in die Späte Bronzezeit datieren, um dadurch die Benutzungslücke für diese Periode auszufüllen. Obschon das Fehlen von deutlichen Funden aus der Späten Bronzezeit tatsächlich auffällt, wenn man bedenkt, daß sowohl am Ende der Mittleren Bronzezeit als auch in der Frühen Eisenzeit Beweise für das Vorhandensein von Bewohnung in Haps vorliegen, will uns eine solche Konstruktion doch als allzu gewagt erscheinen.

Die Wandlung des Bestattungsrituals, die sich auf dem Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit zu vollziehen scheint, ist ein wichtiges Moment. Denn durch den hohen Prozentsatz von Leichenbränden ohne Urne fällt das Gräberfeld von Haps außerhalb der Gruppe aus der Frühen Eisenzeit. Es paßt ausgezeichnet in diejenigen Gräberfelder hinein, in denen sowohl die Frühe als auch die Mittlere Eisenzeit vertreten sind.

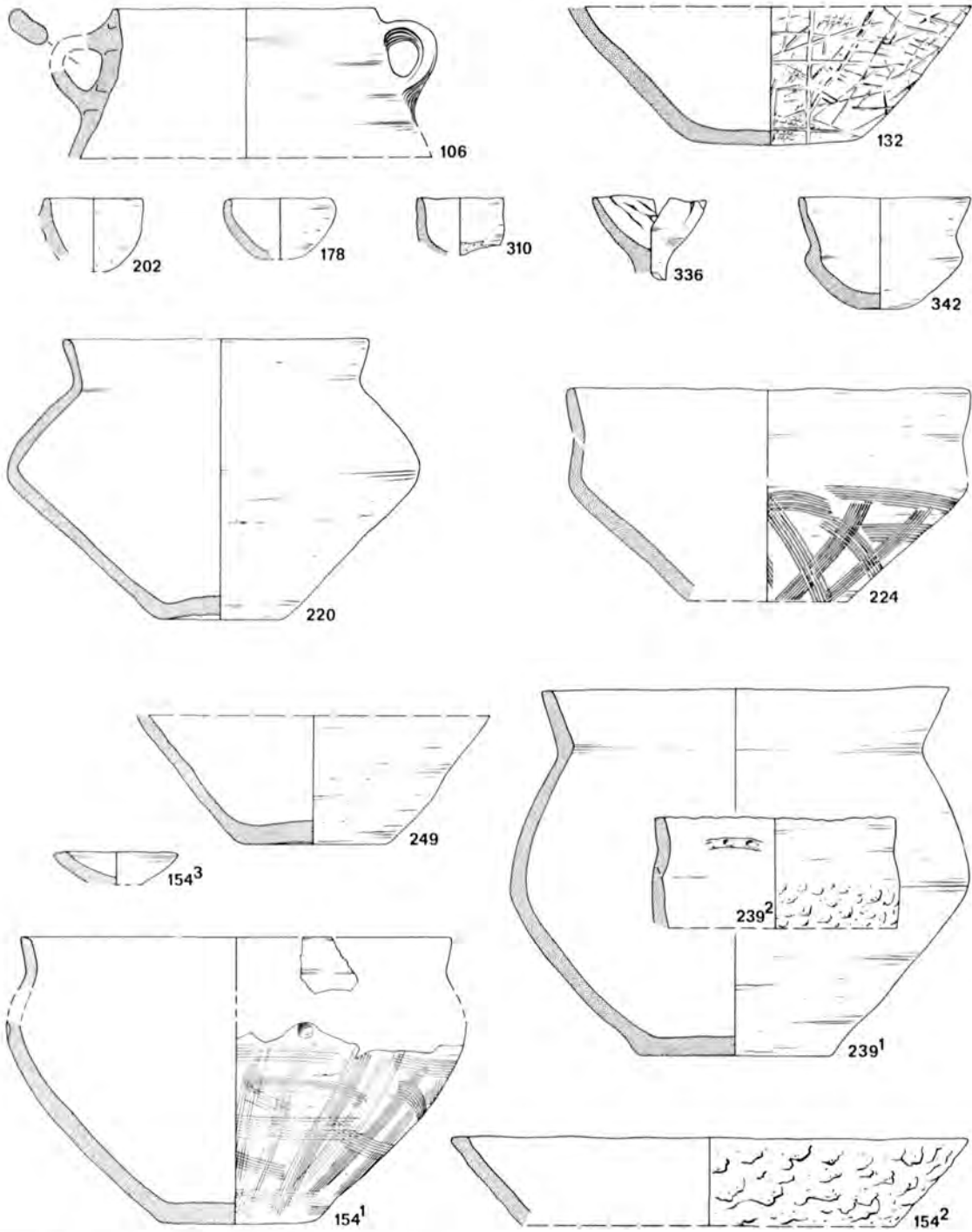


Abb. 26. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.

Aufgrund des Bestattungsrituals scheint es also möglich, zu der Schlußfolgerung zu gelangen, daß das Urnenfeld in Haps sowohl in der Frühen als auch in der Mittleren Eisenzeit benutzt worden ist. Diese Datierung bietet eine begrüßenswerte Ergänzung zu den spärlichen Daten, die die Grabbeigaben gerade für die Mittlere Eisenzeit erbrachten. Außerdem wird noch einmal die Möglichkeit unterstrichen, daß zumindest ein Teil des Gräberfeldes noch im Gebrauch war, als die in der Nähe liegende Siedlung bewohnt war.

Schließlich wollen wir auf den Zusammenhang zwischen Bestattung und Grabdenkmal aufmerksam machen, wie wir ihn im Urnenfeld von Haps gefunden haben.

Bestattungen	mit Urnen	ohne Urnen	ohne Urnen mit Beigaben	insgesamt
im Zentrum eines Kreisgrabens	9	14	10	33
ohne Kreisgraben	13	22	2	37
insgesamt	22	36	12	

Aus obiger Tabelle geht hervor, daß über die Hälfte aller Bestattungen (52,9%) außerhalb eines jetzt für uns sichtbaren Denkmals bestattet wurde. Der Kreisgraben, der das Bild der Eisenzeit-Urnenfelder bestimmt, umschließt also nur einen Teil der Bestattungen. Man kann die Frage aufwerfen, ob die Ursache dafür in den Bestattungen aus der Mittleren Eisenzeit zu suchen ist. Es stellt sich aber heraus, daß in der Gruppe von Leichenbrand in Urnen, die alle in die Frühe und den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehören, auch schon über die Hälfte aller Urnen außerhalb von Kreisgräben gefunden worden sind (59,1%). In der Gruppe von Bestattungen ohne Urnen kommt 61,1% aller Bestattungen mit Leichenbrand außerhalb von Kreisgräben vor. In dieser Gruppe, die, wie oben vermutet wurde, zu einem erheblichen Teil in die Mittlere Eisenzeit datiert werden muß, liegt der Prozentsatz also kaum höher als in der Gruppe mit Urnen. Wir können denn auch aus dem Material von Haps keine Schlußfolgerungen ziehen hinsichtlich der Frage, ob die Kreisgräben im Laufe der Eisenzeit außer Gebrauch gekommen sind.

### C. KERAMIK

Es kommen in Verbindung mit den Bestattungen im Urnenfeld von Haps zwei Keramikgruppen vor. Zunächst gibt es Gefäße, die als Urne oder als Beigabe direkt zur Bestattung selbst gehören. Daneben gibt es eine geringe Menge von Tonware, die in der Füllung der Kreisgräben um die Bestattungen herum vorgefunden wurde.



## 1. URNEN

Von der in Haps gefundenen Tonware können 28 Gefäße als Eisenzeit-Urnen betrachtet werden. Sie sind in dem Verzeichnis der Bestattungen in Urnen (S. 157) beschrieben. Ihr Zusammenhang mit den beobachteten Grabdenkmälern wurde schon erwähnt (S. 37).

Die gesamte zum Urnenfeld gehörige Keramik ist Handarbeit. Einige Male kann man sehen, daß die Gefäße aus Tonwülsten hergestellt wurden (Abb. 24, Nr. 117<sup>1</sup>; Abb. 23, Nr. 156<sup>1</sup>). Der Ton ist durchweg mit Scherbengrus gemagert. Die Böden sind in der Regel flach oder ein wenig hohl. Meistens fehlt ein echter Standfuß, obschon dann und wann eine geringe Ausweitung im Verhältnis zur Gefäßwand in der Standfläche vorhanden ist. Eine Ausnahme bildet Nr. 237 (Abb. 25), die auf einem Standring steht. Die Urnenränder sind rund oder ein wenig abgeplattet; einige zeigen Eindrücke von Fingerspitzen oder von einem Spatel.

Bei der Behandlung der Urnenoberfläche bildet die Fläche durch die maximale Breite des Gefäßes eine wichtige Grenze. Sofern erhalten, ist die Zone oberhalb der maximalen Breite immer glatt oder poliert. Vereinzelt begegnet hier eine einfache Verzierung, die aus untiefen kleinen runden Dellen besteht (Abb. 22, 70<sup>2</sup>; Abb. 25 und 27, 121<sup>1</sup>; Abb. 26, 154<sup>1</sup>), oder aus untiefen ringförmigen Eindrücken (Abb. 25 und 28, 102<sup>1</sup>). Die Fläche unterhalb der maximalen Breite kann auf verschiedene Art und Weise bearbeitet worden sein. Das häufigste Verfahren ist das, wobei die Oberfläche absichtlich aufgeraut wird, indem man feuchten Ton darauf 'schlickt'. Im Niederländischen spricht man von einer 'besmeten' Fläche, im Deutschen wird dieses Verfahren als 'Schlickung' angedeutet. Von 28 Urnen haben 16 diese 'geschlickte' Oberfläche (Abb. 27). Zweimal wird der 'geschlickte' Teil von dem polierten Teil durch eine waagerechte Reihe von Eindrücken mit den Fingerspitzen getrennt (Abb. 22, 62<sup>2</sup> und Abb. 23, 156<sup>1</sup>). Bei Nr. 70<sup>2</sup> (Abb. 22) sind in den 'geschlickten' Teil senkrechte Bahnen einpoliert worden, nachdem der nasse Ton aufgetragen worden war. Manchmal ist ein schmales Band etwas über dem Boden ebenfalls poliert (Abb. 24, Nr. 5<sup>2</sup>; Abb. 25, Nr. 102<sup>2</sup>).



Abb. 27. Eisenzeit-Keramik. Nr. 43<sup>1</sup> (links) und 121<sup>1</sup> (rechts).

Eine völlig glatte oder polierte Oberfläche haben sechs Gefäße. Schließlich ist bei drei Gefäßen eine Oberflächenverzierung unterhalb der maximalen Breite angebracht. Bei Nr. 112 (Abb. 25) und 154<sup>1</sup> (Abb. 26) besteht sie aus Bündeln von parallelen Linien, die mit einem gezahnten Spatel oder einem Kamm gezogen wurden. Man spricht in solchen Fällen von Kammstrich. Die Verzierung auf Nr. 132 (Abb. 26) wird von untief eingeritzten Linien gebildet. Nach der Einritzung wurde die gesamte Oberfläche poliert.

Nur einmal kamen an einer Urne Henkel vor. Dies war der Fall bei Nr. 106 (Abb. 26), wo, einander gegenüberstehend, zwei senkrechte Bandhenkel mittels einer Zapfenlochkonstruktion genau unter dem Gefäßrand angebracht waren.

Wie die Farbbeschreibungen der Tonware (S. 157) zeigen, variieren die Farben der Urnen von *dark gray* zu *light red*, woraus hervorgeht, daß sowohl reduzierend wie auch oxydierend gebrannt worden ist.

## 2. BEIGABEN

Die Gefäße und Schalen, die neun Toten zum Abschließen der Urne beigegeben wurden, stimmen in jeder Hinsicht mit der Gruppe von Gefäßen überein, die als Urnen benutzt wurden. Oberflächenverzierung findet sich bei ihnen jedoch nicht; die Wand ist immer glatt, poliert oder geschlickt. Nr. 102<sup>2</sup> (Abb. 28) hat auf einer Seite den Ansatz eines abgebrochenen Henkels.

Zwei Urnenbestattungen enthielten Tonware geringen Umfangs. Herstellungsart und Zusammensetzung stimmen mit der beschriebenen Tonware überein. Dies gilt ebenfalls für die kleinen Behälter und Schälchen, die den Bestattungen ohne Urne beigegeben wurden. Aufmerksamkeit verdienen Nr. 84 (Abb. 25) wegen der typischen Form (siehe S. 53), Nr. 202 (Abb. 26), worauf der Ansatz eines Henkels sichtbar ist und Nr. 336 (Abb. 26) als Fragment eines sogenannten Eierbeckers. Auf die Sonderstellung, die die Schale Nr. 125 (Abb. 25) aufgrund ihrer umgekehrten Lage über dem Leichenbrand einnimmt, wurde bereits hingewiesen. Die Fläche unterhalb der maximalen Breite ist mit ovalen Motiven in Kammverzierung überdeckt. Außerdem wurden genau auf der maximalen Breite zwei waagerechte Knuben angebracht, die je zweimal senkrecht durchlöchert sind.

## 3. IN KREISGRÄBEN

Auf den Plänen des Urnenfeldes wurden mittels Kreuze 17 Stellen markiert, wo Funde in der Kreisgrabenfüllung gemacht wurden. Nur in zwei oder drei Fällen aber kann davon die Rede sein, daß absichtlich ein Gegenstand in den Kreisgraben gelegt wurde. Nr. 178 (Fach J 28) umfaßt neben einer Reihe von vereinzelt Scherben einen Teil eines kleinen Behälters (Abb. 26, Nr. 178). Nr. 224 (Fach G 20) besteht aus einer Anzahl von Scherben, die von einem Napf mit Kammverzierung stammen (Abb. 26, Nr. 224). Ob Nr. 168 (Fach N 28) auch in diese Gruppe gehört, ist nicht sicher. Der Graben, aus dem dieser Fund stammte, ist nämlich nur zum Teil ausgegraben worden; es braucht sich nicht unbedingt um einen Kreisgraben zu handeln. Zu Nr. 168 gehören Fragmente einer Schale mit einer geschlickten Außen-

seite (Abb. 24, Nr. 168), Einzelscherben, Brocken gebrannten Lehms und einige Stückchen Basaltlava.

Die übrigen auf dem Plan bezeichneten Funde bestehen immer aus Einzelscherben, manchmal zusammen mit Stückchen Feuerstein. Diese Funde unterscheiden sich in nichts von denjenigen, welche im Oberboden, über das ganze Gelände zerstreut, gemacht wurden. Wir betrachten sie denn auch als Teil des Materials, das während der Besiedlung dieses Rückens in den Boden und zufällig in die Kreisgrabenfüllung hineingeriet. Wir erinnern an vergleichbare Funde von Eisenzeitmaterial in einer Reihe von großen Bronzezeit-Kreisgräben (Nummern 227, 230 und 413). Nicht zum Besiedlungsmaterial zählen wir die Scherben, die in dem Graben um Hügel H-2 herum gefunden wurden. Sie bilden zusammen ein fast vollständiges kleines Gefäß (Abb. 26, Nr. 342), so daß die Möglichkeit besteht, daß dieser Kreisgraben in der Eisenzeit um den Hügel aus der Bronzezeit herum gegraben wurde. Auch hier könnte dann gesagt werden, daß absichtlich Keramik an den Fuß eines Grabdenkmals gelegt worden ist.

Zusammenfassend stellen wir fest, daß in Haps der Brauch, Keramik in die Kreisgräben um die Grabhügel herum zu legen, nur sehr vereinzelt vorkommt.

#### 4. DATIERUNG

Die Tonware, die aus den niederrheinischen Urnenfeldern der Eisenzeit in der Form von Urnen oder Beigaben bekannt ist, wird in Kapitel VI beschrieben, eingeteilt und datiert. Die Argumente, die zu der dort gegebenen Datierung geführt haben, werden hier nicht wiederholt.

Die oben beschriebenen Funde aus dem Urnenfeld von Haps passen in das Bild, das in Kapitel VI gegeben wird. Zu der Gruppe der Schrägrandurnen können die Nummern 5<sup>1</sup> (Abb. 24), 102<sup>1</sup> (Abb. 25), 121<sup>1</sup> (Abb. 25), 220 (Abb. 26) und 239<sup>1</sup> (Abb. 26) gezählt werden. Nur Nr. 121<sup>1</sup> hat einen geschlickten Bauch, die übrigen vier Urnen sind auf der ganzen Oberfläche



Abb. 28. Eisenzeit-Keramik. Nr. 102<sup>1</sup> und 2.

poliert. Auf zwei, nämlich den Nummern 102<sup>1</sup> und 121<sup>1</sup>, kommt eine Verzierung mit Dellen vor, für die eine Datierung in die Frühe oder in den Anfang der Mittleren Eisenzeit anzunehmen ist. Nr. 220 hatte keine Beigaben. Zu den übrigen Urnen gehörten immer Gefäße, mit geschlickter Oberfläche, mit oder ohne getupften Rand. Schrägrandurnen können in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Die Nummern 70<sup>2</sup> (Abb. 22), 112 (Abb. 25), 154<sup>1</sup> (Abb. 26), 156<sup>2</sup> (Abb. 23) und 224 (Abb. 26) können als eine folgende Entwicklungsstufe der Schrägrandurnen aufgefaßt werden. Wie in Kapitel VI angedeutet wurde, verschiebt sich in dieser Gruppe der Bauchknick in Richtung des Schulterknicks, während der Unterschied zwischen dem Bauchdurchmesser und dem Randedurchmesser immer geringer wird. Es entstehen also schalenförmige Gefäße. Ihre Entwicklung aus den Schrägrandurnen bedeutet, daß diese Gruppe frühestens im Laufe der Frühen Eisenzeit entstanden sein kann. Das Auftreten von Dellen auf den Nummern 70<sup>2</sup> und 154<sup>1</sup> deutet an, daß sie nicht später sind als aus dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. In Übereinstimmung damit ist das Zusammentreffen von Nr. 154<sup>1</sup> mit dem Fragment eines 'Eierbeckers', welcher ebenfalls in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert wird (S. 128).

Auffällig ist, daß von vier Gefäßen aus dem Urnenfeld von Haps, auf denen Kammstrichverzierung vorkommt, drei zu dieser schalenförmigen Gruppe gehören. Das vierte Kammstrichverzierte Exemplar, die Schale Nr. 125 (Abb. 25), kann ebenso alt sein wie die anderen Schalen. Daraus geht also hervor, daß in Haps die Kammstrichverzierung nicht früher vorkommt als am Ende der Frühen oder am Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Die Schale Nr. 125 hat auf dem Bauchknick zwei einander gegenüber stehende waagerechte Knuben, die je zweimal senkrecht durchlöchert sind. Ähnliche Knuben sind auch bekannt aus den Sammlungen von Siedlungskeramik aus Haren (Ndl.) und Wychen (Ndl.), wo sie zusammen gefunden wurden mit Marne-Keramik aus dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. Die von M. E. Mariën für diese *protubérances à perforations verticales* gegebene Datierung in die Periode HaC1 muß also erweitert werden (Mariën 1966).

Etwa 60% der Tonware aus dem Urnenfeld von Haps gehört zu der Gruppe der rauhwandigen Keramik. Diese Gefäße haben eine durch 'Schlickung' aufgerauhte Oberfläche. Außer auf Schrägrandurnen und davon abgeleiteten Formen (zum Beispiel die Nummern 121<sup>1</sup> und 70<sup>2</sup>) kommt Schlickung vor allem auf eimerförmigen, dickwandigen Gefäßen vor. Sie werden in Kapitel VI erörtert und in zwei Gruppen eingeteilt, nämlich die Gefäße, bei denen die gesamte Oberfläche geschlickt ist und solche, bei denen der Hals glatt oder poliert ist. Erstere Gruppe findet sich im Gräberfeld von Haps nicht.

Ein Teil der Gruppe mit glattem Hals hat (Finger-)Eindrücke auf dem Rand, wodurch ein sog. getupfter Rand entsteht. In Haps gehören dazu die Urnen 47<sup>1</sup> (Abb. 22), 62<sup>2</sup> (Abb. 22), 109 (Abb. 23), 156<sup>1</sup> (Abb. 23), 239<sup>2</sup> (Abb. 26), 303 (Abb. 24), und 340 (Abb. 24). Nr. 239<sup>2</sup> fand sich zusammen mit einer Schrägrandurne, Nr. 156<sup>1</sup> zusammen mit einem schalenförmigen Gefäß. In Kombination mit anderen Einzelheiten, die in Kapitel VI besprochen werden, datieren die erwähnten Fundkomplexe diese Urnen in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Bei den gerauhten Urnen 47<sup>2</sup> (Abb. 22), 62<sup>1</sup> (Abb. 22), 102<sup>2</sup> (Abb. 25), 137<sup>2</sup> (Abb. 23), und 164 (Abb. 24) fehlt der getupfte Rand. Im übrigen sind diese Urnen der Form nach



völlig mit der vorigen Gruppe vergleichbar. Man vergleiche z.B. die Nummern 164 und 109 und die Nummern 62<sup>1</sup> und 47<sup>1</sup> miteinander. Außerdem kommen Gefäße von beiden Gruppen in demselben Grab vor, nämlich in den Gräbern 47 und 62. Nr. 102<sup>2</sup> fand sich zusammen mit einer Schrägrandurne. Für diese Gruppe wird in Kapitel VI eine Datierung in die Frühe und in einen Teil der Mittleren Eisenzeit gegeben.

Von den drei im Urnenfeld gefundenen Schalen kann nur Nr. 154<sup>2</sup> (Abb. 26) datiert werden. Die Tatsache, daß sie zusammen mit einem napfförmigen Gefäß und dem Fragment eines Eierbeckers gefunden wurde, stellt sie an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Bei dieser Schale ist die gesamte äußere Oberfläche geschlickt. Die beiden anderen Schalen, die Nummern 117<sup>2</sup> (Abb. 24) und 165<sup>1</sup> (Abb. 25), haben eine glatte Oberfläche. Sie stimmen der Form nach mit 154<sup>2</sup> überein. Die drei Schalen aus Haps lassen sich ausgezeichnet einordnen in die Reihe von Schalen, die aus verschiedenen niederrheinischen Urnenfeldern bekannt sind. Wie schon bemerkt wurde, dienten die Schalen fast immer als Deckel zu einer Urne. Gute Beispiele erbrachte das Urnenfeld De Hamert (Ndl., Holwerda 1914). Diese Schalen kommen also offenbar seit der Frühen Eisenzeit vor. Wie lange diese Form benutzt wurde, ist nicht bekannt.

Das Fragment der Urne Nr. 106 (Abb. 26), mit zwei Bandhenkeln, bildet ein Problem. Zwar sind Urnen mit Henkeln aus dem niederrheinischen Raum bekannt, aber es hatte den Anschein, daß sie stets in die Späte Bronzezeit zu datieren waren. Gute Beispiele erbrachten die Urnenfelder von Best, Kneysel und Riethoven (Ndl., Willems 1935, Braat 1936 bzw. Holwerda 1913). In den genannten Urnenfeldern kommen auch Bestattungen aus der Frühen Eisenzeit vor. Möglicherweise müssen also einige der Urnen mit zwei Henkeln in die Eisenzeit datiert werden.

Schließlich wurden in Haps zahlreiche Beigefäße gefunden. Sie haben in der Regel eine sehr einfache Form, die eine genauere Datierung unmöglich macht. Eine Ausnahme bilden die zwei Eierbecherfragmente, die Nummern 154<sup>3</sup> und 336. Wie auf S. 128 erläutert wurde, können die Eierbecher im niederrheinischen Raum in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Gleichfalls datierbar sind die kleinen Gefäße 84 und 342. Mit ihrer flachen Bauchwand, ihrem scharfen Bauchknick und ihrem trichterförmigen Hals sind sie typisch für eine Keramikgruppe, die u.a. in den südlichen Niederlanden vorkommt, und die üblicherweise mit dem Namen 'Marne-Keramik' bezeichnet wird. Ihr erstes Auftreten in unseren Breiten bestimmte nach der in Kapitel VI vorgeschlagenen Einteilung der Eisenzeit den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Es erscheint außerdem als unwahrscheinlich, daß diese scharf profilierten Formen lange Zeit benutzt sein sollten. So ist es also möglich, die beiden Marne-Becher aus Haps an den Anfang der Mittleren Eisenzeit zu stellen.

Zusammenfassend können alle Keramikfunde aus dem Gräberfeld von Haps also in die Frühe und die Mittlere (oder zumindest in einen Teil der Mittleren) Eisenzeit datiert werden.



## D. METALL

Metallene Gegenstände wurden nur gefunden bei den Leichenbränden der Gruppe von Bestattungen ohne Urnen. Abgesehen von dem Wendelring und dem Dolch handelt es sich um kleine Ringe oder undeterminierbare Metallklümpchen. Sie werden beschrieben im Verzeichnis der Bestattungen.

## 1. BRONZE

Ein kleiner Ring aus Bronze befand sich zwischen den Leichenbrandresten von Nr. 166.

Im Zentrum des unterbrochenen Kreisgrabens um Bestattung Nr. 81 herum befand sich zwischen den kalzinierten Knochen ein sog. scharflappiger Wendelring. Von diesem bronzenen Gegenstand sind sieben Fragmente erhalten geblieben, welche aneinandergelegt ein Schmuckstück mit einem Durchmesser von 14 cm bilden. Wenn Fragmente fehlen, kann der ursprüngliche Durchmesser größer gewesen sein. Das Metall ist oxydiert; vielleicht hat es der Tote während der Leichenverbrennung getragen. Von den dünnen, ausgehämmerten 'Lappen' ist viel verloren gegangen; ihre größte Länge ist jetzt 1,1 cm. Der Verschluss ist völlig verloren gegangen. Zusammen mit dem Wendelring war dem Toten ein kleines Keramikgefäß beigegeben worden (Abb. 29, Nr. 81<sup>1</sup> und 81<sup>2</sup>).

Der Wendelring ist einer der wenigen gut datierbaren Funde aus dem Gräberfeld von Haps. Sein HaD-Alter wird u.a. durch Funde aus dem Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur bestätigt. In seiner Studie über diese Kultur erwähnt H.-E. Joachim (1968) nicht weniger als dreißig Exemplare. Der durchschnittliche Durchmesser dieser Schmuckstücke beträgt 19 cm, während

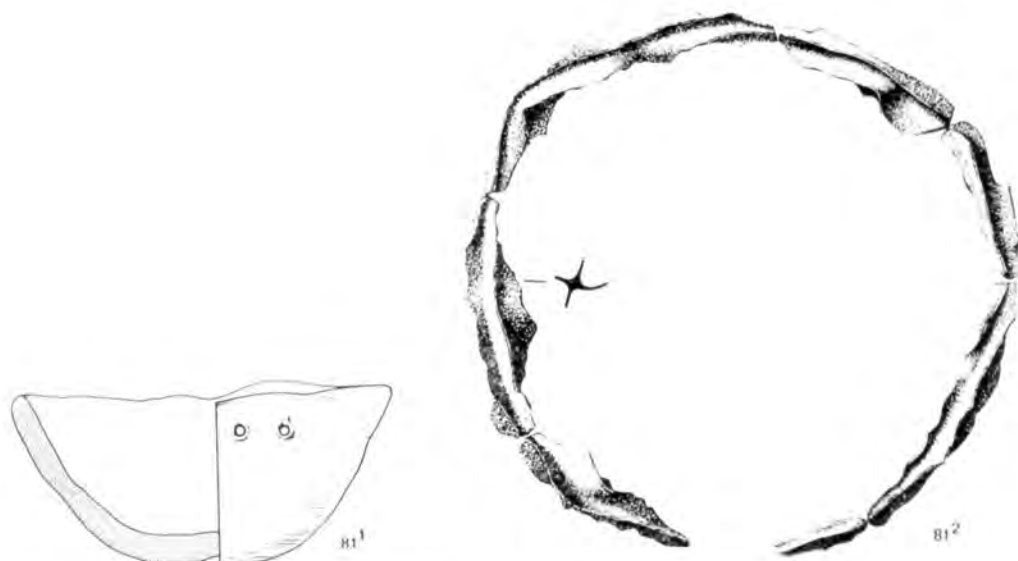


Abb. 29. Beigaben bei Bestattung Nr. 81. (81<sup>1</sup>: Keramik; 81<sup>2</sup>: Bronze), 1 : 2.

einige 24 cm erreichen. Sie stammen immer aus Gräbern, die zur ältesten Phase der Hunsrück-Eifel-Kultur gehören (HEK I). Aus der jüngeren Phase (HEK II) sind keine Beispiele bekannt. Weil HEK I in die Periode HaD datiert wird, ist damit auch eine Datierung für die scharflappigen Wendelringe gegeben.

Die Verbreitungskarte, die E. Baudou (1960) veröffentlichte, zeigt, daß sich dieser Wendelringtypus nicht auf das Gebiet der Hunsrück-Eifel-Kultur beschränkt, sondern über ganz Nordeuropa bis in Norwegen und Schweden zerstreut ist. Baudous Datierung ist für uns von großer Bedeutung. Seiner Meinung nach wurde der scharflappige Wendelring während der Periode Montelius VI benutzt. Diese Periode setzt er gleich HaC. Dem kann HaD hinzugefügt werden (Tackenberg 1934, S. 56). H. Krüger (1961, S. 51) gibt die Perioden Jastorf a und b als Datierung des scharflappigen Wendelrings. In der süddeutschen Chronologie sind das die Perioden HaD und Latène A (Krüger 1961, S. 11). Diese Datierung stimmt teilweise überein mit der der Wendelringe aus dem Hunsrück-Eifel-Gebiet.

Weil die südlichen Niederlande in der Frühen Eisenzeit ihre zahlreichsten Kontakte mit dem Rheingebiet hatten, liegt es auf der Hand, die Datierung, die dort für den scharflappigen Wendelring gegeben wird, zu übernehmen. Dies bedeutet, daß Bestattung Nr. 81 aus Haps an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden muß.

## 2. EISEN

Drei Toten (Nr. 20, 71 und 127) wurden Eisenringe beigegeben. Undeterminierbare Eisenfragmente lagen zwischen den Leichenbrandresten von Nr. 107.

Ein äußerst wichtiger Fund ist Nr. 190. Zwischen den kalzinierten Knochen eines Toten, der im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens bestattet war, befanden sich folgende eiserne Gegenstände: ein Dolch, drei Pfeilspitzen und eine Nadel. Herr J. Ypey (von der Staatlichen Bodendenkmalpflege in den Niederlanden, Amersfoort) säuberte, nachdem Röntgenaufnahmen gemacht worden waren, die stark verrosteten Gegenstände. Kürzlich wurden die Gegenstände von Herrn Prof. Dr. H.-J. Hundt im Labor des Römisch-Germanischen Zentralmuseums in Mainz mit den dort vorhandenen modernen Geräten behandelt. Für die überraschenden Ergebnisse dieser Behandlung sind wir Prof. Hundt sehr dankbar.

*Dolch* (Abb. 30, 31, 32): Von diesem Fund sind neben dem Dolch auch Fragmente der Scheide erhalten geblieben. Sie sind durch Oxydierung so miteinander verbunden, daß sie nicht mehr getrennt werden können. Vom Dolch sind der Griff und die Klinge erhalten geblieben. Der Griff besteht aus einem Griffangel, über den wahrscheinlich ein sich nach beiden Enden verjüngender Zylinder aus organischem Material geschoben ist. Dieser Zylinder war mit zwei dünnen Eisenblechplatten bezogen, wie zwei Nähte zeigen. Auf dem Griff sind Reste einer Verzierung aus senkrechten Linien zu erkennen. Das Ende des Griffangels ist plattgehämmert. Auf diese Weise wurde die auf den Angel geschobene Antenne festgehalten. Von dieser Antenne sind zwei Fragmente erhalten geblieben. Ein im Querschnitt rechteckiges Eisenstück weist an einer Kurzseite eine Einkerbung auf, die wir als die Hälfte des Lochs betrachten können, mit dem die Antenne auf den Angel geschoben wurde. Das zweite Fragment zeigt, daß die Antenne an beiden Enden mit einem Knopf abgeschlossen war. Dieser Knopf besteht aus zwei Schälchen, die, nach Mitteilung von Herrn Dr. Hundt, mit Kupferlot hart gelötet sind.



Abb. 30. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2.



Abb. 31. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2. Mitte oben: Detail der Scheidenverzierung. Mitte unten: Kugelortband vor der Restauration. 1 : 1.

Die Scheide ist Ursache, daß sich die Länge der Klinge nicht mehr feststellen läßt. Weil einige Teile der Scheide verloren gegangen sind, kamen aber an der Seite der Klinge die Schneiden zum Vorschein, so daß an einigen Stellen die Breite gemessen werden konnte. An der Rückseite des Dolchs fehlt außerdem der oberste Teil der Scheide. Auf der Klingensoberfläche ist dadurch der Rest einer Linienverzierung erkennbar. Die Klinge wird nach oben durch eine gebogene Parierstange abgeschlossen. Diese weist in der Mitte eine Verdickung auf, in der sich wahrscheinlich eine Öffnung befand, so daß die Stange auf den Griffangel geschoben werden konnte. Auch die Parierstange war verziert.

Die Form der Scheide ist an der Oberseite genau der Form der Parierstange angepaßt. An einigen Stellen kann man sehen, daß die Scheide aus zwei Platten bestand. An den Seiten sind die Ränder der vorderen Platte um die hintere gebogen worden. Die Vorderseite der Scheide ist mit einem Linienmotiv verziert, das sich dank der Behandlung durch Herrn Dr. Hundt nunmehr genau erkennen läßt. Auf der Rückseite hat sich ein Teil der Scheide von der Klinge gelöst. Dadurch ist an der Innenseite sichtbar, daß die zwei Paar auf der Scheide vorhandenen Augen die aufgerollten Enden zweier waagerechter Bänder sind, die durch Löcher in der Scheide hinausstecken. Bei dem oberen Augenpaar ist ein Teil der Scheide nach auswärts gebogen, so daß ein Bügel entstanden ist.

Die Unterseite der Scheide läuft in eine I-förmige Manschette aus, die möglicherweise über das Ende der Scheide geschoben ist. Auf dem Photo, das vor der Restauration von dem Dolch gemacht wurde, ist unter der Manschette ein kugelförmiger Abschluß der Scheide sichtbar, die nach Ansicht von Herrn Ypey eine Rostblase war und deswegen bei der Restauration entfernt wurde (Abb. 31, unten). Nähere Betrachtung des Photos lehrt, daß die Kugel eine Reihe von senkrechten Rippen trägt. Wir sind der Meinung, daß es sich hier um Reste einer Verzierung handelt. Schon aus diesem Grunde muß die Kugel als Kugelortband betrachtet werden, eine Meinung, die Herr Dr. Hundt teilt. Bei der Restauration in Mainz wurde deshalb an Hand der Photos eine Kopie der Kugel angefertigt und an der Scheide des Dolchs befestigt. Die hier veröffentlichten Zeichnungen und Photos zeigen also diese Kopie.

*Pfeilspitzen* (Abb. 32): Zu diesem Fund gehören weiter drei eiserne Pfeilspitzen. Ein Exemplar wurde in Mainz behandelt. Die Spitzen haben eine hohle Tülle. Das Blatt hat in der Mitte eine Rippe.

*Nadel* (Abb. 32): Schließlich wurde dieser Bestattung eine eiserne Nadel beigegeben. Sie hat im Schaft eine doppelte Biege. Der Nadelkopf ist wahrscheinlich abgebrochen.

*Datierung*: Auch dieser geschlossene Fund bildet einen guten Ansatzpunkt für die Datierung des Gräberfeldes in Haps. Die Nadel mit der doppelten Biege gehört zur Gruppe der gekropften Nadeln. Dieser Typus ist u.a. aus Norddeutschland bekannt. Sowohl K. Tackenberg (1934, S. 14ff) als auch H. Krüger (1961, S. 45) beschreiben diese Gruppe von Nadeln, welche in der Regel aus Eisen hergestellt sind. Beide Autoren geben die Periode Jastorf a und b als Datierung. In Jastorf c 'begegnen diese Nadeln kaum noch', nach Krüger. In der süddeutschen Chronologie paßt die gekropfte Nadel also in Hallstatt D und in die frühe Latène-Zeit. Diese Datierung stimmt überein mit den Ergebnissen H.-E. Joachims (1968, S. 69), der bei der Erörterung der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK I), welche in HaD datiert wird, eine eiserne Kropfnadel erwähnt. Für die Nadel aus Haps bedeuten diese Angaben eine Datierung an des Ende der Frühen oder in die Mittlere Eisenzeit.



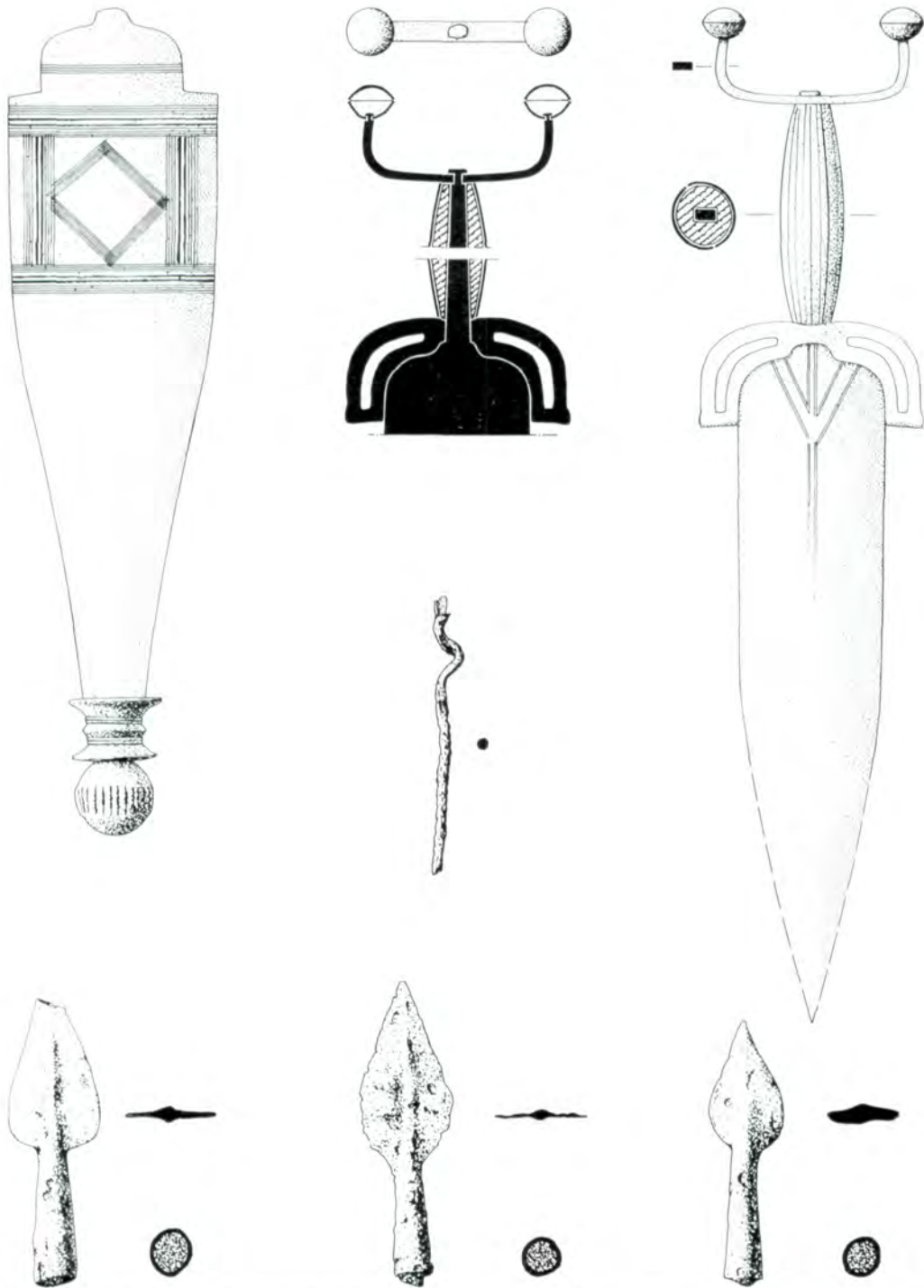


Abb. 32. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Rekonstruktion. Gekropfte Nadel und eiserne Pfeilspitzen Nr. 190. 1 : 2.

Die Bezeichnung Pfeilspitzen für die drei eisernen Spitzen aus Haps wird mit einigem Vorbehalt verwendet. Mit ihrer durchschnittlichen Länge von 8 cm sind sie größer als viele an anderen Stellen gefundene Pfeilspitzen, die etwa 4 cm messen. Verwendung als Lanzenspitze erscheint aber als unwahrscheinlich, weil bei diesen Gegenständen die Länge immer über 15 cm, meistens sogar über 25 cm liegt. Außerdem sind einige als Pfeilspitzen beschriebene Gegenstände bekannt, die der Länge nach mit unseren Funden übereinstimmen. So nennt H.-E. Joachim (1968, S. 70) ein Exemplar aus Bassenheim (B.R.D.), das eine Länge von 9 cm hat. Dieser Fund gehört zur Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur (HaD). Ein Fund aus dem Jahre 1907, der im Havelterberg (Ndl.) gemacht wurde, enthielt u.a. Fragmente von eisernen Pfeilspitzen. Von einem Exemplar konnte die Länge gemessen werden: 9 cm. Diese gut mit den Spitzen aus Haps vergleichbaren Funde können durch die dazu gehörende Urne, die vom Typ Ruinen-Wommels I ist, in HaD datiert werden<sup>23</sup>. Obwohl den Toten auch in anderen Perioden manchmal Pfeilspitzen beigegeben wurden, hat es doch den Anschein, daß dieser Brauch in HaD einen Höhepunkt erreichte. Außer den bereits erwähnten Fällen deutet darauf auch das bekannte Grab VIII aus dem süddeutschen Hohmichele (Riek 1962). Dieses Grab enthielt u.a. einen Köcher mit 51 eisernen Pfeilspitzen. Die Spitzen gehören zum Typus mit zwei Widerhaken. In den von F. A. Schaeffer (1926/1930) beschriebenen Hügeln im Hagenauer Wald (B.R.D.) treten Pfeilspitzen zusammen mit Paukenfibeln auf, was eine Datierung in HaD 2 ergibt. Beziehen wir all diese Angaben in unsere Betrachtungen über den Fund in Haps ein, so erscheint eine Datierung der drei Pfeilspitzen an das Ende der Frühen oder den Anfang der Mittleren Eisenzeit als die wahrscheinlichste.

Es war eine überraschende Erfahrung, daß die Datierung eines einmaligen Fundes wie des Dolches von Haps große Schwierigkeiten mit sich brachte. Der wichtigste Grund dafür ist, daß uns bisher keine Parallelen zu diesem Stück bekannt sind. Wohl erwies es sich als möglich, für einige Teile des Dolchs, und zwar: die Antenne und das Ortband, vergleichbares Material zu sammeln. Wie schon A. Rieth (1942, S. 43) bemerkt, ist die Antenne als Abschluß des Griffs an sich kein exakt datierbares Phänomen. Sie kommt schon in der Bronzezeit bei Schwertern und Dolchen vor und wird in der Frühen Eisenzeit vor allem bei Dolchen sehr allgemein. Antennen gibt es in den verschiedenartigsten Formen. Der Typ aus Haps, bei dem die Arme lang sind und die Enden, die sich kaum zueinander biegen, mit runden Knaufen abgeschlossen werden, ist aus mehreren Fundstellen bekannt. Wie aus der Arbeit von M. E. Mariën (1958, S. 119) über Court-St.Etienne (Belgien) hervorgeht, begegnen ähnliche Antennen in Bayern, Österreich, der Schweiz, Ostfrankreich, Norditalien und in Court-St.-Etienne selbst. Das Exemplar aus Court weist einige interessante Einzelheiten auf. Die beiden Arme der Antenne teilen sich je in zwei Teile; die vier Enden werden mit vier runden Knaufen abgeschlossen. Diese Knaufen bestehen, wie das auch in Haps der Fall ist, aus zwei aufeinander gestellten Halbkugeln. Diese, übrigens sehr auf der Hand liegende, Konstruktion kommt auch vor bei den Antennen vieler der von W. Schüle (1969) veröffentlichten Schwerter und Dolche der Iberischen Halbinsel. Diese iberischen Funde haben aber in der Regel sehr kurze Antennenarme; lange Arme kommen, neben einigen Beispielen aus Galizien, nur im südfranzösisch-katalanischen Raum vor. Gute Parallelen bilden die französischen Exemplare aus Airoles, Cagevieille und Saint-Hippolyte-du-Fort und das spanische Exemplar aus Camallera (Schüle 1960). Schließlich können von dieser Reihe von mit Knaufen abgeschlossenen Antennen ne-

ben dem von Mariën nach Rieth (1942) genannten Exemplar aus Grab 555 in Hallstatt (Österreich) noch die Gräber 223, 458, 524, 756 und 809 aus demselben Gräberfeld erwähnt werden (Kromer 1959).

Kugelortbänder bilden bei einer großen Anzahl von Dolchen den Abschluß der Scheide. Wie die Untersuchungen, die H.-J. Hundt an dem Dolch von Estavayer-le-Lac (Schweiz) vornahm (Hundt 1963), erwiesen haben, werden diese Ortbänder über das Ende der Scheide geschoben. Die Kugel von Estavayer bestand aus zwei Hälften, die durch Hartlötung miteinander verlötet waren. Meistens sind die Ortbänder mit waagerechten Rippen verziert. Eine senkrechte Verzierung, wie sie die Kugel von Haps besitzt, ist aus anderen Fundorten nicht bekannt. Kugelortbänder sind vor allem aus Süddeutschland und der Schweiz bekannt, während ein Exemplar aus England stammt.

Wenngleich bei vielen Dolchen die Parierstange erhalten geblieben ist, sind uns keine mit Haps vergleichbaren Exemplare bekannt. Zwar kommt an mehreren Stellen die gebogene Form vor, aber keine davon hat bogenförmige Öffnungen. Dabei ist allerdings zu bedenken, daß erst die moderne Restauration durch Herrn Dr. Hundt diese Öffnungen ans Licht gebracht hat. Es wäre also denkbar, daß dieser Verzierungstyp auch auf anderen Parierstangen vorkommt, aber bis heute nicht sichtbar ist.

Ähnliche Erwägungen können für die Verzierung mit parallelen Linien gelten, die sich auf Klinge und Scheide des Dolches aus Haps befinden. Diejenige auf der Klinge hat einen Parallellfall im Fund aus Grab 555 in Hallstatt (Kromer 1959). Dieser Dolch hat auch eine Verzierung aus senkrechten Linien auf dem Griff, was ein Parallellfall ist für die vagen Linien auf dem Griff von Haps. Die Scheide des Dolchs aus Grab 667 weist eine Verzierung auf, die einigermaßen derjenigen auf der Scheide aus Haps ähnelt. Auch der Dolch aus Grab 702 ist mit Parallellinien verziert.

Schließlich sind von der Reihe von Eigentümlichkeiten des Dolches aus Haps noch die Vorrichtungen an der Scheide zu erwähnen, wodurch der Dolch am Riemen des Trägers befestigt werden kann. In der Regel befindet sich auf der Scheide ein breiter oder schmaler Bügel, durch den in waagerechter Richtung ein oder zwei Riemen geschoben werden können. Beispiele dafür sind der oben schon erwähnte Dolch aus Estavayer-le-Lac (Hundt 1963) und der aus Bussy-le-Chateau (Frankreich)<sup>24</sup>. Auf den englischen Dolchen befinden sich zwei senkrechte Bügel (Jope 1961). Daneben kommen Dolche vor, bei denen Ösen auf den Rand der Scheide montiert sind. Dieses Verfahren ist u.a. durch den Dolch aus Aichach (B. R. D., Kossack 1959, T. 46) bekannt. Das Bemerkenswerte am Dolch von Haps ist nun, daß hier beide Systeme angewendet worden sind. Aus der hinteren Platte der Scheide wurde ein senkrechter Bügel gehämmert, durch den ein maximal 2 cm breites Band geschoben werden kann. Daneben gibt es die vier Ösen, die auf sehr charakteristische Weise an der hinteren Platte der Scheide befestigt sind, wodurch das Festmachen nur in senkrechter Richtung erfolgen kann. Daß diese Ösen zu etwas anderem als zum Festmachen gedient haben sollen, ist unwahrscheinlich, weil sie sich der verzierten Seite der Scheide gegenüber befinden, also an der Rückseite, die dem Körper des Trägers zugewandt war. Wenn man von Kossacks These ausgeht, 'daß der Dolch überhaupt keine praktische Funktion im Kampf besaß, sondern als Würdeabzeichen Einzelner galt' (Kossack 1959, S. 96), so kann man sich vorstellen, daß der Dolch von Haps mittels des senkrechten Bügels am Gürtelriemen befestigt war, während die vier Ösen zum Befestigen de-

korativer Elemente der Ausrüstung des Trägers dienten. Wir denken dabei an Gürtel- und Schulterriemen, möglicherweise sogar Ketten. Zu letzterer Hypothese regte der Dolch aus Aufidena in Italien an, an dem noch ein Teil einer Kette erhalten war (Dechelette 1927, III, Abb. 284), sowie die Ketten, die im Zusammenhang mit Latène-Schwertern gefunden sind.

Oben wiesen wir schon auf das Fehlen von Parallelfällen für den Dolch aus Haps hin. Dies erschwert auch die Datierung des Fundes. Immerhin können wir versuchen, sein Herkunftsgebiet zu bestimmen und dann fragen, ob in jenem Gebiet der Gebrauch von Dolchen zeitlich eingegrenzt werden kann. Dazu wiederholen wir, daß für die Antenne des Dolchs in Haps vergleichbare Funde aus Bayern, Österreich, der Schweiz, Ostfrankreich, Norditalien, Belgien und der Iberischen Halbinsel stammen. Kugelortbänder begegnen in Süddeutschland und in der Schweiz, einmal in England. Mit Haps vergleichbare Verzierung ist aus Hallstatt bekannt. Eine enge Begrenzung des möglichen Herkunftsgebietes unseres Dolches kann also nicht gegeben werden. Höchstwahrscheinlich muß die betreffende Werkstatt in Süddeutschland, Österreich oder in der Schweiz liegen, weil die Mehrzahl der vergleichbaren Teile aus diesem Raum stammt. Kossack (1959) hat nachgewiesen, daß der Dolch in diesem Raum zu Anfang der Periode HaD Allgemeingut wurde. Der Typ mit Kugelortband gehört nicht zu der frühesten Gruppe (HaD 1); Datierung in HaD 2 liegt also nahe. Ein solches Alter kann mit einigem Vorbehalt auch dem Dolch von Haps beigemessen werden.

Überblicken wir die Datierungsergebnisse, die wir für die verschiedenen Teile der soeben erörterten Grabfunde Nr. 190 sammelten, so läßt sich eine für das gesamte Material zutreffende Einordnung in das Ende der Frühen oder in die Mittlere Eisenzeit feststellen.

## E. GLAS

Bestattung 222/231, die im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens lag, wurde von fünf Glasperlen begleitet. Der Durchmesser beträgt 7–8 mm. Von vier Perlen ist die Farbe dunkelblau; ein Exemplar ist hellblau gefärbt. Drei dunkelblaue und eine hellblaue Perle waren auf ein stark oxydiertes Stück Bronzedraht geschoben (Abb. 80, 231).

Weil solche Perlen bereits in der Bronzezeit begegnen, können sie zur Datierung keinen Beitrag liefern.



## EISENZEIT: DIE SIEDLUNG

In den vorigen Kapiteln wurde schon einige Male von Funden gesprochen, die auf eine Besiedlung des Kamps Veld in der Eisenzeit deuten. Es handelt sich um Keramikscherben, die beim Abtragen der grauen Siedlungsschicht (siehe S. 5) in großen Mengen gesammelt wurden. Deutliche Hinweise auf eine Besiedlung bildeten zahlreiche Pfostengruben. Sie begegnen in zwei Teilen des Grabungsgeländes. Die größte Konzentration befindet sich im Westen außerhalb des Gräberfeldes. Eine kleinere Gruppe von Pfostengruben liegt auf beiden Seiten der Pompestraat zwischen den Resten des Gräberfeldes. Hier liegt auch ein Wasserbrunnen, der durch eine C14-Datierung der Eisenzeit zugesprochen worden ist. Schließlich wurden, über das ganze Gelände zerstreut, Fragmente von Webgewichten, Spinnwirteln, Schleuderkugeln und gläsernen Armreifen gefunden, die zu den Besiedlungsresten gezählt werden.

## A. GEBÄUDE

Nachdem sich zu Anfang der Grabungen in Haps herausgestellt hatte, daß in der verschmutzten grauen Schicht zwischen dem dunkelfarbigem Ackerboden und der ungestörten gelben unteren Schicht viele Funde erhalten waren, wurde nur der Ackerboden mit der Maschine abgetragen. Die oberste Grabungsfläche lag also in der grauen Schicht. Wie bereits dargelegt, befanden sich in dieser Schicht neben zahlreichen zerstreuten Scherben auch Konzentrationen von Keramikscherben. An diesen letzteren Stellen waren aber in dem verschmutzten grauen Boden keine besonderen Verfärbungen sichtbar. Nach Vertiefung der Grabungsfläche bis in den gelben

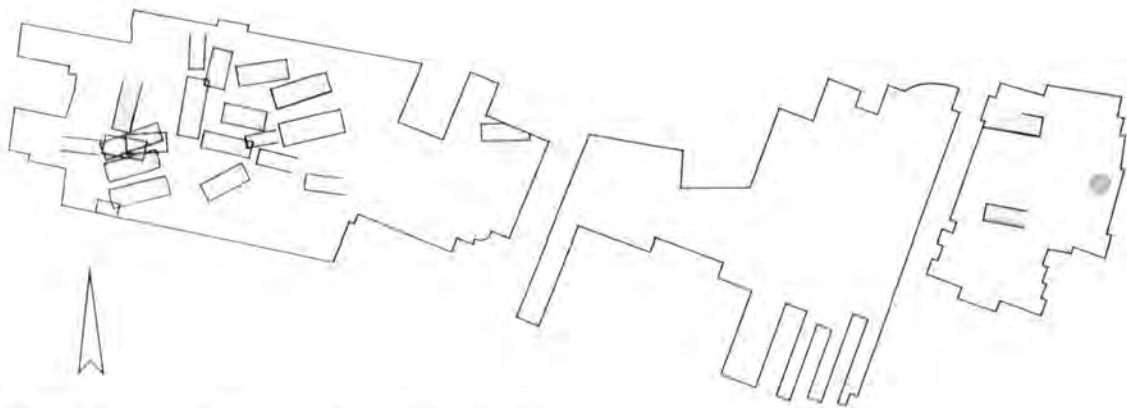


Abb. 33. Streuung der Eisenzeit-Hausgrundrisse in Haps.



Sand kamen unter den Scherbenkonzentrationen stets dunkelfarbige Pfostengruben zum Vorschein, in denen sich auch noch auf diesem tieferen Niveau häufig Scherben befanden. Aus diesen Beobachtungen geht hervor, daß zumindest eine große Zahl von Pfostengruben sich bis in die verschmutzte graue Schicht fortsetzen. Sie können also von dieser Schicht aus gegraben worden sein. Wahrscheinlicher ist aber, daß das Eingraben der Pfosten von einem noch höheren Niveau aus stattfand. Denn viele Pfostengruben erstrecken sich bis nur 10 oder 20 cm in den gelben Boden. Zählen wir noch 10 cm für die Dicke der verschmutzten Schicht hinzu, so liegt die durchschnittliche Tiefe der Pfostengruben zwischen 20 und 30 cm. Dies scheint etwas sehr untiel zu sein. Es ist anzunehmen, daß die Ackerkrume während der Besiedlung mindestens 20 bis 30 cm dick war. Die Oberfläche, von dem aus die Pfosten eingegraben wurden, lag also 20 bis 30 cm über der oberen Begrenzung des gelben Bodens. Als durchschnittliche Tiefe der Pfostengruben kämen wir auf diese Weise zu 30 bis 50 cm. Die Bodenoberfläche, wie diese während der Besiedlung aussah, wurde später durch die Bodenbearbeitung beim Auftragen des Eschbodens gestört. Tatsächlich wurden an einigen Stellen in dem oberen Teil der verschmutzten grauen Schicht Pflugspuren festgestellt, die mit dieser Urbarmachung im Zusammenhang stehen.

In der gelben unteren Bodenschicht zeichnen die Pfostengruben sich immer als Flecke mit etwas schmutziger dunkelgrauer bis blaugrauer Farbe ab. Sie weisen nie Podsolierungserscheinungen auf. Damit unterscheiden sie sich also deutlich von den Pfostengruben, die zu den Grabdenkmälern aus der Bronzezeit gehören, und die nämlich gerade häufig podsoliert sind. Wichtig ist, daß auch an den Rändern einer Anzahl von Kreisgräben aus dem Eisenzeit-Urnenfeld kleine Podsolprofile beobachtet wurden.

Obschon der Farbunterschied zwischen den Pfostengruben und dem festen Boden in der Regel beträchtlich war, erwies es sich als schwierig, eine exakte Abgrenzung der Gruben vorzunehmen. Das gilt sowohl für die waagerechten als auch für die senkrechten Querschnitte. In den, übrigens seltenen, Fällen, in denen Pfostengruben einander überschneiden, ließ sich nicht feststellen, welche die chronologische Reihenfolge der Bodenspuren ist. Dementsprechend kann auch die Reihenfolge der Gebäude nicht aus Daten dieser Art hergeleitet werden.

Pfostenreste sind in den Pfostengruben nicht zu erkennen. Dadurch ist es auch unmöglich, etwas über die Stellung der Pfosten auszusagen. Höchstens kann die Beobachtung gemacht werden, daß die Pfostengruben in der Regel einen symmetrischen senkrechten Querschnitt haben, was auf genau senkrecht stehende Pfosten hindeuten könnte.

Auffällig ist es, daß in nahezu allen Pfostengruben keine Holzkohle zu finden war. Für C14-Datierung war nur eine einzige Probe vorhanden. Auch diese Datierungsmethode ist beim Studium der Siedlung also wenig brauchbar.

Es hat sich erwiesen, daß die eingezeichneten Pfostengruben zu Grundrissen von Häusern gehörten. Von ihnen sind 23 in Form von Zeichnungen rekonstruiert worden. Daneben gibt es eine große Anzahl von Speichern. Daß es letzten Endes für viele Pfostengruben nicht möglich war, sie in eine dieser beiden Kategorien einzuordnen, ist natürlich nicht verwunderlich.

## 1. HÄUSER

Die Grundrisse von 23 Häusern liegen an den beiden Enden des ausgegrabenen Geländes. Im Jahre 1960 kamen zwei Häuser östlich der Pompestraat zum Vorschein (Abb. 33). Im Gelände

auf beiden Seiten dieser Straße kamen außerdem viele einzelne Pfostengruben vor, während hier auch einige Speicher gefunden wurden.

Im westlichen Teil des Grabungsgeländes liegen 21 Häuser. Mit Ausnahme des Hauses U liegen sie außerhalb des Bronzezeit/Eisenzeit-Gräberfeldes. Zwischen diesen Häusern und um sie herum liegen über 40 Speicher. Dieser westliche Teil der Grabung kennzeichnet sich durch die Konzentration von Keramikscherben in der verschmutzten grauen Siedlungsschicht (Abb. 59).

Es folgen nun zunächst die Beschreibungen der Hausgrundrisse. Sie sind in den Beilagen 1 bis 5 von West nach Ost mit den Buchstaben A bis W bezeichnet. Außerdem sind alle Grundrisse in diesem Kapitel mit einem Maßstab von 1:200 einzeln abgebildet. Bei diesen Abbildungen sind nur solche Pfostengruben schwarz markiert, die wir dem betreffenden Grundriß zugezählt haben. Die schwarzen Pfostengruben unterscheiden sich also in keinerlei Hinsicht von den übrigen Pfostengruben. Unter jedem Grundriß ist die Tiefe der Pfostengruben schematisch wiedergegeben; der senkrechte Maßstab ist 1:100.

In den unten folgenden Beschreibungen sind auch diejenigen Funde aufgeführt, die aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse stammen. Die Rand- und Bodenscherben aus dieser Gruppe sind in den Abb. 51 und 52 wiedergegeben worden; die verzierten Scherben finden sich in den Abb. 62 bis 75. Es werden folgende Abkürzungen verwendet: Ws = Wandscherbe; Rs = Randscherbe, Bs = Bodenscherbe, Verz = verzierte Scherbe, Kal = Kalenderberg-Verzierung, ma = mittelalterlich.



Abb. 34. Grundrisse der Häuser A (links) und B (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS A: Fach C/D 3/4, Abb. 34. Länge mindestens 10 m, Breite 4 m. Ost- und Westwand nicht gefunden. 3 Firstsäulen (Tiefe 30, 35, 33 cm). Eingänge nicht erkennbar. Der Unterschied zwischen Wandpfosten und Außenwandpfosten ist unklar.  
Funde: 834: 1 Ws (1x gerauht).

HAUS B: Fach C/D 4/5, Abb. 34. Länge 11,5 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 30, 26, 22, 15 cm). 2 Eingänge.  
Funde: 450: 16 Wss (9x gerauht, 2x glatt, 5x ?), 2 Rss, 1 Verz. (1x Linie, Abb. 68).  
451: 2 Wss, 1 Rs, 2 Bss, 2 Verz. (1x Eindruck, Abb. 68, 1x Linie, Abb. 69).  
460: 5 Wss (2x gerauht, 1x glatt, 2x ?), 2 Bss, 2 Verz. (1x Finger, Abb. 67, 1x Kamm, Abb. 71).  
590: Fragment eines gläsernen Armreifens (Abb. 80).  
832: 1 Verz. (1x Rille, Abb. 71).  
833: = 590.

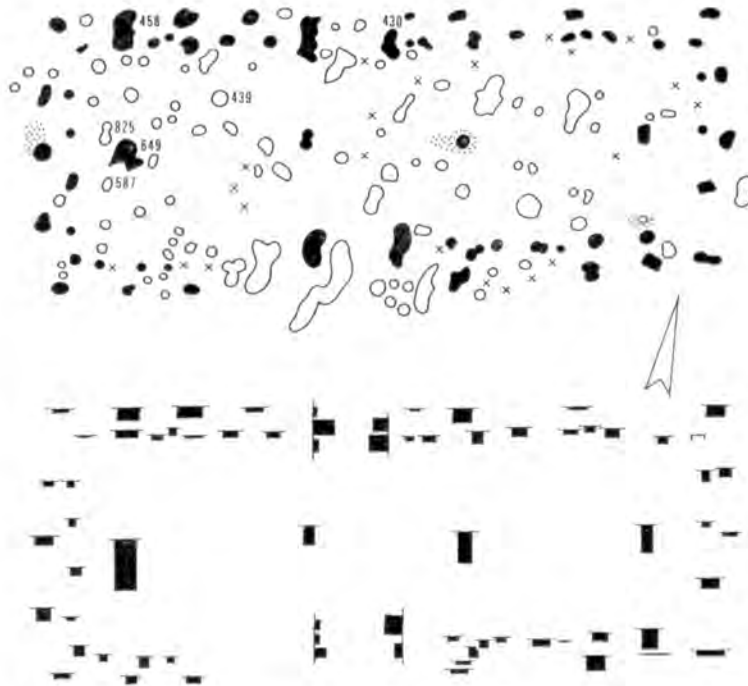


Abb. 35. Grundriß von Haus C. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS C: Fach C/E 4/5, Abb. 35. Länge 17 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 67, 24, 40, 38 cm). 2 Eingänge.  
Funde: 430: 3 Wss (1x gerauht, 2x ?), 1 Rs.  
458: 1 Ws. (1x gerauht).  
649: 38 Wss. (21x gerauht, 3x glatt, 14x ?), 4 Rss, 1 Bs.

Ohne Zusammenhang mit Haus C: 439: Scherben von 5 Gefäßen; 4 Gefäße sind durch Feuerwirkung so stark deformiert, daß sie nicht rekonstruiert werden konnten. Das fünfte hat einen glatten Rand, die Oberfläche ist gerauht und oberhalb der Maximalbreite glatt. Die Farbe ist *pink* und *light brownish gray* (Abb. 76 und 77). Zu dieser Nummer gehören weiterhin eine Reihe von einzelnen Scherben: 8 Rss, 8 Bss, 4 Verz, (1x Kal., Abb. 63, 3x Linie, Abb. 68). Schließlich wurden zusammen mit diesen Scherben 70 Schleuderkugeln gefunden (Vergl. S. 114).

587: 1 Ws, 1 Rs.

825: 6 Wss. (4x gerauht, 2x ?), 5 Rss.

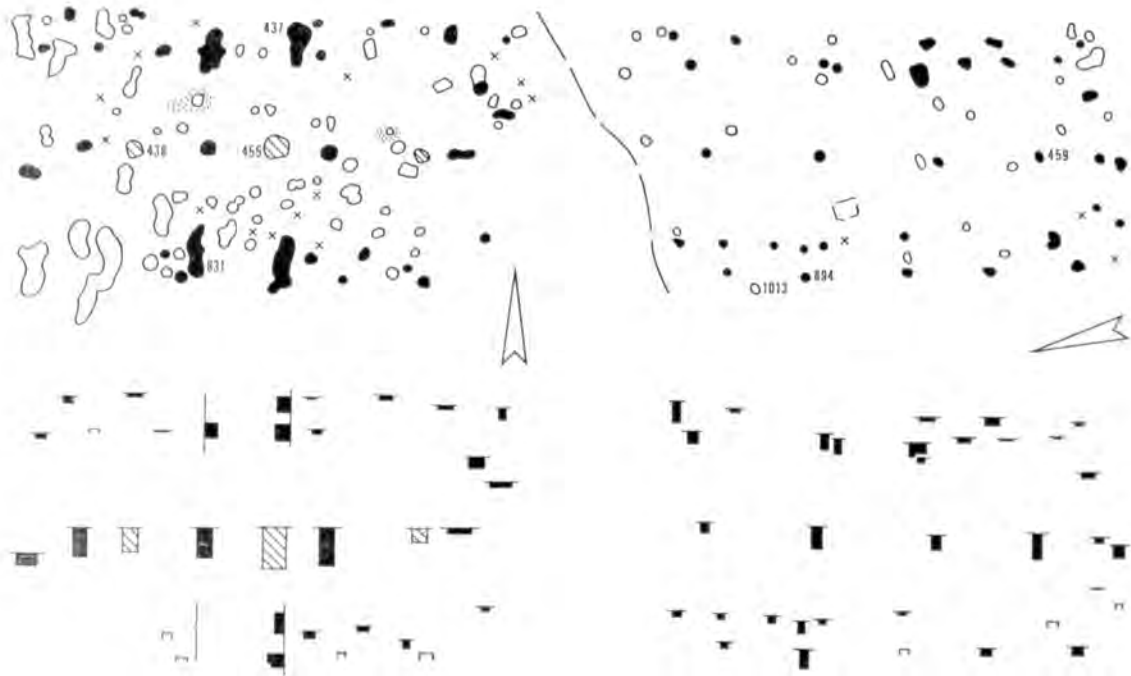


Abb. 36. Grundrisse der Häuser D (links) und E (rechts),  $\uparrow$  : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS D: Fach D 4/6, Abb. 36. Länge 11 m, Breite 5,5 m. Bei der Rekonstruktion dieses Grundrisses stehen zwei Reihen von je 4 und 3 Firstsäulen zur Auswahl (Tiefe schwarz 38, 40, 50, 7 cm, schraffiert 30, 55, 18 cm). 2 Eingänge.

Funde: 437: 1x Ws. (1x glatt).

438: 54 Wss (37x gerauht, 1x glatt, 16x ?), 2 Bss, 5 Rss, 2 Verz. (1x Finger, Abb. 66, 1x Linie, Abb. 68), 7 gebrannte Lehmbröckchen, 2 Eisenbröckchen, 4 Fragmente von Schleifsteinen.

455: 2 Rss, 1 Verz. (1x Finger).

831: 6 Wss., (1x gerauht, 5x ?), 1 Fragment eines Spinnwirtels.

HAUS E: Fach D/E 4/5, Abb. 36. Länge mindestens 12 m, Breite 5 m. Die Nordwand fehlt, Eingänge sind nicht erkennbar. 4 Firstsäulen (Tiefe 23, 30, 21, 35 cm).

Funde: 459: 13 Wss. (11x gerauht, 2x ?), 1 Rs., 1 Stein, 2 Eisenbröckchen.

894: 14 Wss. (9x gerauht, 5x ?), 2 Bss., 1 Rs., 1 Verz. (1x Rille, Abb. 71), Fragment eines kleinen Gefäßes mit Fuß und glatter Oberfläche (Abb. 51).

Ohne Zusammenhang mit Haus E: 1013: 1 Ws.

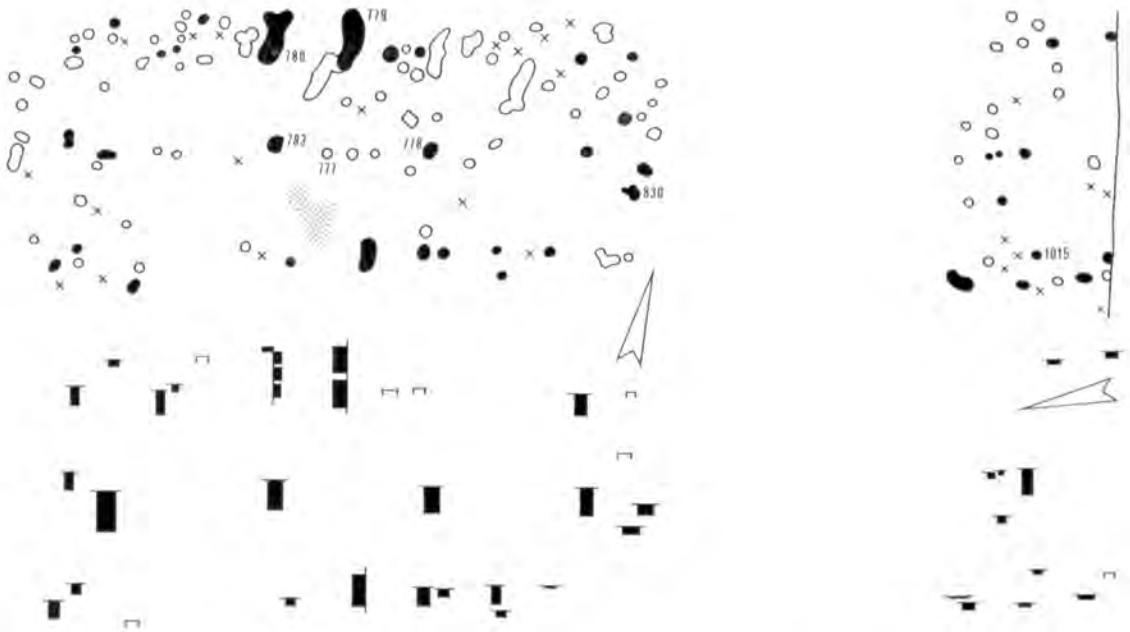


Abb. 37. Grundrisse der Häuser F (links) und G (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS F: Fach C/D 4/6, Abb. 37. Länge 15 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 55, 42, 35, 38 cm). 2 Eingänge.

Funde: 778: 2 Wss. (1x gerauht, 1x ?).

779: 1 Verz. (1x Linie, Abb. 69).

780: 1 Verz.

783: 5 Wss. (5x ?), 2 Bss., 1 Rs., 1 Verz. (1x Kamm, Abb. 71).

830: 1 Ws., 1 ma.

Ohne Zusammenhang mit Haus F: 777: 1 Verz.

HAUS G: Fach B 4/5, Abb. 37. Nur der nördliche Teil wurde ausgegraben. Breite 5,5 m. 1 Firstsäule (Tiefe 36 cm).

Funde: 1015: 5 Wss. (3x gerauht, 2x ?), 1 Rs., 1 Verz. (1x Finger, Abb. 67).



HAUS H: Fach B/C 5/6, Abb. 38 und 45. Länge 17 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 40, 28, 65, 50 cm). 2 Eingänge.

Funde: 781: 1 Ws., 1 Verz. (1x Finger).

824: 1 Rs.

829: 1 Ws.

874: 48 Wss. (43x gerauht, 5x ?), 2 Bss., 8 Rss., 8 Verz. (4x Kal., Abb. 62 und 63, 2x Finger, Abb. 65 und 66, 2x Rille), 1 Bröckchen gebrannten Lehms, 2 Steine.

914: 21 Wss. (13x gerauht, 8x ?), 3 Bss., 4 Rss., 5 Verz. (2x Kamm, Abb. 72, 2x Kreis, Abb. 74, 1x Finger, Abb. 66).

1014: 8 Wss. 6x gerauht, 2x ?), 1 Rs., 2 Verz. (2x Rille, Abb. 71).

1019: 2 Wss. (2x gerauht), 2 Verz. (1x Rille, Abb. 71, 1x Kal, Abb. 62). Ohne Zusammenhang mit Haus H: 872: 102 Wss. (38x gerauht, 64x ?), 4 Bss., 15 Rss., 4 Verz. (1x Kal., Abb. 63, 2x Kamm Abb. 72, 1x Rille, Abb. 65).

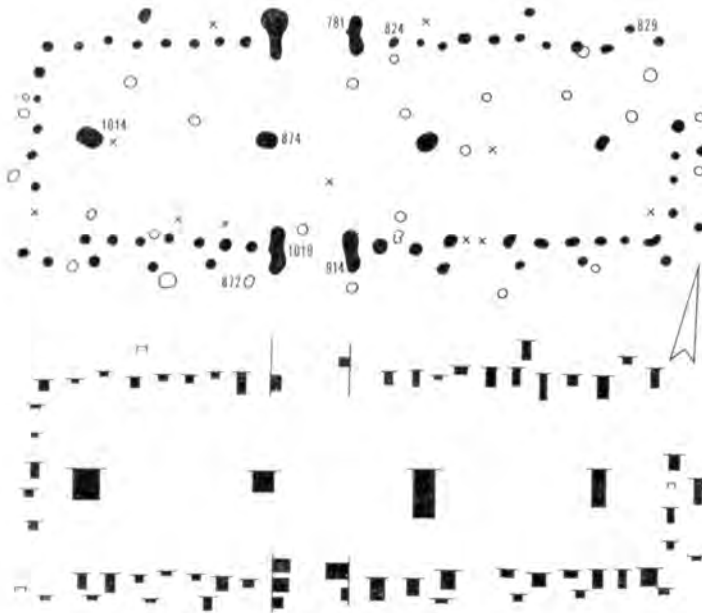


Abb. 38. Grundriß von Haus H. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS I: Fach F/G 5/6, Abb. 39. Nicht vollständig ausgegraben. Länge mindestens 10 m, Breite 4,5 m. Eine Auswahl ist möglich aus zwei Reihen von 2 Firstsäulen (Tiefe schwarz 30, 40 cm, schraffiert 35, 40 cm). 2 Eingänge.

Funde: 840: fehlt.

985: 1 Rs.

HAUS J: Fach F/G 6/7, Abb. 39. Länge 10,5 m, Breite 5 m. 3 Firstsäulen (Tiefe 60, 60, 55 cm). 2 Eingänge.

Funde: 814/838: 3 Wss. (3x gerauht), 1 Bs., 2 Rss.

817: 7 Wss. (3x gerauht, 4x ?), 1 Rs.

841: 15 Wss. (5x gerauht, 10x ?), 1 Bs., 3 Rss.

843: 17 Wss. (10x gerauht, 7x ?), 4 Rss., 1 Spinnwirtel, einige Bröckchen gebrannten Lehms.

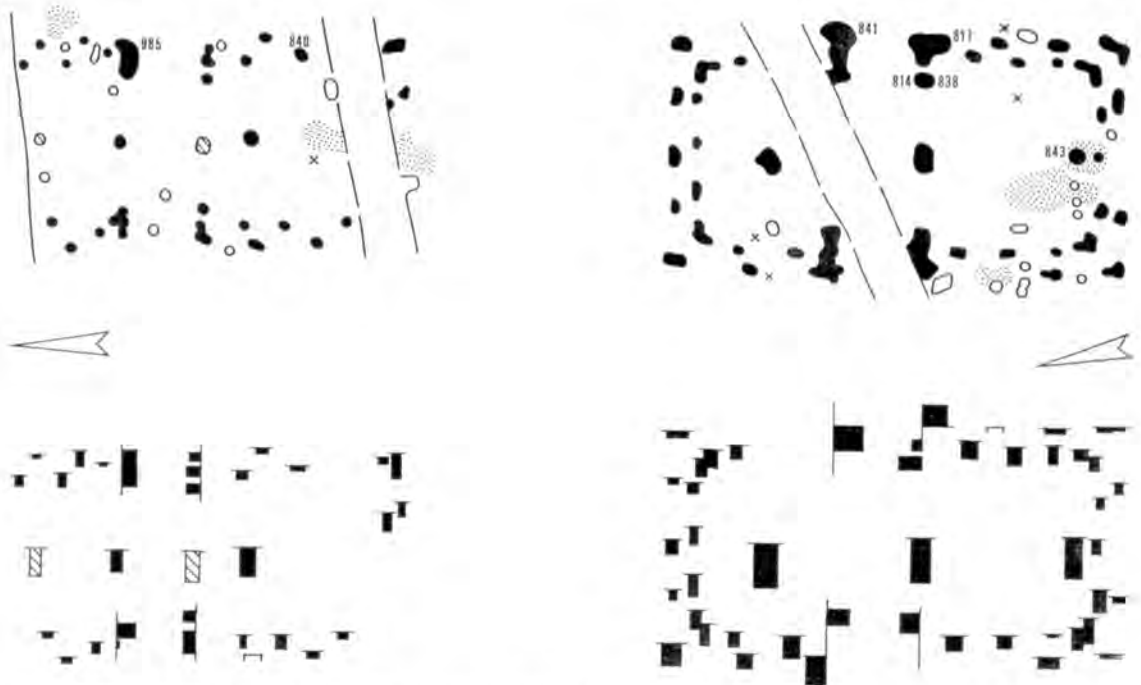


Abb. 39. Grundrisse der Häuser I (links) und J (rechts). I : 200, senkrecht I : 100.

HAUS K: Fach E/F 6, Abb. 40. Länge 16,5 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 48, 50, 40, 40 cm). 2 Eingänge.

Funde: 461: 2 Wss. (2x gerauht), 1 Rs.

844: 1 Rs.

1017: 6 Wss. (2x gerauht, 4x ?), 2 Bss., 1 Stein.

1020: 2 Wss., 1 Bs.

1021: 10 Wss. (3x gerauht, 1x glatt, 6x ?), 1 Bröckchen gebrannten Lehms.

1023: 2 Wss. (2x gerauht).



Abb. 40. Grundriß von Haus K. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS L: Fach C/D 7/8, Abb. 41. Länge 12,5 m, Breite 5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 40, 40, 38, 38 cm). 2 Eingänge.

Funde: 64I: 3 Wss. (1x gerauht, 2x ?), 1 Verz. (1x Finger).

827: 2 Wss. (1x gerauht, 1x ?), 1 Rs.

828: 2 Wss. (1x gerauht, 1x ?).

HAUS M: Fach D/E 8/9, Abb. 41. Unvollständiger Grundriß; Ostwand fehlt. Länge mindestens 10 m, Breite 4,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe ?, 25, 34, 35 cm). 2 Eingänge.

Funde: 436: 11 Wss. (4x gerauht, 1x glatt, 6x ?), 1 Bs., 3 Rss., 2 Verz. (2x Rille, Abb. 71). Bei dieser Pfostengrube wurde ein kleines Gefäß gefunden, Oberfläche glatt, Farbe *grayish brown* (Abb. 51).

HAUS N: Fach D/E 6/8, Abb. 42. Länge 13,5 m, Breite 4,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 45, 50, 40, 30 cm). 2 Eingänge.

Funde: 456: 1 Ws. (1x gerauht), 1 Verz. (1x Linie, Abb. 73).

HAUS O: Fach E 8, Abb. 42. Ostwand und 1 oder 2 Firstsäulen fehlen. Länge mindestens 9 m, Breite 3,5 m. 2 Firstsäulen (Tiefe 20, 28 cm). 2 Eingänge.

Funde: 428: 1 Bs. In diesem Grundriß befindet sich eine Grube 419: 3 Wss. (1x glatt, 2x ?).

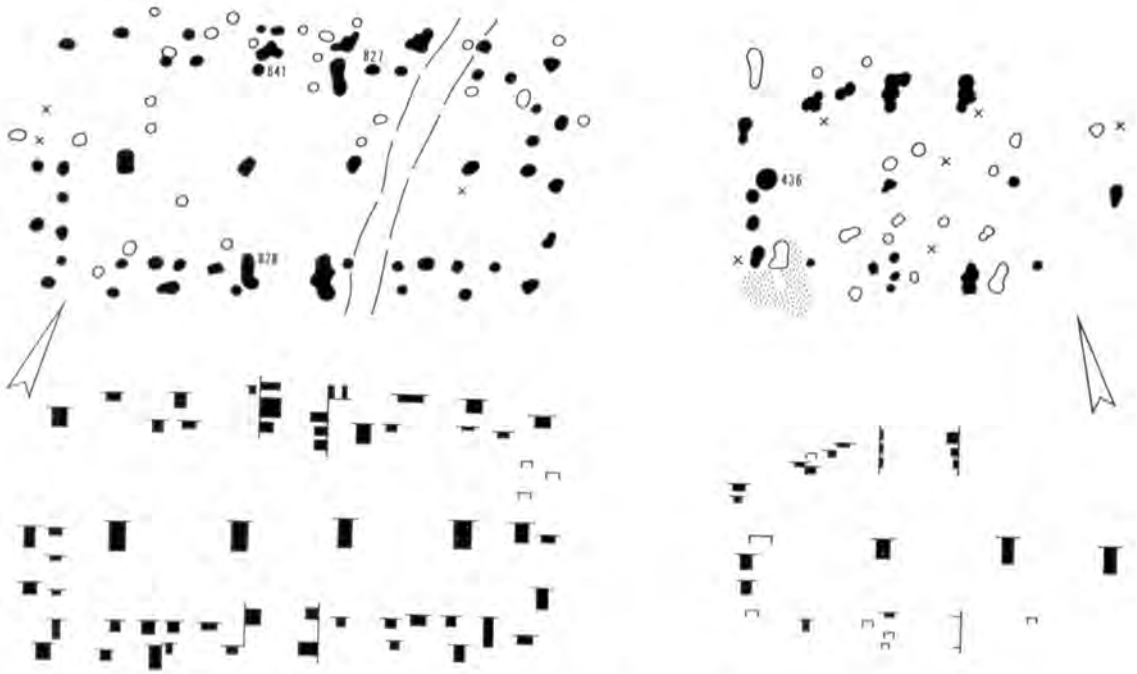


Abb. 41. Grundrisse der Häuser L (links) und M (rechts).  $\uparrow$  : 200, senkrecht 1 : 100.

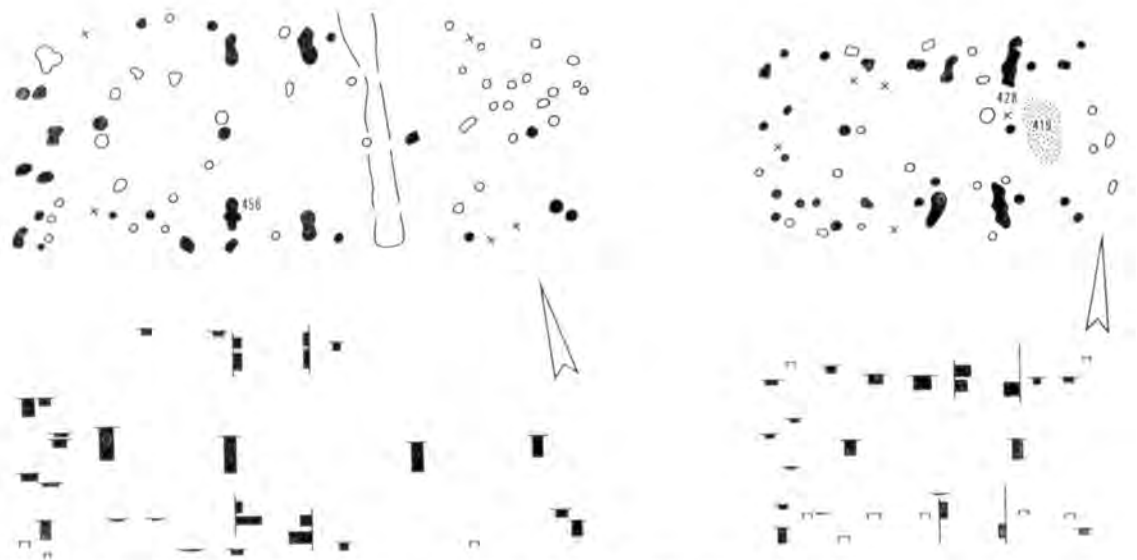


Abb. 42. Grundrisse der Häuser N (links) und O (rechts).  $\uparrow$  : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS P: Fach E/F 7/8, Abb. 43. Länge 12,5 m, Breite 5 m. 3 Firstsäulen (Tiefe 65, 53, 25 cm). 2 Eingänge.

Funde: 878: 4 Wss. (1x gerauht, 3x ?).

880: über 40 Scherben eines gerauhten Topfes, der durch Feuereinwirkung so stark deformiert worden ist, daß eine Rekonstruktion sich als unmöglich erwies.

1016: 1 Ws. (1x gerauht).

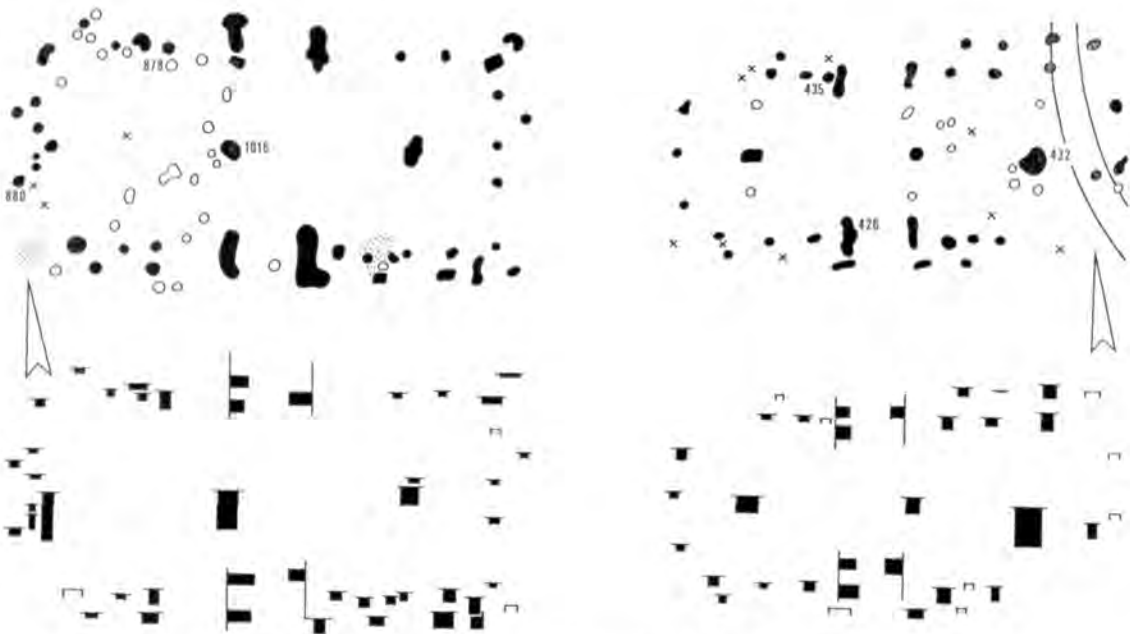


Abb. 43. Grundrisse der Häuser P (links) und Q (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS Q: Fach D/E 10/11, Abb. 43. Länge 12 m, Breite 4,5 m. 3 Firstsäulen (Tiefe 20, 20, 45 cm). 2 Eingänge.

Funde: 426: 2 Wss. (2x ?).

432: 199 Wss. (170x gerauht, 29x ?), 14 Bss., 15 Rss., 1 Verz. (1x Linie, Abb. 69), 1 Stein.

435: 39 Wss. (30x gerauht, 1x glatt, 8x ?), 2 Bss., 10 Rss., 1 Brocken Basaltlava.



HAUS R: Fach F/G 7/8, Abb. 44. Länge 14 m, Breite 5,5 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 50, 40, 35, 35 cm). 2 Eingänge.

Funde: 789: 1 Rs., 1 Fragment eines Spinnwirtels.

815: 2 Wss. (2x gerauht).

816/846: 10 Wss. (5x gerauht, 3x glatt, 2x ?), 2 Rss., 1 Verz. (1x Finger).

820: 1 Ws. (1x ?), 1 Bs.

849: 1 Ws. (1x gerauht).

Innerhalb dieses Grundrisses liegt eine Grube, welche bis 35 cm unterhalb der Grabungsfläche reicht. Durch die dunkle Füllung dieser Grube waren Scherben und Holzkohle gemischt. Eine C14-Datierung ergibt folgendes Alter:  $2190 \pm 35$  (240 v.C., GrN-5645). Die Funde aus dieser Grube wurden unter den Nummern 596, 601, 670, 716 und 790 registriert: 35 Wss. (21x gerauht, 4x glatt, 10x ?), 8 Bss., 13 Rss., 1 Verz. (1x Finger, Abb. 67), 1 Fragment einer kleinen Schale, 2 Fragmente eines Spinnwirtels, 1 Stein (Abb. 53).

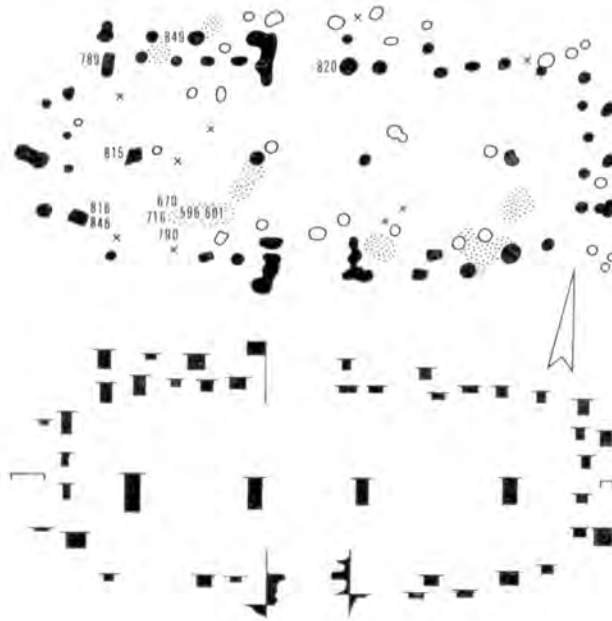


Abb. 44. Grundriß von Haus R, 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS S: Fach F/G 3/9, Abb. 46 und 47. Länge 16 m, Breite 6 m. 4 Firstsäulen (Tiefe 30, 30, 30, 40 cm). 2 Eingänge. In Abb. 47 wurden westlich des nördlichen Eingangs irrtümlicherweise drei Außenwandpfosten eingezeichnet statt zwei. Das weiße Pfostenloch in 1 m Entfernung vom Eingang hätte schwarz sein müssen, während die beiden schwarzen auf beiden Seiten davon weiß bleiben.

Funde: 523/524/848: 45 Wss. (35x gerauht, 8x glatt, 2x ?), 1 Bs., 3 Rss., 1 Verz. (1x Kreis, Abb. 74), 1 Stein, 1 Stückchen Feuerstein, 1 Schleuderkugel.

785: 1 Ws. (1x ?), 1 Bs., 2 Rss.

786: 2 Wss. (2x gerauht).

847: 2 Wss. (2x gerauht), 1 Bs.

850: 5 Wss. (1x glatt, 4x ?), 1 Bs., 3 Rss., 1 Stückchen Feuerstein.

853: 1 Ws. (1x glatt).

Ohne Zusammenhang mit Haus S: 787: 1 Ws. (1x ?).

Aus einer Grube innerhalb dieses Grundrisses: 712/788: 4 Wss. (1x glatt, 3x ?), 3 Rss., 1 Fragment eines Spinnwirtels.

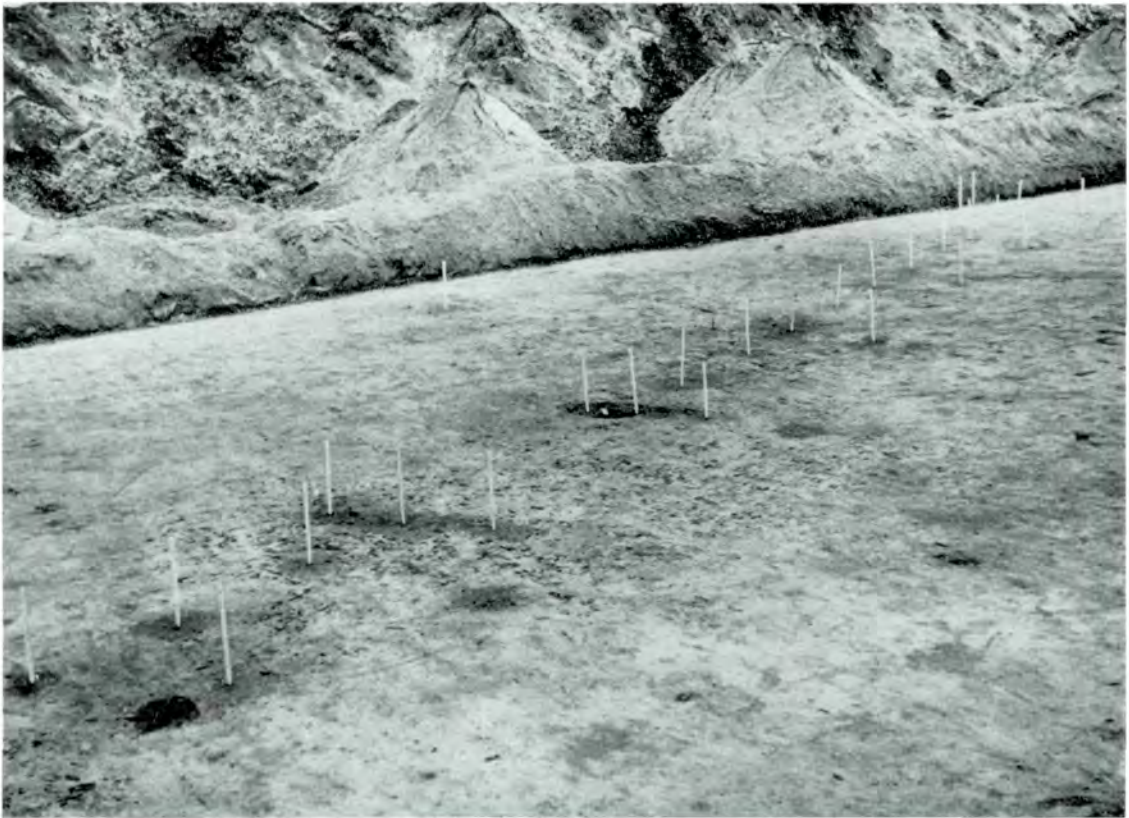


Abb. 45. Pfostengruben in der südlichen Wand von Haus H.

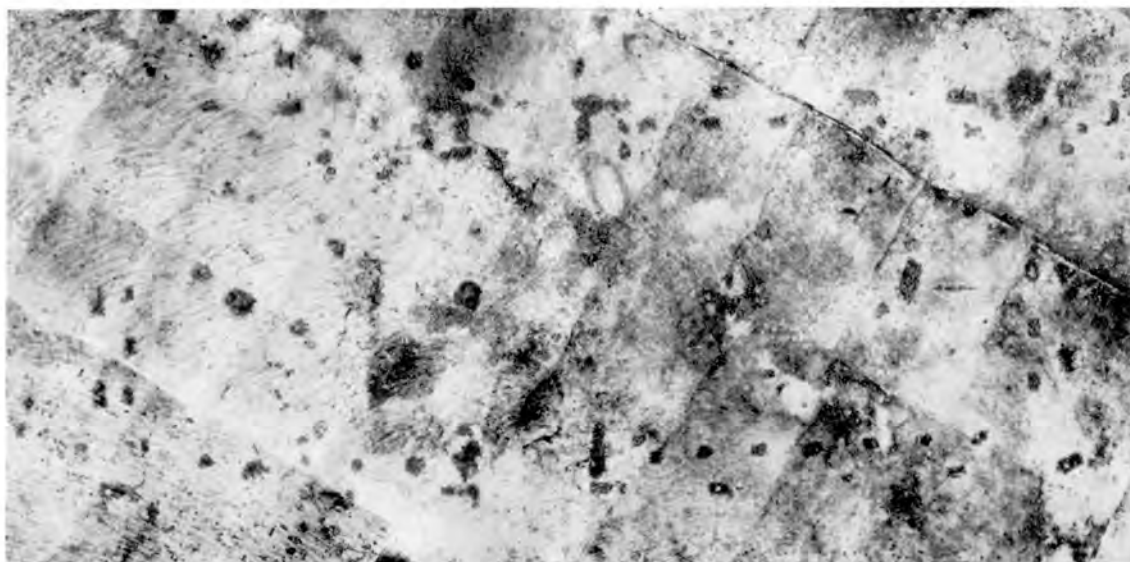


Abb. 46. Photo-Mosaik von Haus S. Etwa 1 : 130.

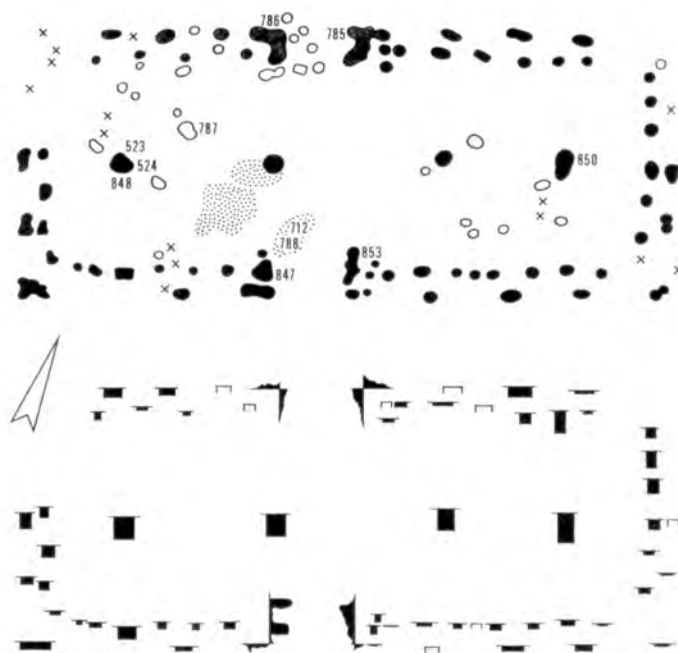


Abb. 47. Grundriß von Haus S. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.



Abb. 48. Grundriß von Haus T, 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS T: Fach E/G 8/10, Abb. 48. Länge 18 m, Breite 6,5 m. 5 Firstsäulen (Tiefe 70, 14, 60, 48, 60 cm). In den langen Wänden ist die Wandpfostenreihe stellenweise verdoppelt, 2 Eingänge.

Funde: 412: 26 Wss. (13x gerauht, 4x glatt, 9x ?), 1 Bs., 4 Rss., 2 Verz. (2x Finger, Abb. 66 und 67).

420: 22 Wss. (8x gerauht, 14x ?), 3 Bss., 1 Rs., 1 Verz.

421: 15 Wss. (7x gerauht, 8x ?).

422: 33 Wss. (16x gerauht, 17x ?), 2 Bss., 3 Rss., 2 Verz. (1x Linie Abb. 70, 1x Finger, Abb. 68).

424: 4 Wss. (2x gerauht, 2x ?), 1 Bs.

425: 1 Ws. (1x ?), 1 Bs.

427: 1 Ws. (1x gerauht).

HAUS U: Fach G/H 13/15, Abb. 49. Die nord-östliche Ecke und eine der Firstsäulen fehlen.

Länge 14 m, Breite 5,5 m. 3 Firstsäulen (Tiefe 10, 33, 30 cm). 2 (?) Eingänge.

Funde: 251: 2 Wss. (2x ?), 2 Stückchen Feuerstein, einige Fragmente von kalzinierten Knochen.

254: 2 Wss. (2x gerauht).

HAUS V: Fach J 27/28, Abb. 49. Die Ostwand und ein Eingang fehlen. Länge mindestens 12 m, Breite 5 m. 3 Firstsäulen (Tiefe 45, 40, 35 cm). 1 Eingang.

Funde: 56: 1 Rs.

58: 1 Ws. (1x gerauht), 2 Bss., 1 Spinnwirtel.

87: 3 Wss. (2x gerauht, 1x ?), 1 Rs.

88: 4 Wss. (4x gerauht).

90: 1 Ws. (1x gerauht), 1 Bs., 1 Rs.



Abb. 49. Grundrisse der Häuser U (links) und V (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

HAUS W: Fach L/M 27/28, Abb. 50. Die nordwestliche Ecke und eine Firstsäule fehlen.

Länge mindestens 16,5 m, Breite 6 m. 3 Firstsäulen (Tiefe ?, 35, 27 cm). 2 Eingänge.

Funde: 128: Holzkohle aus einigen Pfostengruben auf der Südseite des Hauses ergab eine C14-Datierung:  $2460 \pm 30$  (510 v.C., GrN-5643).

189: 8 Wss. (7x gerauht, 1x ?), 1 Fragment eines durchlöchernten Webgewichts.



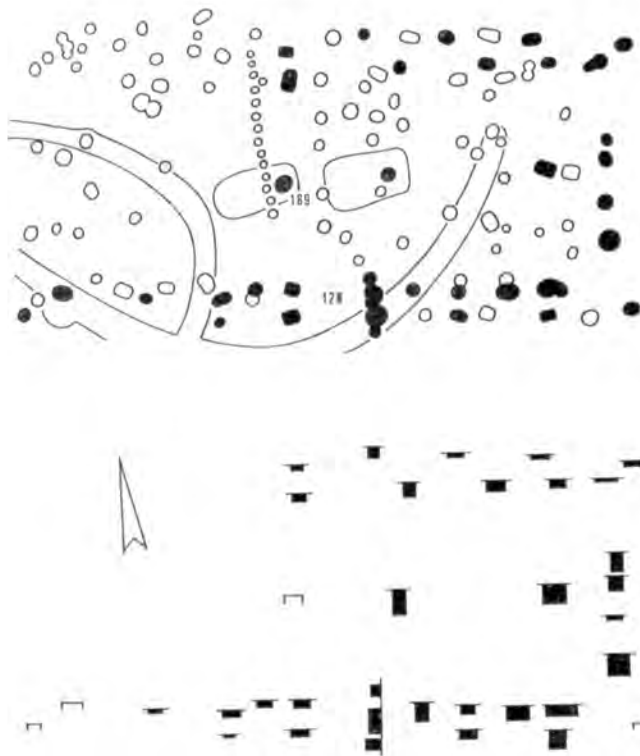


Abb. 50. Grundriß von Haus W. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

Die Gleichförmigkeit der ausgegrabenen Grundrisse macht es wahrscheinlich, daß die Häuser in Haps alle nach dem gleichen Bauprinzip erstellt wurden. Durch diese Gleichförmigkeit ist es möglich, auch unvollständig erhaltene Grundrisse als solche zu identifizieren. Wie sich noch zeigen wird, weist die Stellung der Firstsäulen, der Wandpfosten, der Außenwandpfosten und des Eingangs bei allen Grundrissen starke Übereinstimmung auf. Diese Konstruktionselemente sind im folgenden zu erörtern.

*Firstsäulen:* Alle Hausgrundrisse haben innerhalb der Wände eine Pfostenreihe. Diese Reihe teilt die Grundrisse der Länge nach in zwei gleiche Teile, die sich spiegelbildlich verhalten. In der Regel besteht diese mittlere Reihe aus vier Pfosten, manchmal aus 3, während nur Haus T 5 Pfosten hat. Die Pfostengruben der Mittelreihe eines selben Grundrisses unterscheiden sich von den anderen Pfostengruben durch einen im Durchschnitt größeren Durchmesser und durch größere Tiefe. Aufgrund dieser Tiefe von zumeist 30 cm oder mehr unter der Grabungsfläche war es möglich, eine Reihe von fragmentarisch erhaltenen Grundrissen an der Reihe von vier Mittelpfosten zu erkennen. Dies gilt z.B. für die Häuser A und E. Die Entfernung zwischen den Mittelpfosten variiert von 2,5 bis 5 m, während 3,5 bis 4 m ein oft vorkommender Abstand ist.

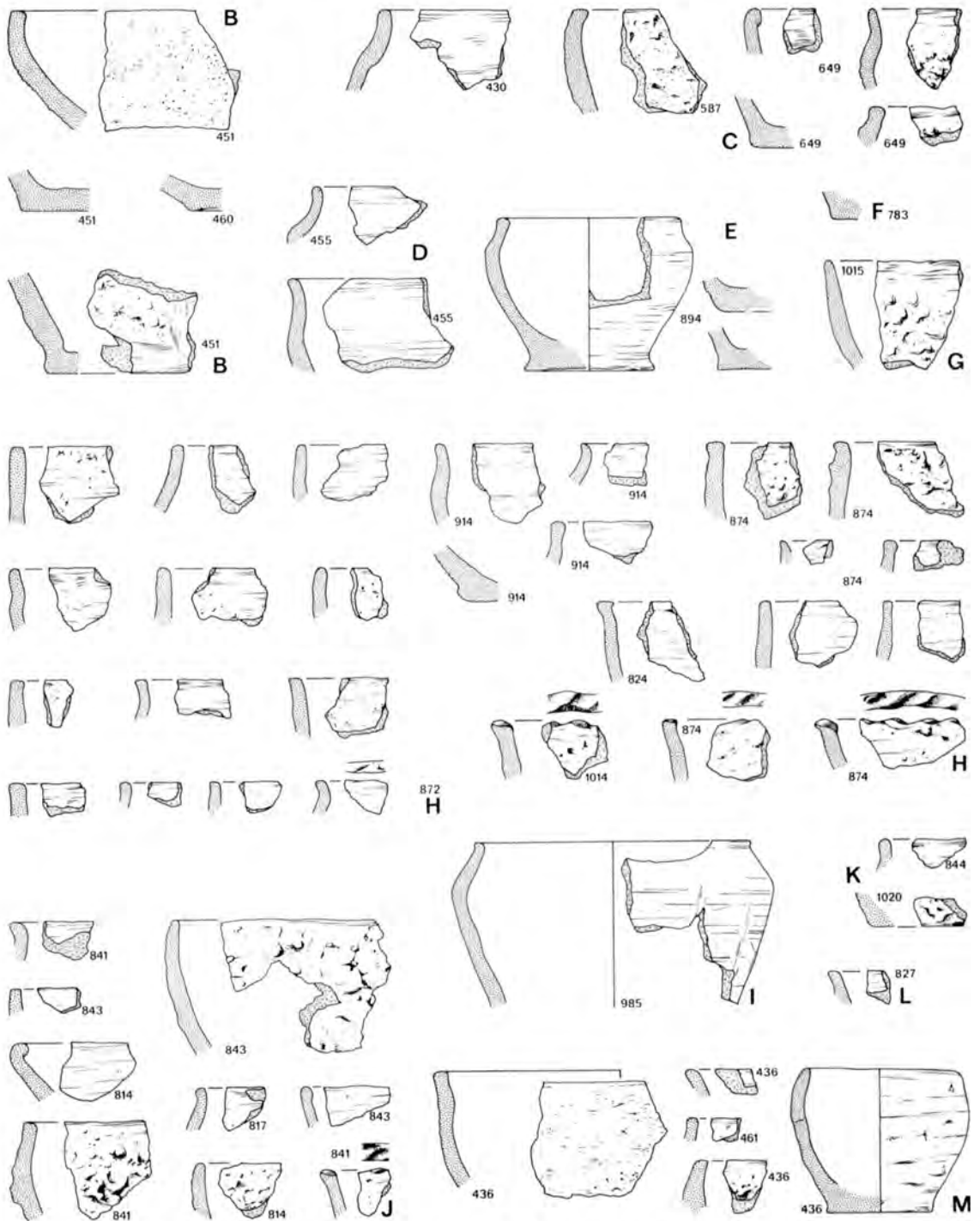


Abb. 51. Rand- und Bodenscherben aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse. 1 : 2.

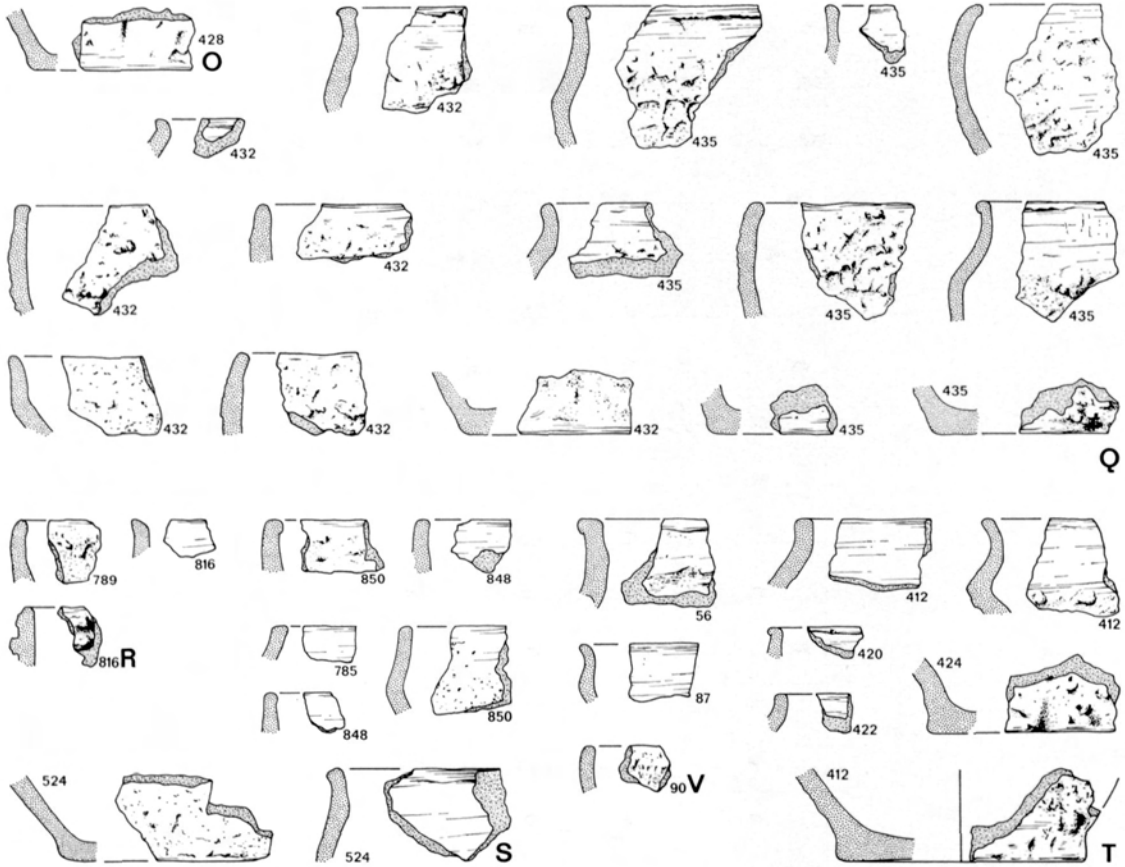


Abb. 52. Rand- und Bodenscherben aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse. 1 : 2.

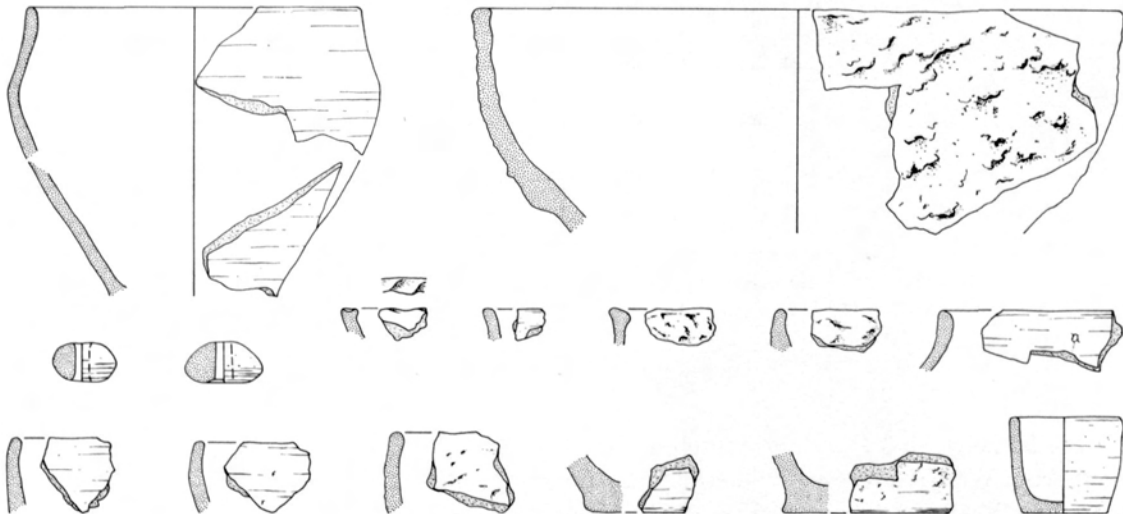


Abb. 53. Rand- und Bodenscherben aus der Grube innerhalb von Haus R. 1 : 2.

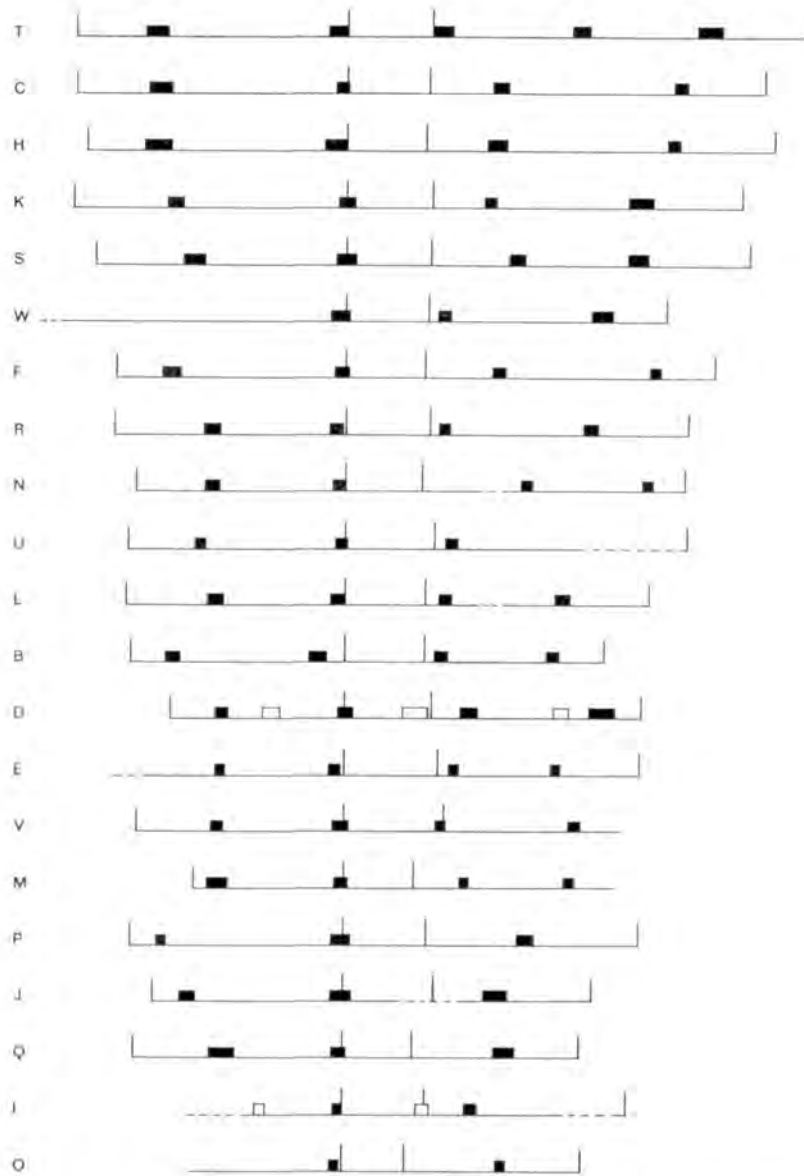


Abb. 54. Die Position der Firstsäulen hinsichtlich der Eingänge und der kurzen Wände. 1 : 200.

Abb. 54 zeigt, daß einer der Mittelpfosten (bei Ost-West orientierten Häusern meistens der zweite vom Westen aus gesehen) stets auf der Linie liegt, die die beiden sich gegenüberliegenden Seiten der Eingänge in den langen Wänden miteinander verbindet. Nur Haus B bildet eine

Ausnahme von dieser Regel. Auf den hier gemeinten Mittelpfosten folgt, in Abb. 54 nach links, stets noch ein anderer Mittelpfosten, in einer Entfernung von 3 bis 5 m. Nach rechts folgen in der Regel zwei Mittelpfosten, bei Haus T drei, manchmal nur einer. Bei den meisten Häusern sind die Entfernungen zwischen den Mittelpfosten untereinander in etwa gleich. Wie sich herausstellte, hängen sie mit der Gesamtlänge des Hauses zusammen. So hat Haus C von Wand zu Wand eine Länge von 17 m, wobei die Mittelpfosten in einer Entfernung von durchschnittlich 4,75 m voneinander aufgestellt sind. Die Länge von Haus D beträgt 11 m, die Entfernungen zwischen den Mittelpfosten durchschnittlich 3,35 m. Diese wechselnden Entfernungen sind Ursache dafür, daß in den verschiedenen Grundrissen der (von links gerechnet) dritte Mittelpfosten eine wechselnde Position zu der rechten Seite des stets 2 m breiten Eingangs einnimmt.

*Wandpfosten:* Die Wandpfosten begrenzen einen mehr oder weniger rechteckigen Raum. Die Abstände zwischen den Pfosten untereinander variieren von 0,60 bis 1,20 m mit einem Durchschnitt von 0,80 bis 1,00 m. Sowohl die waagerechten wie die senkrechten Querschnitte durch die Wandpfosten ergeben kleinere Werte als bei den Mittelpfosten. Es gibt keine deutlichen Hinweise dafür, daß die Wandpfosten in der einen langen Wand mit denen aus der gegenüberliegenden Wand Paare bilden sollten.

In beiden langen Seiten des Rechtecks sind die Wandpfostenreihen unterbrochen. Diese Unterbrechungen liegen sich gegenüber und haben immer eine Breite von etwa 2,00 m.

Genauere Messungen zeigen, daß die Hausgrundrisse in der Form zumeist um ein wenig von der eines Rechtecks abweichen. Die größte Breite liegt ungefähr bei der Hälfte der langen Wände; nach den beiden kurzen Seiten hin nimmt die Breite ab. Bei Haus J variieren die Breiten zwischen 5,30 und 4,60 m; bei Haus T zwischen 6,50 und 6,00 m. In einer Reihe von Fällen haben auch die kurzen Wände eine etwas geschwungene Form. Die Grundrisse zeigen, daß die kurzen Wände immer in einiger Entfernung von den beiden Enden der Mittelpfostenreihe errichtet worden sind.

Bei einigen Häusern (zum Beispiel J und T) sind an den Ecken zwei Wandpfosten in einem rechten Winkel aufgestellt. Außerdem befindet sich in Haus T innerhalb der Wand eine zweite unregelmäßige Pfostenreihe.

*Außenwandpfosten:* Bei allen Grundrissen befindet sich außerhalb der Wände noch eine Reihe von Pfostengruben. Diese Reihen liegen parallel zu den vier Wänden. Die Entfernung von den Wänden variiert zwischen 0,50 und 0,80 m, im Durchschnitt beträgt sie 0,60 bis 0,70 m. Die Entfernung zwischen diesen Gruben untereinander ist regelmäßig und zwar etwa 1,80 m. Diese Regelmäßigkeit wird an den beiden langen Seiten des Hauses unterbrochen, weil auch die Außenwandpfosten die Wandunterbrechungen freilassen. Außerdem sind die Außenwandpfosten so aufgestellt, daß je zwei Pfosten die Wandöffnung begrenzen. Bei den Häusern J und T stehen an einigen Ecken Pfostengruben von zwei Außenwandpfosten in rechtem Winkel. Die Außenwandpfosten an der einen langen Wand entlang bilden mit denen der gegenüberliegenden Wand Paare.

*Eingänge:* Oben war schon einige Male von den Unterbrechungen die Rede, die sich an den langen Seiten sowohl in den Wandpfostenreihen wie in den Außenwandpfostenreihen befinden. Ihr Vorhandensein wird in den Grundrissen dadurch betont, daß auf beiden Seiten der Unterbrechung eine Pfostengrube eines Wandpfostens und eines Außenwandpfostens, manch-



mal zusammen mit einer Pfostengrube gerade innerhalb der Wandlinie zu einer großen länglichen Verfärbung verschmolzen sind. Die veröffentlichten Querschnitte durch diese Verfärbungen zeigen, daß es sich hier tatsächlich fast immer um zwei bis drei Pfostengruben handelt. Es wurde schon darauf hingewiesen, daß zwei dieser Verfärbungen, nämlich meistens die beiden westlichen, in einer Linie mit einem der Mittelposten liegen. Diese länglichen Verfärbungen sind für viele Hausgrundrisse in Haps charakteristisch. Sie deuten die Stelle an, wo in beiden langen Wänden, einander gegenüberliegend, Eingänge konstruiert waren.

*Maße:* Die Maße der 23 in Haps gefundenen Hausgrundrisse weisen erhebliche Unterschiede auf. Haus T bildet mit seiner Länge von 18 m und seiner Breite von 6,5 m die größte Konstruktion, während J die kleinste Länge hat (10,5 m) und O die kleinste Breite (3,5 m). Die durchschnittliche Länge der Häuser beträgt 14 m, die durchschnittliche Breite 5,1 m.

*Rekonstruktion:* In bezug auf die Rekonstruktion der Häuser ergaben die Grabungen in Haps ausschließlich Material über den Grundriß. Holzreste fehlten völlig. Für einen erfolgreichen Rekonstruktionsversuch wären gründliche Kenntnisse von der Geschichte des Holzhauses und von Holzkonstruktionen unentbehrlich, Kenntnisse, die uns leider abgehen. Wir begrüßen es deshalb sehr, daß Dr. A. Zippelius, Direktor des Rheinischen Freilichtmuseums in Kommern, sich bereit erklärt hat, zur gegebenen Zeit die Grundrisse dieser Grabungen einem eingehenden Studium zu unterziehen.

Wir wollen aber schon zu diesem Zeitpunkt einige Gedanken dem Papier anvertrauen, in der Hoffnung, daß dadurch die Diskussion über diese Probleme in Gang gesetzt wird. Wir machen dabei einen dankbaren Gebrauch von B. Triers Veröffentlichung: *Das Haus im Nordwesten der Germania Libera* (1969).

Als auffällige Eigenschaft der Grundrisse von Haps springt das Vorhandensein von nur einer Mittelpostenreihe ins Auge. Die Häuser sind also zweischiffig. Die Mittelposten sind Firstsäulen. Sie tragen einen großen Teil des Dachgewichts, was in den senk- und waagerechten Maßen der betreffenden Pfostengruben zum Ausdruck kommt.

Zu Anfang spielten neben den Firstsäulen die Außenwandpfosten eine wichtige Rolle bei unserer Rekonstruktion. Ihre Aufstellung in Paaren führte dazu, daß wir diese Pfosten als die Träger der Dachflügel betrachteten. Bei dieser Konstruktion war eine Reihe von gegenüberstehenden Außenwandpfostenpaaren durch Querbalken miteinander verbunden. Innerhalb der Linie der Außenwandpfosten standen die Wandpfosten, zwischen denen sich die Wand selber befand. Damit schien, sofern es die Wand betraf, der von unserem Klima gestellten Forderung, die Wand müsse soviel wie möglich geschützt sein, genügt zu sein. Dies war aber nur dann der Fall, wenn die Enden des Daches sich in geringer Höhe über dem Boden befanden. Eine Höhe von einem Meter dürfte dabei das Maximum sein. Von den Angaben ausgehend, die die Hausgrundrisse verschaffen, und die angenommene Höhe von einem Meter für die Dachenden berücksichtigend, gibt Abb. 55<sup>1</sup> eine Rekonstruktion der Querverspannung. Aus ihr geht hervor, daß die Querbalken sich in einer Höhe von etwa 1,50 m befinden, was also unterkopfhoch ist. Erhöht man sie von 1,50 auf 2,00 m, so werden die Dachflügel nicht ausreichend unterstützt (Abb. 55<sup>2</sup>).

In beiden Rekonstruktionen wurde den Wandpfosten keine Trägerfunktion zugesprochen. Die Wand stand 'frei' unter dem Dach. Auffällig ist die ansehnliche Höhe: 2,40 bzw. 3,00 m. Man fragt sich, weshalb die Außenwandpfosten nicht auch als Wandpfosten dienen konnten.

Außerdem fällt auf, daß die Pfostengruben der Wandpfosten sich was ihre Maße betrifft in nichts von denen der Außenwandpfosten unterscheiden; die Wandpfosten hätten also eine genauso schwere Belastung aushalten können. Schließlich hätte man die Außenwandpfosten, wären sie ein Teil der Querverspannung gewesen, nicht an den kurzen Wänden aufgestellt.

Diese Überlegungen haben uns dazu geführt, die Tragefunktionen auf eine andere Weise über die verschiedenen Pfosten innerhalb des Hauses zu verteilen. Wir nehmen an, daß nicht die Außenpfosten, sondern die Wandpfosten zusammen mit den Firstsäulen die Querverspannung tragen. Sie sind durch Querbalken verbunden, welche sich 2,00 m über dem Boden befinden. Die Wände selber sind also auch 2,00 m hoch. Aus dieser Konstruktion geht hervor, daß die Außenwandpfosten etwa 1,00 m hoch sind. Sie tragen die über das Wandrähm hinausragenden Dachflügel. Die Dachenden liegen dann etwa 0,75 m über dem Boden (Abb. 55<sup>3</sup>).

Wie oben schon bemerkt wurde, haben die eingezeichneten Pfostengruben eine zu geringe Tiefe, als daß man feststellen könnte, ob die Pfosten ursprünglich senkrecht oder aber schräg eingegraben waren. Für die Außenwandpfosten könnte also auch Schrägstand angenommen werden, wodurch sie eine Funktion als Wandstreben bekommen würden. Wandstreben üben Druck aus auf den Punkt, wo Dach und Wand zusammentreffen. Sie dienen dazu, eine Auswärtsverstellung der Wand unter Einfluß der Dachlast zu verhindern. Ein Dach, das an der Oberseite auf einer Firstpfette ruht und weiter nur an der Unterseite gestützt wird, wie dies bei den Häusern von Haps der Fall ist, übt auf die Wand keinen Druck nach außen, sondern einen nach innen aus. Gegen einen solchen Druck aber nützen nur Querbalken. Wandstreben haben in diesem Fall keinen Sinn. Damit wird es also unwahrscheinlich, daß die Außenwandpfosten in Haps Schrägstand gehabt hätten.

Außenwand- wie Wandpfosten sind untereinander von Rähmen verbunden. Das läßt sich aus dem Auftreten von senkrecht aufeinander stehenden Pfostengruben an den Ecken einiger Häuser schließen. Trier (1969, S. 99, Anm. 151a) macht deutlich, daß darin die Auflösung eines dreifachen Knotens in drei zweifache erkannt werden kann, nämlich in die Knoten Rähm – Pfosten (2x) und den Knoten Rähm – Rähm. Die Rähme können bei den beiden Eingängen unterbrochen gewesen sein. Möglicherweise dienten die Pfosten, die in den Eingangspfostengruben auf beiden Seiten des Eingangs innerhalb der Wände standen, zum Befestigen eines Rähms in größerer Höhe an dieser Stelle, wodurch das Dach auf eine solche Weise abgeschlossen werden

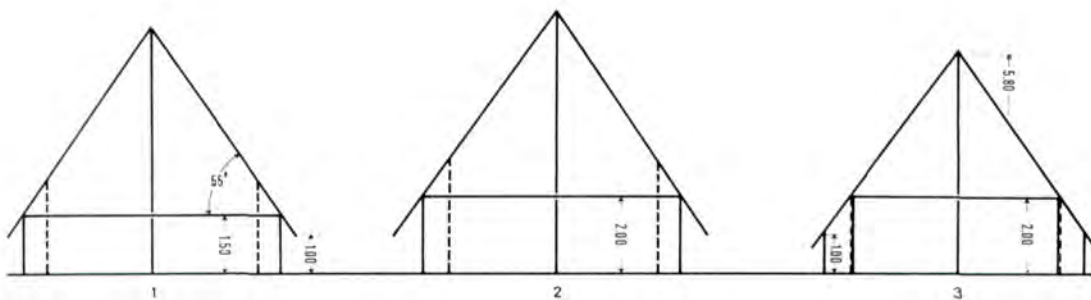


Abb. 55. Rekonstruktionen auf den Hausgrundrissen vom Typus Haps. 1 : 200.

konnte, daß ein Eingang von mindestens 2,00 m Höhe ermöglicht wurde (siehe Abb. 56).

Es wurde schon auf den Umstand hingewiesen, daß die kurzen Wände der Häuser in einiger Entfernung von den Enden der Mittelpfostenreihe lagen. Dies macht es wahrscheinlich, daß die Firstpfette über den beiden Enden der Mittelreihe endete und daß das Dach von da aus schräg abfiel, mit anderen Worten, daß es sich hier um ein Walmdach handelt. Darauf deutet auch das Vorhandensein von sowohl Wand- als auch Außenwandpfosten auf den kurzen Seiten. Ein asymmetrisches Dach deckte die Häuser J, M und P. Bei diesen Grundrissen liegt eine der kurzen Wände unmittelbar neben dem letzten Mittelpfosten, so daß hier das Dach entweder steil abgewalmt oder als Satteldach mit Steilgiebel konstruiert war.

Zu der Rekonstruktionszeichnung von Abb. 56 kan schließlich noch bemerkt werden, daß Einzelheiten der Konstruktion hier nicht ausgearbeitet worden sind. So ruhen die Querbalken auf den Wandrähmen, obwohl auch eine Oberrähmverzimmerung denkbar wäre, bei der die Querbalken direkt auf den Wandpfosten ruhen. Darauf würden dann die Rähme liegen. Auch die Art und Weise, wie die verschiedenen Balken miteinander verbunden sind, ist nicht im einzelnen angegeben worden. Wir sehen in diesen und anderen Punkten mit großem Interesse den bereits angekündigten Forschungsergebnissen von Dr. Zippelius entgegen.

*Datierung:* Die Funde in der Siedlung von Haps datieren die Hausgrundrisse in die Eisenzeit. Wir kommen noch darauf zurück. An dieser Stelle wollen wir der Frage nachgehen, ob Hausgrundrisse, die mit denen aus Haps verglichen werden können, zu einer Datierung führen können.

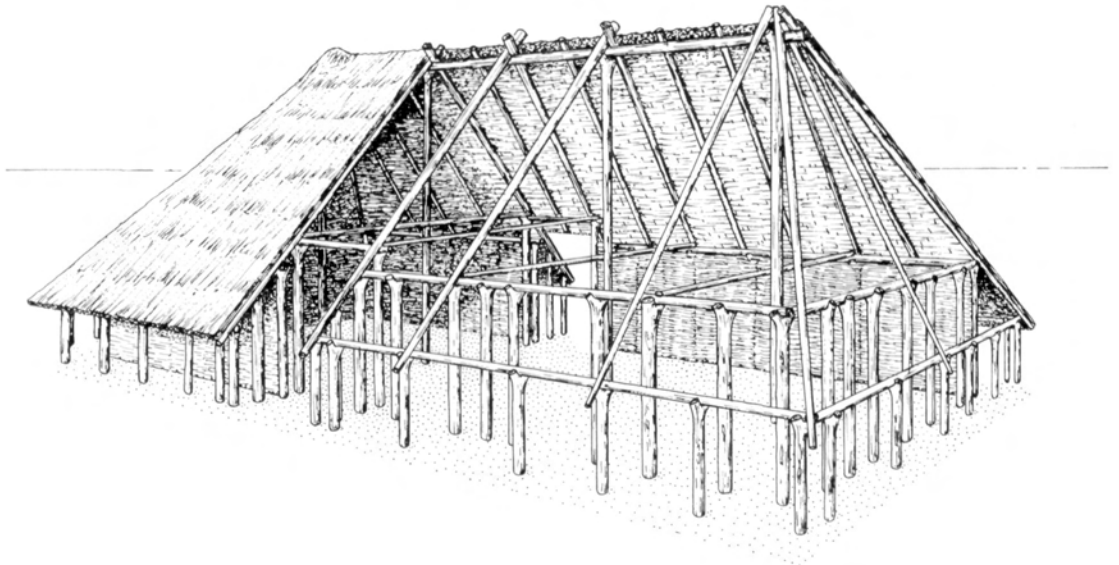


Abb. 56. Rekonstruktion eines Hauses vom Typus Haps.

1935 veröffentlichte F. C. Bursch Grundrisse von Häusern, die er 1933 und 1934 in der Nähe von Wychen ausgegraben hatte (Bursch 1935). Sein Haus 1934-4 kann als Teil eines Hausgrundrisses vom Typus Haps aufgefaßt werden. Die Pfostengruben A und B bilden die westlichen Begrenzungen der beiden Eingänge. Der westliche Teil dieses Hauses ist nicht ausgegraben worden. Typisch ist die längliche Verfärbung 6 der Pfostengrube A dem südlichen Eingang gegenüber. Es gibt zwei Mittelpfosten, nämlich 3 und 5. Neben den Wandpfosten begegnen auch Außenwandpfosten (Abb. 57, Mitte). Möglicherweise kann auch Bursch' Haus 1934-1 als sehr unvollständiges Fragment eines Hauses vom Typus Haps betrachtet werden.

Bursch datiert seine Funde etwa in den Anfang unserer Zeitrechnung. Das Fragment einer Perle aus gelbem Glas mit blauweißen Augen, das in diesem Gelände gefunden wurde, deutet aber auf eine frühere Periode. Ähnliche Kugeln sind aus Fundkomplexen bekannt, die aus der späten Hallstatt- und der frühen Latène-Periode datieren<sup>25</sup>.

Eine weitere Datierung dieser Siedlung wurde durch Grabungen im Jahre 1951 gewonnen. In jenem Jahr legte P. J. R. Modderman (1953) in diesem Gelände über 700 Pfostengruben frei. Außer zwei viereckigen Konstruktionen brachten diese Pfostengruben keine näheren Einzelheiten ein. Zwischen den Keramikresten befand sich ein Fragment von etwa 2 cm Dicke, worauf eine Linienverzierung angebracht war, von der Modderman mit Recht bemerkt, sie 'erinnere an die Linienverzierungen aus der Marne-Kultur'. Wie weiter unten nachgewiesen werden soll (S. 123), sind Einflüsse aus dem Marneraum in unseren Breiten zu Anfang der Mittleren Eisenzeit spürbar. Daraus ergibt sich also eine Datierung in diese Zeit für mindestens einen Teil der Siedlung in Wychen und also auch für die von Bursch ausgegrabenen Hausgrundrisse vom Typus Haps. Die weitere auf diesem Gelände gefundene Tonware macht es wahrscheinlich, daß die Besiedlung in Wychen sich in der Späten Eisenzeit fortsetzt.

Ebenfalls unter der Leitung von F. C. Bursch wurde zwischen 1939 und 1941 ein Gelände erforscht in der Nähe des 'Vijfsprong' bei Lunteren (Kreis Ede, Ndl.)<sup>26</sup>. Es stellte sich heraus daß hier eine Siedlung mit einem System von niedrigen Wällen bedeckt war, das zu einem Ackerkomplex des sog. Celtic Fields-Typs gehört. Bursch legte die Grundrisse von vier Häusern frei. Sie gehören alle zum Haps-Typus (Abb. 57, unten). Die Keramik, die in diesem Gelände gesammelt wurde, ist noch nicht ausgewertet worden. Eine flüchtige Betrachtung ergibt als vorläufige Datierung die Mittlere und Späte Eisenzeit.

Dieses Alter stimmt mit den Schlußfolgerungen überein, zu denen J. A. Brongers in einer ausführlichen Studie über Celtic Fields kommt (Brongers, im Druck). Vor allem auf Grund seiner Forschungen in Vaassen, wo genauso wie in Lunteren Siedlungsspuren und Ackersysteme, die miteinander im Zusammenhang stehen, gefunden wurden, datiert Brongers die Celtic Fields und also auch die zugehörigen Siedlungen zwischen 500 v.C. und 150 n.C. Nebenbei sei noch bemerkt, daß in Vaassen eine Reihe von Pfostengruben entdeckt wurde, die in einen Hausgrundriß vom Typus Haps eingepaßt werden können; dieses Material ist aber äußerst fragmentarisch.

Andere Fundorte mit Häusern vom Typus Haps sind uns aus den Niederlanden nicht bekannt. Aus dem Ausland kann eine Parallele hinzugezogen werden. Sie wurde von R. Stampfuß (1938/39) veröffentlicht und stammt aus Bruckhausen (B.R.D.). Deutlich sind die Gruppen von 3 bis 4 Pfostengruben zu erkennen, die die Eingänge begrenzen. Die Firstsäulen (Stampfuß Abb. 5, Nr. 15, 25 und 45) sind auch hier die am tiefsten eingegrabenen Pfostengruben



des Grundrisses. Leider wurde nicht das ganze Haus ausgegraben. Der Teil östlich des Eingangs fällt außerhalb der aufgedeckten Fläche (Abb. 57, oben).

Zu den weiteren Funden gehören, neben zahlreichen Scherben und einigen Spinnwirteln, Fragmente von fünf Glasarmbändern, die Stampfuß dazu benutzt, den Grundriss von Bruckhausen in die Spätlatènezeit zu datieren.

Alles in allem ergeben die bisher bekannt gewordenen Hausgrundrisse vom Typus Haps eine Datierung in die Mittlere und Späte Eisenzeit.

Es erschien uns interessant, auch einige Konstruktionselemente der Häuser in Haps einzeln mit Material aus anderen Grabungen zu vergleichen. Die Stellung der Eingänge in den langen Wänden und einander gegenüberliegend stellt sich dabei als sehr allgemein heraus. Wenn wir uns auf einige Beispiele aus der Eisenzeit und dem Anfang unserer Zeitrechnung beschränken, so kann, außer auf die bereits erwähnten Grundrisse vom Typus Haps, hingewiesen werden auf die Grundrisse von St. Oedenrode (Beex 1969), Kethel (unveröffentlicht), Rijswijk (Bloemers 1969), Ezinge (De Laet und Glasbergen 1959, Fig. 69), Een (Van der Waals 1963), Angelslo (Kroniek 1963 und 1967), Zuidveld (Van Giffen 1939), Sleen (Trier 1969, T. 7c), Wijster (Van Es 1965), Dalfsen (Van Es 1964), Jemgum (Haarnagel 1957), Feddersen Wierde (Haarnagel 1956) und eine Reihe von Siedlungen in Jütland.

Bei vielen dieser Grundrisse liegen die Eingänge, wie in Haps, nicht genau in der Mitte der langen Wände. Damit wird das Haus in einen kürzeren und einen längeren Teil geteilt. Wenn Reste davon erhalten geblieben sind, stellt sich heraus, daß die Trennungswände von Viehboxen immer im längeren Teil liegen. Wie auch die Feuerstellen andeuten, war der kürzere Teil der Wohnteil. Es ist verführerisch, daraus die Schlußfolgerung zu ziehen, daß bei allen Häusern, also auch bei denen vom Typus Haps, der längere Teil als Viehstall gedient haben wird, oder, weiter gefaßt, als Arbeitsraum.

Trier (1969, S. 99, Fußnote 151a) macht auf eine andere Einzelheit aufmerksam, die auch in den Grundrissen von Haps eine Rolle spielt. Es handelt sich um ein zusätzliches Pfostenpaar, daß im Inneren des Hauses den Eingang flankierte. Er schreibt diesem Paar dieselbe Funktion zu, die wir bei der Beschreibung unserer Häuser gaben, nämlich das Tragen eines erhöhten Wandrähms, wodurch die Dachleiste über der Tür größere Höhe gewinnt und so einen bequemen Eintritt verschafft. Außer den von Trier genannten Beispielen aus Einswarden, Fochteloo, Ezinge und Feddersen Wierde können auch die oben angeführten Grundrisse von Lunteren und Wychen, ebenso wie die aus Sleen und Zuidveld, in diese Reihe aufgenommen werden. Bei den Grundrissen, die dieses extra Pfostenpaar nicht haben, wird der erhöhte Wandrähm vielleicht von den Dachrippen getragen oder war die Wand und damit der Wandrähm schon so hoch, daß für den Eintritt genug Platz da war. Letztere Möglichkeit könnte übrigens auch für die Häuser von Haps mit 2 m hohen Wänden gelten.

Häuser mit einander gegenüberliegenden Eingängen in den langen Wänden kommen offenbar in ganz Nordwesteuropa vor, sowohl in den niedrigen Küstengebieten wie auf der angrenzenden Geest. Das älteste Beispiel datiert aus der Mittleren Bronzezeit (Nijnsel, siehe unten), viele gehören in die Eisenzeit, ja diese Konstruktion hat sich sogar über die Römerzeit und das Mittelalter hinweg bis in unsere Zeit erhalten.

Charakteristisch für die Grundrisse vom Typus Haps sind auch die Außenwandpfostenreihen. Wie Trier (1969, S. 84ff.) nachgewiesen hat, sind nur wenige Beispiele bekannt von Außen-

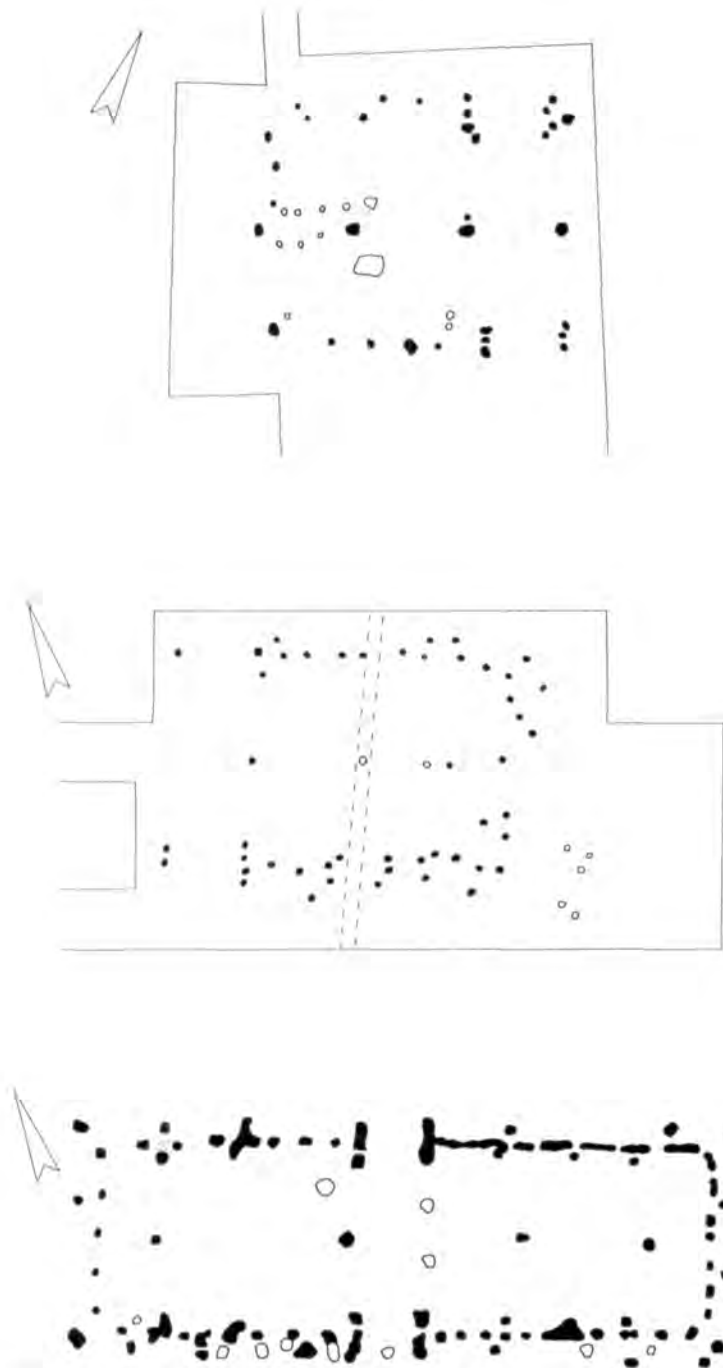


Abb. 57. Hausgrundrisse vom Typus Haps aus Bruckhausen (oben), Wychen (Mitte) und Lunteren (unten). 1 : 200.



wandpfosten, die schräg eingegraben waren, um als Wandstrebe bei der Abstützung der Wandrähme zu dienen. In solchen Fällen, wo sich nicht feststellen läßt, ob die Pfosten schräg oder gerade standen, aber wo der Abstand zwischen Außenwand- und Wandpfosten geringer ist als 1 m, kann nach Trier ebenfalls nicht von Außenwandstreben gesprochen werden. Bei diesen geringen Abständen können nämlich die Außenwandpfosten nicht schräg genug aufgestellt werden, um den Wandrähm abzustützen. Viele Außenwandpfosten stehen in einem Abstand von einigen Zentimetern von den Wandpfosten oder lehnen sich an sie an. Diese Pfosten hatten mutmaßlich eine Funktion bei der Befestigung der Wandelemente. Bei mehreren Grabungen wurden Wandreste gefunden, die zwischen zwei Pfostenreihen eingeklemmt waren. Ähnliches gilt für Wände, die aus Bohlen bestanden. Bei den Grundrissen vom Typus Haps dagegen liegen die Pfostengruben der Außenwandpfosten zwischen 60 und 70 cm von den Wandpfosten entfernt. Hier kann weder von einer Funktion bei der Befestigung der Wandelemente noch von einer solchen als Wandstrebe gesprochen werden. Wir nahmen weiter oben denn auch an, daß bei den Häusern vom Typus Haps die Wand- und Außenwandpfosten zusammen das Dach trugen.

Für diese tragende Funktion der Außenwandpfosten, die in einer Entfernung von einigen Dezimetern von der Wand stehen, sind an mehreren Fundorten Hinweise gefunden worden. Ezinge (Trier 1969, T. 9a und 10f) und Einswarden (Trier 1969, T. 12c) lieferten Beispiele aus dem Küstengebiet, Sleen (Trier 1969, T. 7c) und Angelsloo (unveröffentlicht) von der Geest. Die erwähnten Grundrisse wurden in die Eisenzeit datiert. Mit Ausnahme des Grundrisses von Angelsloo, bei dem keine Pfostengruben innerhalb der Wände gefunden wurden, handelt es sich stets um dreischiffige Häuser. Auf diese Tatsache kommen wir noch zurück. Schwerer deutbares Material lieferte ein Grundriß in Nijnsel (Beex und Hulst 1968). An der Südwand dieses vierschiffigen Hauses entlang liegt in einer Entfernung von etwa 1,00 m eine Reihe von Pfostengruben. An der Nordwand wurde, in der gleichen Entfernung, eine Pfosten-grube eingezeichnet. Wenn diese Pfosten tatsächlich Aussenwandpfosten mit tragender Funktion sind, haben wir ein frühes Beispiel dieser Konstruktion vor uns. Tonware und Holzkohle datieren den Grundriß nämlich in die Mittlere Bronzezeit<sup>27</sup>.

An dieser Stelle müssen wir ein anderes Charakteristikum der Grundrisse vom Typus Haps in die Diskussion einbeziehen: die zweischiffige Bauweise. Dadurch weichen unsere Grundrisse in einem wesentlichen Punkt von den soeben genannten Beispielen mit tragenden Außenwandpfosten ab. Letztere sind nämlich dreischiffig, das Haus aus Nijnsel vierschiffig, was bedeutet, daß die Querverbindungen und das Dach in ziemlich großer Höhe von den beiden Innenpfostenreihen unterstützt wurden. Die Dachlast unterhalb dieses Stützpunktes ruht ganz oder zu einem wichtigen Teil auf den Außenwandpfosten. Bei dieser Konstruktion haben die Außenwandpfosten eine deutliche tragende Funktion. Ihre Höhe kann gering bleiben. Die Wand kann an jeder gewünschten Stelle unter das Dach gestellt werden.

Völlig anders ist die Situation bei zweischiffigen Häusern. Davon ausgehend, daß bei 5,5 bis 6 m breiten Häusern eine Querverbindung erforderlich ist, muß sie bei diesem Typ durch die Wand oder durch die Außenwandpfosten gestützt werden (siehe Abb. 55). Dabei erscheint eine Höhe von 2,00 m über dem Boden plausibel. Das ist denn auch die Höhe der Wand, wenn sie, wie wir für Haps annehmen, die Querverbindungen stützt. Aus Abb. 55<sup>3</sup> geht hervor, daß das Dach in dieser Konstruktion bis etwa 1,50 bis 2,00 m an dem auf dem Wandpfosten

ruhenden Wandrähm vorbeireicht. Die Funktion der Außenwandpfosten besteht also anscheinend ganz aus dem Auffangen über den Außenwandrähm der Dachlast dieser 1,50 bis 2,00 m. Die Tatsache, daß die Außenwandpfosten bei 23 Grundrissen in Haps, bei zwei in Wychen und bei vier in Lunteren an durchaus vergleichbaren Stellen begegnen, scheint darauf zu deuten, daß diese tragende Funktion reelle Bedeutung hatte. Um so bemerkenswerter ist es aber, daß uns außer dem isoliert liegenden Grundriß von Bruckhausen (siehe S. 87) und den eben genannten Beispielen keine Parallelfälle bekannt sind von Grundrissen, bei denen eine zweischiffige Konstruktion mit tragenden Außenwandpfosten einhergeht. Eine andere bemerkenswerte Erscheinung ist die paarweise Aufstellung der Außenwandpfosten bei den Häusern vom Typus Haps. Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit den in regelmäßigen Abständen liegenden Dachrippen.

Schließlich beschränken wir uns auf den zweischiffigen Grundriß, der für unseren Häusertypus charakteristisch ist. Diese Bauweise bildet in Nordwesteuropa eine Ausnahme. Während der Eisenzeit und am Anfang unserer Zeitrechnung baut man hier das dreischiffige Haus. Tafel 2 in B. Triers Studie gibt davon ein deutliches Bild: anschließend an den skandinavischen Raum können Norddeutschland und die nördlichen und westlichen Niederlande zu der Hauslandschaft der dreischiffigen Hallenhäuser gerechnet werden.

Zweischiffige Häuser kommen in diesem Raum nicht vor. Wohl sind sie im niederrheinischen Raum und im südlichen Westfalen gefunden worden. Hier zeichnet Trier drei bis vier Fundorte zweischiffiger Häuser ein. Sie liegen in einem Gebiet, wo neben einem vereinzelt dreischiffigen Haus nur einschiffige Häuser begegnen. Diese haben entweder gar keine Firstsäulen oder die Firstsäulen befinden sich in den kurzen Wänden. Wie Trier (S. 133ff) ausführt, kann man diese einschiffige Bauweise sehr gut aus der zweischiffigen ableiten, wenn man annimmt, daß die Firstsäulen nunmehr nicht länger auf dem Boden stehen, sondern auf den Querbalken ruhen. Die Firstsäulen sind damit zu Firststielen geworden.

So zeichnet sich nun auf der Verbreitungskarte Triers eine Hauslandschaft aus ein- und zweischiffigen Häusern ab, die sich deutlich von der der Hallenhäuser im Norden unterscheiden läßt. Wir können dieses Bild noch mit kürzlich in den Niederlanden und der Bundesrepublik Deutschland gemachten Funden ergänzen. Die zweischiffigen Häuser von Lunteren und Wychen (und Vaassen?) wurden bereits erwähnt. In der Provinz Nordbrabant können außer den Häusern von Haps ein zweischiffiger Grundriß aus Alphen<sup>28</sup> und einer aus St. Oedenrode eingezeichnet werden. Letzterer wurde von G. Beex (1969) in die Eisenzeit datiert. In der Nähe von Hilvarenbeek wurden während der Erforschung eines Urnenfeldes ebenfalls zweischiffige Grundrisse gefunden. Sie stammen aus der Späten Bronzezeit oder der Eisenzeit (Verwers 1970). In der Provinz Limburg ergab eine kurze Untersuchung in der Nähe von Grubbenvorst neben einigen dreischiffigen Grundrissen aus der Eisenzeit zwei zweischiffige aus der Völkerwanderungszeit (Bloemers 1970). Im Westen der Niederlande wurden in Kethel bei Schiedam die Reste eines zweischiffigen Hauses gefunden. Die Datierung liegt in der Römerzeit (Modderman, im Druck). Ebenso alt sind eine Reihe von Hausgrundrissen aus Rijswijk. Neben einigen dreischiffigen wurde ein einschiffiger Grundriß freigelegt (Bloemers 1969). Im südwestlichen Teil der Niederlande sind zweischiffige Häuser bekannt aus den Grabungen in Haamstede, Kats, Ouddorp und Spijkenisse (Trimpe Burger 1971, S. 53)<sup>29</sup>. Schließlich sind bei Grabungen in Abersloh (B.R.D.) sowohl drei- als auch zweischiffige Grundrisse gefunden worden<sup>30</sup>.

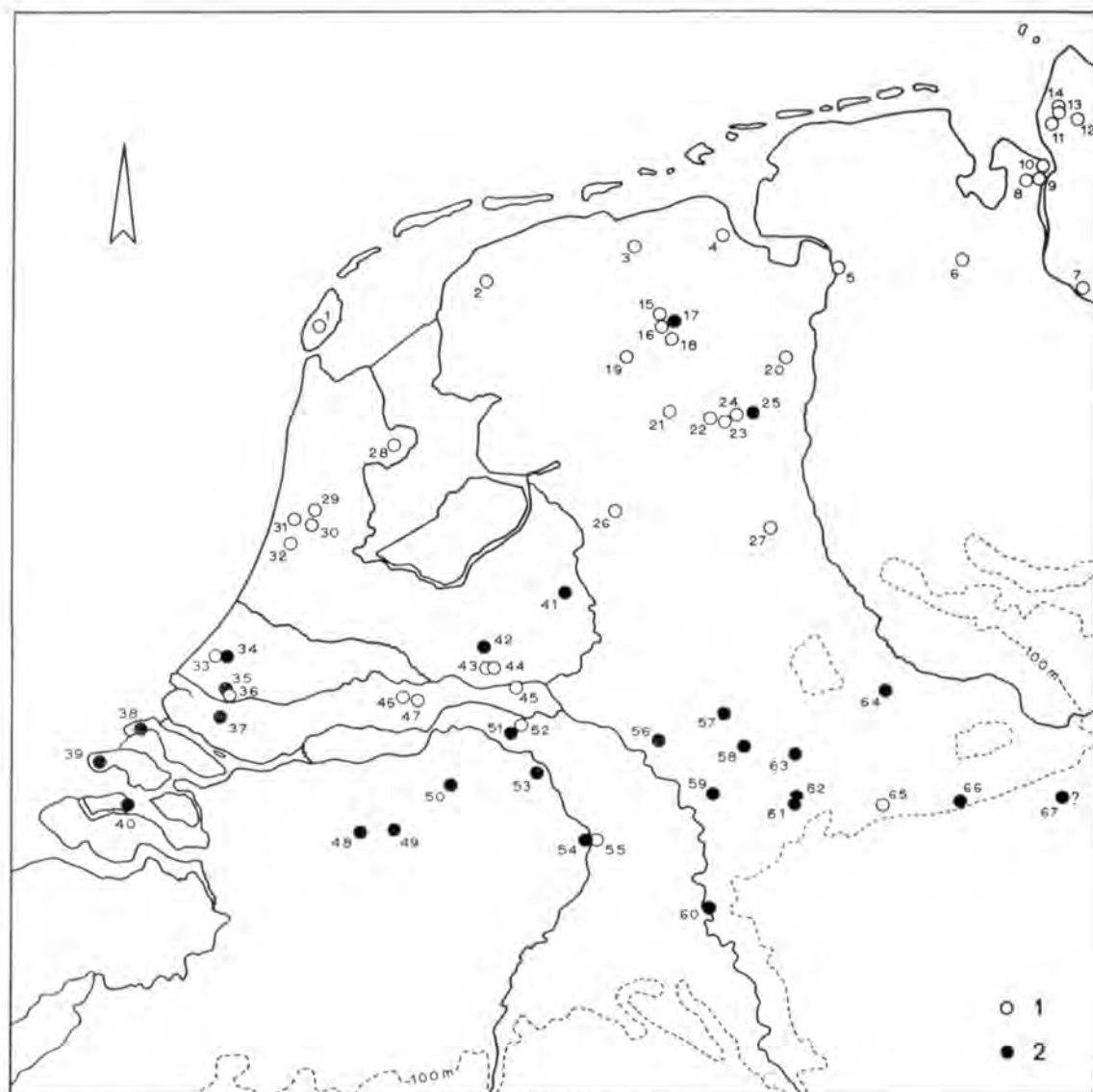


Abb. 58 Verbreitungskarte der Hausgrundrisse. 1. dreischiffige Grundrisse; 2. ein- und zweischiffige Grundrisse. 1 : 2.500.000. (Nach Trier 1969, T. 2).

Vollständigkeitshalber erwähnen wir noch eine Reihe von neuen dreischiffigen Hausgrundrissen. Die in Grubbenvorst, Rijswijk und Abersloh haben wir schon genannt. Daneben gibt es die von Culemborg, Ede-Veldhuizen und Heteren<sup>31</sup>.

Gesonderte Erwähnung verdienen die Hausgrundrisse von Ede-Manen (unveröffentlicht)<sup>32</sup>, Santpoort-Spanjaardsberg (Modderman 1960/61a, siehe auch Trier 1969, Tafel 23d), Zuid-

veld (van Giffen 1939) und Zijderveld (Hulst 1966). Diese aus der Eisenzeit stammenden Grundrisse weisen neben zwei Reihen Seitensäulen einige Firstsäulen auf. Man kann demnach diese Grundrisse als vierschiffig bezeichnen. Damit erhalten sie große Bedeutung in der Entwicklungsgeschichte früher Hausformen, falls diese Entwicklung so verlaufen ist, wie Trier (1969) sie in seiner Querkontraktionstheorie beschreibt.

Die sieben genannten Fundorte sind in Abb. 58 in die von Trier veröffentlichte Verbreitungskarte eingefügt worden. Noch deutlicher als vorher zeichnet sich ein Gebiet zwischen Westfalen und der Nordsee ab, wo in den Jahrhunderten um den Anfang unserer Zeitrechnung herum neben einigen dreischiffigen hauptsächlich ein- und zweischiffige Häuser gebaut wurden. Die Nordgrenze dieses Gebietes fällt in etwa mit derjenigen zusammen, die für die Niederrheinische Grabhügelkultur gezogen worden ist.

Leider fehlt Material über Hausgrundrisse aus der Gegend südlich vom Niederrheingebiet fast völlig. Wir kennen nur den Grundriß, der von G. Riek (1942, siehe auch Schindler 1969) bei Befort in Luxemburg freigelegt wurde. Es handelt sich hier um ein dreischiffiges Haus, von dem als bemerkenswerteste Einzelheit erwähnt werden kann, daß die beiden Seitenpfetten-trägerreihen nicht in, sondern auf dem Boden gestanden haben. Die Datierung liegt am Ende der ersten oder am Anfang der zweiten Phase der Hunsrück-Eifel-Kultur (HEK I–II, Ende HaD-Anfang LT.A.).

Der fragmentarische Grundriß, der von R. M. Rowlett (1969) in Chassemy (Frankreich) ausgegraben wurde, ist von ihm zu einem dreischiffigen Grundriß ergänzt worden. Die Gründe dafür sind aber nicht besonders überzeugend. Die zu dem Grundriß gehörende Keramik stammt aus der Frühen Latène-Zeit.

Suchen wir noch weiter südlich, so stoßen wir auf die süddeutschen Grabungen. Auf der Heuneburg wurden einige Grundrisse vom zweischiffigen Typus determiniert (Kimmig und Gersbach 1966). Die Datierung ist HaD. Aus etwas früherer Zeit datiert die Siedlung auf dem Goldberg in Württemberg. Hier liegen sowohl zwei- als auch dreischiffige Grundrisse (Childe 1969). Einige Jahrhunderte jünger sind die zweischiffigen Häuser aus Manching (Krämer 1962).

Die Frage drängt sich auf, inwiefern ein Zusammenhang besteht zwischen dieser süddeutschen Gruppe von zweischiffigen Häusern und denjenigen in unseren Breiten. Die Antwort wird erst gegeben werden können, wenn aus den zwischenliegenden Gebieten in Deutschland, Frankreich und Belgien Siedlungsforschungen mehr Material über den Häuserbau bereitgestellt haben werden. Wenn außerdem noch die in unserem Gebiet bisher fehlenden Hausgrundrisse aus der Späten Bronzezeit hinzugefügt werden könnten, könnte man sich auch der Frage zuwenden, ob das Zusammenfallen der Nordgrenze der erwähnten Hauslandschaft von ein- und zweischiffigen Häusern mit der Nordgrenze der Niederrheinischen Grabhügelkultur dem Zufall zuzuschreiben ist. Oder dürfen wir in der ein- und zweischiffigen Konstruktion eine Tradition erblicken, die ein Merkmal dieser Kultur ist?

## 2. SPEICHER

Zerstreut über die beiden Siedlungszentren sind über 60 Bauten mit 4, 6 oder 8 Pfosten ausgegraben worden. Diese Konstruktionen werden immer als Speicher interpretiert. 56 liegen im

Westen des Grabungsgeländes, 11 wurden auf beiden Seiten der Pompestraat entdeckt. Der Großteil gehört zum Typus des sogenannten Vierpfostenspeichers; daneben kommen 6 Sechspfosten- und ein Achtpfostenspeicher vor. Die Maße variieren von 1,20 x 1,30 m bis 2,80 x 3,40 m. Neben quadratischen Konstruktionen kommen auch rechteckige vor.

Diese Gruppe von Funden aus Haps stimmt völlig mit den Ergebnissen der Forschungen in Weeze-Baal überein, die von M. Müller-Wille (1966) veröffentlicht wurden. Für Parallelfälle zu dieser Gruppe von Gebäuden sei auf diese Publikation verwiesen.

Die 67 eingezeichneten Speicher stehen 23 Häusern gegenüber, was bedeutet, daß pro Haus drei Speicher erbaut worden sind. Davon abweichend liegen in der Nähe der beiden Häuser, die sich an der Pompestraat befinden, 11 Speicher, also 5,5 pro Haus. Waterbolk (1964) ordnet jedem Haus aus Elp 2 bis 3 'sheds' bei.

Obwohl die Einstimmigkeit, mit der in zahlreichen Publikationen die hier beschriebenen Konstruktionen immer wieder als Speicher bezeichnet werden, fast überzeugend ist, möchte ich auf die Tatsache hinweisen, daß in Haps in einigen Pfostengruben, die zu 'Speichern' gehören, erhebliche Mengen Keramikscherben gefunden wurden<sup>33</sup>. Das könnte unseres Erachtens ein Hinweis dafür sein, daß eine Reihe dieser Bauten mit vier oder mehr Pfosten dazu dienten, kleine Schutzdächer über Werkstätten zu tragen. Wir denken zum Beispiel an Arbeitsstellen zur Herstellung von Keramik.

### 3. WASSERBRUNNEN

Während der Grabungen im Jahre 1960 zeichnete sich in Fach K/L 30 ein dunkler Fleck ab, der aus konzentrischen braun und graubraun gefärbten Kreisen bestand. Beim Vertiefen der Fläche kam im Grundwasser Holz zum Vorschein. Obwohl es durch das zuströmende Wasser fast unmöglich war, die tieferen Teile dieser Holzkonstruktion genauer zu untersuchen, berichtet P. J. R. Modderman in seinem Tagebuch, daß ein Teil einer quadratischen Verschalung erkannt werden konnte. Auf noch tieferem Niveau wurde innerhalb dieses Quadrats ein ausgehöhlter Baumstamm sichtbar.

Diese Konstruktion ist von Modderman als Wasserbrunnen interpretiert worden. Sie bestand augenscheinlich aus einer quadratischen Verschalung, die den eigentlichen Brunnen bildete. Im Zentrum stand ein ausgehöhlter Baumstamm, der das Wasser aus tieferen Niveaus herbeibrachte und verhinderte, daß der Brunnen versanden würde.

Beim Vertiefen der runden Verfärbung wurden über hundert Rollsteine gefunden. Außerdem kamen Keramikscherben und Basaltlavafragmente zum Vorschein. Die Tonware ist mit demjenigen vergleichbar, was anderswo im oberen Boden der Grabungsstelle gefunden wurde. Sie datiert den Brunnen in die Mittlere oder Späte Eisenzeit. Die Überschneidung des Brunnens mit der ovalen Pfostenkonfiguration O-1 macht klar, daß der Brunnen nach der Mittleren (Späten?) Bronzezeit gegraben worden ist. Schließlich wurde eine C14-Datierung für Holzteile aus dieser Konstruktion gegeben: 210 ± 35 v.C. (GrN-5644).



## B. FUND E

## 1. KERAMIK

Mehr als 8000 Keramikscherben legen deutliches Zeugnis von der Besiedlung des Kamps Veld während der Eisenzeit ab. Wie an anderer Stelle schon erörtert wurde, kam der Großteil beim Abgraben der grauen Siedlungsschicht zwischen dem alten Ackerland und der gelben unteren Bodenschicht zum Vorschein. Außerdem enthielt eine Reihe von Pfostengruben Scherben. Wir erwähnten oben bereits, daß dies vor allem Pfostengruben von Firstsäulen waren, während in mehreren Fällen auch in den Pfostengruben von Speichern viel Tonware gefunden wurde. Es wurden nur einige wenige Gruben mit Keramik ausgegraben.

Während der Forschungen der Jahre 1960 bis 1965 wurden die Scherben nach Ausgrabungsgruben gesammelt; 1967 geschah dies in Fächern von 5 x 5 m. An Hand des auf diese Weise erworbenen Materials wurde eine Verbreitungskarte entworfen, auf der für jede Ausgrabungsgrube und für jedes Fach die Scherbenzahl pro Quadratmeter angegeben wurde (Abb. 59). Wie auch erwartet werden durfte, zeichnet sich eine deutliche Konzentration ab im Westen des erforschten Geländes, wo sich die Siedlung befand. Innerhalb dieses Siedlungsgebietes liegen noch einige Konzentrationen, die aber nicht in einem deutlichen Zusammenhang mit einem oder mehreren Hausgrundrissen stehen. Aus der Karte geht weiter hervor, daß die Scherbenzahl an der West- und Nordseite der Siedlung deutlich abnimmt. Dort scheint also die Grenze der Siedlung erreicht zu sein. An der Südseite ist das weniger deutlich.

Insgesamt wurden 8654 Scherben gesammelt. Sie gehören stets zu mit Scherbengrus gemagerter Keramik. Magerung mit Steingrus kommt fast nicht vor. Oft läßt sich an dem Bruch der Scherben ablesen, daß die Gefäße aus Ringen aufgebaut wurden. Der Boden ist fast immer flach. Standfüße und Standringe kommen nur wenig vor. Die Ränder sind zumeist rund oder etwas abgeplattet. Verdickte Ränder bilden eine Ausnahme.

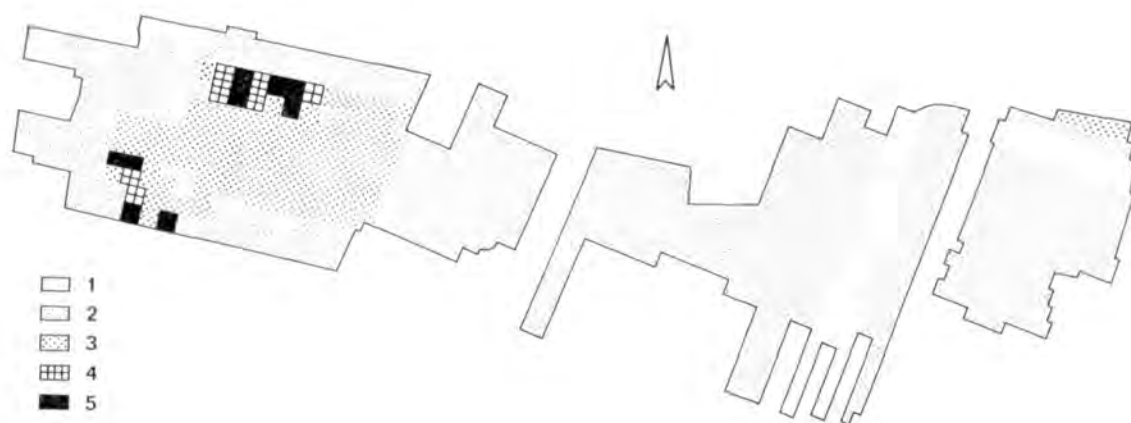


Abb. 59. Streuung der Keramikscherben über das Grabungsgelände pro Quadratmeter. 1. 0-0,1; 2. 0,1-2,0; 3. 2,1-4,0; 4. 4,1-6,0; 5. 6,1 und mehr.

Die Wandscherben wurden auf Grund der Bearbeitung, die die Außenfläche erfahren hatte, in vier Gruppen eingeteilt: gerauht, glatt oder poliert, verziert und eine Restgruppe.

Zu der Keramik mit gerauhter Oberfläche gehören 4531 Scherben oder 52,4% der Gesamtzahl. Dieser Prozentsatz stimmt mit den einschlägigen Zahlen aus anderen Fundorten überein. P. J. R. Modderman (1953) fand in Wychen 60% geschlickte Scherben; noch unveröffentlichte Forschungen in Haren erbrachten 60% gerauhte Keramik. Wie auf S. 130 erwähnt, haben in den Urnenfeldern aus der Frühen und Mittleren Eisenzeit zwischen 48 und 87% aller Urnen eine gerauhte Außenfläche.

Obschon die meisten Scherben klein sind und uns also nur wenig vollständige Profile zur Verfügung stehen, scheint der größte Teil der gerauhten Scherben zu eimerförmigen Gefäßen zu gehören (Abb. 60). Häufig setzt sich die gerauhte Fläche bis an den oberen Rand fort. In einer Reihe von Fällen aber ist die Zone zwischen dem Schulterknick und dem Rand glatt. Bei dieser letzteren Gruppe kommt selten ein getupfter Rand vor. Anders gesagt, Gefäße im 'Harpstedter Stil' sind in der Siedlungskeramik von Haps selten. Einige geschlickte Randscherben haben einen sog. Wellenrand. Auch einige Näpfe und Schalen haben eine gerauhte Außenfläche.

Die glatte und/oder polierte Keramik nimmt im Gesamtbild der Siedlungskeramik nur eine geringe Stelle ein. Lediglich 301 Scherben oder 3,5% aller Scherben gehören zu dieser Gruppe. Wegen der geringen Scherbenzahl und den geringen Ausmaßen der Fragmente kann wenig über die Form der Gefäße gesagt werden. Es scheint deutlich, daß bei den Randscherben keine Fragmente von sog. Schrägrandurnen begegnen (siehe S. 125). Auch scharf geknickte Profile fehlen. Dies bedeutet, daß die typischen scharf geknickten Formen der sog. Marne-Keramik in den Siedlungsresten von Haps nicht vertreten sind. Ein öfter vorkommendes Randprofil ist auf der obersten Reihe von Abb. 61 wiedergegeben. Typologisch können sie in die Reihe von Gefäßen eingeordnet werden, die mit den Schrägrandurnen anfängt. Wie auf S. 126 erwähnt wurde, entwickeln sich die Schrägrandurnen zu Gefäßen mit einer kurzen Schulter und einem großen Raddurchmesser, von uns als 'schalenförmige Gefäße' bezeichnet.

In den Abb. 62 bis 75 sind alle verzierten Scherben aus Haps abgebildet. Insgesamt wurden 626 verzierte Fragmente gefunden; das entspricht 7,2% aller Scherben.

Eine erste Gruppe bilden die Scherben mit sog. Reliefverzierung, auch Kalenderberg-Verzierung genannt (Abb. 62 und 63). Wie auf S. 138 beschrieben, ist bei dieser Gruppe 'ein Großteil der Gefäßoberfläche durch Wülste, Fingereindrücke, und Grübchen sowie Warzen, die verschiedenartig angeordnet sein können, außerordentlich plastisch und bewegt aufgegliedert' (Joachim 1968, S. 62). Mehrere Scherben weisen das 'Schachbrettmuster' auf, das diese Verzierung kennzeichnet. Die gewellten Grübchen auf den Scherben, die rechts unten auf Abb. 62 abgebildet sind, gehören zu den sog. Rosetten, die u.a. auf der reliefverzierten Keramik aus der Hunsrück-Eifel-Kultur ein bekanntes Motiv bilden.

Einige Randprofile aus dieser Gruppe zeigen, daß die Verzierung ausschließlich auf dem Bauch der Gefäße vorkommt (Abb. 74). Über dem größten Durchmesser ist die Oberfläche glatt.

55 Scherben aus Haps sind mit Rillen in wechselnden Richtungen überdeckt. Daneben weisen 115 Scherben mehr oder weniger deutliche Rillen in einer Richtung auf. Insgesamt haben also 170 Scherben oder 27% aller verzierten Scherben eine Reliefverzierung.



Abb. 60. Randprofile von Siedlungskeramik mit gerauhter Oberfläche. 1 : 2.

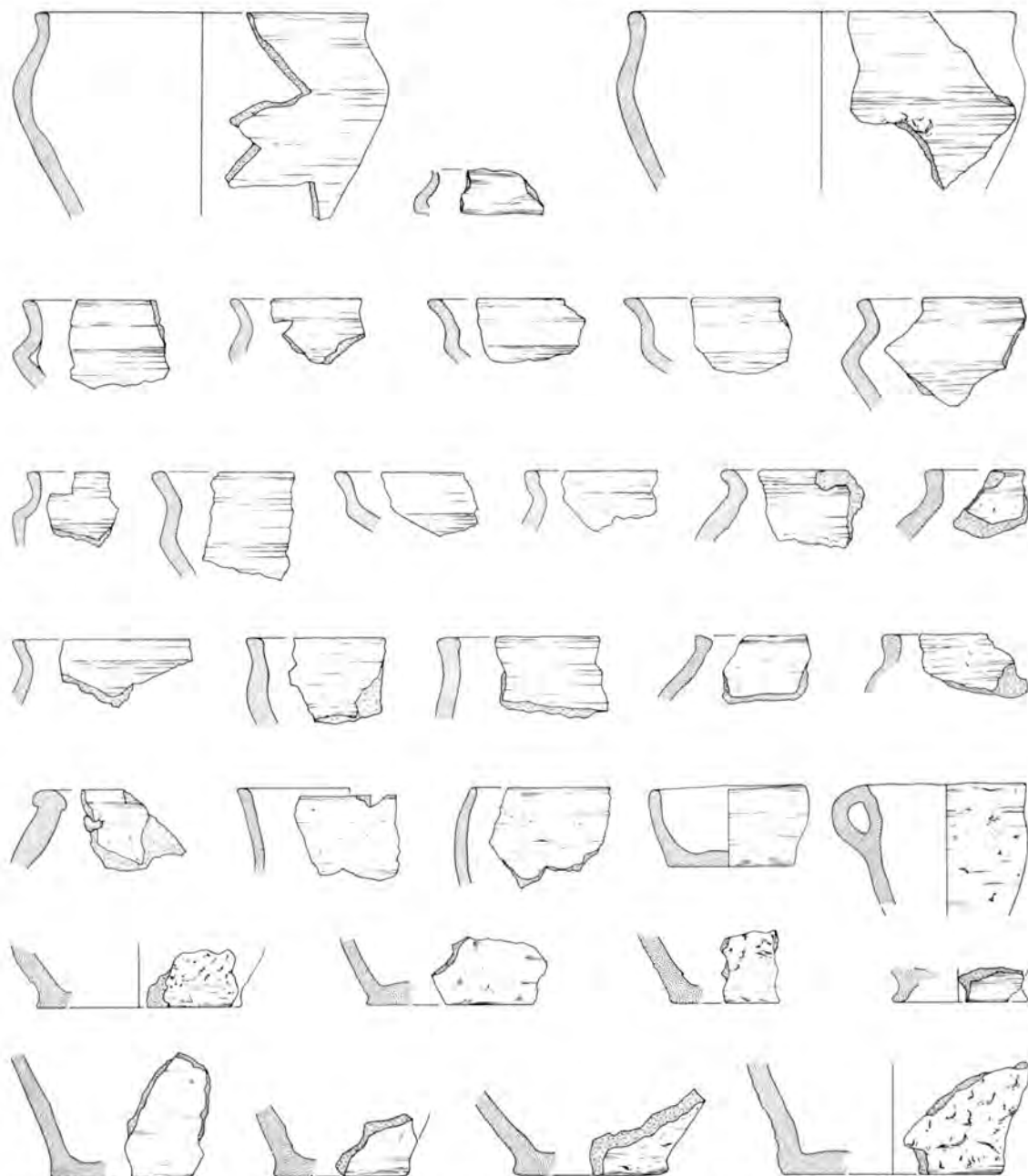


Abb. 61. Randprofile von Siedlungskeramik mit glatter/polierter Oberfläche. Bodenscherben. 1 : 2.

Auf 141 Scherben oder 22,5% der verzierten Gesamtzahl kommen Finger- oder Spateindrücke vor (Abb. 65 bis 68). Sie sind in der Regel ohne bestimmtes Ordnungsprinzip über die Gefäßoberfläche gestreut. Nur in einigen Fällen können deutliche Reihen erkannt werden.

Weiter bilden Linien und uniefe Rillen, in parallelen Gruppen oder anderswie, ein häufig auftretendes Verzierungsmotiv (Abb. 68 bis 71). Die Gesamtzahl beträgt 172 Scherben (27%).

Kammverzierung tragen 88 Scherben oder 14%. Die Scherben in dieser Gruppe sind zu klein, um das Vorhandensein von Motiven feststellen zu können (Abb. 71 bis 73).

Schließlich nennen wir das Vorkommen von Dellen, von Punktreihen, die mit einem mehrzinkigen Spatel eingedrückt sind, von senkrechten polierten Bahnen in einer gerauhten Oberfläche und von eingedrückten Kreisen (Abb. 73, 74). Die zuletzt genannten Motive kommen jeweils nur in einem oder in einigen wenigen Fällen vor.

*Datierung:* Wie in Kapitel VI angedeutet wird, sind exakte Datierungen der Keramik aus der südniederländischen Eisenzeit nur schwer zu geben. Zu einem erheblichen Teil ist dies dem Fehlen einer Stratigraphie in den Siedlungen zuzuschreiben, welche ja jahrhundertlang an demselben Ort existierten, ohne daß künstliche Erhöhungen vorgenommen worden wären oder natürliche Sedimentationen stattgefunden hätten. Was im Augenblick bekannt ist, wurde von uns verwendet, um zu einer Einteilung der Eisenzeit in drei Perioden zu kommen (S. 123). Die Argumente für die Datierung der verschiedenen Keramikgruppen werden im erwähnten Kapitel VI gegeben.

In der Gruppe der gerauhten Keramik datieren die glatten Häuse bei einer geringen Scherbenzahl aus der Frühen und dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. Die wenigen Scherben, die zu Gefäßen im 'Harpstedter Stil' gehören, haben dieselbe Datierung. Viel größer ist die Anzahl der Scherben von Gefäßen mit einer völlig geschnittenen Oberfläche. Sie gehören in die Mittlere und Späte Eisenzeit. In die Späte Eisenzeit und vielleicht auch schon in die Mittlere Eisenzeit wurden die sog. Wellenränder eingeordnet.

Das Fehlen von Schrägrandgefäßen in der Siedlung von Haps deutet auf einen Zeitpunkt nach dem Anfang der Mittleren Eisenzeit, als diese Keramik nicht mehr im Schwange war. Wohl begegnen die auf diese Gefäße folgenden schalenförmigen Gefäße aus der Mittleren und Späten Eisenzeit. Auffällig ist das Fehlen der scharf profilierten Marne-Keramik, die zu Anfang der Mittleren Eisenzeit auftritt. Dabei muß aber berücksichtigt werden, daß in solchen Siedlungsfunden, in denen Marne-Keramik gefunden worden ist, diese immer nur in sehr geringen Mengen vorhanden war. Das Fehlen dieses Materials in Haps kann also nicht mit völliger Sicherheit als Indiz für das Fehlen jeglicher Besiedlung auf dem Kamps Veld in der Anfangsphase der Mittleren Eisenzeit interpretiert werden.

Die reliefverzierte Keramik kommt in den südlichen Niederlanden vom Ende der Frühen Eisenzeit an vor. Wie in Kapitel VI dargelegt wurde, ist die Lebensdauer dieser Verzierung unklar. Es gibt einige Hinweise dafür, daß dieses Material noch in der Späten Eisenzeit vorkommt. Eine deutliche Konzentration liegt aber an dem Ende der Frühen und dem Anfang der Mittleren Eisenzeit. Die Kombination dieser Verzierung mit glatten Häusen, wie sie auch in Haps einige Male gefunden worden ist, kann aber wahrscheinlich nicht nach dem Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden. Schließlich konnten wir feststellen, daß dieses Material nur in dem älteren Teil der Siedlung auf der Westseite des Kamps Veld vorkommt. Es fehlt in dem östlichen jüngeren Teil der Siedlung an der Pompestraat entlang. Wohl wurde hier Kammverzierung gefunden.

Diese Kammverzierung begegnet während der gesamten Eisenzeit. Im Urnenfeld von Haps trat diese Verzierung erst am Ende der Frühen Eisenzeit auf. Verzierung mit Dellen scheint

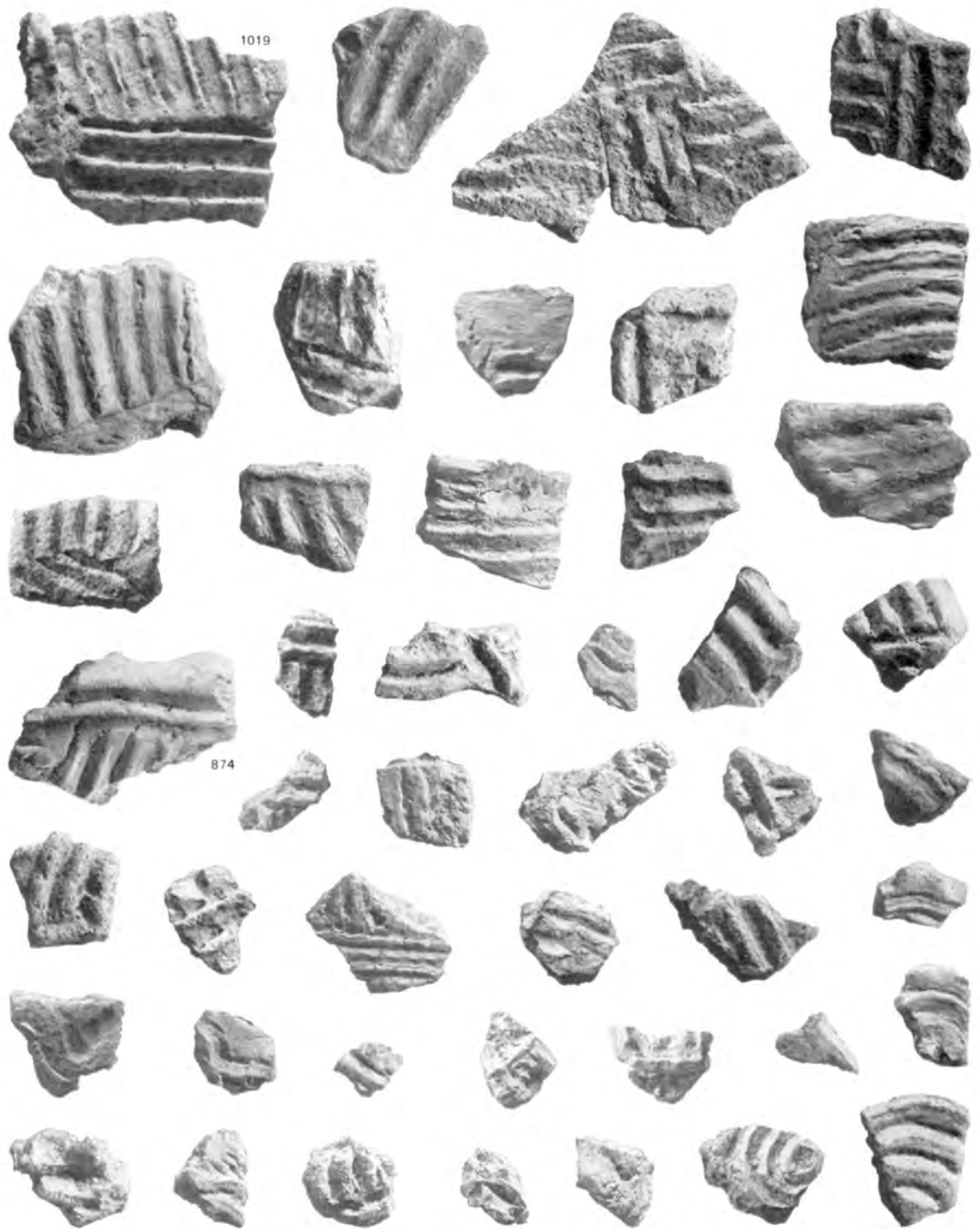


Abb. 62. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.



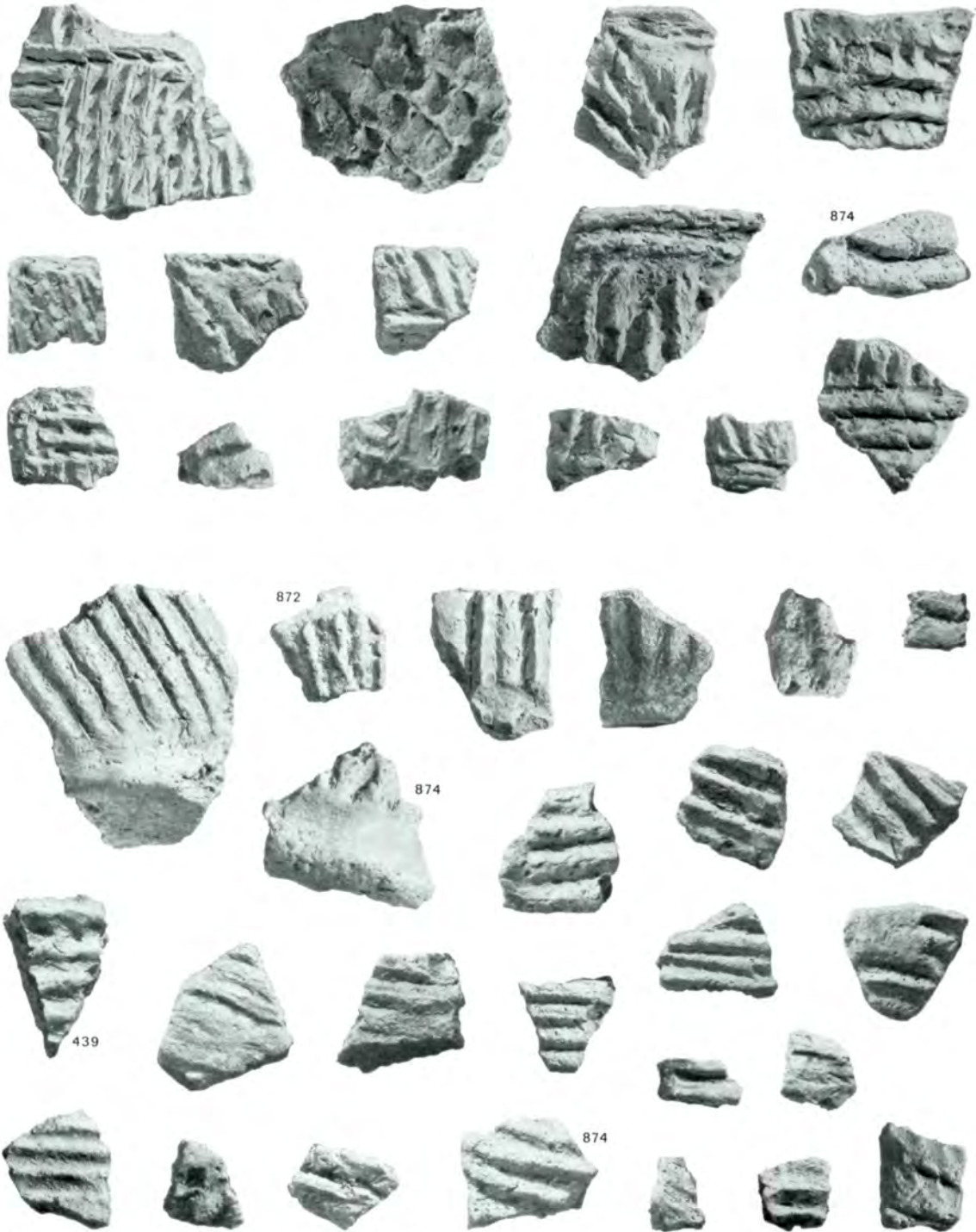


Abb. 63. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.

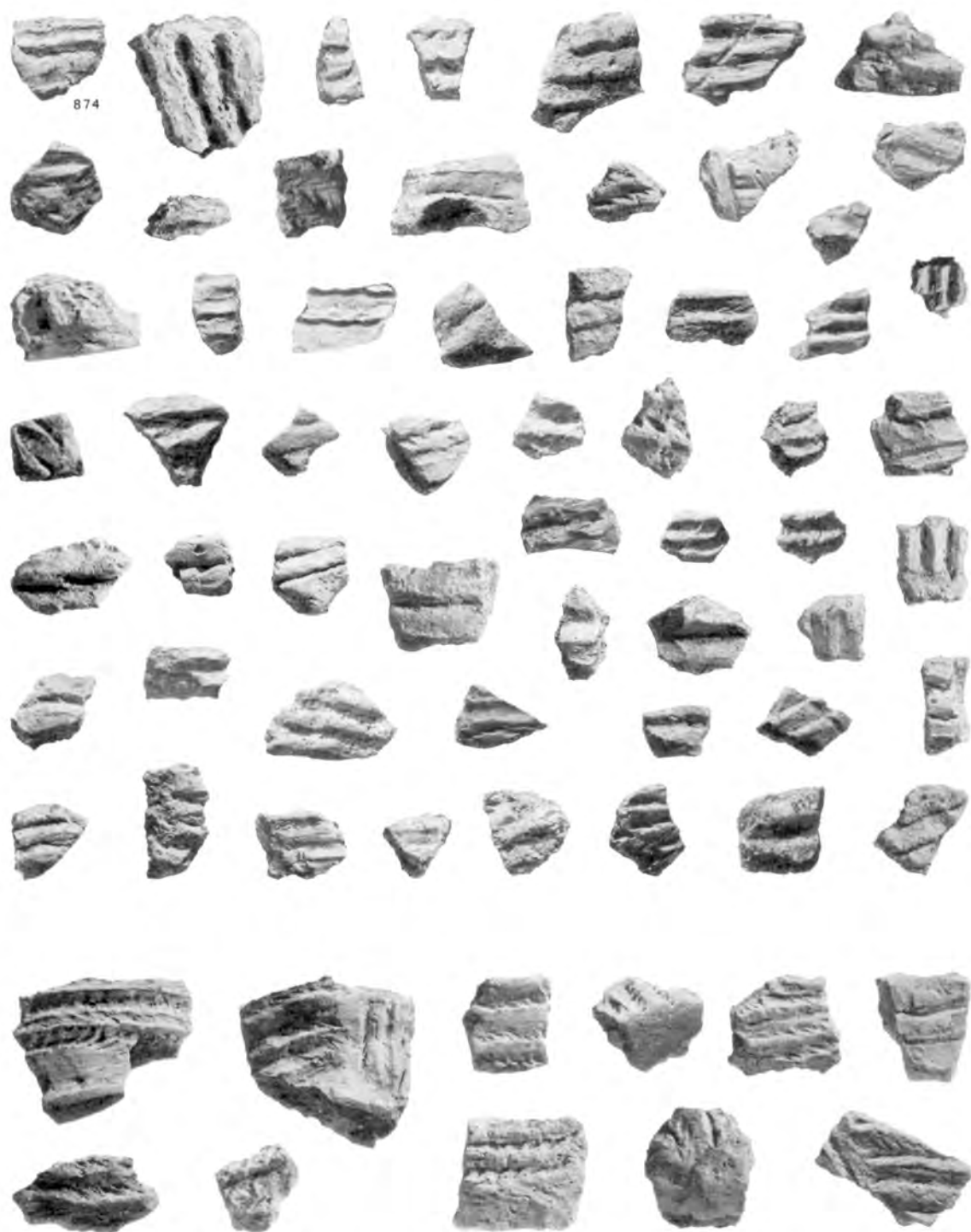


Abb. 64. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.

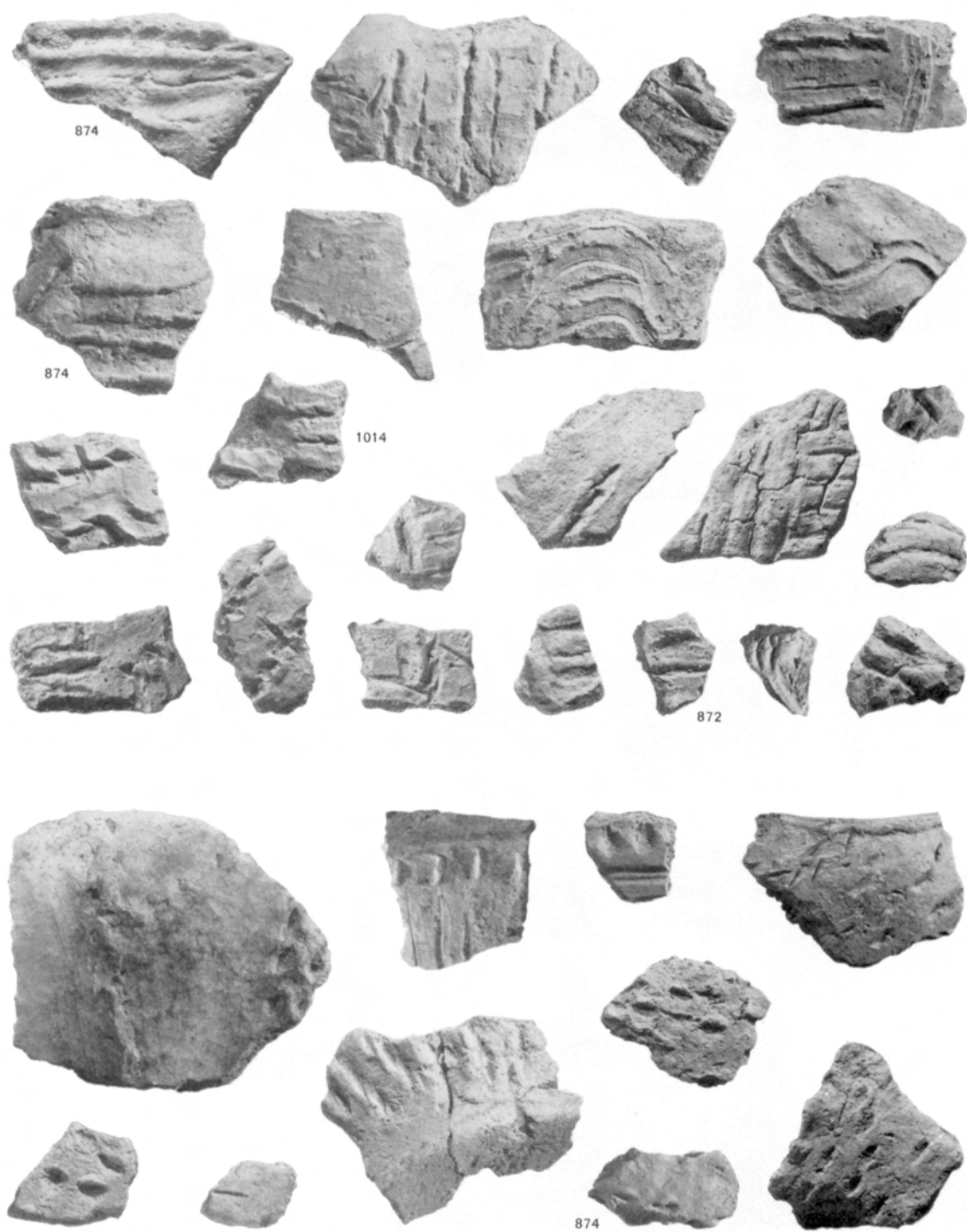


Abb. 65. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung und Verzierung mit (Finger-) Eindrücken. 1 : 2.

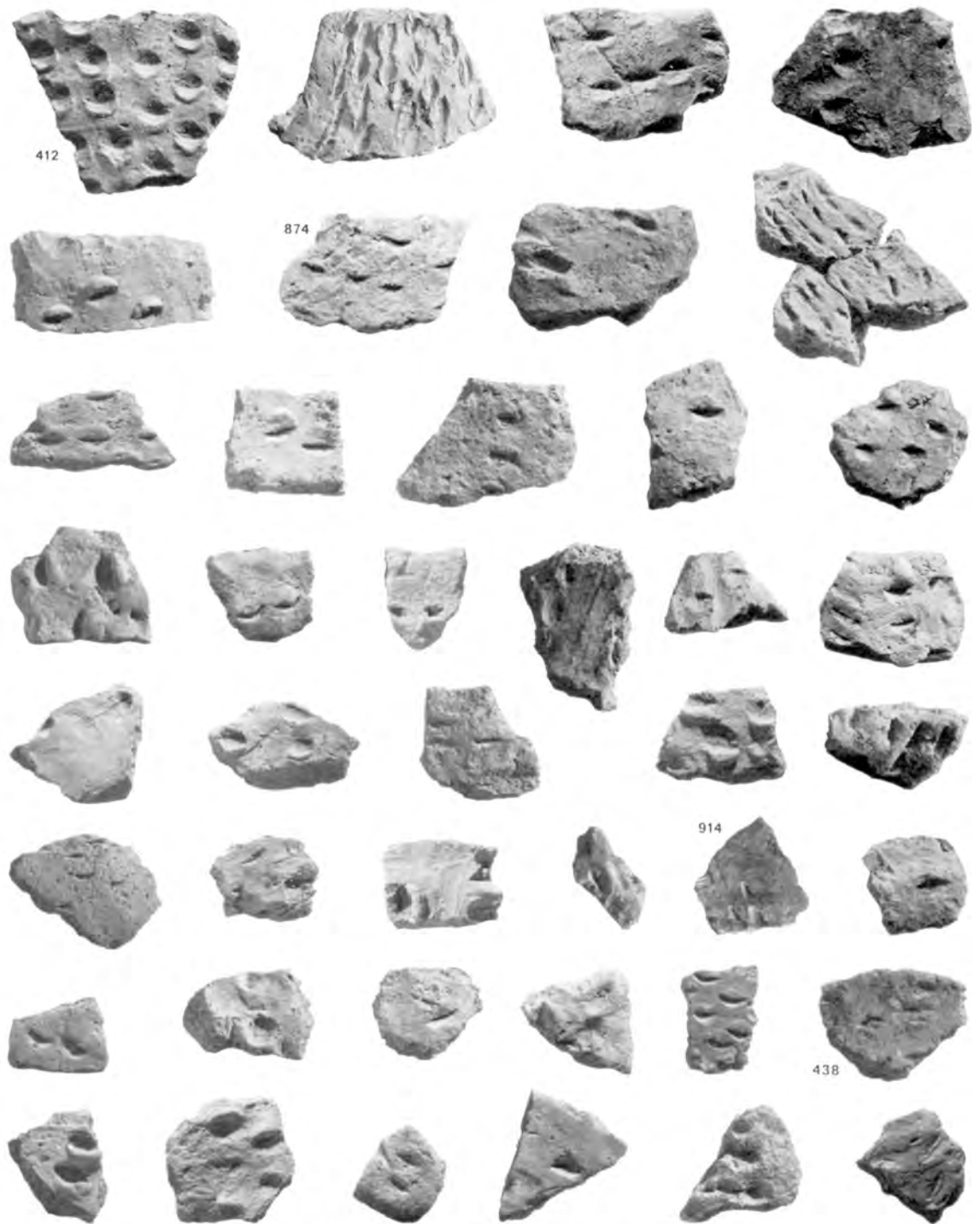


Abb. 66. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücken. 1 : 2.

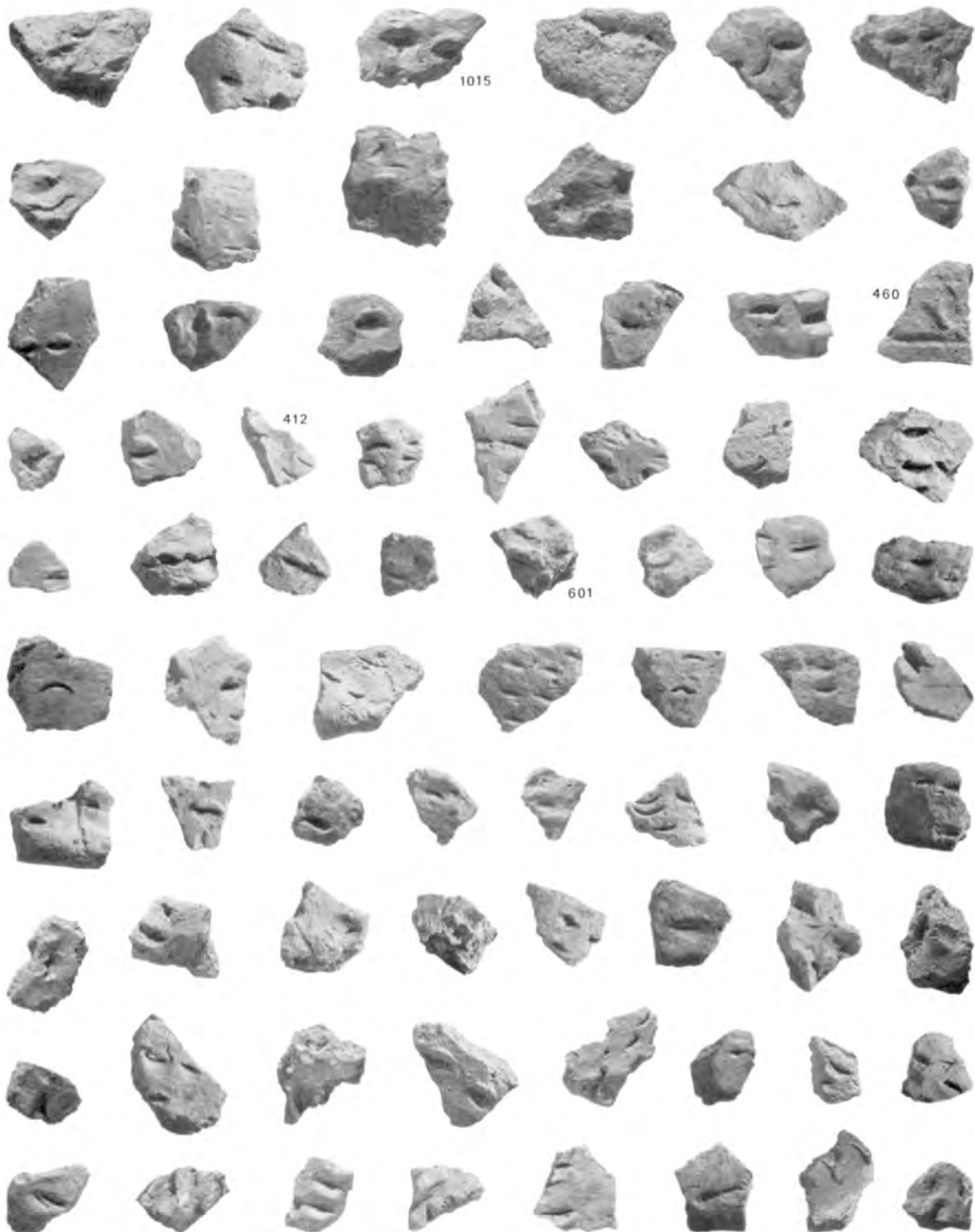


Abb. 67. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücke. 1 : 2.

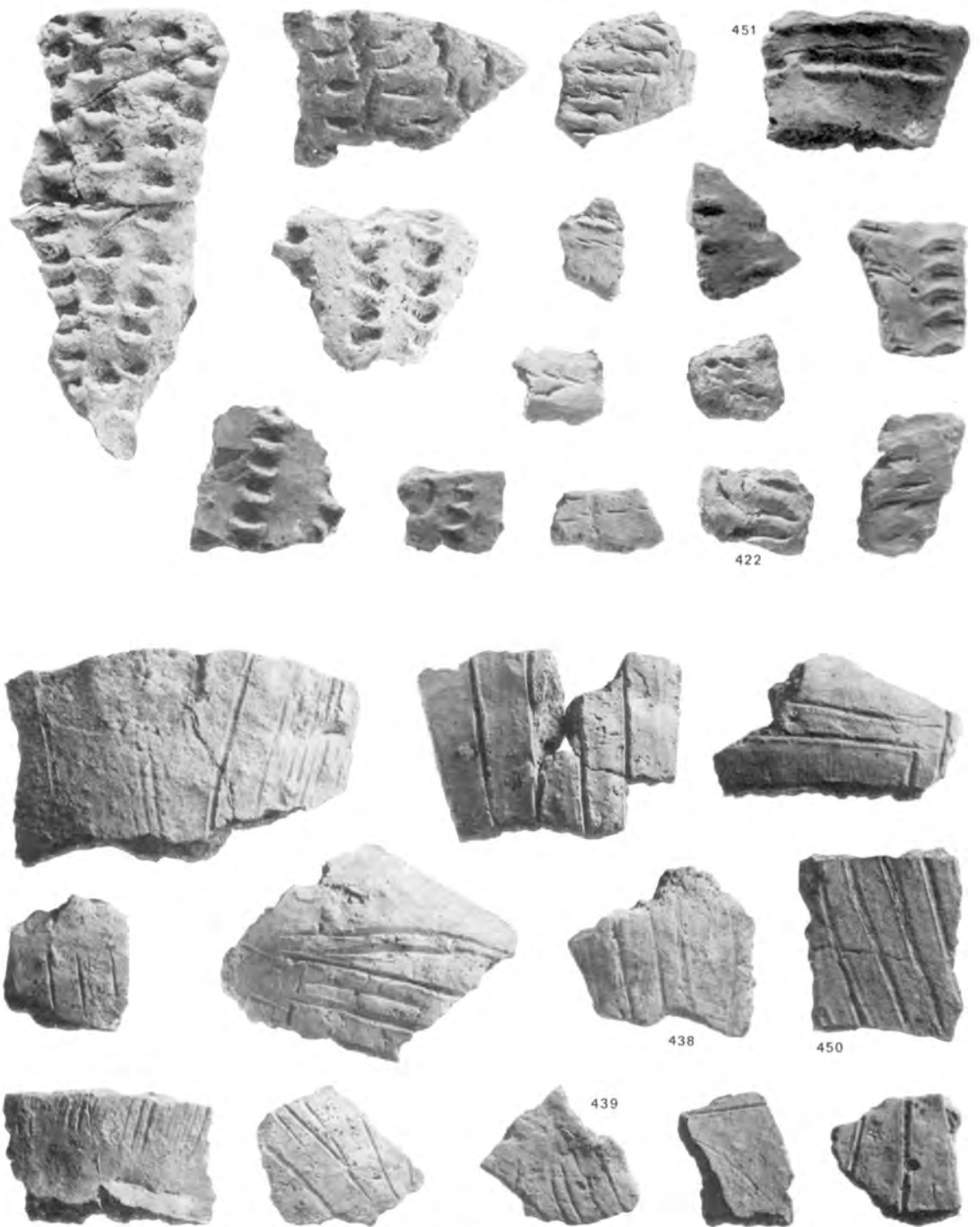


Abb. 68. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücke und Linienverzierung. 1 : 2.



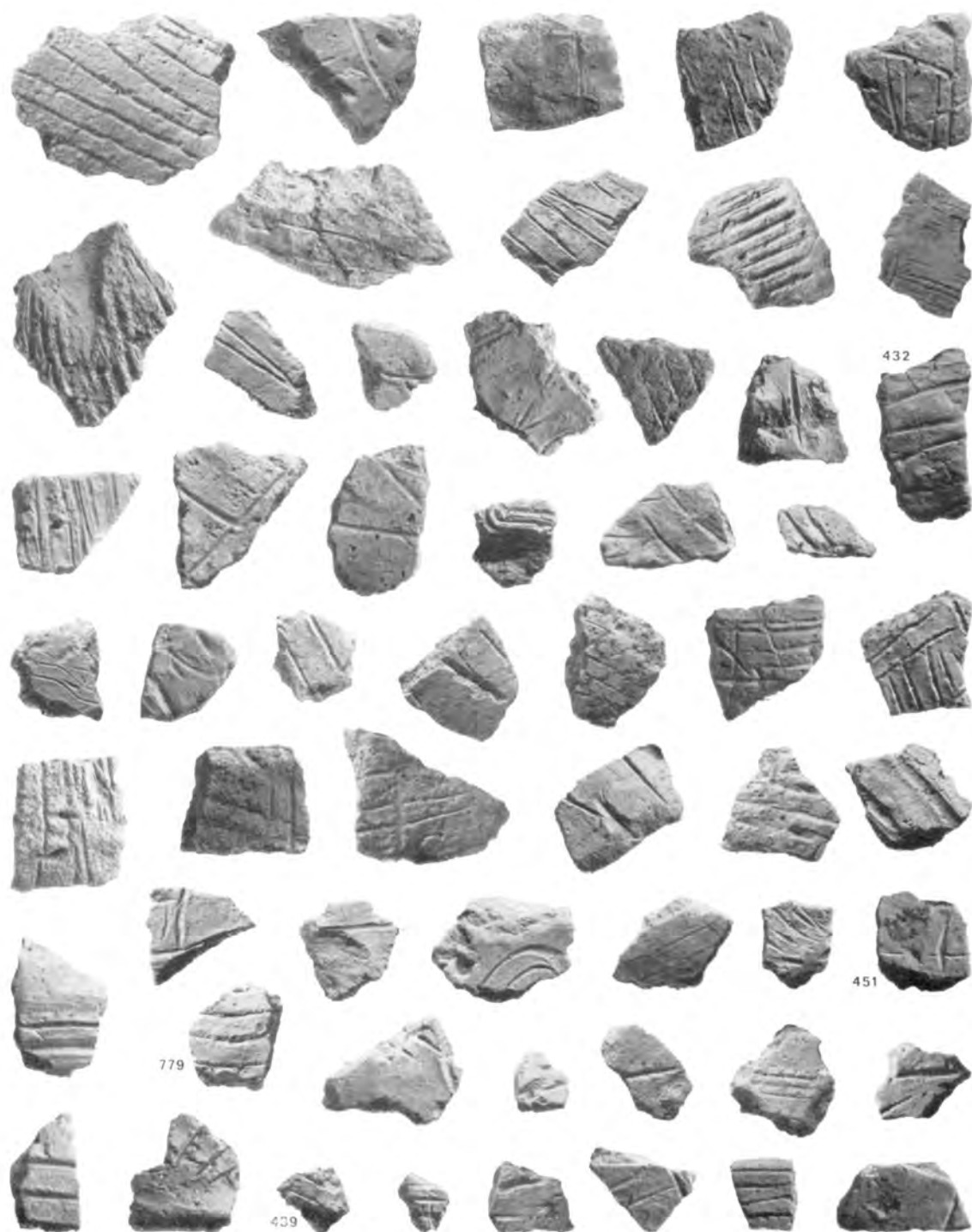


Abb. 69. Verzierte Siedlungskeramik. Linienverzierung. 1 : 2.



Abb. 70. Verzierte Siedlungskeramik. Linierverzierung. 1 : 2.

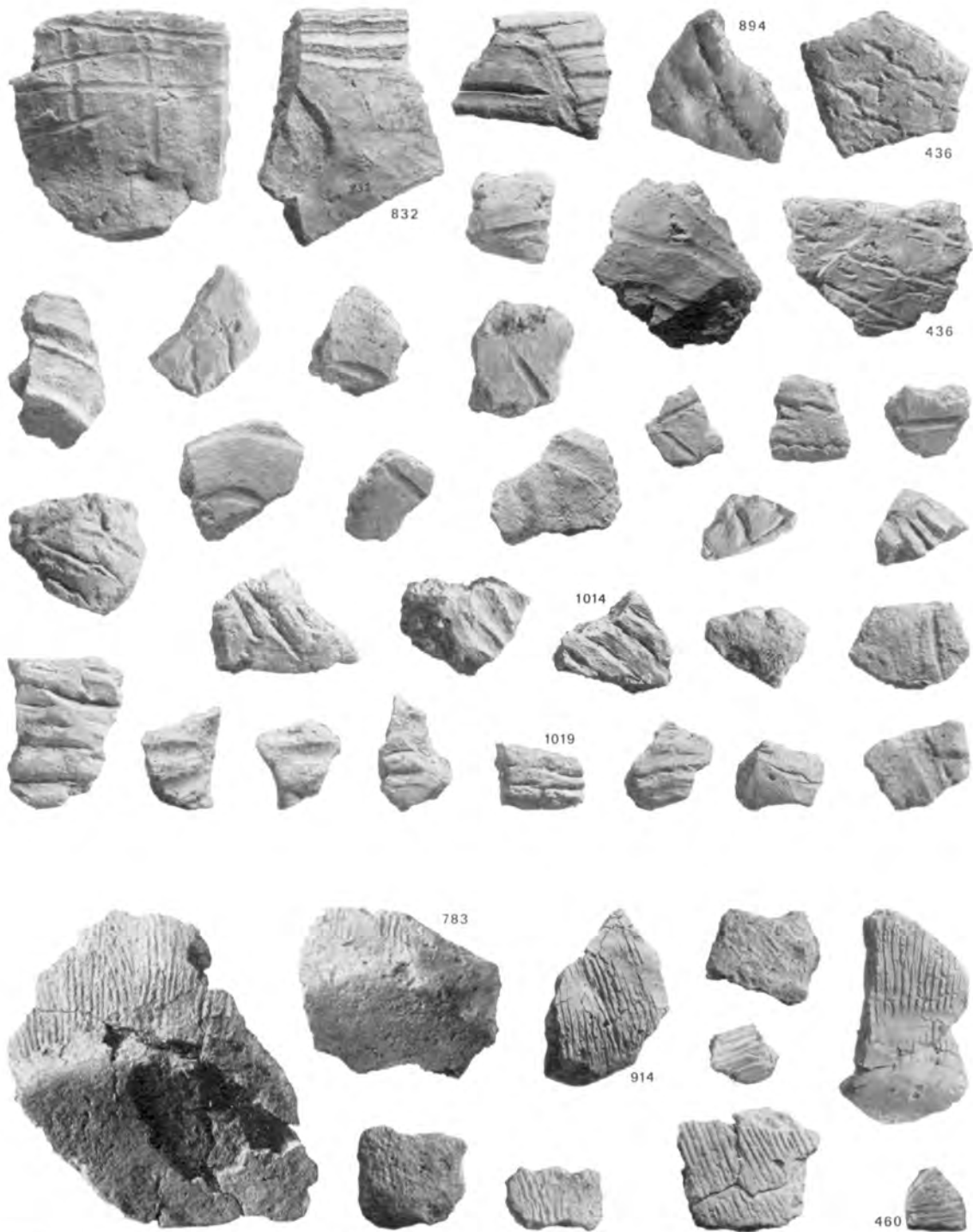


Abb. 71. Verzierte Siedlungskeramik. Linienverzierung 1 : 2.

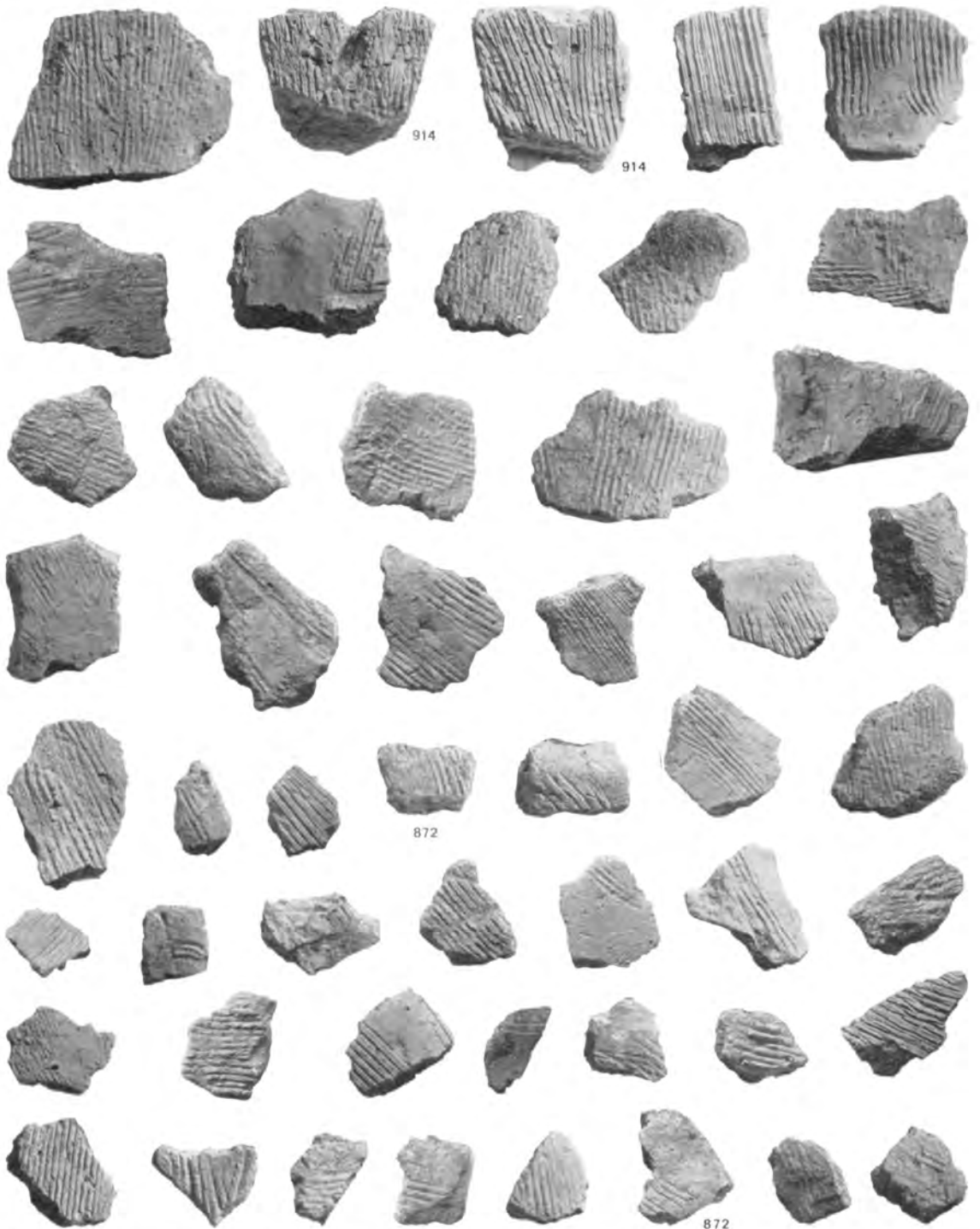


Abb. 72. Verzierte Siedlungskeramik. Kammverzierung, und Kammverzierung. 1 : 2.

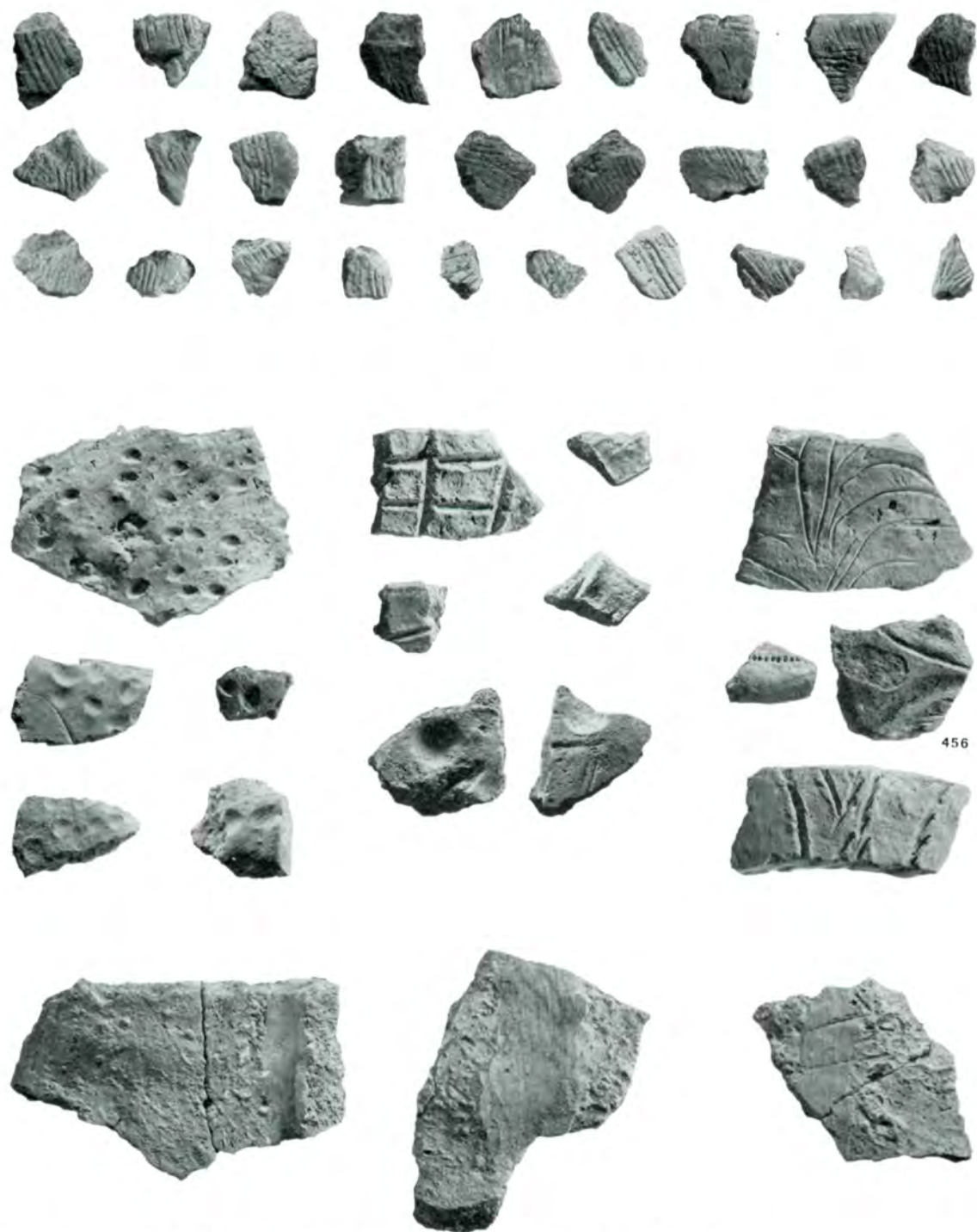


Abb. 73. Verzierte Siedlungskeramik. Kammverzierung und Verschiedenes. 1 : 2.

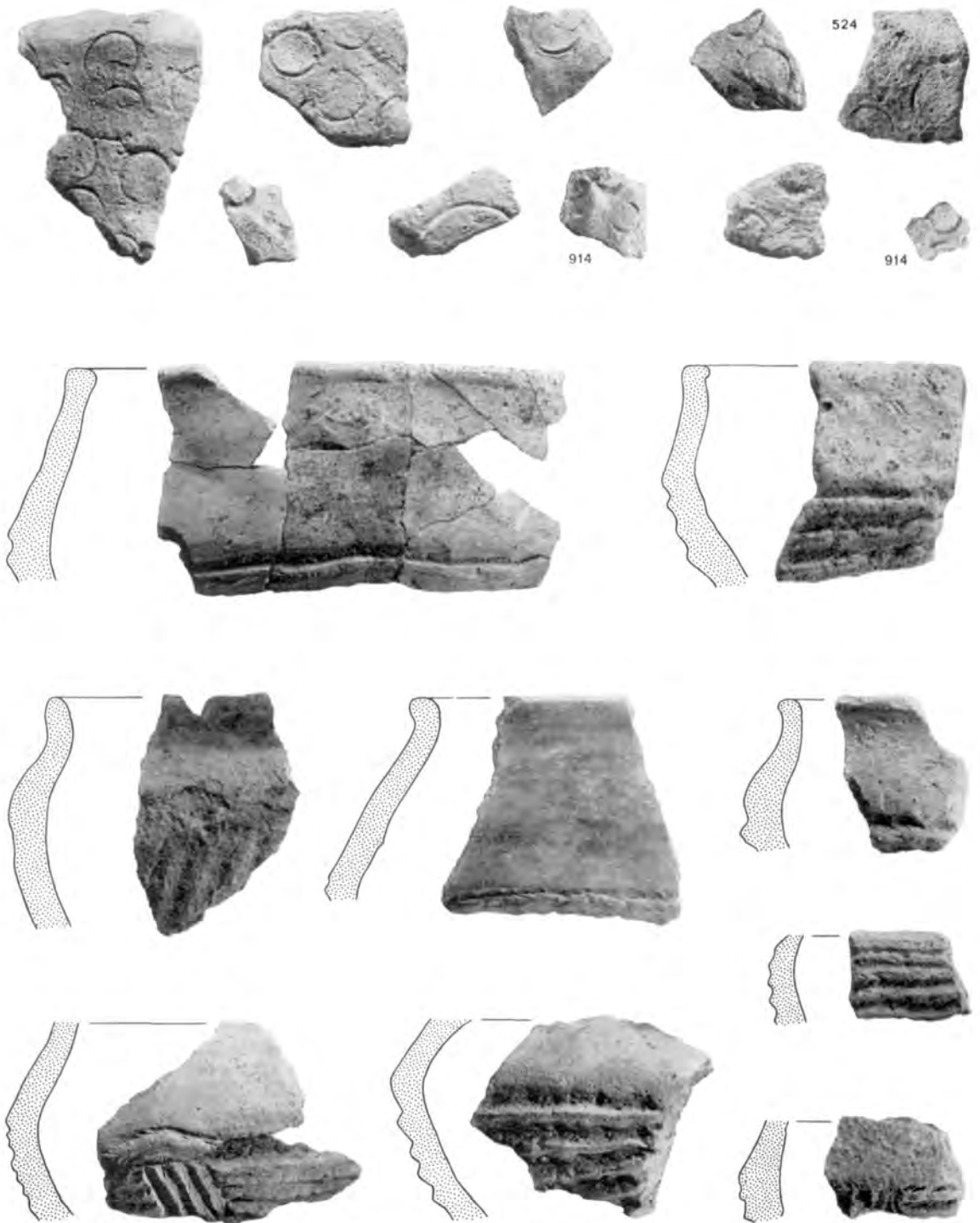


Abb. 74. Verzierte Siedlungskeramik. Kreisverzierung. Randscherben mit Reliefverzierung. 1 : 2.



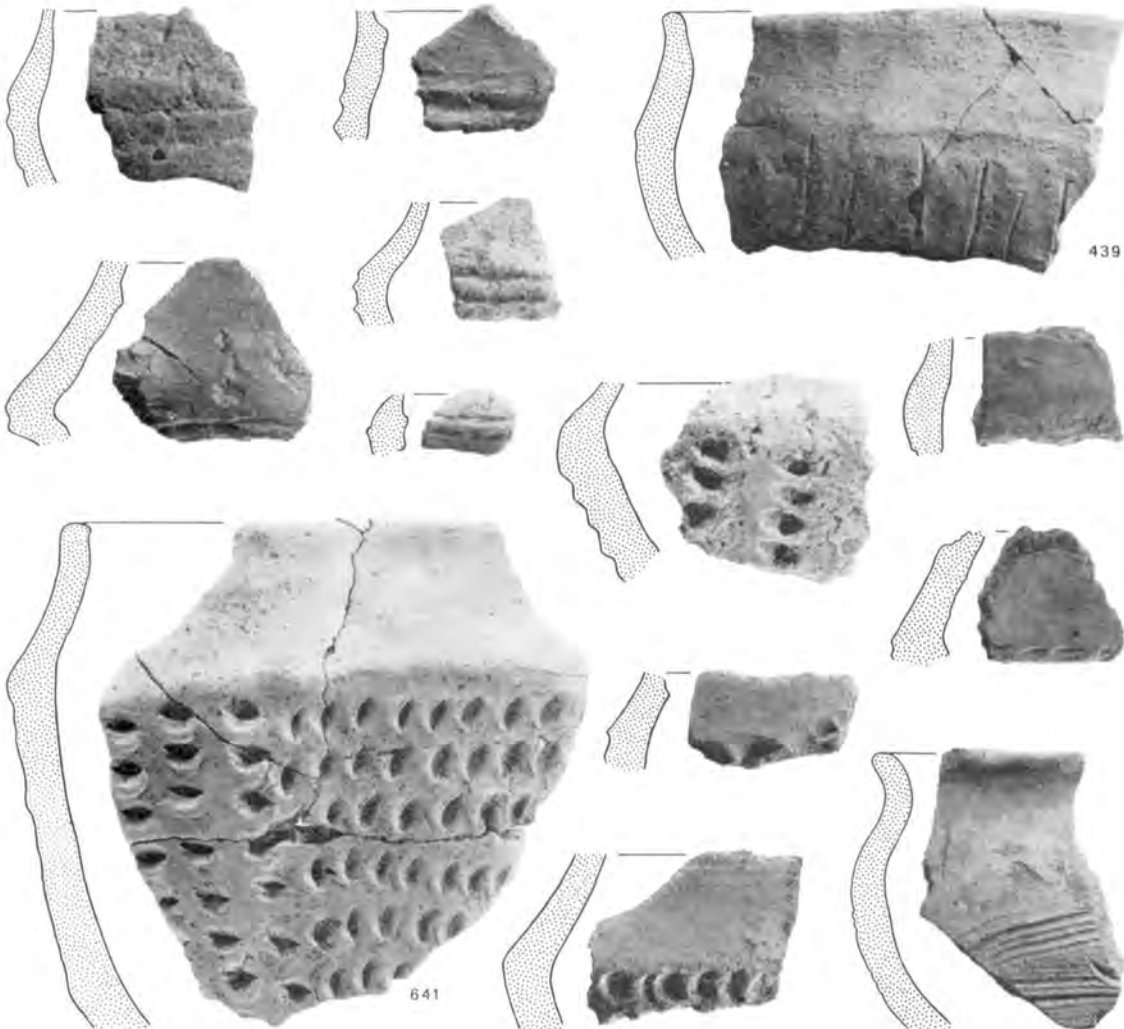


Abb. 75. Verzierte Siedlungskeramik. Verschiedenes. 1 :2.

in den südlichen Niederlanden ausschließlich in der Frühen und am Anfang der Mittleren Eisenzeit üblich gewesen zu sein.

Der Großteil der obenstehenden Angaben deutet auf die Mittlere Eisenzeit, einige außerdem auf die Späte Eisenzeit. Die Indizien für die Gründung der Siedlung sind vage. Das älteste Material könnte aus der Frühen Eisenzeit stammen. Es fehlen aber die Schrägrandgefäße aus jener Periode, während die Gefäße vom 'Harpstedter Typus' selten sind. Es erscheint plausibler, den Anfang der Mittleren Eisenzeit als Gründungsdatum der Siedlung zu bezeichnen, wenn auch die für diese Periode charakteristische Marne-Keramik fehlt.

In Anhang II wird römische Keramik zur Sprache gebracht, die sich in der Siedlungsschicht zwischen den Eisenzeitscherben befand. Es handelt sich hier um etwa 200 Scherben. Die Rand-

scherben können zwischen 50 und 150 n.C. datiert werden. Diese Funde machen es wahrscheinlich, daß die Eisenzeitsiedlung noch bis zur Mitte des 2. Jahrhunderts n.C. existiert hat. Danach haben die Bewohner das Kamps Veld offensichtlich verlassen.

## 2. SCHLEUDERKUGELN

Auf dem Siedlungsgelände kamen 73 eiförmige Gegenstände zum Vorschein. Sie sind aus sandigem Ton, der mit Pflanzenmaterial gemagert ist. Sie sind alle gebrannt. Ihre Farbe variiert zwischen *pale brown* und *reddish yellow*. Die durchschnittlichen Maße sind 3,8 x 3 cm; das durchschnittliche Gewicht beträgt 29 g. Zwei von diesen kleinen Gegenständen lagen im oberen Boden, einer in einer Pfostengrube (Haus S) und 70 lagen zusammen in einer kleinen Grube, in der sich außerdem Fragmente von sekundär gebrannter Keramik befanden (innerhalb von Haus C, siehe Beschreibung S. 67 und Abb. 76).

Diese eiförmigen Gegenstände werden meistens als Schleuderkugeln interpretiert. In diesem Zusammenhang wird in vielen Publikationen eine Stelle aus Cäsars *De Bello Gallico* zitiert. In B.G.V. 43 wird berichtet, wie die Nervier das Winterlager Ciceros belagern. Dabei findet ein Sturm auf das Lager statt, nachdem es längere Zeit beschossen worden war: 'Am siebten Tage



Abb. 76. Fundgruppe 439 mit u.a. 70 Schleuderkugeln.

der Belagerung erhob sich ein heftiger Wind und fingen sie an, mit Schleudern glühende Kugeln aus knetbarem Ton und erhitzte Wurfspere auf die Baracken zu werfen, die, wie es in Gallien üblich ist, Strohdächer hatten. Diese faßten schnell Feuer und trugen, weil der Wind so heftig war, das Feuer über das ganze Lager'.

Schleuderkugeln sind außer aus Haps auch aus anderen Siedlungen bekannt. Sowohl F. C. Bursch (1935) wie auch P. J. R. Modderman (1953) beschreiben sie aus der bereits erwähnten Siedlung in Wychen (Ndl.), die während der ganzen Latènezeit bewohnt war. In der Latènesiedlung von Nekkerspoel bei Mechelen (Belgien) befand sich zwischen den Funden ebenfalls eine Schleuderkugel (De Loë 1931, S. 179). M. E. Mariën (1961, S. 121) beschreibt eine 'balle de fronde' aus dem Camp-à-Cayaux in Spiennes (Belgien). Diese Siedlung war bewohnt in Mariëns Perioden Latène I B und II, was mit den Reinecke-Perioden B und C übereinstimmt. Im flandrischen Kemmel (Belgien), im Oppidum auf dem Kemmelberg, wurden 17 Schleuderkugeln gefunden (Greff u.a., 1966). Sie werden auf Grund ihrer Assoziation mit sog. Marnekeramik in die Frühe Latène-Zeit datiert. Es ist in diesem Fall neuerdings auch eine etwas frühere Datierung möglich geworden, weil man eine Scherbe von schwarz gefirnißter attischer Tonware gefunden hat, die zwischen 550 und 450 v.C. hergestellt sein muß (Van Doorselaer 1970). Die durchschnittlichen Maße dieser Gruppe betragen 4,1 x 2,5 cm; für das

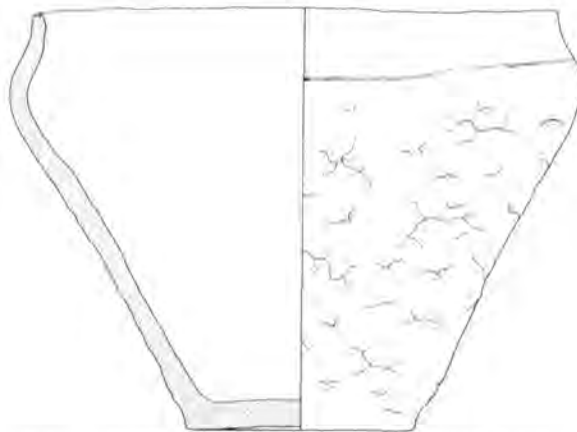


Abb. 77. Gerauhtes Gefäß aus Fundgruppe 439. 1 : 4.

Durchschnittsgewicht wurde 21 g ermittelt. Eine Analyse ergab, daß die Gegenstände aus stark mit Sand gemagertem Ton hergestellt und bis etwa 300° erhitzt worden sind. Greff nennt weiter Schleuderkugeln aus den belgischen Ortschaften Kessel-Loo, Sinsin und Tournai. Y. Fremault (1969) bildet eine Schleuderkugel ab bei seinem Fundkomplex Wijnegem I (Belgien). Diese Oberflächenfunde werden von ihm ins 1. Jahrhundert v.C. datiert. Aus dem Ringwall Almerskopf bei Barig-Selbenhausen (B.R.D.) erwähnt H. Behaghel (1943, T. 30 A 14) ein 'Schleuder-

geschoß aus Ton.' Die Länge dieses Gegenstandes beträgt 5,4 cm. Behaghel ordnet die Funde aus diesem Ringwall in seine Stufe 2 der jüngeren Eisenzeit ein, was der Mittleren Latènezeit entspricht.

Auch aus dem Oppidum von Vix (Frankreich) sind Schleuderkugeln bekannt. R. Joffroy (1960, S. 97) bespricht in seiner Dissertation über diese wichtige Siedlung den Fund von 'un certain nombre de balles de fronde; ce sont des boulettes d'argile de forme ovoïde, assez bien cuites en général et dont le poids moyen est de 30 gr.' Im weiteren führt er aus, daß diese Schleuderkugeln um das Mittelmeer herum häufig begegnen. Ihr Vorhandensein in Vix nennt Joffroy eines der Beispiele für die Einflüsse vom Süden her auf die Bewohner des Oppidums.

Auch in England sind Schleuderkugeln gefunden worden. In den *British Archaeological Abstracts* 1968-185 wird von 'clay slingpellets' gesprochen. Sie wurden im Moor bei Shapwick

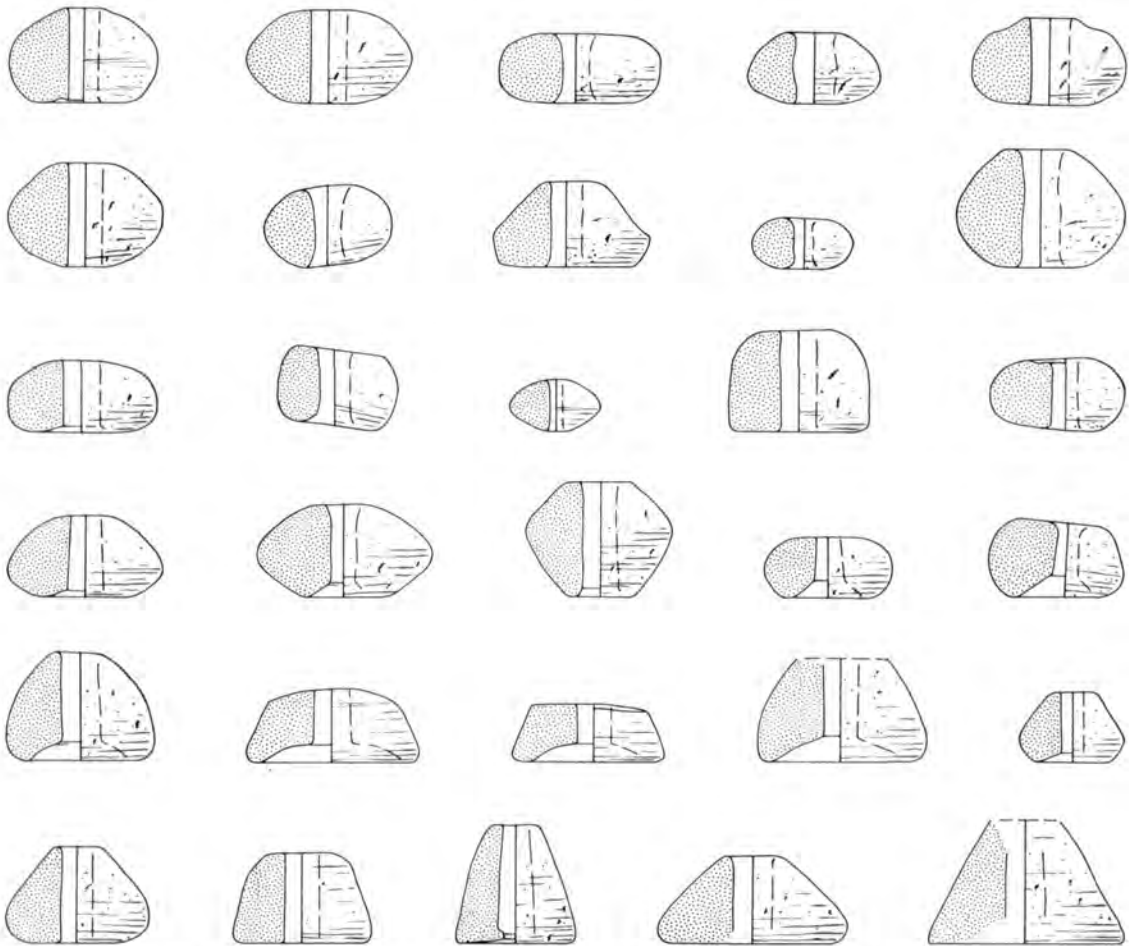


Abb. 78. Spinnwirtel aus der Siedlung. 1 : 2.

Station, Somerset, in der Nähe eines Holzbootes gefunden, für das eine C14-Datierung von  $345 \pm 120$  v.Chr. ermittelt worden ist.

In der Siedlung Little Woodbury bei Salisbury wurden ebenfalls 'slingstones' gefunden. J. Brailsford (1949, S. 162) schreibt: 'These were of the normal pointed-oval form, 1,5 to 2 inches long, and made of baked clay or chalk'. Die Siedlung war in der Latènezeit bewohnt.

Die Anzahl der Schleuderkugeln, die bei der Untersuchung von Maiden Castle, Dorset (England), gefunden wurden, geht in die Zehntausende. Nach R. E. M. Wheeler (1943, S. 49) bestand der größte Teil aus 'selected beach-pebbles, their weights ranging from  $\frac{1}{2}$  to 2 oz . . .' (etwa 14–57 g). Ein kleiner Teil war aus Ton hergestellt. Wie Wheelers Abbildung XXXII, B, zeigt, stimmen diese 'clay slingstones' völlig mit den oben beschriebenen Schleuderkugeln überein.

Obwohl sie also fast ausschließlich in Siedlungen gefunden worden sind, ist uns ein Beispiel von Totenbeigaben bekannt, die aus Schleuderkugeln bestehen. In Oberzerf (B.R.D.) begegneten im Primärgrab eines eingäscherten Toten neben u.a. einer frühen Latène-fibula und Fragmenten von flaschenförmiger Keramik 'drei unverbrannte Toneier'. Das Grab gehört zur jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur<sup>34</sup>.

Es hat sich also gezeigt, daß sich das Streuungsgebiet der Schleuderkugeln, sieht man vom Mittelmeerraum ab, auf die südlichen Niederlande, Belgien, Nordfrankreich und zwei Fundorte in Westdeutschland beschränkt. Die Datierungen liegen am Ende der Frühen (Vix: Ha IIb) und in der Mittleren und Späten Eisenzeit. Es sei darauf hingewiesen, daß die Streuung sich mit der der Marnekeramik deckt. Bekanntlich hat sich diese Keramik eben zu Anfang der Mittleren Eisenzeit von Nordfrankreich aus auf den genannten Raum ausgedehnt. Es erscheint plausibel, beide Streuungen miteinander in Zusammenhang zu bringen. Dieser Zusammenhang wird durch die Schleuderkugelfunde in England unterstrichen, wo eine C14-Datierung ebenfalls auf die Mittlere Eisenzeit deutet; außerdem ist dabei zu berücksichtigen, daß bekanntlich gerade vom Marneraum aus Einflüsse auf England gewirkt haben. Die Schleuderkugeln von Maiden Castle bilden die Fortsetzung dieser Tradition.

Daß auch in den Niederlanden während der gesamten Mittleren und Späten Eisenzeit Schleuderkugeln benutzt worden sind, erhellt, außer aus den bereits genannten Funden, aus der noch nicht veröffentlichten Untersuchung der Siedlungsreste in Haren (Ndl.). In einer der untersten Schichten des dort untersuchten Pakets wurden Schleuderkugeln zusammen mit Marnekeramik gefunden; daneben fanden sich in einer höheren Schicht die Schleuderkugeln zusammen mit Fragmenten von Latène-Glasarmreifen. Schließlich wurden auch im römischen Castellum von Vechten (Ndl.) Schleuderkugeln ausgegraben.

### 3. SPINNWIRTEL UND WEBGEWICHTE

Vereinzelt in der Füllung von Pfostengruben, meistens aber zerstreut in der oberen Bodenschicht des Grabungsgeländes, sind etwa 60 Spinnwirtelfragmente gefunden worden. Sie sind stets aus gebranntem Ton. Die Formen sind sehr verschieden. Eine Auswahl ist in Abb. 78 wiedergegeben.

Eine ähnliche Streuung haben gut 120 Brocken aus gebranntem Ton, an denen glatte Seiten und zylindrische Durchlöcherungen zu beobachten waren. In zwei oder drei Fällen gehörten die

Fragmente zu dreieckigen Gegenständen, von denen die drei Ecken durchlöchert sind. Das vollständigste Exemplar ist in Abb. 79 abgedruckt. Diese Gegenstände werden in der Regel als Webgewichte bezeichnet.

#### 4. GLAS

Außer dem bereits erwähnten Fund von fünf Glasperlen, die zwischen Leichenbrandresten im Urnenfeld bestattet waren, ergaben die Untersuchungen in Haps noch 8 weitere Glasfragmente. Es handelt sich um 3 Fragmente von glatten Armreifen, 4 von gerippten Armreifen und eine Ringperle (Abb. 80).

Aus einer kleinen Grube, gefüllt mit durch sehr feine Holzkohle schwarz gefärbter Erde, stammt die hellblaue Glasperle Nr. 253 (Fach G 15). Wie schon oben dargelegt, begegnen diese Glasperlen seit dem Ende von HaD häufig in Nordwest-Europa. Eine exakte Datierung ist nicht möglich.

Aus einer von den Pfostengruben am südlichen Eingang von Haus B stammt Nr. 590. Sie besteht aus klarem Glas, an das auf der Innenseite eine gelbe Folie geheftet ist. Die 5 in etwa gleichen Rippen ordnen dieses Fragment in Haevernick Typus 7a ein (Haevernick 1960).

Die übrigen Glasfunde stammen aus der oberen Bodenschicht. Nr. 148, aus blauem Glas, mit einem gelben zick-zack-Faden verziert, Haevernick Typus 3b, stammt aus der Umgebung der Pompestraat. Vom selben Typus ist Nr. 622, die Farbe ist hier violett, der zick-zack-Faden ist wieder gelb. Dieser Fund stammt, ebenso wie die 4 folgenden, aus dem westlichen Teil des Grabungsgeländes. Nr. 623, Typus 3a, ist aus klarem blauem Glas. Dieselbe Farbe hat Nr. 864, Typus 7a. Die starke Krümmung des Fragments deutet auf einen geringen Durchmesser, so daß es sich hier wahrscheinlich nicht um einen Armreifen, sondern um einen Ring oder einen Hänger handelt. Ebenfalls aus blauem Glas ist Nr. 682. Die Bruchränder an den beiden Seiten liegen nahe, daß dies ursprünglich ein 5-rippiger Reifen war, vom Typus 7a. Nr. 881 schließlich besteht aus klarem Glas mit einer gelben Folie. Sie gehört ebenfalls zum Typus 7a.

Fragmente von Glasarmbändern sind an mehreren Stellen in den Niederlanden gefunden worden. In ihrer Studie aus dem Jahre 1960 zählt Th. E. Haevernick 19 Fragmente auf. Inzwischen kann diese Zahl auf über 100 ausgedehnt werden. Vorläufig geben wir uns mit den Hinweisen zufrieden, die Haevernick für die Datierung gibt. Zusammen mit anderen Typen

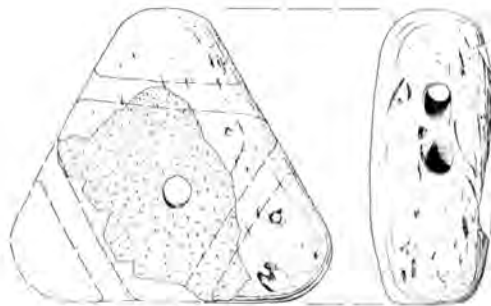


Abb. 79. Webgewicht aus der Siedlung. 1 : 2.



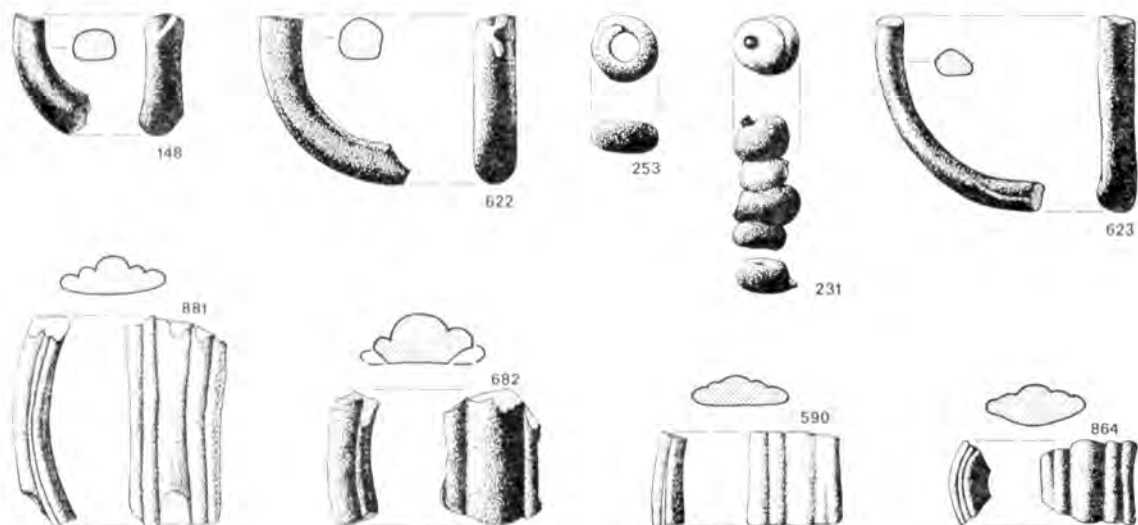


Abb. 80. Glasfunde aus Haps. Die Perlen Nr. 231: Bestattung Nr. 231. Die übrigen Funde stammen aus der Siedlung, 1 : 1.

reicht sie die Typen 3 und 7 in die Perioden Latène C und D (Reinecke) ein. Diese Datierung stimmt mit anderen Veröffentlichungen, in denen Glasarmreifen besprochen werden, überein. So erscheinen die ersten Armreifen im Gräberfeld von Münsingen-Rain (Hodson 1968) im Horizont U, der der Periode Latène II nach D. Viollier (1916) oder C nach Reinecke entspricht. Auch im Oppidum von Manching, das in Latène C anfängt, kommen zahllose Fragmente von Glasarmreifen vor. Außerdem machen Funde von Klumpen Rohglas deutlich, daß die Armbänder u.a. hier in Manching hergestellt wurden (Krämer 1962, S. 304). Die Besiedlung des Oppidums bricht früh in Latène D ab. Die Armbänder wurden aber weiterhin benutzt, wie außer Haevernick auch Krämer (1952) andeutet.

Es erscheint unwahrscheinlich, daß die hier genannten Armbandtypen noch in der Römerzeit hergestellt sein sollten. Die in römischer Umgebung gefundenen Fragmente werden von Haevernick (S. 91) als 'Erb- und Fundstücke' interpretiert. Für viele Armbänder, die in den Niederlanden mit römischen Funden assoziiert sind, kann außerdem das Argument beigebracht werden, daß sie häufig aus Siedlungen stammen, in denen auch vorrömisches Material gefunden wurde.

Zu den Fragmenten aus Haps zurückkehrend, kann gesagt werden, daß sie das Vorhandensein von Besiedlung auf dem Kamps Veld in den Perioden Latène C und D nachweisen. Außerdem macht die Lage eines Fragmentes in einer Pfostengrube von Haus B wahrscheinlich, daß dieses Haus in der genannten Periode abgerissen worden ist.

##### 5. VERSCHIEDENES

Zwischen den verschiedenen Keramikfragmenten aus der grauen Siedlungsschicht befanden sich zwei Bernsteinperlen (Abb. 81). Nr. 11, die nur zur Hälfte erhalten ist, hat einen Durchmesser

von 8,6 mm. Nr. 742 ist fast vollständig und mißt 23 mm im Durchmesser.

Sowohl in der Siedlungsschicht als auch in der Füllung der Pfostengruben und einiger Gruben fanden sich Fragmente von sog. Basaltlava. Bekanntlich wurde dieses poröse, vulkanische Gestein vor allem seit der Eisenzeit in großen Mengen im Eifelgebiet zwischen Mayen und Kottenheim (B.R.D.) gewonnen. Von dorthier wurde dieses Material in der Form von Reib- und Mühlsteinen nach ganz Westeuropa verhandelt (Röder 1958). Etwa die Reibsteine in der Form von sog. Napolconshüten sind in unserem Lande an vielen Stellen gefunden worden.

In Haps wurden keine vollständigen Reibsteine ausgegraben. Die Basaltlava war durch Verwitterung so stark angetastet, daß nur Fragmente geborgen werden konnten. In einer Reihe von Fällen waren Teile der glatten Reibfläche klar erkennbar.

Schließlich wurden, über das gesamte Gelände zerstreut, eine Anzahl von Eisenschlacken gefunden. Zusammen mit Brocken Raseneisenerz können sie einen Hinweis bilden für die Existenz einer bescheidenen Form von Eisenbearbeitung in der Siedlung von Haps.

### C. DIE EISENZEITSIEDLUNG AUF DEM KAMPS VELD IN HAPS

Wenn wir uns auf den westlichen Teil der Ausgrabung beschränken, zeigt bereits ein erster Blick auf den Ausgrabungsplan, daß die dort vorhandene Siedlung längere Zeit existiert haben muß, denn mehrere Hausgrundrisse überschneiden sich und einige weitere sind im Vergleich miteinander so situiert, daß sie unmöglich aus derselben Zeit stammen können.

Hinweise aus verschiedenen Stellen der Siedlung deuten auf mindestens zwei bis drei Phasen. Eine Analyse der Anhäufung von Häusern im Südwesten der Siedlung, wo die acht Häuser A bis H gegen- und übereinander liegen, zeigt, daß hier mindestens vier Phasen zu erkennen sind.

Wenn wir davon ausgehen, daß die Siedlung stets ungefähr den gleichen Umfang gehabt hat, so läßt sich auf der Grundlage der Mindestzahl von vier Phasen errechnen, daß in jeder Phase durchschnittlich fünf Häuser auf dem westlichen Punkt des Kamps Veld standen. Damit liegt der größte Umfang der Siedlung fest. An keiner Stelle ist die chronologische Reihenfolge von zwei oder mehr Häusern bekannt. Es ist denn auch nicht möglich, eine Rekonstruktion der Siedlung in diesen verschiedenen Phasen herzustellen. Es kann noch bemerkt werden, daß bei einem Umfang von fünf Häusern pro Phase der pro Haus verfügbare Raum gering erscheint.

Die genaue Dauer der Besiedlung in Haps läßt sich nur schwer feststellen. U.a. auf Grund

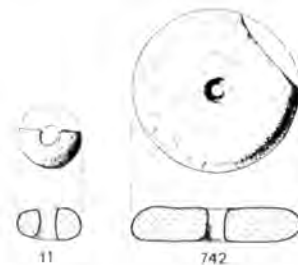


Abb. 81. Bernsteinperlen aus Haps. 1 : 1

der Keramik (S. 113) schien Gründung der Siedlung zu Anfang der Mittleren Eisenzeit am plausibelsten. Man kann dafür die Jahreszahl 450 v.C. ansetzen. Das jüngste Material wird um 150 n.C. datiert. Die maximale Besiedlungsdauer kann also 600 Jahre sein. Wenn man mit vier Phasen rechnet, kommt man also zu 150 Jahren pro Phase. Oder mit anderen Worten: Die durchschnittliche Lebensdauer der Häuser in Haps beträgt 150 Jahre. Das scheint eine allzu lange Periode zu sein. Aber wie alt kann ein Haus vom Typus Haps denn werden?

Wir berühren damit ein Problem, über das viel gesprochen, aber wenig geschrieben wird. Wenn wir uns auf die Niederlande beschränken, sind deutliche Hinweise nur in den Untersuchungen über die Siedlung von Elp zu finden. H. T. Waterbolk (1964) verteilt die gut 30 Häuser, Scheunen und Speicher über sechs landwirtschaftliche Betriebe. Er nimmt an, daß in jeder Phase nur ein Betrieb funktionierte. Auf Grund von C14-Datierungen beträgt die Mindestdauer der Besiedlungsperiode für das erforschte Gelände 475 Jahre. Die durchschnittliche Lebensdauer eines Betriebes käme dann auf etwa 80 Jahre. In Ermangelung von Vergleichsmaterial wollen wir diese Zahl beibehalten.

Eine durchschnittliche Lebensdauer von 80 Jahren für die Häuser von Haps und eine Gesamtbesiedlungsdauer von rund 600 Jahren bringt die Zahl der Phasen auf sieben bis acht. Dies bedeutet, daß auf dem westlichen Teil des Kamps Veld in jeder Phase etwa drei Häuser gestanden haben müssen.

Diesen Berechnungen zufolge mußte jedes Haus nach etwa 80 Jahren ersetzt werden. Im Laufe dieser 80 Jahre waren zweifellos schon manche Reparaturen ausgeführt worden. Darauf deuten auch die 'zusätzlichen' Pfostengruben, die bei allen Hausgrundrissen eingezeichnet wurden. Möglicherweise sind auch die doppelten Reihen von Firstsäulen, die bei den Häusern D und I beobachtet wurden, die Folge von Reparaturen.

Daß beim Bau eines neuen Hauses das alte abgerissen wurde, erscheint aus verschiedenen Gründen wahrscheinlich. Ein wichtiges Argument ist, daß das alte Haus zweifelsohne viel Holz enthielt, das wieder benutzt werden konnte. Außerdem wird man allen verfügbaren Raum auf dem Sandrücken ausgenützt haben. Der Raum, den ein verfallendes Haus wegnimmt, scheint Verschwendung der verfügbaren Trockenfläche zu sein. Schließlich enthielten mehrere Pfostengruben große Scherbenmengen. Diese sind ein Hinweis dafür, daß diese Gruben während einer bestimmten Zeit, die unmittelbar auf die Besiedlung der betreffenden Stelle folgte, offenlagen. Zusammen mit der Erde, die etwa durch Regengüsse in die offenen Gruben geschwemmt wurde, sind Scherben und andere Besiedlungsabfälle in die Pfostengruben hineingeraten.

Das dringende Raumbedürfnis widerspiegelt sich auch in der Ausdehnung der Siedlung in östlicher Richtung. Mit dem Bau des Hauses U gerät die Siedlung erstmalig in das Gebiet des Eisenzeit-Gräberfeldes hinein, ohne daß dabei jedoch schon uns bekannte Bestattungen überbaut worden wären. Letzteres ist deutlich wohl der Fall bei der Konstruktion der Häuser V und W. Es ist wohl anzunehmen, daß dieser Teil des Kamps Veld zu jenem Zeitpunkt nicht mehr als Gräberfeld im Gebrauch war. Man darf sogar annehmen, daß die letzte Bestattung schon längere Zeit vor dem Bau jener beiden Häuser stattgefunden hatte, so daß es keinen direkten Zusammenhang zwischen den Siedlern und den Bestatteten gab. Weil auch in diesem Teil des Gräberfeldes noch Bestattungen aus der Mittleren Eisenzeit vorkommen, können die Häuser V und W erst im Laufe dieser Periode oder während der Späten Eisenzeit gebaut worden sein. Die C14-Datierung von Holzkohle aus den Pfostengruben im südwestlichen Teil von Haus W,

die auf  $510 \pm 30$  v.C. berechnet wurde, muß denn auch außer Betracht gelassen werden. Viel besser paßt das C14-Alter von  $210 \pm 35$  v.C. für den Wasserbrunnen in das hier skizzierte Bild. Dieser Brunnen ist also zu Anfang der Späten Eisenzeit im Gebrauch gewesen. Nebenbei sei noch erwähnt, daß es für die Datierung der Keramik mit Reliefverzierung (Kalenderberg) interessant ist, daß dieses Material nicht in jenem (späteren) Teil der Siedlung gefunden worden ist.

An anderer Stelle wurde der Zusammenhang zwischen dem Eisenzeit-Gräberfeld und der Siedlung bereits angedeutet. Wir wiederholen, daß das Gräberfeld wahrscheinlich zu Anfang der Frühen Eisenzeit (d.h. im 7. Jahrhundert v.C.) angelegt wurde. Es wurde sicherlich bis in die Mittlere Eisenzeit hinein benutzt, aber weil Beigaben fehlen, kann kein Schlußdatum angegeben werden. Es erscheint also als wahrscheinlich, daß die Besiedlung, die ja in der Mittleren Eisenzeit anfängt, zeitlich zumindest mit einem Teil des Gräberfeldes zusammenfällt.

Die Besiedlung, die zu der ältesten Phase des Gräberfeldes, der Frühen Eisenzeit, gehört, ist nicht gefunden worden. Die Häuser aus jener Periode werden sich vielleicht auf dem Teil des Kamps Veld befunden haben, der sich durch die Lage des heutigen Dorfes Haps unseren Forschungen entzieht. Andererseits ist es unwahrscheinlich, daß der spätere Teil des Gräberfeldes die gesamte Siedlungsperiode umfassen sollte. Dafür erscheint die Anzahl der Bestattungen ohne Urne als zu gering. Außerdem bildet der Siedlungsteil an der Pompestraat entlang einen *terminus ante quem* für das Gräberfeld. Dies bedeutet, daß ein späterer Teil des Gräberfeldes sich an einer anderen Stelle befinden muß.

## VI

### DIE EISENZEIT IN DEN SÜDLICHEN NIEDERLANDEN: EIN VORSCHLAG ZUR PERIODISIERUNG

In der 1965/66 veröffentlichten Periodisierung der niederländischen Prähistorie fängt die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden mit den Fürstengräbern von Oss und Wychen und den Urnen vom Laufelder Typus an (Berichte R.O.B. 1965/66). Im Kommentar wird bemerkt: 'Für eine genauere Gliederung der Eisenzeit in den Niederlanden können keine allgemein gültigen Kriterien bezeichnet werden. Auf den Gebrauch von Begriffen wie Frühe, Mittlere und Späte wird denn auch vorläufig verzichtet'.

Nun, da seit dem Erscheinen jener Periodisierung mehr Material aus Grabungen und aus dem Studium älterer Forschung verfügbar geworden ist, erscheint es uns möglich, für bestimmte Phänomene eine genauere Datierung innerhalb der Eisenzeit anzugeben. Auf dieser Grundlage möchten wir vorschlagen, die Eisenzeit in den südlichen Niederlanden in die Perioden Frühe, Mittlere und Späte Eisenzeit zu unterteilen. Der Anfang dieser Perioden könnte wie folgt definiert werden:

*Frühe Eisenzeit:* Die Frühe Eisenzeit beginnt in den südlichen Niederlanden mit den Fürstengräbern von Oss und Wychen und mit dem ersten Auftreten der niederrheinischen Schrägrandurnen. An den Anfang dieser Perioden gehören die Urnen mit Graphit-Verzierung. Ferner begegnen u.a. Eierbecher, Urnen vom 'Harpstedter Stil', geschlickte Urnen mit glattem Rand und Urnen mit 'Kalenderberg'-Verzierung. Die Frühe Eisenzeit fällt mit der Periode HaC und mit der ersten Hälfte von HaD zusammen. Sie erstreckt sich also über die Zeit zwischen 700 und 550 v.Chr., was von einigen C14-Datierungen bestätigt wird.

*Mittlere Eisenzeit:* Die Mittlere Eisenzeit beginnt in den südlichen Niederlanden mit dem Auftreten von Einflüssen aus dem französischen Marneraum. An den Anfang dieser Periode gehört also die Tonware mit scharf profilierten Wänden, bei uns als Marnekeramik bezeichnet. Daneben gibt es weiterhin Eierbecher, Urnen im 'Harpstedter Stil', geschlickte Urnen mit glattem Rand und Urnen mit 'Kalenderberg'-Verzierung. Neu sind die über die Gesamtoberfläche geschlickten Gefäße. Die niederrheinischen Schrägrandurnen haben sich zu schalenförmigen Gefäßen mit kurzer Schulter entwickelt. Die Mittlere Eisenzeit fängt in der zweiten Hälfte der Periode HaD an. Als Anfangsdatum kann die Mitte des 5. Jahrhunderts v.Chr. gelten.

*Späte Eisenzeit:* Da in dieser Periode die Urnenfelder als Materialquellen ausfallen, muß die Einteilung völlig auf Siedlungsfunden beruhen. Dabei macht sich in den südlichen Niederlanden der Mangel an stratigraphisch gesammeltem Material bemerkbar. In den meisten Siedlungen haben sich, wie auch in Haps, die Abfälle einer längeren oder kürzeren Siedlungsperiode in einer Schicht zusammengefunden. Obwohl die Grabungen in Haren (Ndl.) vielleicht neues Material ergeben werden, kann dies im Augenblick noch kaum nutzbar gemacht werden.

Dadurch bleibt es schwierig, den Anfang der Späten Eisenzeit festzulegen. Vielleicht könnte das erste Auftreten von gläsernen Latène-Armreifen als Kriterium gelten. Sie begegnen erstmalig in der Periode Latène C, d.h. nach 250 v.Chr. Ein Teil des Keramikbestandes weist ein niedriges, auswärts gebogenes Randprofil auf.

Wie in der oben erwähnten Periodisierung festgestellt worden ist, endet die Eisenzeit mit dem Anfang der Frührömischen Zeit, d.h. mit dem Auftreten der ersten römischen Einflüsse.

Im Folgenden werden eine Reihe der genannten Kulturphänomene näher erörtert. Auf Grund ihrer Datierung wird die oben vorgeschlagene Gliederung der Eisenzeit erläutert.

#### A. DIE KERAMIK IN DER FRÜHEN EISENZEIT

Die Datierung der Tonware aus der Frühen Eisenzeit in den südlichen Niederlanden stößt in zwei Punkten auf Hindernisse. Zunächst ist das der geringe Formenbestand, von Kersten (1948, S. 29) umschrieben als '... die eintönige Reihe der meist unverzierten Gefäße...'. Zweitens ist die Zahl der Assoziationen von Keramik mit datierbaren Beigaben, zum Beispiel mit Metallgegenständen, gering. In bezug auf den Formenbestand sei noch folgendes angemerkt. Bisher fehlt eine systematische Inventarisierung des verfügbaren Materials. Die Abstempelung 'eintönig' dürfte sich nach der Sichtung und Gliederung des gesamten Materials als etwas zu pauschal erweisen. Die Auffassung, als sollten in den späteren Urnenfeldern, also in denjenigen aus der Frühen und Mittleren Eisenzeit, ausschließlich 'Schrägrandurnen' und 'Harpstedter Urnen' vorkommen, läßt sich, wie u.a. die aus Haps stammende Keramik beweist, nicht mehr halten.

Obwohl wir von der dringenden Notwendigkeit der oben gemeinten Inventarisierung überzeugt sind, wollen wir eine solche hier nicht unternehmen. Sie scheint uns außerhalb des Rahmens der vorliegenden Veröffentlichung zu liegen, zumal wir der Meinung sind, daß sie sich über unsere Grenzen hinaus auf Belgien und den deutschen Niederrheinraum ausdehnen sollte. Wir wollen hier, ausgehend von den Funden in Haps, eine Auswahl aus dem Material aus unseren Breiten treffen.

Mit den folgenden Bemerkungen schließen wir an die Arbeiten von W. Kersten (1948) und M. Desittere (1968) an. Die durch Desitteres Gliederung des Niederrheingebietes angeregten Bemerkungen zum Verbreitungsgebiet der Urnenfelderkultur bleiben auch hier unser Leitfaden (Kimmig 1970, Verwers 1969): Die Selbständigkeit des Gebietes zwischen dem Niederrhein und der Schelde, die sich während der Frühen Bronzezeit in der Hilversum-Kultur manifest machte, bleibt in der darauffolgenden Periode erhalten. In der Mittleren Bronzezeit produziert die Hilversum-Kultur Keramik vom Typus Drakenstein, etwas später vom Typus Laren; auch in den Grabdenkmälern sind kleine Änderungen nachweisbar. Diese innere Entwicklung setzt sich in der Späten Bronzezeit unvermindert fort. Eine auffällige Erneuerung erfährt lediglich der Keramikbestand zu Anfang dieser Periode. Die Einflüsse aus der süddeutsch/schweizerischen Urnenfelderkultur sind deutlich spürbar. Es handelt sich dabei aber nur um Einflüsse, die zu 'örtlichen Nachahmungen' veranlaßt haben, während demgegenüber eine Reihe von kulturellen Traditionen sich ununterbrochen von der Mittleren in die Späte Bronzezeit hinein



fortsetzen. Wir sind deswegen der Ansicht, daß auch in der Späten Bronzezeit das Niederrheingebiet als selbständige Einheit betrachtet werden muß. Der Komplex von archeologischen Erscheinungen aus dieser Zeit wird von Kersten mit dem Namen 'Niederrheinische Grabhügelkultur' belegt. Abweichend von Kerstens Auffassung, scheint es uns richtiger, das Verbreitungsgebiet dieser Kultur auf dasjenige der 'Niederrheinischen Kerbschnittkeramik', wie dies auf Karte 8 von Desittere (1968) wiedergegeben ist, zu beschränken. Dieses Gebiet wird im Osten vom rechten Rheinufer zwischen Düsseldorf und Arnheim begrenzt, während die Schelde die westliche Grenze bildet. Das Gebiet umfaßt die belgischen Provinzen Limburg, Antwerpen und den nördlichen Teil von Brabant, und die niederländischen Provinzen Limburg, Nordbrabant und einen Teil von Gelderland. Obwohl Funde von der Veluwe und aus der Provinz Utrecht fehlen, ist anzunehmen, daß das rechte Rheinufer auch westlich von Arnheim dieses Gebiet begrenzt.

#### 1. SCHRÄGRANDURNEN

Die Forschungsergebnisse über die älteste Phase der Niederrheinischen Grabhügelkultur (HaB) stammen fast alle aus Ausgrabungen von Urnenfeldern<sup>35</sup>. Von diesen Urnenfeldern sagt Desittere (1968, S. 83) mit Recht, daß '... in diesem Gebiet die Gräberfelder bis in die frühe Eisenzeit hinein (HaC-D) weiterbenutzt wurden ...', eine Auffassung, die von Kimmig (1970) geteilt wird. Das gewichtigste Argument für diese Kontinuität von der Späten Bronzezeit zu der Eisenzeit hin liegt in dem Material, das jetzt unsere Aufmerksamkeit erfordert, nämlich in der Keramik.

Uns also notgedrungen auf die Grabkeramik beschränkend, sehen wir, daß die Formen, die zu Anfang der Späten Bronzezeit unter dem Einfluß der Urnenfelderkultur entstehen, sich im Verlauf dieser ganzen Periode weiterentwickeln. Diese Entwicklung setzt sich in der nächsten Periode, der Frühen Eisenzeit, bruchlos fort. Dies wird illustriert durch die Abbildungen III bis X von Desittere (1968). Sehr deutlich ist die Entwicklung vor allem in der Gruppe der Kegel-, Trichter- und Zylinderhalsurnen. Wenn alle niederrheinischen Gefäße, bis auf einige (importierte?) Ausnahmen, schon in der ältesten Phase Nachahmungen der entsprechenden Gefäße aus der süddeutsch/schweizerisch/ostfranzösischen Urnenfelderkultur darstellten, gegen Ende der Späten Bronzezeit ist von den ursprünglichen Vorbildern fast nichts mehr zu erkennen. Die scharfe Profilierung ist verschwunden, die Gefäße haben in der Regel eine runde Form. Wie die von Desittere abgebildeten 'Entwicklungsreihen' zeigen, ist es eine Lokalentwicklung, die zu diesen runden Formen geführt hat. Die gleichzeitige Erschlaffung der Profile der echten Urnenfelderkultur in der Periode HaB muß als eine eigenständige Parallelerscheinung gesehen werden, die mit der Entwicklung im Niederrheingebiet nichts zu tun hat. Auf einzelnen runden Urnen in unseren Breiten kommt noch Kerbschnittverzierung vor. Dabei fehlt meistens das anfangs so bezeichnende Motiv des zick-zack-Bandes. Wenn sich die Kerbschnittverzierung tatsächlich auf die Späte Bronzezeit beschränkt, bedeutet dies also, daß die Rundprofile am Ende dieser Periode bereits existierten. Sie sind für die darauffolgende Frühe Eisenzeit charakteristisch. Diese Urnen werden auf Grund des zumeist schräg nach außen gebogenen Randes als Schrägrand- oder Schräghalsurnen bezeichnet. Ihr Verhältnis zu den sogenannten Laufelder Urnen wird weiter unten erörtert.

Viele von den Kegel-, Trichter- und Zylinderhalsurnen in der Urnenfelderkultur haben einen etwas ausgebogenen Rand, eine sogenannte Randlippe, die häufig nach innen geschrägt ist. Diese Lippe findet sich auch in dem niederrheinischen Material, wo sie als Einfluß der Urnenfelderkultur gilt. Mit dem Fortschreiten der Rundung der Formen verschwindet sie; bei den Schrägrandurnen der Frühen Eisenzeit kommt sie fast gar nicht mehr vor.

Der wichtigste Punkt beim Studium der Keramik aus der Frühen Eisenzeit ist also das Faktum, daß nahezu das ganze Formenrepertoire entstanden ist durch eine lokale Entwicklung des Formenbestandes aus der Späten Bronzezeit. Daß diese lokale Entwicklung Einflüssen von anderswoher ausgesetzt gewesen ist, ist jedoch evident. Sie kommen am deutlichsten in der Gruppe der Schrägrandurnen zum Ausdruck. Eine kleine Anzahl von ihnen weist nämlich Merkmale auf, die für diejenigen Gefäße charakteristisch sind, die gleichzeitig mit den niederrheinischen runden Urnen im Mittelrhein-Gebiet und in dem anschließenden Gebirge benutzt wurden und die als Laufelder Urnen bezeichnet werden (Kersten 1948, S. 32).

H.-E. Joachim (1968, S. 21) verwendet auch für diese mittelrheinische Gruppe den Namen Schrägrandgefäße, bei denen er drei Typen unterscheidet. Vor allem zu seiner 'gestreckten Form' ist eine Reihe von Parallelfällen im Niederrheingebiet vorhanden. Dieser Typus ist gekennzeichnet durch 'eine ziemlich hohe, straffe Schulter bei weicher Ausbildung des Bauches und ein leicht geschwungenes Unterteil'. Daneben sind auch zu seiner 'bauchigen Form' verwandte Fälle aus unseren Breiten bekannt (siehe auch Joachim 1968, S. 42). Joachims dritter Typus, das 'kugelige Schrägrandgefäß', kommt hier in großer Anzahl vor. Diese Form ergibt sich am Niederrhein aber so geradlinig aus der oben angedeuteten Entwicklung während der Späten Bronzezeit, daß nicht unbedingt Beeinflussung vorzuliegen braucht. Wir haben es hier eher mit Parallelentwicklungen aus ursprünglich verwandten Formen zu tun.

Nebenbei sei angemerkt, daß wir es bedauern, daß Joachim die eben erwähnte Gruppe von Gefäßen aus der mittelrheinischen Laufelder Gruppe nicht mit der Bezeichnung Laufelder Urnen oder Gefäße versehen hat. Seine Verwendung des Namens Schrägrandgefäße für sowohl das Laufelder wie auch das niederrheinische Material führt zu der Schlußfolgerung, daß beide Gruppen von Gefäßen eng miteinander verbunden sind. Wir möchten hier noch einmal unsere Überzeugung betonen, daß im Niederrheingebiet bei der Keramik der Frühen Eisenzeit die lokale Entwicklung aus derjenigen der Späten Bronzezeit im Vordergrund steht. Dieser Sachverhalt käme deutlich zum Ausdruck in der Verwendung der Bezeichnung Laufelder Urnen für das Mittelrheingebiet und Schrägrandurnen für das Niederrheingebiet.

Gute Beispiele der Schrägrandurnen sind die Urnen 5<sup>1</sup> (Abb. 24), 102<sup>1</sup> (Abb. 25), 121<sup>1</sup> (Abb. 25) und 239<sup>1</sup> (Abb. 26) aus Haps. Die Entwicklung tendiert zu einer immer kürzeren Schulter, d.h. zu einem immer geringeren Abstand zwischen Bauch- und Schulterknick: Urne 112 (Abb. 25). Außerdem wird der Unterschied zwischen dem größten Durchmesser und dem des Randes immer kleiner, so daß schalenförmige Urnen entstehen: Urnen 154<sup>1</sup> (Abb. 26), 156<sup>2</sup> (Abb. 23) und 224 (Abb. 26). In diese spätere Phase, die allerdings schon in die Mittlere Eisenzeit fällt, paßt auch die Schale 125 (Abb. 25) hinein, die bereits wegen ihrer umgekehrten Stellung über einem Leichenbrand in eine späte Phase des Urnenfeldes eingeordnet wurde. Die schalenförmigen Urnen und die Schale können nicht mehr zu der Gruppe der Schrägrandurnen gezählt werden. Sie wurden hier aber erwähnt, weil ihre Entwicklung aus dieser Gruppe wahrscheinlich zu sein scheint. Außerdem können sie eine grobe Datierung

*ante quem* für das Ende der Schrägrandurnen abgeben. Die Entwicklung der Schrägrandurnen scheint zu Anfang der Mittleren Eisenzeit vorbei zu sein. Da aber gerade in dieser selben Zeit das Bestatten von Urnen nicht länger üblich war, wie an andere Stelle dargelegt wurde (S. 44), muß der endgültige Beweis für die Datierung des Endes der Schrägrandurnen mit Hilfe von einwandfrei datiertem Siedlungsmaterial erbracht werden. Dieses aber fehlt bisher. Allerdings weisen wir hin auf das Fehlen von Scherben von 'Schrägrandurnen' bei den Siedlungsfunden von Haps.

Die Oberflächenbearbeitung, wie sie auf den Schrägrandurnen von Haps anzutreffen ist, ist für die ganze Gruppe repräsentativ. In vielen Fällen ist die ganze Oberfläche poliert. Eine Anzahl Urnen bekam eine gerauhte Oberfläche. Dazu wurde der Bauch bis zur größten Breite mit nassem Ton geschlickt. Das Oberteil ist glatt oder poliert. In anderen Fällen ist der Bauch mit einem Kamm verziert; manchmal begegnen verschlungene Linien. Die Schulter der Schrägrandurnen kann ebenfalls verziert sein. Außer den in Haps vorkommenden Dellen (siehe S. 49) finden sich manchmal eingeritzte Motive. Auch Gruppen von waagerechten Riefen und Rillen auf der Schulter kamen vor (S. 137).

## 2. KEGELHALSGEFÄSSE

Eine eigene Behandlung erfordert eine Gruppe von Urnen, die Joachims 'bauchigen Schrägrandgefäßen' ähneln, sich aber von ihnen unterscheiden durch einen 'schrägen Hals-Schulterteil mit deutlichem Schulterabsatz' (Joachim 1968, S. 22). Joachim bezeichnet diese Gruppe als Kegelhalsgefäße. Diese Formen kommen auch im Niederrheingebiet vor. Sie scheinen mit den Kegelhalsurnen aus der Urnenfelderkultur verwandt zu sein, dürfen aber nach Joachim im Mittelrheingebiet nicht mit diesen in Verbindung gebracht werden. Joachim (1968, S. 40) leitet die Laufelder Kegelhalsgefäße aus der Taunusgruppe her, die südöstlich und östlich vom Laufelder Gebiet anzutreffen ist. Auf diese Taunusgruppe wiederum wirkten Einflüsse aus Rheinhessen, Starkenburg und der südlichen Wetterau. In den zuletzt genannten Gebieten finden wir die Koberstadtkultur, die das Kegelhalsgefäß als eine der sie kennzeichnenden Keramikformen kennt. Außerdem kommt auf einem beträchtlichen Teil der Keramik in dieser Kultur Graphitbemalung vor. Es ist, nach Joachim, anzunehmen, daß in der Koberstadtkultur die Herkunft der Kegelhalsgefäße in der Laufelder Gruppe liegt. A. Herrnbrödt (1965, S. 28) rechnet aber mit Abstammung aus den Urnenfelder-Kegelhalsurnen. Dieser Auffassung folgt Desittere (1968, S. 44).

Die Position der Kegelhalsurnen im Niederrheingebiet ist noch unklarer. Viele von den hier gefundenen Keramikformen sind Nachahmungen von Keramik aus anderen Gebieten. Für die Gruppe von Kegelhalsurnen bedeutet das, daß die Unterschiede zwischen den Urnen, die nach dem Vorbild der Urnenfelderformen hergestellt wurden, und denjenigen, die eventuell mit den Laufelder (Koberstadt-) Gefäßen in Verbindung gebracht werden müssen, äußerst gering sind. Meistens läßt es sich denn auch nicht entscheiden, ob eine Kegelhalsurne in die Späte Bronzezeit oder in die Frühe Eisenzeit hineingehört. Es ist aber auf Grund der Graphitverzierungen, die im Niederrheingebiet u.a. auf diesen Urnen angebracht wurde, gesichert, daß sie in der Frühen Eisenzeit vorkommen (Siehe S. 137). Es ist jedoch anzunehmen, daß Kegelhalsurnen, außer in der Späten Bronzezeit, ausschließlich zu Anfang der Frühen Eisenzeit benutzt worden sind.

Daß im Gräberfeld von Köln-Dellbrück eine Kegelhalsurne mit einem sog. 'Eierbecher' zusammengeht, steht damit nicht im Widerspruch, weil Eierbecher in unseren Breiten schon vom Anfang der Eisenzeit an vorkommen (v. Uslar 1950, Abb. 18). Außerdem handelt es sich hier um ein frühes Exemplar (siehe unten).

### 3. EIERBECHER

Eine Form, die oft in den Urnenfeldern aus der Eisenzeit im Niederrheingebiet gefunden wird, ist der schon mehrfach erwähnte 'Eierbecher'. Es sind kleine Schälchen mit einem Durchmesser von in der Regel 6–8 cm, welche auf einen kleinen Fuß gestellt sind. Sie sind nicht profiliert und selten sorgfältig gearbeitet. Der von Kersten (1948, S. 79) zusammengestellten Liste können mindestens 10 neu veröffentlichte Funde hinzugefügt werden, während eine genaue Inventarisierung von Museumsammlungen gewiß noch weitere Beispiele erbringen würde.

Für die Datierung ist wichtig, daß diese Schälchen auch in der Laufelder Gruppe begegnen. Die von Joachim (1968) erwähnten Exemplare, die er übrigens mit dem Namen Fußschälchen bezeichnet, unterscheiden sich aber von denjenigen aus unseren Breiten, weil diese in der Regel profiliert sind und ein viel gepflegteres Äußeres haben. Wenn man von der Tatsache ausgeht, daß am Niederrhein zahlreiche Keramikformen rohe Kopien von u.a. Laufelder Gefäßen sind, könnte man auch bei uns die frühesten Eierbecher, trotz ihrer einfachen Form, schon am Anfang der Eisenzeit auftreten lassen. Der bereits genannte Fund aus Köln-Dellbrück, der zu einem Laufelder Kegelhalsgefäß gehört, kann diese Datierung unterstützen. Man muß aber berücksichtigen, daß es sich hier um einen Eierbecher handelt, der durch seine schöne Profilierung vom niederrheinischen Eierbecher abweicht und eher ein Importexemplar aus dem Laufelder Gebiet zu sein scheint, so daß dieser Fund nicht ausschlaggebend zu sein braucht für die Bestimmung des Alters der übrigen Eierbecher in unseren Breiten. Außerdem gibt es einige Hinweise auf ein späteres Datum. So war der von P. J. R. Modderman veröffentlichte Eierbecher aus Wychen einem verbrannten Toten beigegeben, der in einer geschlickten Urne mit getupftem Rand bestattet worden war (Modderman 1960/61b). Zwischen den Leichenbrandresten befanden sich zwei vom Feuer angegriffene Glasperlen. Für sie gibt Modderman die von Th. E. Haevernick stammende Datierung 'in der zweiten Hälfte der Latène-Zeit'. Das Vorkommen von vergleichbaren Perlen in der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur bedeutet jedoch, daß auch die beiden Exemplare aus Wychen, und damit der Eierbecher, in das Ende der Frühen Eisenzeit datiert werden müssen (Joachim 1968, S. 68).

In die gleiche Richtung deutet ein weiterer Fund aus Wychen (Modderman 1951, Abb. 5–5). Hier wurde ein Eierbecher angetroffen in der Gesellschaft einer weitmündigen, schalenförmigen Urne, die vor dem Ende der Frühen Eisenzeit nicht denkbar ist, möglicherweise sogar bereits in die Mittlere Eisenzeit gehört.

Zu dem Material, das von H. Teunissen in Haren gesammelt wurde, gehört ebenfalls ein Eierbecher<sup>36</sup>. Als früheste Funde in diesem Komplex wurde Marnekeramik angetroffen, womit als früheste Datierung für diesen Eierbecher der Anfang der Mittleren Eisenzeit in Frage kommt.

Das gleiche Alter ist für 4 Eierbecher von der Molenheide bei Alphen (Stroobant 1927) anzunehmen. Dieses Gräberfeld, das schon im vorigen Jahrhundert ausgegraben wurde, ergab hauptsächlich Funde aus der Mittleren Eisenzeit, womit eine Datierung der Eierbecher fest-

zustehen scheint.

Zwischen den Siedlungsfunden von Wommelgem-de Keer V (Belgien) befindet sich ebenfalls ein Eierbecher. Y. Fremault (1969, Abb. 13–41) datiert diesen Komplex in die Frühe Latène-Zeit, was bedeutet, daß auch dieser Eierbecher in den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehört.

Im Urnenfeld von Achel (Beex und Roosens 1967) wurden im Grab 38a zwischen den Leichenbrandresten ein Eierbecher und einige hohlkonische kleine Bronzehänger gefunden. Wie weiter unten noch auszuführen ist, können diese Hänger in den Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Schließlich sind Eierbecher regelmäßig gefunden worden zusammen mit Urnen, die eine geschlickte Oberfläche und einen getupften Rand besaßen. Wie noch erläutert werden wird, reichen diese oft mit dem Namen Harpstedter Keramik bezeichneten Gefäße bis in die Mittlere Eisenzeit.

Auf Grund dieses Materials erscheint es also am wahrscheinlichsten, daß, bis auf vereinzelte frühere Exemplare, der Großteil der niederrheinischen Eierbecher in das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit gehört.

#### 4. HENKELTASSEN

In den frühen Urnenfeldern des niederrheinischen Gebiets werden Henkeltassen, auch Henkeltöpfe, Henkelbecher oder Henkelnäpfe genannt, häufig gefunden. Auch diese Formen sind lokale Varianten von Vorbildern aus der Urnenfelderkultur (Desittere 1968, S. 37). Joachim (1968) nennt sie ebenfalls für die Laufelder Gruppe und die Ältere Hunsrück-Eifel-Kultur. Diese lange Lebensdauer wird von Desittere (1968) auch für die niederrheinische Henkeltasse angenommen, was er u.a. mit einem Fund aus Voerde (B.R.D.) nachzuweisen versucht. Hier sind zwei Henkeltassen mit einer Urne assoziiert, die in die Frühe Eisenzeit datiert werden konnte.

Formen, die der Henkeltasse ähneln, beschränken sich übrigens nicht auf das Niederrheingebiet. Auch in den Urnenfeldern nördlich von den großen Flüssen, in Westfalen und in Norddeutschland wurden diese Gefäße gefunden. K. Tackenberg (1934, S. 62) reiht die Hannoveraner Henkelnäpfe in die Periode Mont. VI und später ein.

#### 5. RAUHWANDIGE KERAMIK

Unausweichlich taucht in jeder Erörterung der Keramik aus den niederrheinischen Urnenfeldern die Gruppe der rauhwandigen Keramik auf. M. Desittere (1967) hat mit Recht festgestellt: 'In den Grabungsberichten bezeichnet man sie gewöhnlich mit dem Namen Harpstedter Keramik'. Wir kommen auf Desitteres Kritik an dieser allzu allgemeinen Verwendung des Begriffes 'Harpstedt' noch zurück.

Der am Anfang dieses Kapitels geäußerte Wunsch nach einer Gesamtinventarisierung der Keramik aus den niederrheinischen Urnenfeldern gilt besonders für die rauhwandige Keramik. In Ermangelung einer solchen Bestandsaufnahme müssen wir uns im Augenblick auf einige Bemerkungen beschränken.

In den späteren Urnenfeldern, also in denjenigen, die in die Frühe und Mittlere Eisenzeit

datiert werden, nimmt, neben den Schrägrandurnen, die rauhwandige Keramik eine wichtige Stelle ein. Im Urnenfeld von Haps gehören 16 von 28 Urnen oder 57% des Gesamtmaterials zu dieser Gruppe. Das Gräberfeld von de Hamert (Ndl.) erbrachte 88 Urnen, von denen 45 Exemplare oder 51% rauhwandig sind (Holwerda 1914). In Someren (Ndl.) beträgt der Prozentsatz 50 (Modderman 1955b), in Uden (Ndl.) 43 (Remouchamps 1924), in de Roosen (Belgien) 58 (Roosens und Beex 1960, 1961, 1962). Im südwestlichen Teil des Gräberfeldes in Best (Ndl.), das in der Frühen Eisenzeit gegraben wurde, gehören 7 von 8 Urnen zu der rauhwandigen Gruppe (Willems 1935).

	rauhwandig	Gesamtzahl	Prozentsatz
Best (SW-Teil)	7	8	87
De Hamert	45	88	51
Haps	16	28	57
De Roosen	44	76	58
Someren	5	10	50
Uden	10	21	48

Das 'Rauhwandige' dieser Keramik ist in den meisten Fällen die Folge einer Spezialbehandlung, die auf die Außenseite der Urnen angewandt worden ist. Die Oberfläche ist nämlich zumeist mit einer Schicht von unregelmäßigen kleinen Tonklumpen bedeckt, welche vor dem Brennen in feuchtem Zustand auf das Gefäß aufgetragen worden ist. Man spricht von Schlickung ('besmeten' = geschlickt).

Schlickung tritt auf verschiedenen Arten von Urnen auf. Das Phänomen wurde schon bei der Erörterung der Schrägrandurnen zur Sprache gebracht. Dem kann hier noch hinzugefügt werden, daß der Schlickbewurf bei diesen Urnen fast immer feiner und weniger rauh ist als bei der unten zu beschreibenden Gruppe. Außerdem beschränkt sich die Schlickung auf den Urnenbauch. Oberhalb der maximalen Breite ist die Fläche glatt oder poliert.

Die zweite Gruppe von Urnen mit Schlickbewurf wird seit R. Stampfuß (z.B. 1928) als die der Rauhtöpfe im 'Harpstedter Stil' angedeutet. Stampfuß (S. 28) beschreibt sie wie folgt: 'Das Kennzeichen dieser Gefäße ist neben der oft sehr stark gerauhten Außenfläche vor allem der durch Fingernageleindrücke wellig gekniffene Rand'. Die Form sei zumeist 'eimerförmig', könne aber auch wesentlich davon abweichen. 'Oft befindet sich unterhalb des Randes eine geglättete Zone'. 'Die Farbe der dickwandigen, schlecht gebrannten Gefäße schwankt zwischen hellgelb bis dunkelbraun und rötlich'.

Hinsichtlich des Randes dieser Rauhtöpfe muß angemerkt werden daß Stampfuß' Umschreibung: 'durch Fingernageleindrücke wellig gekniffen' nicht ganz glücklich ist. K. Tackenberg (1934, S. 52) behauptet mit Recht, '... daß der Rand auf dreierlei Weise wellig gestaltet worden ist; einmal dadurch, daß die Randpartie mit Daumen und Zeigefinger gegeneinander gekniffen wurde, zum andern durch regelrechte Fingernageleindrücke auf dem Rand und zum dritten durch Fingertupfen an derselben Stelle. Die letztere Art überwiegt in der Häufigkeit des Vorkommens die beiden andern bei weitem'. Weil auch in den Niederlanden Fingereindrücke auf dem Rand am häufigsten vorkommen, werden wir von einem getupften Rand sprechen.



Schließlich gibt es noch Urnen, die nicht zu einer der obengenannten Gruppen gehören. Sie sind meistens eimerförmig, der Schlickbewurf ist nicht grob, die Zone oberhalb der maximalen Breite zumeist poliert. Das wichtigste Merkmal des 'Harpstedter Stils', nämlich der getupfte Rand, fehlt.

Dehnen wir die Übersicht der rauhwandigen Keramik auf die Siedlungskeramik aus, so geht z.B. aus den Funden von Haps hervor, daß es noch eine Gruppe von Gefäßen gibt, bei denen die gesamte Außenfläche bis zum oberen Rand geschlickt ist (Abb. 60). Die Ränder sind glatt oder getupft.

Werfen wir die Frage nach der Datierung der rauhwandigen Keramik auf, so kann für die als erste genannte Gruppe auf die Besprechung der Schrägrandurnen (S. 125) verwiesen werden. Diese wurden in die Frühe und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert.

Eine Datierung für die zuletzt genannte Gruppe der vollständig geschlickten Gefäße kann in dem Umstand gefunden werden, daß diese Art von Keramik bisher nicht als Urnen in den Urnenfeldern angetroffen worden ist. Dies könnte bedeuten, daß sie aus einer Periode datieren, in der die Verwendung von Urnen im Bestattungsritual schon aufgegeben worden war. Dies geschah im Laufe der Mittleren Eisenzeit (S. 42), so daß die Gefäße mit vollständig geschlickter Fläche auch während dieser Periode und eventuell in der auf sie folgenden Späten Eisenzeit verwendet worden sind.

Abgesehen von allen vorgebrachten Auffassungen und Theorien können wir für die beiden anderen genannten Gruppen feststellen, daß sie gleichzeitig auftreten. Urnen beider Typen sind mit Schrägrandurnen assoziiert. Außerdem kommen z.B. in Haps gerauhte Urnen mit und ohne getupften Rand nebeneinander in einer Bestattung vor: Urnen 62<sup>1</sup> und 62<sup>2</sup> (Abb. 22) und 47<sup>1</sup> und 47<sup>2</sup> (Abb. 22). Die Kombination mit Schrägrandurnen kann für die Datierung benutzt werden. Sie reiht diese Urnen in die Frühe und Mittlere Eisenzeit ein.

In der Keramik aus der Siedlung von Haps fehlen die geschlickten Gefäße mit glattem Hals und getupftem Rand fast völlig, während die mit glattem Rand selten sind (Abb. 60). Das älteste Material aus dieser Siedlung datiert aus der Mittleren Eisenzeit.

Aus der tiefsten Schicht im noch nicht veröffentlichten Siedlungskomplex in Haren (Ndl.) stammen Scherben von sog. 'Marne-Keramik' (siehe S. 134), welche diese Schicht in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datieren. Im weiteren Material aus dieser tiefsten Schicht fehlen die hier erörterten geschlickten Gefäße mit und ohne getupften Rand und glatten Hals fast völlig. Das gleiche Bild bietet eine Keramiksammlung aus Wychen, in der allerdings auch wieder Marne-Keramik vorhanden ist<sup>37</sup>. Es hat also allen Anschein, daß die Produktion der Gefäße des 'Harpstedter Stils' in der Mittleren Eisenzeit zu Ende geht, während gleichzeitig die gerauhten Gefäße mit glattem Hals und glattem Rand zu einer Seltenheit werden. Die Stelle dieser beiden Keramikgruppen wird von den schon genannten Gefäßen eingenommen, die über die gesamte Außenfläche geschlickt sind. Scherben von dieser Gruppe kommen in Haps, Haren und Wychen in großer Anzahl vor.

Eine nähere Bestimmung des Anfangs dieser beiden in der Mittleren Eisenzeit zurücktretenden Gruppen stößt auf Schwierigkeiten. W. Kersten (1948, S. 44) schreibt: 'Vorläufig sprechen daher alle Umstände dafür, daß am Niederrhein die Harpstedter Rauhtöpfe jünger sind als der HaC-Horizont'. Dem steht aber folgende Aussage gegenüber: 'Harpstedter Rauhtöpfe kommen mit Beigaben vor, die eindeutig in die Stufe Hallstatt C zu datieren sind'. Sie

stammt von R. Stampfuß (1959, S. 19). In einer Anmerkung nennt er als Beispiele die zweimal vorkommende Kombination eines Rauhtopfes mit einem Bronzearmreif mit pfotenförmigem Ende. Seine beiden Assoziationen mit Eierbechern scheinen mir für seine Auffassung weniger beweiskräftig zu sein. Wie wir an anderer Stelle (S. 128) nachgewiesen haben, gehören die meisten Eierbecher im Niederrheingebiet an das Ende der Frühen und den Anfang der Mittleren Eisenzeit, so daß sie nicht für eine frühere Datierung der Rauhtöpfe benutzt werden können.

So bleibt der Umfang des Materials, das beide Gruppen von Rauhtöpfen schon zu Anfang der Frühen Eisenzeit auftreten läßt, gering. Wenn diese Tatsache aber im Zusammenhang mit dem Umstand betrachtet wird, daß in allen Urnenfeldern die in die Frühe Eisenzeit datierbaren Beigaben nahezu völlig fehlen, so entkräftet dies das Argument gegen eine frühe Datierung und öffnet sich aufs neue die Möglichkeit, die Produktion von Rauhtöpfen schon zu Beginn der Frühen Eisenzeit anfangen zu lassen.

Wir wollen noch einen Schritt weiter gehen und uns realisieren, daß oben beschrieben wurde, wie ein Großteil des Keramikbestandes aus der Frühen Eisenzeit sich aus demjenigen der Späten Bronzezeit entwickelt hat. Fügen die Rauhtöpfe sich auch in dieses Schema ein?

Zu diesem Problem hat sich kürzlich M. Desittere (1967) geäußert. Er knüpfte damit an einen von W. Kersten (1948, S. 44) und von seinem Lehrer (de Laet 1963b, S. 124 und de Laet und Glasbergen 1959, S. 166) gemachten Vorschlag an. Desittere stellte fest, daß in den Urnenfeldern aus der Späten Bronzezeit Keramik begegnet, die durch ihre Form und Verzierung wohl mal mit den Rauhtöpfen aus der Eisenzeit verwechselt wird. Die Eimerform ist in der Regel in der frühen Gruppe weniger deutlich. Die Außenfläche aber ist meistens rau, üblicherweise durch Schlickung. Durch Eindrücke ist manchmal ein getupfter Rand gebildet worden. Außerdem kommt auf der Schulter oder auf dem Bauchumbruch in einer Reihe von Fällen eine waagerechte Reihe von Fingereindrücken vor. Diese Verzierung kann sich auch auf den späteren Rauhtöpfen befinden. Diese Gruppe aus der Späten Bronzezeit hat, neben einigen einheimischen Traditionen aus der Mittleren Bronzezeit (Verwers 1969, S. 21), deutlich Einflüsse aus der Grobkeramik der Urnenfelderkultur erfahren.

Es treten also bei dieser Keramikgruppe aus der Späten Bronzezeit Merkmale auf, welche auch die Rauhtöpfe aus der Eisenzeit kennzeichnen: Eimerform, Schlickung, waagerechte Reihen von Fingereindrücken, getupfter Rand. Dies alles erscheint als ausreichend, um auf einen Zusammenhang zwischen beiden Gruppen zu schließen, einen Zusammenhang, wie er uns aus anderen Keramikgruppen, z.B. der zwischen Zylinder-, Kegel-, Trichterhalsurnen und Schrägrandurnen, schon geläufig ist.

Dennoch hat man es früher für nötig gehalten, die Rauhtöpfe im Niederrheingebiet, namentlich die mit getupftem Rand, also die im Harpstedter Stil, mit norddeutschen Parallelen zu verbinden. Tatsächlich ist die Übereinstimmung sehr groß. Mit Nachdruck wiederholen wir aber, daß auch der Bearbeiter der echten Harpstedter Tonware den getupften Rand als 'typisch bezeichnet hat (Tackenberg 1934, S. 51f.). Damit fällt die Möglichkeit eines Zusammenhangs zwischen unseren Rauhtöpfen mit glattem Rand und dem norddeutschen Material also bereits aus.

Hinsichtlich der Gruppe im 'Harpstedter Stil' erinnern wir an Tackenbergs Annahme, daß der Ursprung der norddeutschen Rauhtöpfe mit getupftem Rand in der Urnenfelderkultur liege. Ein ähnlicher Zusammenhang wurde oben auch für die Harpstedter Rauhtöpfe im Niederrhein-

gebiet gegeben. Es erscheint damit noch weniger erforderlich, eine direkte Verbindung zwischen diesen beiden so weit auseinanderliegenden Gruppen zu konstruieren, um so weniger, weil in unseren Breiten andere Hinweise auf Kontakte mit dem norddeutschen Gebiet in dieser Periode fast völlig fehlen.

Obenstehende Gedanken müssen selbstverständlich durch intensives Studium des betreffenden Materials überprüft werden. Dabei wird sich die Aufmerksamkeit auf den gesamten Keramikbestand, also auch auf die Funde aus Siedlungen, richten müssen. Sollten die niederrheinischen Rauhtöpfe, mit und ohne getupften Rand, tatsächlich als eine von der Urnenfelderkultur beeinflusste autochthone Entwicklung aufgefaßt werden, so wäre es empfehlenswert, den Namen 'Harpstedt' in diesem Zusammenhang nicht länger zu benutzen.

Es gibt zwei C14-Datierungen für Rauhtöpfe mit getupftem Rand: Eine Urne aus Hamont (Belgien) wurde auf  $600 \pm 180$  v. Chr. datiert (IRPA-1); Holzkohle um eine Urne der gleichen Art aus Eersel (Ndl.) ergab die Zeitbestimmung  $565 \pm 50$  v. Chr. (GrN-1531).

## B. DIE KERAMIK IN DER MITTLEREN UND SPÄTEN EISENZEIT

Bilden in der Frühen Eisenzeit fast ausschließlich die Urnenfelder die Informationsquellen für die Keramik aus dieser Periode, in der Mittleren und Späten Eisenzeit ist die Lage eine völlig andere. Wie oben bereits angedeutet wurde, scheint die Verwendung von Urnen im Totenritual im Laufe der Mittleren Eisenzeit auszuklingen. Von da an stützen wir uns auf Material aus Siedlungsfunden. Merkwürdigerweise stehen Siedlungen, aus der Frühen Eisenzeit fast völlig fehlend, uns von der Mittleren Eisenzeit an zur Verfügung. Mehrere Grabungen im Süden unseres Landes erbrachten beachtliche Keramiksammlungen. Diese Siedlungsfunde vertreten den gesamten Keramikbestand. Dabei muß aber angemerkt werden, daß es sich in den meisten Fällen nicht um den Bestand einer kurzen Periode handelt. Viele Gelände waren mehrere Jahrhunderte lang besiedelt. Die ausgegrabenen Keramiksammlungen stellen also die Entwicklung des Bestandes während der gesamten Besiedlungsperiode dar. Und weil im Süden unseres Landes von künstlicher Anhöhung der Siedlung, wie sie etwa von den Warften im Norden her bekannt ist, nicht die Rede ist, fällt in diesem Gebiet die Möglichkeit aus, durch stratigraphisches Sammeln die erwähnte Entwicklung des Keramikbestandes festzustellen. Die oben besprochene Siedlung von Haps bildet in dieser Hinsicht ein gutes Beispiel: Fünf bis sechs Jahrhunderte lang mischten sich Keramikscherben und andere Abfälle durch die Siedlungsschicht. Nach der Ausgrabung dieser Siedlungsschicht liegt jetzt eine Scherbensammlung vor, in der frühes und spätes Material nicht ohne weiteres voneinander unterschieden werden kann.

Dennoch lassen sich in diesen und anderen scheinbar unentwirrbaren Scherbenmassen einige Anhaltspunkte feststellen. Zunächst gibt es das Auftreten einiger neuen Keramikformen. Wir bezeichnen sie mit dem Namen Marnekeramik; diese Gruppe wird weiter unten besprochen. Unserem Vorschlag gemäß markiert ihr erstes Auftreten den Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Neben dieser Marnekeramik findet sich auch Tonware, die deutlich die Traditionen der Frühen Eisenzeit fortsetzt. Darin liegt ein zweiter Anhaltspunkt. Auf Grund dieses Umstandes sollen

sich einige Bemerkungen zur rauhwandigen Keramik anschließen.

Am anderen Ende der Entwicklung, nämlich am Ende der Späten Eisenzeit, liegt ein dritter Anhaltspunkt. Von jenem Augenblick an kann uns nämlich die römische Keramik, die zusammen mit der sogenannten 'einheimischen' Ware vorkommt, nützlich sein. Von der Annahme ausgehend, daß diese 'einheimische' Ware sich aus den Formen der Späten Eisenzeit entwickelt hat, lassen sich mittels der römischen Keramik Datierungen für diese Entwicklung finden. Daß dies nur für den Teil der 'einheimischen' Keramik gilt, der mit den römischen Funden assoziiert ist, scheint deutlich zu sein. Dennoch liegt auch darin wieder ein Problem. Von mehreren Siedlungen, in denen sowohl 'einheimische' als auch römische Keramik gefunden wurde, ist es offensichtlich, daß sie bereits während der Späten Eisenzeit besiedelt waren. Zwischen der 'einheimischen' Keramik befindet sich also auch Material aus der vorangegangenen Periode. Auch hier können diese Keramikgruppen, die also eine längere Besiedlungsperiode vertreten, nicht stratigraphisch voneinander getrennt werden. Der Unterschied zwischen der 'einheimischen' Tonware aus der Römerzeit und derjenigen aus der Späten Eisenzeit läßt sich in solchen Fällen nur schwer nachweisen.

Schließlich kann man mittels der stratigraphischen Methode versuchen, Informationen über die Entwicklung der Keramik zu sammeln. Und zwar mittels der Horizontalstratigraphie, wenn in einem Gebiet Siedlungsfunde miteinander verglichen werden, welche aus Geländen stammen, die nur für kurze Zeit besiedelt waren. Wenn sich mehrere Komplexe von Siedlungsmaterial aufeinander geschichtet haben, kann die Vertikalstratigraphie weiterhelfen. Wie schon bemerkt, finden wir letztere Situation im Süden unseres Landes selten. Eine Ausnahme bildet der schon mehrfach erwähnte Fundort bei Haren (Ndl.), einem Dorf in Nordbrabant, wo eine kurze Untersuchung mindestens zwei klar voneinander getrennte Siedlungsschichten an den Tag brachte. Das vielversprechende Material, das bei dieser Grabung zum Vorschein kam, reicht jedoch nicht für eine eingehende Studie über die Keramik aus den betreffenden Perioden. Hoffentlich wird bei einer weiteren Grabung die Keramiksammlung erweitert werden können.

#### 1. MARNE-KERAMIK

Funde, die zu dieser Gruppe gehören, sind bereits aus dem vorigen Jahrhundert bekannt. Mit Ausnahme zweier wichtiger Komplexe von Siedlungsmaterial stammen fast alle Funde aus Gräberfeldern. Es sind zu nennen die Gräberfelder von Alphen (Ndl., Stroobant 1927), Lommel-Kattenbosch (Belgien, de Laet und Mariën 1950) und Ryckevorsel (Belgien, Stroobant 1921). Das Siedlungsmaterial aus Nekkerspoel bei Mechelen (Belgien) wird noch von M. E. Mariën bearbeitet. Die Forschungen in Haren (Ndl.), die bereits eine wichtige Sammlung Marne-Keramik erbracht haben, welche sich jetzt im Reichsmuseum der Altertümer in Leiden befindet, werden noch fortgesetzt. Eine Studie über dieses Material ist in Vorbereitung.

Weil also über einen Großteil der jetzt vorliegenden Marne-Keramik in naher Zukunft einer Publikation entgegengesehen werden kann, wollen wir uns hier auf einige Bemerkungen beschränken.

Die Formen, die bei uns zu der Marne-Keramik gerechnet werden, zeichnen sich durch ein eckiges Profil aus. Die Bauchwand verläuft in der Regel flach und geht mittels eines scharfen Knicks in eine einwärts gebogene Schulter über. Darauf steht fast immer ein hoher trichter-

förmiger Hals. Die Böden sind klein oder fehlen. Im letzteren Fall ist die untere Seite des Gefäßes häufig mit einer Delle versehen. Abb. 82 zeigt einige Beispiele dieser Keramik, stammend von der schon mehrfach erwähnten Ausgrabung der Siedlung in Haren. Auch der kleine Becher aus Bestattung 84 in Haps (Abb. 25) gehört zu dieser Gruppe. Viele von den Scherben aus Haren sind schwarz und besitzen eine sehr gut polierte Außenfläche.

Für die Datierung dieser Keramik stehen uns in den Niederlanden nur einige vage Indizien zu Gebote. Die stratigraphischen Daten aus Haren ordnen Scherben der Marne-Keramik in die Zeit vor dem Auftreten von gläsernen Latène-Armreifen ein. In unserer Einteilung bedeutet dies, daß sie älter sind als die Späte Eisenzeit.

In dem schon erwähnten Gräberfeld Lommel-Kattenbosch (Belgien) fand sich im nördlichen Teil, der sich aus überwiegend Leichenbrandbestattungen zusammensetzt, Marne-Keramik als

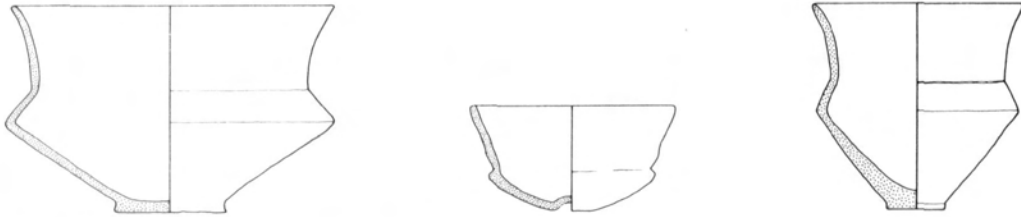


Abb. 82. Sogenannte 'Marne-Keramik' aus Haren. 1 : 4.

Beigabe. Im südlichen Teil dieses Gräberfeldes, wo vor allem Urnenbestattungen aus der Frühen und Mittleren Eisenzeit gefunden wurden, fehlt die Marne-Keramik.

Suchen wir außerhalb unserer eigenen Breiten nach vergleichbaren Funden, so sehen wir uns über die belgischen Funde auf Frankreich verwiesen. Im Marnegebiet lieferte etwa das Gräberfeld von Les Jogasses eine Menge Keramik, die mit der hier besprochenen Gruppe verglichen werden kann (Favret 1936). Der Teil des Gräberfeldes, in der die hier gemeinte Keramik gefunden wurde, wird in die Periode Ha IIb nach der Einteilung von Déchelette datiert. Diese ist mit der deutschen Periode HaD 2/3 vergleichbar (siehe Dehn und Frey 1962), wofür die Jahreszahlen 550–450 v. Chr. angenommen werden können. Diese absolute Datierung wird noch durch den Zusammenhang unterstützt, den es zwischen Les Jogasses und dem Grab von Vix gibt. An beiden Stellen kommen nämlich Pauken- und Fußzierfibeln vor, die typisch sind für die Periode Ha IIb–D 2/3. Das Grab von Vix kann zwischen 530 und 520 v. Chr. datiert werden.

In der von uns vorgeschlagenen Einteilung der Eisenzeit markiert das erste Auftreten von 'Marne-Keramik' den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Vergleichen wir unsere Einteilung mit dem Obenstehenden, so läßt sich sagen, daß unsere Mittlere Eisenzeit zwischen 550 und 450 v. Chr. anfängt. Dabei gehen wir davon aus, daß sich die scharf profilierte Marne-Keramik auf die Periode Ha IIb beschränkt. Dafür scheint es mehrere Indizien zu geben. So fehlen die scharfen Profile in allen Fürstengräbern, in Frankreich wie in Deutschland. Die ältesten Fürstengräber gehören zu dem Anfang der Latènezeit. Wohl kommen hohe Formen mit gerundeten

Profilen vor, die aus dem Marnegebiet ebenfalls bekannt sind. Diese haben sich aber aus den scharf profilierten Formen entwickelt und sind vor der Latènezeit nicht belegt.

Ebenso wie dies in Frankreich der Fall ist, wird sich auch bei uns die Marne-Keramik nach ihrem ersten Auftreten zu Anfang der Mittleren Eisenzeit weiterentwickelt haben. Es hat aber den Anschein, daß auch hier die 'klassische' scharf profilierte Form mit dem großen trichterförmigen Hals eine beschränkte Lebensdauer gehabt hat. Einen ersten Hinweis darauf bildet das Fehlen dieser Keramik in der zweiten Schicht in Haren, in der wohl gläserne Latène-Armreifen gefunden wurden. Dieses Merkmal läßt aber noch die gesamte Mittlere Eisenzeit für diese Gruppe offen. Vielleicht wird in der Zukunft eine noch genauere Zeitbestimmung möglich, wie diese auch in Frankreich vorgenommen werden konnte.

Interessant ist, daß, soweit wir wissen, Gefäße der Marne-Keramik bei uns nicht als Urnen benutzt worden sind. Wohl finden sich kleine Becher als Beigaben bei Leichenbrandbestattungen. Ein gutes Beispiel dafür ist Bestattung 84 in Haps. Mit ähnlichen Beigaben, etwa aus dem Gräberfeld von Rijckevorsel, hat die Bestattung aus Haps gemein, daß der Becher auf den Kopf gestellt bestattet worden ist (de Laet und Mariën 1950, S. 359, Anm. 1). Wie in Kapitel IV schon dargelegt wurde, nehmen wir an, daß die Verwendung von Urnen beim Totenritual im Laufe der Mittleren Eisenzeit aufgegeben wird. Der (allmähliche) Übergang zu der Leichenbrandbestattung als der einzigen Bestattungsform wird also u.a. durch die Marne-Keramik datiert.

## 2. RAUHWANDIGE KERAMIK

Bei der Erörterung der Keramik aus der Frühen Eisenzeit wurde der rauhwandigen Keramik ausführlich Aufmerksamkeit geschenkt. Wir wiederholen hier kurz, daß die Schrägrandurnen, die manchmal rauhwandig sind, sich bis in den Anfang der Mittleren Eisenzeit fortsetzen. Diese Gruppe hat sich zu schalenförmigen Gefäßen mit einem weiten oberen Rand entwickelt. Schlickung kommt darauf selten vor.

Die Produktion von Gefäßen im 'Harpstedter Stil', also mit getupftem Rand, wie auch die der gleichförmigen Gruppe ohne getupften Rand hört in der Mittleren Eisenzeit fast völlig auf. Sie werden durch eine Reihe von Gefäßen ersetzt, deren ganze Außenfläche geschlickt ist. Wir datierten den Anfang dieser Serie irgendwann in die Mittlere Eisenzeit. Sie bilden eine sehr allgemeine Keramikart, auch in den späteren Siedlungen. Als Beispiel nennen wir die Siedlung bei Haren (Ndl.). In der ältesten Siedlungsschicht dieser Siedlung ist 69% aller Scherben geschlickt. Diese Schicht, die auch Marne-Keramik enthält, datiert aus der Mittleren Eisenzeit. Die jüngste Siedlungsschicht, die mittels Fragmente von gläsernen Armreifen in die Späte Eisenzeit datiert worden ist, erbrachte Scherben, von denen 61% zu der geschlickten Gruppe gehörte. In Haps war 52% der Tonware geschlickt. Es hat also den Anschein, daß in Brabant zumindest bis zur Römerzeit mehr als die Hälfte des gesamten Keramikbestandes eine geschlickte Außenfläche hat. Inwiefern diese Folgerung für das ganze Niederrheingebiet gilt, ist noch unklar. So ist z.B. aus den westlichen Niederlanden bekannt, daß dort in der Späten Eisenzeit die geschlickte Außenfläche in zunehmendem Maße von einer Außenfläche verdrängt wurde, die mit einer 'Verzierung' durch Linien, Kammstrich oder Fingereindrücke ausgestattet ist.

Zumeist in Kombination mit einer gerauhten Fläche kommt in der Frühen Eisenzeit der



getupfte Rand vor. Nachweislich gilt dies auch für die Mittlere und Späte Eisenzeit, wie z.B. aus den Funden von Haps hervorgeht. Daneben spielt, wahrscheinlich von der Mittleren Eisenzeit an, eine Variante des getupften Randes eine Rolle. Dabei werden die einzelnen Fingertupfen durch 'Wellen'-Motive ersetzt, welche dadurch entstehen, daß der Ton auf dem Gefäßrand mit Daumen und Zeigefinger zusammengedrückt wird. Man kann von einem Wellenrand sprechen. Sie finden sich in Haps nicht bei der Grabkeramik, wohl aber bei dem Siedlungsmaterial (siehe z.B. Abb. 60). Diese Art der Randverzierung ist auch von 'einheimischer' Keramik aus der Römerzeit bekannt.

U.a. wegen des Umstandes, daß die gerauhte Tonware aus der Mittleren und Späten Eisenzeit ausschließlich aus Siedlungsfunden, also aus zahllosen Fragmenten, bekannt ist, läßt sich zu diesem Zeitpunkt über die Formen dieser Gruppe noch wenig sagen.

### C. VERZIERUNG DER KERAMIK

Obschon sich bei den meisten Schrägrandurnen im Niederrheingebiet die Bearbeitung der Außenfläche auf das Polieren derselben beschränkte, kommt in einigen Fällen auch Verzierung vor. Zu den am häufigsten belegten Techniken gehören Kammstrich, Ritzverzierung, Graphitbemalung, Reliefverzierung ('Kalenderberg') und Verzierung durch Riefen, Rillen, Fingertupfen und Dellen. Oft tritt als Außenflächenbearbeitung auch die Schlickung auf. Einige der genannten Bearbeitungsverfahren finden sich auch bei anderen Keramikformen, wie z.B. bei den Kegelhalsurnen und den Henkeltöpfen.

Es folgen hier einige kurze Bemerkungen zu einer Reihe von Verzierungsmöglichkeiten.

*Graphitbemalung:* Diese Verzierung wurde manchmal auf Urnen vorgenommen, die deutlich mit Laufelder Gefäßen aus dem Mittelrheingebiet verwandt sind; daneben ist auch eine Anzahl von echten niederrheinischen Schrägrandurnen mit dieser Verzierung versehen. Ein häufig auftretendes Motiv ist das Winkelmuster. In seinem Katalog Kreuznach zeigt W. Dehn (1941) die Verbreitung dieser Verzierung. W. Kersten hat diese für das Niederrheingebiet ergänzt (1948). Der schönste niederländische Fund stammt aus Posterholt<sup>38</sup>. In der Nähe des sog. Fürstengrabes von Oss, u.a. mit einer Situla und einem eisernen HaC-Schwert (Modderman 1964), wurde ebenfalls eine kleine Urne mit Graphitbemalung gefunden (Holwerda 1934, S. 48).

Diese Verzierung, die im Gebiet der Urnenfelderkultur gegen Ende der Periode HaB einsetzt, ist im Mittelrheingebiet typisch für die Laufelder Gruppe und ist zeitlich auch auf diese Gruppe beschränkt. Sie wird also in die Periode HaC datiert. Ein gleiches Alter kann für die niederrheinischen Vorbilder für diese Gruppe gelten, die also in den Anfang der Frühen Eisenzeit eingeordnet werden.

*Riefen und Rillen:* Diese Dekoration bildet ebenfalls ein Verbindungsglied zwischen dem Niederrheingebiet und der Laufelder Gruppe. Riefen und Rillen kommen einzeln oder in Bündeln in der Regel auf dem Hals oder auf der oberen Seite der Schulter vor. Sie sind sowohl von mit der Laufelder Keramik verwandten Formen wie von rein niederrheinischen Urnen bekannt.

Daß auch hier wieder lokale Elemente eine große Rolle spielen, wird dadurch wahrscheinlich gemacht, daß den Bündeln von Riefen und Rillen Guirlanden hinzugefügt werden. Das Guirlandenmotiv, das den niederrheinischen Töpfern zu Anfang der Späten Bronzezeit unter dem Einfluß der Urnenfelderkultur bekannt wurde, entwickelte sich zu einem wichtigen Element der Niederrheinischen Kerbschnittdekoration. Im Laufe der Späten Bronzezeit geht die echte (d.h. die ausgeschnittene) Kerbschnitt-Technik verloren. Eine Reihe der alten Motive wird von da an nur noch in eingeritzten Riefen auf der Tonware angebracht. Zu diesen Motiven gehört die Guirlande. Sie begegnet am Mittelrhein sowohl in der Späten Urnenfelderkultur wie in der Laufelder Gruppe nur selten auf Gefäßen und man wird sie also im Niederrheingebiet als Motiv aus der Späten Bronzezeit übernommen haben.

Das erste Auftreten dieser Verzierung auf dem niederrheinischen Material fällt mit dem Anfang der Schrägrandurnen zusammen. Eine Datierung der ältesten Beispiele liegt also auf dem Übergang von der Späten Bronzezeit zu der Frühen Eisenzeit. Obwohl Genaueres darüber fehlt, erscheint es uns als unwahrscheinlich, daß diese Verzierung in der Mittleren Eisenzeit noch benutzt wurde.

*Dellen:* Diese in der Regel runden Eindrücke kommen einzeln oder in Zweier- oder Dreiergruppen auf der Schulter einer Reihe von niederrheinischen Urnen vor. Im Mittelrheingebiet erscheinen sie erstmalig in der Laufelder Gruppe; sie werden dort von der Älteren Hunsrück-Eifel-Kultur übernommen, wogegen sie aber in der jüngeren Phase dieser Kultur nicht mehr vorkommen (Joachim 1968).

Wenn für das Niederrheingebiet dieselbe Datierung gilt, finden sie sich bei uns also in der Frühen und am Anfang der Mittleren Eisenzeit.

Nebenbei sei darauf hingewiesen, daß die Dellenverzierung sich nicht auf das Rheingebiet beschränkt. Als beliebtes Motiv der Lausitzer Gruppe der Urnenfelderkultur ist diese Verzierung auch bis nach Norddeutschland vorgedrungen, wo sie u.a. auf Urnen des Nienburger-Typs häufig vorkommt (siehe z.B. Tackenberg 1934, S. 81). Diese Tatsache gewinnt Bedeutung für den Fund von Dellen auf Urnen im Norden unseres Landes. Es ist also nicht absolut notwendig, daß diese von niederrheinischem Material inspiriert worden sind (Waterbolck 1962, S. 30).

*Reliefverzierung:* H.-E. Joachim (1968, S. 62) schreibt hierüber: 'Bei der reliefverzierten Ware ('Kalenderbergkeramik') ist ein Großteil der Gefäßoberfläche durch Wülste, Fingereindrücke und Grübchen sowie Warzen, die verschiedenartig angeordnet sein können, außerordentlich plastisch und bewegt aufgegliedert. In der Regel ist die Halszone derartig verzierter Gefäße geglättet'.

Diese Beschreibung kann unverändert für die Verzierung auf einer Reihe von Urnen aus unseren Breiten gelten. Das schönste niederländische Beispiel bildet die bekannte 'Kalenderberg-Urne' aus dem Gräberfeld De Hamert (Holwerda 1914). Auch aus anderen Urnenfeldern gibt es Belege für diese Verzierung, etwa aus Toterfout (Ndl.), Valkenswaard (Ndl.), Lommel-Kattenbosch (Belgien) und Kalbeck (B.R.D.)<sup>39</sup>. Wenn man von der oben erörterten Auffassung ausgeht, im Laufe der Mittleren Eisenzeit gehe die Verwendung von Urnen beim Grabritual zu Ende (siehe S. 42), ergibt sich daraus eine pauschale Datierung in die Frühe

und den Anfang der Mittleren Eisenzeit, jedenfalls für den Teil der reliefverzierten Keramik, der als Urne benutzt wurde.

Mit dieser Datierung stimmt das Alter einer von F. C. Bursch (1937) veröffentlichten kleinen Urne aus Strijbeek (Ndl.) überein. Diese weist eine Kombination einer vom französischen Marnegebiet her beeinflussten Form mit Reliefverzierung auf. Wie sich schon herausgestellt hat, gehört der Großteil der 'Marne-Keramik' aus unseren Breiten in den Anfang der Mittleren Eisenzeit. Weitere Hinweise für eine Datierung der reliefverzierten Keramik sind in den Urnenfeldern nicht vorhanden.

Auch auf Siedlungskeramik begegnet Reliefverzierung. W. H. Kam (1963) veröffentlichte Funde aus Erp (Ndl.), M. de Puydt (1908) aus Rekem bei Neerharen (Belgien), S. J. de Laet (1961) aus Lommel (Belgien). Die noch nicht veröffentlichte Grabung in Haren (Ndl.) erbrachte dieses Material gleichfalls. In Kapitel V kommt vergleichbare Tonware aus Haps zur Sprache. Zu den Funden aus Erp, Haren und Haps gehören auch Fragmente von gläsernen Latène-Armreifen. Auf Grund dieses Zusammentreffens ist die reliefverzierte Keramik wohl mal in die Späte Eisenzeit datiert worden. Obschon die Möglichkeit offengelassen werden muß, daß diese Dekoration tatsächlich so spät noch auftritt, beweist die reliefverzierte Grabkeramik, daß sie auch schon in früheren Phasen der Eisenzeit bekannt war. Y. Fremault (1969) datiert ähnliche Scherben aus Wommelgem-de Keer (Belgien) in die Frühe Latènezeit<sup>40</sup>. Zu derselben Datierung kommt M.-E. Mariën (1961, S. 169) für die Scherben mit 'décor Kalenderberg' aus der Siedlung Camp-à-Cayaux in Spienne (Belgien). Mariën weist auch auf später datierte Funde aus La Panne (Belgien) hin.

Das Verbreitungsgebiet vergrößert sich noch durch Mariëns Bemerkung: 'En Champagne, le décor est connu, bien qu'il n'y soit pas très abondant'. In seiner Beschreibung der Keramik aus dem Oppidum Mont Lassois bei Vix (Frankreich) schreibt R. Joffroy (1960, S. 106): 'Il existe encore d'autre variétés de décor, qu'il s'agisse de profonds sillons parallèles groupés par trois ou quatre et parfois opposés perpendiculairement'. Dieser Kontext ergibt für die reliefverzierte Ware eine Datierung in die Periode Ha IIb nach Déchelette, was dem Anfang der Mittleren Eisenzeit nach unserer Einteilung entspricht.

Aus Deutschland ist reliefverzierte Keramik vor allem von Siedlungsmaterial der Hunsrück-Eifel-Kultur bekannt. Nach H.-E. Joachim (1968, S. 62 und 114) begegnet sie besonders in der ältesten Phase (HEK I). In der jüngeren Phase (HEK II A) ist sie fast völlig verschwunden, was bedeutet, daß diese Verzierung sich im Mittelrheingebiet auf die Periode HaD beschränkt.

Eine ähnlich scharfe Datierung erscheint für unser niederrheinisches Material wie gesagt unmöglich. Allerdings erinnern wir an den Umstand, daß die meisten der oben angegebenen Datierungen ebenfalls auf dem Übergang von der Frühen zur Mittleren Eisenzeit liegen.

In diesem Zusammenhang ist es interessant, zu wiederholen, daß – wie Joachim festgestellt hat – die Halszone bei der reliefverzierten Keramik in der Regel glatt ist. Unter anderem aus dem niederländischen Material geht weiter hervor, daß diese Dekoration oft mit einem getupften Rand einhergeht und außerdem zumeist auf eimerförmigen Gefäßen vorkommt. Die Übereinstimmung mit den bereits an anderer Stelle beschriebenen niederrheinischen rauhwändigen Töpfen wird damit geradezu auffällig, worauf übrigens auch schon S. J. de Laet (1961, S. 145) hingewiesen hat. Wir haben nachzuweisen versucht, daß die Produktion von rauhwändigen Töpfen mit glattem Hals in der Mittleren Eisenzeit derjenigen von Gefäßen mit vollstän-

dig geschlickter Oberfläche weicht. Diese Entwicklung scheint auch für die reliefverzierte Keramik zuzutreffen. U.a. in den westlichen Niederlanden ist Siedlungskeramik gefunden worden, wofür eine Datierung in die Späte Eisenzeit anzunehmen ist. Eine große Anzahl von Scherben aus diesen Fundgruppen trägt eine Verzierung, die die gesamte Oberfläche bedeckt.

Hinsichtlich des Motivs von Gruppen paralleler Linien, die alternierend senkrecht und waagrecht verlaufen ('Schachbrettmuster'), sei an die Tatsache erinnert, daß dieses Motiv bereits auf Gefäßen aus der Späten Bronzezeit begegnet. M. Desittere (1968, S. 38) erwähnt es von einigen Deckeldosen. Es kann weiter auf die gleichartige Verzierung hingewiesen werden, die auf der sog. Lappenschale anzutreffen ist. Weil diese in mehreren Urnenfeldern aus der Späten Bronzezeit vorkommen, liegt es auf der Hand, zumindest eine Anzahl dieser Schalen in jene Periode zu datieren<sup>41</sup>. Auch eine Reihe von Henkeltassen aus der Späten Bronzezeit weist das Schachbrettmuster auf<sup>42</sup>. Diese frühen Beispiele für dieses Motiv unterscheiden sich in der Regel dadurch von denen aus der Eisenzeit, daß sie viel weniger plastisch ausgeführt sind. Jedoch sind auch aus der Eisenzeit Schachbrettmuster bekannt, die lediglich aus eingeritzten Linien bestehen.

Zusammenfassend muß festgestellt werden, daß die Datierung reliefverzierter Keramik in unseren Breiten eine noch keineswegs gelöste Aufgabe ist. Wohl läßt sich sagen, daß diese Verzierung am Ende der Frühen und am Anfang der Mittleren Eisenzeit anscheinend sehr populär gewesen ist. In diesem Zusammenhang ist die Gleichförmigkeit der reliefverzierten Gefäße mit den eimerförmigen Rauhtöpfen bedeutsam.

#### D. KEGELFÖRMIGE BRONZEHÄNGER

Aus etwa zehn Fundorten im Niederrheingebiet sind uns im Augenblick typisierende Schmuckstücke bekannt. Sie bestehen aus hohlen kegelförmigen kleinen Gegenständen aus Bronze, die in der Regel 2 bis 3 cm lang sind. Obwohl viele Exemplare beim Leichenbrand stark oxydiert sind, ist bei einer Reihe von Kegeln noch ein kleiner Bügel erhalten geblieben, der am breiten, offenen oberen Rand befestigt war. Diese Bügel legen es nahe, daß die Kegelchen als Hänger wahrscheinlich an einer Halsschnur getragen worden sind. Auch der Umstand, daß diese Gegenstände zumeist nicht einzeln, sondern in Gruppen gefunden werden, deutet darauf.

Schon im Jahre 1912 nennt C. Rademacher 'Trichterförmige Anhänger für Zierschnüre' aus Wahn, Königsforst und Leidenhausen (Rademacher 1912, T. XXVII-2).

Der älteste niederländische Fund stammt aus Luyksgestel. Dort wurden gegen Ende des vorigen Jahrhunderts von Privatleuten Urnen ausgegraben und nach Brüssel zum Königlichen Museum verkauft. Mit diesen Urnen zusammen erwarb das Museum 15 Bronzekegelchen, welche von Baron de Loë (1931, Abb. 22) abgebildet worden sind. Auf Grund der erhalten gebliebenen Tonware datiert M. Desittere (1968) dieses Gräberfeld in die Späte Bronze- und die Frühe Eisenzeit.

Das Gräberfeld von Best (Ndl.) erbrachte zehn hohlkonische Bronzehänger (Willems 1935, S. 96). Obschon der Großteil der Bestattungen in diesem Urnenfeld auf Grund der Keramik in die Späte Bronzezeit datiert werden muß, wurden im südwestlichen Teil der Grabung eine Reihe von späteren Bestattungen freigelegt. Dieser Teil des Gräberfeldes war durch eine Nie-

derung vom übrigen, früheren Teil getrennt. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens in diesem südwestlichen Teil wurde eine geschlickte Urne mit glattem Rand gefunden. Sie enthielt Leichenbrandreste, ein Beigefäß, Fragmente eines bronzenen Rasiermessers (?) und die bereits erwähnten zehn Hänger. Diese Hänger sind durchschnittlich etwa 3 cm lang. Auf Grund der Urne kann dieser Fund in die Frühe, vielleicht auch noch in die Mittlere Eisenzeit datiert werden.

In Belgien haben H. Roosens und G. Beex das Gräberfeld de Roosen erforscht. In dem 1960 ausgegrabenen Teil kamen drei Bestattungen mit Bronzehängern zum Vorschein (Roosens und Beex 1961). Grab 56, im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens, enthielt eine geschlickte Urne mit getupftem Rand, in der zwischen den Leichenbrandresten ein bronzenener Spiraldraht und geschmolzene kegelförmige Bronzehänger lagen. Grab 72 lag ebenfalls im Mittelpunkt eines unterbrochenen Kreisgrabens. Von der geschlickten Urne ist nur der unterste Teil erhalten. Hierin befanden sich Reste von Leichenbrand und einige Bronzehänger. Von der gestörten Bestattung in Grab 93 sind, außer Leichenbrandresten, ein Fragment eines kleinen Bronzehakens und einige kegelförmige Bronzehänger erhalten. Dieses Gräberfeld kann als Ganzes in die Frühe und den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden, wie die Tonware und einige C14-Datierungen erweisen.

Schon an früherer Stelle erwähnten wir die interessante Assoziation, die sich in Grab 38a aus Achel fand (Beex und Roosens 1967). Zwischen den Leichenbrandresten dieser Bestattung lagen ein Eierbecher, eine Randscherbe und einige hohlkonische Bronzehänger, die meisten geschmolzen. Wie wir weiter oben nachgewiesen haben, können die niederrheinischen Eierbecher größtenteils an das Ende der Frühen und in den Anfang der Mittleren Eisenzeit datiert werden.

Beex und Roosens (1967, S. 16) erwähnen weiter einen Fund von kegelförmigen Hängern aus Overpelt (Belgien), der sich jetzt in Brüssel befindet.

Für die Datierung dieser Hänger ist ein Fund aus Kalbeck (B.R.D.) von großer Bedeutung. Hier wurde während der Grabung im Jahre 1932 in Grab 101 eine Schrägrandurne gefunden (Stampfuß 1943, T. 29, 1–5). Zwischen den Resten von Leichenbrand lagen ein Beigefäß, zwei spitzkonische Bronzeanhänger mit Querstegen und ein Bruchstück eines runden, strichverzierten Bronzehalsreifs. Dieses zuletzt genannte Fragment kann man wohl am besten der Gruppe von Halsringen zuzählen, die H.-E. Joachim (1968, S. 64ff) in die ältere Hunsrück-Eifel-Kultur einordnet. Damit sind die beiden Hänger an das Ende der Frühen Eisenzeit datiert. Aus demselben Gräberfeld stammen noch zwei Einzelfunde, die aus sieben 'langen Bronzetutuli mit angegossenen Ösen', bzw. zwei 'hohlen kegelförmigen Bronzetutuli mit Stegen' bestehen (Stampfuß 1943, T. 35, 20–21).

Obige Funde datieren zusammen die kegelförmigen Bronzehänger in die Frühe und vielleicht auch noch in die Mittlere Eisenzeit. Die Assoziationen aus Achel (Eierbecher) und Kalbeck (Halsreif) können exakter an das Ende der Frühen Eisenzeit plaziert werden.

Die bereits von W. J. A. Willems (1935, S. 96) erwähnte Parallele mit den von J. Déchelette (1927, III, Abb. 344; IV, Abb. 571) abgebildeten nordfranzösischen Bronzehängern ist auffällig. Sie sind zwar reicher profiliert und ausgeführt, haben aber die gleiche Grundform eines Kegels und werden ebenfalls mittels eines kleinen Bügels befestigt. Déchelette (III, S. 331) sagt zu ihrer Datierung; '... plutôt à l'époque de La Tène qu'à celle de Hallstatt'. Zusammen reihen die obengenannten Datierungen die Verwendung dieses Schmucks also u.a. in die

Periode des Gräberfeldes von Les Jogasses (Ha IIb) ein und setzen sie also zu der gleichen Zeit an mit dem ersten Auftreten der sog. Marne-Keramik bei uns (siehe S. 134). Damit wird wahrscheinlich, daß die Herstellung der gleich alten einfachen kegelförmigen Hänger im Niederrheingebiet unter dem Einfluß des Marnegebietes eingesetzt hat.



## DAS KAMPS VELD IN HAPS IN NEOLITHIKUM, BRONZEZEIT UND EISENZEIT

Inmitten niedriger, nasser Gelände liegt in der Nähe von Haps ein Sandrücken. Obwohl er an manchen Stellen seine Umgebung um fast zwei Meter überragt, entzieht sich dieser Rücken in unserer Zeit wegen der Baulichkeiten des Dorfes dem Blick. Ehemals muß er aber deutlich erkennbar gewesen sein. Seine Höhe, sein Untergrund aus Decksand und ein von der Umgebung abweichender Pflanzenwuchs machten den Rücken zu einem charakteristischen Teil der Landschaft.

Vielleicht schon im Mittelalter, als der leichte, trockene Boden des Rückens urbar gemacht wurde, erhielt der westliche Teil der Anhöhe den Namen Kamps Veld. Die ersten Bewohner des Bauernhofes De Kamp werden sich wie Pioniere auf noch nie betretenem Boden vorgekommen sein. Das aber war ein Irrtum. Sie erneuerten lediglich eine etwa 3000 Jahre alte Tradition.

Diese Tradition setzt im Spät-Neolithikum ein. Während der Grabungen der Jahre 1960 und 1963 kamen Funde ans Tageslicht, welche in jene Periode datiert werden konnten. Keramikscherben, bearbeiteter Feuerstein und Steinbrocken deuteten darauf hin, daß der höchste Teil des Kamps Veld menschliche Besiedlung gekannt hatte. Nach ihrer Tonware zu urteilen gehörte sie zu der Glockenbecherkultur. Ein Grab, das sich auf dem Siedlungsgelände befand, enthielt einen Glockenbecher vom Veluwe-Typus. Einige weitere Scherben von diesem Typ wurden zerstreut über das Gelände gefunden.

Das Gelände, das die Glockenbechermenschen sich in Haps wählten, stimmt in seiner landschaftlichen Lage mit anderen Fundorten dieser Kultur überein. Wir denken an die Besiedlung auf den Strandwällen und Bachufeln in den westlichen Niederlanden und auf den Uferwällen im Flußgebiet (Vgl. Verwers 1968). Auf den höheren Sandböden mieden sie die höchsten Gelände (Modderman 1964a); ihre Grabhügel liegen in der Nähe nasser Gelände (van Zeist 1963).

Obschon Stacheldraht-Keramik hier nicht gefunden worden ist, kann sich die Besiedlung des Kamps Veld bis in den Anfang der Frühen Bronzezeit fortsetzen. Die hufeisenförmige Bodenspur und die gestielte Pfeilspitze könnten Zeugnis dafür ablegen. Des öfteren ist festgestellt worden, daß Fundorte von Glockenbecherscherben auch Hilversum-Keramik erbracht haben (z.B. de Laet 1963a, van der Waals und Glasbergen 1959). Eine Kontinuität zwischen beiden Gruppen scheint also auf der Hand zu liegen. Dennoch ist diese in Haps wahrscheinlich nicht vorhanden. Es fehlten hier nämlich Funde aus der frühen Phase der Hilversum-Kultur. Die ältesten Überreste, die dieser Kultur zugezählt werden müssen, etwa die Pfostenkranzhügel und die Drakenstein-Urnen, gehören allesamt in die Mittlere Bronzezeit. Bevor wir aber darauf schließen, daß das Kamps Veld nach dem Anfang der Frühen Bronzezeit vom Menschen verlassen wurde, müssen wir uns mit einem Blick auf Abb. 6 realisieren, daß nur ein geringer Teil des Sandrückens erforscht wurde. Was für Material liegt noch unter dem Dorf verborgen?

Im Laufe der Mittleren Bronzezeit ist auf dem Kamps Veld auf jeden Fall Besiedlung vor-

handen. Sie selbst hinterließ aber keine Spuren. Es ist vielmehr das Bestattungsritual, das uns über diese Periode informiert. Am auffälligsten ist eine Reihe von neun Grabhügeln. Die Hügel wurden ursprünglich von zwei- und dreifachen Pfostenkränzen oder von Kreisgräben begrenzt. Auf dem höchsten Gelände in dieser Gegend liegend, werden die Denkmäler, mit einem Durchmesser von 10 bis 20 m, die Erinnerung an die Toten bei den Bewohnern des Kamps Veld auf eindrucksvolle Weise lebendig erhalten haben. Von den Toten selber ist uns die Asche geblieben in den grobgemagerten Drakenstein- und Larenurnen oder ohne Hülle in der Erde bestattet. In letzterer Gruppe springen vier Bestattungen ins Auge. Die Asche des Toten ist nicht wie üblich in einer kleinen runden Grube bestattet worden, sondern in einer 1,5 bis 2 m langen rechteckigen Grube. Dieses bisher im Süden unseres Landes unbekanntes Bestattungsverfahren konnte auf Grund von C14-Datierungen in die Mittlere Bronzezeit plaziert werden. Die Übereinstimmung mit den gleichaltrigen 'Flachgrabreihen' in den nördlichen Niederlanden ist auffällig.

Die Siedlung aus der Mittleren Bronzezeit wird vielleicht östlich der Grabhügelreihe gelegen haben, noch auf dem Decksandrücken. Durch Grabungen in den Sandböden von Brabant (Beex und Hulst 1968) und im Flußgebiet (Hulst 1966, 1967) haben wir die Häuser aus dieser Periode kennengelernt. Es sind rechteckige Bauernhöfe, manchmal über 30 m lang. Das Dach wird von zwei Reihen Seitensäulen und einigen Firstsäulen getragen. Um diese Bauernhöfe herum standen runde Gebäude. Der zu der Siedlung gehörige Ackerboden wurde von Palissaden eingegrenzt.

Zwischen der Bronzezeit-Keramik fallen zwei Gefäße auf, die vor allem durch ihr Profil von der Drakenstein- und Larenkeramik abweichen (Abb. 13, Nr. 440 und Abb. 16, Nr. 443). Sie könnten mit der 'Grobkeramik' aus der Urnenfelderkultur verwandt sein und müßten dann in den Anfang der Späten Bronzezeit datiert werden. Damit sind sie die einzigen Reste aus jener Periode. Andere Hinweise dafür, daß das Kamps Veld damals besiedelt war, fehlen.

Es hat den Anschein, daß wir auch hier wieder mit einer Periode konfrontiert werden, in der die Besiedlung in Haps unterbrochen war. Diese Periode fehlt in den von Dr. D. Teunissen untersuchten Profilen. Dadurch ist es unmöglich, mittels palynologischer Untersuchungen zu entscheiden, ob vielleicht eine zunehmende Vertrocknung des Klimas diese Unterbrechung verursacht haben könnte. Darauf könnte nämlich die dünne Schicht von gelbem Sand deuten, die in einigen Bodenprofilen zwischen dem grauen Eisenzeitniveau und der Oberseite der Gräben um Grabhügel aus der Mittleren Bronzezeit herum erkennbar war (S. 6). Diese Schicht mag durch vom Sandrücken stammenden Flugsand entstanden sein.

Während sich also der Mensch für einige Jahrhunderte von dem Kamps Veld zurückgezogen hat, sind an einigen anderen Stellen in den südlichen Niederlanden Bevölkerungsgruppen Einflüssen aus Süddeutschland, Ostfrankreich und der Schweiz ausgesetzt. Damit sind die aus der Urnenfelderkultur stammenden Impulse gemeint, die sich besonders auf die Keramik auswirken. Dennoch kommt es nicht zu einem Kopieren der Erzeugnisse aus der Urnenfelderkultur. Die Einflüsse werden vielmehr auf völlig eigenständige Art und Weise verarbeitet. Es entsteht ein niederrheinisches Keramikrepertoire, das der Form, der Verzierung und der Brennart nach sowohl von dem örtlichen Bestand aus der Mittleren Bronzezeit wie auch von demjenigen der Urnenfelderkultur abweicht. Mit W. Kersten sprechen wir von der Niederrheinischen Grabhügelkultur.

Die Entwicklungen innerhalb dieser Kultur setzen sich während der gesamten Späten Bronzezeit fort und gehen bruchlos in die Eisenzeit über. Diese Kontinuität läßt sich u.a. im Keramikrepertoire und im Bestattungsritual nachweisen.

Die Gräberfelder aus der Späten Bronzezeit werden mit dem Terminus 'Urnenfelder' bezeichnet. Der Name bedeutet nicht, daß von allen Toten die Asche in einer Urne bestattet wurde; dies geschah nur bei einem Teil der Bestattungen. Bei über 50% der Verstorbenen wurde die Asche ohne bleibende Hülle in einer Grube bestattet. Erst in der Frühen Eisenzeit setzt sich das Bestatten in Urnen allgemein durch.

Der Name (Niederrheinische) Grabhügelkultur deutet ein weiteres Charakteristikum der Urnenfelder an: Eine Reihe von Bestattungen war von einem niedrigen Grabhügel bedeckt. Auch hier muß wieder vor Generalisierung gewarnt werden. In Haps wurde mehr als die Hälfte aller Bestattungen ohne Relation mit einem für uns zu diesem Zeitpunkt erkennbaren Denkmal gefunden.

Für die Ausgrabungspläne von Urnenfeldern in den südlichen Niederlanden sind die Kreisgräben, die ursprünglich die Begrenzung der Grabhügel bildeten, charakteristisch. In der Späten Bronzezeit sind sie stets geschlossen; in der Frühen Eisenzeit kommen häufig Unterbrechungen im südöstlichen Teil vor.

Auf die Erneuerung des Keramikrepertoires in der Späten Bronzezeit wurde bereits hingewiesen. Eine ausführliche Übersicht bietet die Studie von M. Desittere (1968). Interessant ist die Entwicklung der Gruppe der Zylinder-, Kegel- und Trichterhalsurnen zu Gefäßen mit einem ziemlich runden Bauch und einem niedrigen, nach außen gebogenen Rand, den sog. Schrägrandurnen. Die Entwicklung zeigt deutlich, wie ein erheblicher Teil des Keramikrepertoires der Frühen Eisenzeit aus demjenigen der Späten Bronzezeit entstanden ist.

Nach diesen allgemeinen Bemerkungen wenden wir uns wieder dem Kamps Veld zu. Nach den Keramikfunden im Gräberfeld zu schließen, muß der Mensch sich im Laufe der Frühen Eisenzeit aufs neue einen Wohnort auf dem Decksandrücken in Haps gewählt haben. Wir schreiben: im Laufe der Frühen Eisenzeit. Eine genauere Datierung läßt sich nämlich nicht geben. Dazu findet die Entwicklung der Keramikformen in dieser Periode zu allmählich statt. Daß wir die Grenze zwischen Bronzezeit und Eisenzeit überschritten haben, demonstrieren die Schrägrandurnen und die gerauhten Urnen im Harpstedter Stil, die von der Frühen Eisenzeit an hergestellt werden.

Von der ältesten Eisenzeit-Besiedlung des Kamps Veld ist uns lediglich das Gräberfeld verblieben. Die Ausgrabungspläne zeigen 41 Kreisgräben, von denen 25 eine Unterbrechung im Südosten haben. Unter den niedrigen Hügeln liegt die Asche der Verstorbenen in den meisten Fällen in Urnen bestattet. Manchmal ist die Urne mit einem Deckel abgedeckt; vereinzelt sind Beigefäße mitbestattet worden. Höchstens ein Viertel der Bestattungen aus der Frühen Eisenzeit ist ohne Urnen bestattet worden.

Obschon auch in Haps die Kreisgräben auf den ersten Blick das Bild des Urnenfeldes zu bestimmen scheinen, stellt sich bei näherem Zusehen heraus, daß nicht einmal die Hälfte der Bestattungen aus dem Zentrum dieser Bodenspuren stammt. Etwas über 50% der Bestattungen ist wahrscheinlich nie von einem Grabhügel bedeckt gewesen. In dieser Gruppe kommen Bestattungen sowohl mit wie ohne Urnen vor.

Wenn wir das Urnenfeld von Haps mit einer Reihe weiterer Urnenfelder vergleichen, die in

der Frühen Eisenzeit in den südlichen Niederlanden angelegt worden sind, so weisen alle im großen und ganzen das gleiche Bild auf. Stets überwiegen die Bestattungen in Urnen; daneben kommt eine geringe Anzahl von Bestattungen ohne Urne vor. Auffällig ist die Tatsache, daß in Haps so viele Bestattungen nicht von einem Grabhügel bedeckt waren. Das Gräberfeld De Hamert kennt demgegenüber ausschließlich Grabhügel. Die Grabungen in De Roosen brachten bei einer Gesamtzahl von 53 nur 9 Bestattungen ohne Kreisgraben zum Vorschein.

Ein weiterer Punkt, auf den wir hier noch einmal hinweisen wollen, ist die große Anzahl von Bestattungen ohne Urnen in dem Kamps Veld. Wir kamen auf 64,5%. An anderen Fundorten schwankte dieser Prozentsatz für die Frühe Eisenzeit zwischen 0 und 23. Erst im Laufe der Mittleren Eisenzeit nimmt die Zahl der Urnenbestattungen stark ab. Wahrscheinlich gerät die Urne in dieser Periode sogar völlig außer Gebrauch. Aus diesem Grunde ist schon wegen der großen Anzahl von Bestattungen ohne Urne anzunehmen, daß das Gräberfeld von Haps während der Mittleren Eisenzeit weiterhin benutzt wird.

Aus der ausgegrabenen Siedlung ist zu erschen, daß das Kamps Veld auch in der Späten Eisenzeit besiedelt war. Aus dieser Periode fehlen uns aber Hinweise für das Bestattungsritual. Auch von anderen Gräberfeldern sind uns keine Bestattungen aus dieser Zeit bekannt. Vielleicht bleibt das Bestatten der Asche in einer Grube bis zum Anfang unserer Zeitrechnung üblich.

Wenn die Forschungen in Haps ein gutes Bild von dem Bestattungsritual in den südlichen Niederlanden während eines Großteils der Eisenzeit vermitteln, so verhält es sich mit der reinen Siedlungsgeschichte anders. Es sind uns aus der Frühen Eisenzeit ja die Siedlungsspuren nicht bekannt. Das macht sich um so störender bemerkbar, weil auch aus anderen Grabungen in dieser Gegend keine Informationen über Siedlungen in dieser Periode gewonnen werden konnten. Die ältesten Häuser in Haps datieren aus der Mittleren Eisenzeit. Sie liegen auf dem westlichen Punkt des Kamps Veld. Die hier gefundene Keramik macht es wahrscheinlich, daß dieser Punkt auch während der Späten Eisenzeit besiedelt war. In dieser letzten Periode dehnte sich die Siedlung in östlicher Richtung bis auf das Gelände aus, wo vordem die Toten bestattet worden waren. Anscheinend hat sich also auch das Gräberfeld nach Osten verschoben.

Wir berühren hier eine interessante Einzelheit in der Siedlungsgeschichte des Kamps Veld. Es stellt sich nämlich heraus, daß z.B. die Siedlung in der Eisenzeit mindestens zweimal ganz oder teilweise verlagert worden ist: von einer unbekannt, in der Frühen Eisenzeit besiedelten Stelle zum Westen des Geländes in der Mittleren Eisenzeit, und von dort zu einem Teil in östlicher Richtung in der Späten Eisenzeit. Auch das Gräberfeld ist offensichtlich nicht an eine Stelle gebunden, obschon hier die Verschiebungen weniger frequent zu sein scheinen.

Die Situation wird noch interessanter, wenn man bedenkt, daß bei allen archäologischen Untersuchungen in Haps ein Aspekt nicht vertreten ist, der aber bei den palynologischen Untersuchungen klar herausgekommen ist, nämlich das zu der Siedlung gehörige Ackerland. 'Irgendwo in der Umgebung' lagen die Gelände, auf denen die Gerste und der Weizen angebaut wurden, die ein wichtiges Nahrungsmittel bildeten.

Aus den nördlichen Niederlanden sind uns die Ackerkomplexe aus der Eisenzeit wohlvertraut. Sie sind bis in unsere Zeit als Systeme von kleinen Wällen, die die Parzellen eingrenzen, erhalten geblieben. Sie werden mit dem nicht sehr glücklichen Namen 'Celtic Fields' bezeichnet. An mindestens zwei Stellen ist beobachtet worden, daß diese Celtic Fields sich dort befanden, wo kurz zuvor eine Siedlung gestanden hatte. Dies war in Zuidveld der Fall (Van Giffen 1939), wo ein

Hausgrundriß teilweise von einem Ackerwall bedeckt war, und in Lunteren (unveröffentlicht), wo mindestens fünf Grundrisse (vom Typus Haps) in dem dort vorhandenen Celtic Field lagen. Offensichtlich haben sich also in diesen Fällen sowohl die Siedlung wie das Ackergebiet verlagert.

Noch deutlicher ist diese Verlagerung in Jütland festgestellt worden. Die umfangreichen Forschungen C. J. Beckers (1971) bei dem dänischen Dorf Grøntoft haben gezeigt, daß dort kleine Siedlungen und Celtic Fields gleichen Alters über geringe Entfernungen 'verschoben' wurden. Man baute Häuser auf verlassenen Äckern und machte verlassene Siedlungen wieder urbar. Es gelang Becker an einer Stelle, nicht weniger als sieben Phasen, in denen sich Besiedlung und Ackerbau abgewechselt hatten, nachzuweisen.

Die Frage, ob diese Fakten auch für das Kamps Veld brauchbar sind, oder allgemeiner: für den Süden unseres Landes, darf wahrscheinlich positiv beantwortet werden. Luftaufnahmen zeigten schon die ersten Hinweise für die Existenz von Celtic Fields in diesem Gebiet. Die Forschungen in Haps haben erwiesen, daß auch dort der Ort der Siedlung nicht immer der gleiche war. Außerdem führten die Grabungen eine dritte Größe, eben das Gräberfeld, in dieses sich verschiebende Bild ein.

So enthüllt sich uns ein fesselndes Bild einer kleinen Bauerngemeinschaft in fortwährendem Dialog mit der Natur. Die wachsende Unfruchtbarkeit der Ackerböden erforderte immer wieder nach einigen Jahren die Anlage neuer Äcker. Daß gute trockene Böden nur in beschränktem Maße verfügbar waren, nötigte manchmal zum Opfern der Siedlungsstellen zugunsten des Ackerbaus. Leider ist das Bild noch äußerst fragmentarisch. Nur die Erforschung eines ausgedehnten Gebietes kann es uns ermöglichen, die Schicksale eines Eisenzeit-Dorfes vollständig zu verfolgen.

Von den vielen Einzelheiten, über die uns die Forschungen in Haps unterrichtet haben, nennen wir die Häuser. Nicht weniger als 23 Häuser verschaffen ein deutliches Bild von der Art und Weise, wie sich der Mensch in der Mittleren und Späten Eisenzeit ein Obdach baute. Alle Grundrisse sind sich in der Form sehr ähnlich, so daß wir von Häusern vom Typus Haps sprechen können. Charakteristisch sind die einzelne Reihe Firstsäulen in der Mitte des Hauses, die rundum das Haus stehenden Außenwandpfosten und die zwei Eingänge, die sich einander gegenüber in den langen Wänden befinden. Eine behutsame Rekonstruktion zeigt ein zweischiffiges Haus mit Walmdach.

Die Größe der Siedlung läßt sich nur annähernd bestimmen. Wahrscheinlich bestand das Dorf jeweils aus etwa drei Häusern. Darum herum lag eine Reihe von Speichern. Abfallgruben, die häufig für die Eisenzeitsiedlungen in Deutschland so charakteristisch sind, fehlen hier fast völlig.

Die palynologischen Untersuchungen vermittelten bereits einen Eindruck von den Aktivitäten, die in dem Bereich des Ackerbaus um Haps herum entwickelt wurden. Besonders Gerste war ein wichtiges Erzeugnis. Daneben wird Fleisch eine Rolle gespielt haben. Die Forschungen in Haps haben darüber keinen Aufschluß gegeben. In der gleichzeitigen Siedlung von Haren wurden aber große Mengen Knochen von Rindern, Schweinen, Schafen und Ziegen gefunden, die zweifellos von Schlachtvieh stammten. Vereinzelt Knochen von Edelhirschen könnten darauf deuten, daß ab und zu Jagdwild einige Abwechslung bot.

Vielleicht ist es einer Überproduktion von Ackerbauerzeugnissen oder Fleisch zuzuschreiben,

daß die Siedler des Kamps Veld imstande waren, sich bestimmte Importgegenstände zu erwerben. Wir denken dabei an die Metallfunde aus dem Gräberfeld und an die Fragmente von gläsernen Armreifen. Weiter erinnern wir an die Eisenschlacken, die zerstreut über das Kamps Veld gefunden wurden. Möglicherweise hatte das Eisenzeitdorf seinen eigenen Schmied.

Darf das hier skizzierte Bild von der Siedlungsgeschichte eines kleinen, abgeschlossenen Gelände, die aber in unmittelbarer Nähe niedrige Periode in den südlichen Niederlanden gelten? Wir glauben diese Frage bejahen zu können. Obwohl nur wenige Siedlungen erforscht worden sind, deutet die Lage der Fundorte mit Siedlungskeramik darauf, daß bestimmte Geländesituationen deutlich bevorzugt wurden. Man suchte sich stets etwas höher gelegene leichte Gelände, die aber in unmittelbarer Nähe niedriger Gebiete lagen. Wir nennen als Beispiel die vielen Siedlungsstellen am Rande des Dommeltales und die höheren Gelände im Flußgebiet.

Neben der Übereinstimmung in bezug auf die landschaftliche Lage steht die in bezug auf die gefundenen Reste von Siedlung und Gräberfeld. Die Keramik ist charakteristisch für diese Gegend, das Totenritual paßt ausgezeichnet in das schon bestehende Bild. Die Forschungen in Haps haben jedoch eine Reihe von Anschauungen vertieft und zu einem größeren Ganzen zusammengefügt. Leider ist das Gesamtbild immer noch weit von der Vollständigkeit entfernt.

Zwanzig Jahrhunderte Siedlungsgeschichte wurden oben zusammengefaßt. Es ist kein kontinuierlicher Bericht geworden. Sowohl in der Frühen wie in der Späten Bronzezeit gibt es Lücken in den Funden. Neben der Möglichkeit, daß das Material aus diesen Perioden in dem nicht erforschten Teil des Rückens liegt, muß doch ernsthaft mit der Möglichkeit gerechnet werden, daß das Kamps Veld zeitweise verlassen wurde. In diesem Fall haben sich die Siedler offensichtlich ein anderes Gelände gesucht.

War das Klima für diese Verlagerung verantwortlich? Vertrieb etwa Trockenheit den Menschen zu niedriger liegenden Gebieten? Wenn dem so wäre, müßten wir diese Siedlungsunterbrechungen auch an anderen Stellen beobachten können. Tatsächlich berichtet L. P. Louwe Kooijmans (1970), daß in dem von ihm studierten Teil des Flußgebietes die Besiedlung in der Frühen wie in der Späten Bronzezeit spärlich war. Aus den übrigen Perioden sind die Funde viel zahlreicher.

Andere Übersichten über die Siedlungsgeschichte in Teilen der südlichen Niederlande stehen im Augenblick nicht zur Verfügung. Dazu müssen zunächst mehr Ergebnisse aus archäologischen, aber auch aus geologischen und palynologischen Forschungen vorliegen. Es scheint sich daher zu empfehlen, künftige Forschungen in unserem Lande zum Teil auf die Zusammensetzung der schon vor langer Zeit von Prof. van Giffen propagierten 'kulturellen Diagramme' zu richten. Städtebau, Sandabtragung, Straßenbau und manch andere Bedrohung unseres archäologischen Erbes zwingen zu großer Eile.



ANHANG I  
D. TEUNISSEN

PALYNOLOGISCHE UNTERSUCHUNGEN IN DER  
UMGEBUNG DES KAMPS VELD IN HAPS

Während der physisch-geographischen Kartierung der Umgebung von Haps durch J. H. T. B. Lensen aus Utrecht stellte sich heraus, daß an einigen niedrigen Stellen nördlich und südlich vom Kamps Veld Profile mit humosen bis moorigen Schichten vorkamen. Damit erbot sich eine Gelegenheit, mittels palynologischer Untersuchungen Auskünfte über das prähistorische Milieu in der Umgebung von Haps zu erhalten und möglicherweise ebenfalls über den Einfluß, den die menschliche Besiedlung auf dieses Milieu ausgeübt hat.

Es wurden drei Profile ausgewählt: De Hoef, Aalsvoorten und Zoetsmeer (Abb. 83). Unter Verwendung der Dachnofski-Sonde wurden an diesen Stellen die Proben für die palynologischen Untersuchungen gesammelt. Das Projekt wurde ausgeführt von der Abteilung für Geologie der Biologischen Laboratorien an der Katholischen Universität Nimwegen. Die Ergebnisse wurden im Mitteilungsblatt Nr. 3 (1970) der genannten Abteilung veröffentlicht unter dem Titel: Eine palynologische Milieustudie über eine Eisenzeitsiedlung bei Haps (N.Br.). Es folgen hier einige längere Abschnitte aus dem Text dieser Studie.

PROFIL DE HOEF (BEILAGE 6)

Die Stelle liegt in einer alten Rinne des verwilderten Flußsystems in der Niederterrasse, etwa zwei Kilometer nördlich von dem Kamps Veld. Das Profil besteht aus etwas über 50 cm mehr oder weniger humosen Lehms, auf einer einigermaßen lehmhaltigen Torfschicht gelegen. Diese Torfschicht geht etwa 120 cm unter der Oberfläche in humosen, etwas sandigen Lehm über, der auf 170 cm unter Gelände von sandigem Untergrund getragen wird.

Die untersten Teile des Profils (bis etwa 165 cm u.Gel.) sind, wie die Ergebnisse der palynologischen Untersuchungen zeigen, sehr langsam abgelagert. Dies hatte zur Folge, daß die für die Erstellung eines Spektrums jeweils benötigten Proben möglicherweise mehrere Phasen der Vegetationsentwicklung erfaßt haben, so daß ein mehr oder weniger gemischtes Bild entstanden ist.

Im untersten Spektrum (175 cm u.Gel.) lassen sich spätglaziale Charakterzüge nachweisen: wenig Baumpollen, in der Hauptsache *Betula*, *Salix* und *Pinus* vertretend, weiter *Hippophae* und viele Kräuter, u.a. *Gramineae*, *Artemisia*, *Helianthemum*, *Thalictrum*. Es ist das Bild einer Parklandschaft, mit einer kältebeständigen Vegetation. Die Rinne muß damals, in Anbetracht der hohen Frequenz von *Potamogeton*, noch offenes Wasser enthalten haben.

Die darauffolgenden Spektren zeigen ein schnelles Abnehmen der Kräuterpollen, kleine Gipfel für *Pinus* bzw. *Corylus* und dann ein schnelles Zunehmen von *Alnus*. Zwischen 175 und 165 cm u.Gel. wird so ein großer Teil des Unterholozäns durchlaufen, vom Ende des Spätglazials an bis wahrscheinlich in das frühe Atlantikum hinein. In diesem Zeitverlauf muß das offene Wasser in der Rinne fast völlig verschwunden sein (*Potamogeton* nimmt rapide ab). Am Ende dieser

Phase hat sich in der Umgebung ein Alnus-Wald entwickelt, mit vereinzeltm Auftreten von *Quercus*, *Tilia* und *Corylus* und einem Unterwuchs aus *Filices*. Der Wald muß einen geschlossenen Charakter getragen haben.

Es hat den Anschein, daß sich in dem Profil auf etwa 165 cm unter Gelände eine stratigraphische Lücke befindet. Vielleicht hat nach dem frühen Atlantikum die Ablagerung aufgehört, vielleicht auch sind spätere Ablagerungen abgetragen worden.

Danach stellt sich die Ablagerung mit beträchtlich gesteigerter Geschwindigkeit wieder her, was wahrscheinlich mit dem Ansteigen des regionalen Grundwassers (durch das Ansteigen der Maas) zusammenhängt; auch der Umstand, daß das Klima feuchter wurde, mag eine Rolle gespielt haben. Im alten Flußbett setzt nun die Bildung einer eutrophen Torfschicht ein, höchstwahrscheinlich in der Form von Erlenbruchtorf. Von nun an läßt sich ein genaues Bild von der Vegetationsentwicklung ablesen.

Die erneute Ablagerung über 165 cm unter Gelände muß, in Anbetracht des Auftretens von *Fagus* und *Triticum*, ins Subboreal oder später eingeordnet werden. Die gleichmäßige Entwicklung bis zu dem Punkt, an dem *Secale* erscheint, erweckt den starken Eindruck, daß der gesamte Profiltteil zwischen 165 und 90 cm unter Gelände sich im frühen Subatlantikum gebildet hat.

Kurz nach dem Anfang der Torfbildung müssen in dem Wald in der Umgebung Lichtungen entstanden sein, wie aus der relativen Zunahme von Gräserpollen, *Ericaceae*, *Compositae*, *Rumex* und *Plantago* hervorgeht. Die Tatsache, daß gleichzeitig *Cerealia*-Pollen (*Hordeum* und *Triticum*) in geringen Mengen erscheinen, bestätigt die Vermutung, daß es sich hier um Abholzung in beschränktem Umfang durch den Menschen handelt. Im umringenden Wald müssen kleine Ackerbauparzellen vorhanden gewesen sein, oder etwas größere Parzellen in etwas weiterer Entfernung. Wenn man die Zusammensetzung und den Feuchtigkeitsgrad der nächsten Umgebung bedenkt, scheint die letztere Möglichkeit eher auf der Hand zu liegen. Ackerbau wird sich zu dieser Zeit nämlich in der Hauptsache auf die Decksandinseln beschränkt haben. Die große Decksandinsel westlich von Haps reicht bis weniger als 1 km von De Hoef. Etwas weiter in das feuchte Gelände hinein erstreckte sich vielleicht der Einfluß einiger Viehzucht (*Plantago*).

80 cm unter Gelände erscheint erstmalig *Secale*. In unseren Breiten wird dieses Getreide kurz nach dem Anfang unserer Zeitrechnung eingeführt; sein Anbau nimmt nach 400 n. Chr. stark zu (Mikkelsen 1952). Das Niveau von 80 cm unter Gelände wird also kurz nach dem Anfang unserer Zeitrechnung oder wenig später entstanden sein.

Zur Zeit der Einführung des *Secale* nimmt die Feuchtigkeit bei De Hoef spürbar zu: Die *Cyperaceae* erleben einen Aufschwung und *Potamogeton* erscheint wieder.

Später wird das Gebiet wieder etwas trockener, was im Zurückfallen der *Cyperaceae* und im Verschwinden von *Potamogeton* zum Ausdruck kommt. Zu diesem Zeitpunkt nimmt der Roggenanbau stark zu (60 cm u. Gel.). Dieser Punkt müßte also um 400 n. Chr. oder später angesetzt werden. Kurz danach erscheint auch *Fagopyrum* (50 cm u. Gel.); die Forschungen von Straka (1960) deuten darauf, daß dieser Punkt frühestens um 1000 n. Chr. angesetzt werden kann. Der Datierungswert, der dem Erscheinen von *Centaurea cyanus* wohl beigemessen wird (Mikkelsen 1952), stellt sich bei näherem Zusehen, oder doch bei den niedrigen

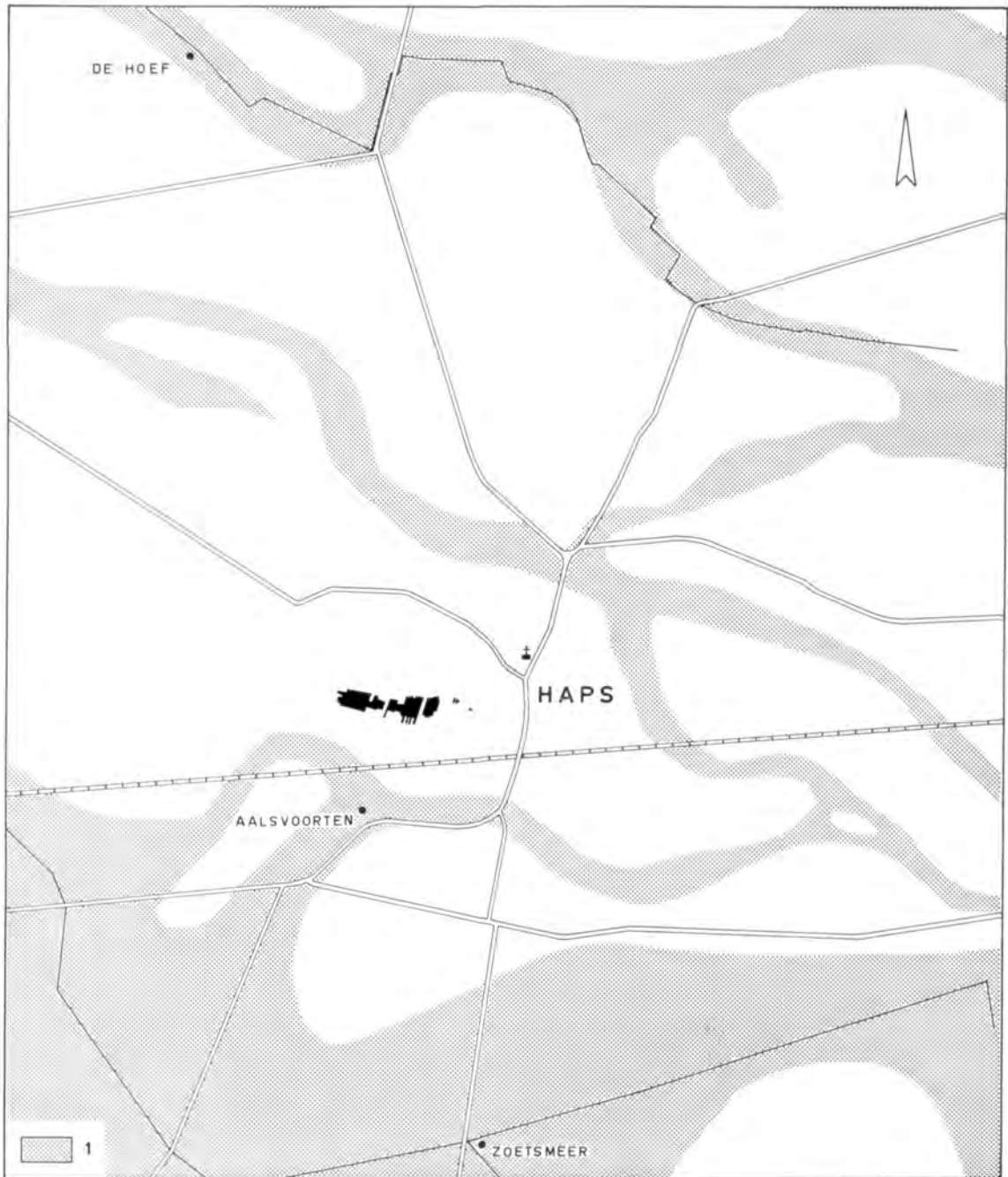


Abb. 83. Situierung der palynologisch untersuchten Profile um Haps herum. 1 : 20.000. 1. alte Flußarme, zum Teil nach Schelling.

Prozentsätzen, mit denen diese Pflanze bei De Hoef vertreten ist, als nur allzu relativ heraus (Schmitz 1957).

Bei dem Aufstieg des Roggenbaus werden die Wälder in der Umgebung sehr stark angegriffen. Besonders die feucht gelegenen Waldteile (mit viel *Alnus*) haben es dann schwer. Außer ausgedehnten Äckern entstehen nun auch kleine Heidefelder, wahrscheinlich auf den Decksandinseln in einiger Entfernung. Der Mensch ist dann in der Landschaft äußerst aktiv geworden.

Das Trockenerwerden des Geländes könnte, wenigstens zum Teil, mit dem Bau von Wasserwehren zusammenhängen. In der Rinne geht merkwürdigerweise die torfige Ablagerung dann in eine lehmhaltige über. Ursache dafür können zeitweilige Einbrüche der Maas sein (die sich allmählich wieder der Höhe der Niederterrasse nähert), aber das Phänomen wird wahrscheinlich außerdem mit der Abholzung der Niederterrasse im Zusammenhang stehen, wodurch leichte Abschwemmungen stattfinden.

#### PROFIL AALSVOORTEN (BEILAGE 7)

Auch hier liegt eine alte Rinne vor. Die Stelle der Probenahme wurde so gewählt, daß sie der Siedlung von Haps möglichst nahe lag, dort, wo die Rinne den Decksandrücken durchbricht, etwa 300 m südlich vom Kamps Veld. Das Flußbett ist an dieser Stelle mit etwa 125 cm mehr oder weniger schwach humosen Lehmarten gefüllt. Die Zusammensetzung der Ablagerung ist also palynologischer Erforschung weniger zuträglich, da störende Faktoren wie selektive Korrosion und das Vorhandensein von allochthonen Pollen eine Rolle spielen können.

In den untersten Regionen des Profils sind keine Hinweise für das Vorhandensein spätglazialer Ablagerungen zu finden. Wie bei De Hoef treten aber in den tieferen Schichten Gipfel von *Pinus* und *Corylus* auf, was auf boreale Umstände schließen läßt. Danach nimmt *Alnus* schnell zu, woraus der Anfang des Atlantikums ersehen werden könnte. Um diese Zeit herum muß jedoch auch eine intensive Einschwemmung von allochthonen Pollen aus spätglazialen Ablagerungen der unmittelbaren Umgebung stattgefunden haben (*Gramineae*, *Artemisia*, *Thalictrum*, *Empetrum*, *Helianthemum*, *Cyperaceae* usw.); diese Pollen trüben das Bild in starkem Maße.

Wie bei De Hoef scheint im frühen Atlantikum die Ablagerung zum Stillstand gekommen zu sein, in einer Tiefe von gut 105 cm unter der heutigen Oberfläche. Lange Zeit danach stellt sich der Ablagerungsprozeß wieder her und zwar mit einer größeren Geschwindigkeit als zuvor. In der Rinne ist dann ein Erlenwald entstanden, während es, möglicherweise in einiger Entfernung, außerdem u.a. *Quercus*, *Betula* und *Fagus* gibt. Das relativ zahlreiche Vorkommen von Pollen von *Hordeum* und *Triticum* deutet auf ziemlich intensive menschliche Aktivität in unmittelbarer Nähe. Damit stehen gewiß auch die hohen Prozentsätze im Zusammenhang, die für die Pollen von *Gramineae*, *Compositae*, *Rumex* und *Plantago* gefunden wurden. Der nahe Wald muß ziemlich große Lichtungen aufgewiesen haben. Der mäßig hohe Prozentsatz an *Ericaceae* (fast ausschließlich *Calluna*) deutet auf das Entstehen von kleinen Heidefeldern auf den benachbarten Decksandinseln.

Kurz vor dem Erscheinen des *Secale*, also um den Anfang unserer Zeitrechnung, nimmt in der Rinne der *Salix*wuchs stark zu, während auch die *Cyperaceae*, *Myriophyllum*, *Potamogeton* und einige weitere Pflanzen des untiefen bis tiefen Wassers aufkommen. Gleich danach zeigt das Pollendiagramm ein verwirrtes Bild, das stark gestört zu sein scheint, wahrscheinlich vor



allem durch die Zufuhr von allochthonen Pollen durch Abschwemmungen.

Als sich auf 45 cm unter Gelände eine wieder etwas weniger durch Sekundärpollen verunreinigte Ablagerung einstellt, erweist sich das Gebiet wieder als etwas trockener (die Pflanzen des untiefen bis offenen Wassers fallen zurück). Der Alnuswald wird dann stark durch menschliche Aktivität angegriffen. Der Roggenbau nimmt zu, obschon nicht in so starkem Maße wie bei De Hoef; dagegen dehnt sich das Grasareal schneller aus. Auch ist jetzt *Fagopyrum* vorhanden. Die Acker- und Wegrandpflanzen kommen zu kräftiger Entwicklung. Das Heideareal auf den Decksandinseln hält sich. Dieser Profiltteil muß sich nach 1000 n.Chr. gebildet haben, möglicherweise bis vor einigen Jahrhunderten.

Noch bis in die Zeit der heutigen Namensgebung hinein muß die Rinne feucht genug geblieben sein, um bei denjenigen, die von einer Decksandinsel zur anderen zogen, den Eindruck einer weniger leicht zu durchkreuzenden nassen Zone erwecken zu können; der Name Aalsvoorten (voorde = durchwatbare seichte Stelle) legt diese Vermutung jedenfalls nahe.

#### PROFIL ZOETSMEER (BEILAGE 8)

Das Profil Zoetsmeer liegt in einer breiten Niederung im Decksandgebiet, 1,5 km südlich vom Kamps Veld. Schelling verzeichnet in seiner Karte, daß diese Niederung mit Auelehm angefüllt ist. Stellenweise hat sich diese Füllung jedoch moorig entwickelt. Das untersuchte Profil besteht aus einem mehr oder weniger humosen Lehm, der in einer Tiefe von etwa 50 cm allmählich in etwas sandig-lehmigen Torf übergeht; diese Torfschicht ruht in einer Tiefe von 80 cm auf humosem Sand, der bei gut 85 cm unter Gelände scharf in etwas humosen Lehm übergeht. Dieser Lehm ruht in einer Tiefe von gut 95 cm auf etwas humosem, decksandartigem Material.

Die untersten Niveaus, von 100 bis 87 cm unter Gelände (also bis einschließlich des humosen Lehms) enthalten eine kalte Pollenflora mit stellenweise über 60% Nichtbaumpollen (wobei die zahlreichen Juniperuspollen wegen der schwierigen Erkennbarkeit der Körner noch außerhalb der Pollensumme gelassen wurde). In den Baumpollen überwiegen *Salix* und *Betula* in starkem Maße; die weiteren Baumpollen sind wahrscheinlich zum größten Teil allochthoner Herkunft. Auf das Vorhandensein von offenem Wasser deutet die große Anzahl von Typhaceae und vor allem von *Potamogeton*, während auch die Cyperaceae ein Indiz für die Feuchtigkeit des Milieus bilden. Weil *Artemisia* bereits gut vertreten ist, müßte die betreffende Ablagerung in eine kalte Phase des frühen Spätglazials (prä-Allerød) eingeordnet werden. Danach hat die Ablagerung aufgehört oder ist ein Profil, das sich später gebildet hatte, durch Erosion wieder verschwunden.

Eine neuerliche Ablagerung, nunmehr in der Form von sand- und lehmhaltigem organischem Material, kommt erst wieder in Gang, als *Fagus* in diese Gegenden eingewandert ist. Wie bei De Hoef und bei Aalsvoorten deuten die palynologischen Ergebnisse darauf hin, daß dieser Augenblick im frühen Subatlantikum gesucht werden muß. Auch in Zoetsmeer hat sich dann ein Alnuswald entwickelt, mit etwas *Quercus* und *Corylus* untermischt; weitere Bäume und Sträucher sind nur dürftig vertreten.

Die ersten Spuren von *Hordeum*- und *Triticum*-Anbau erscheinen bei 70 cm unter Gelände, aber die Prozentsätze bleiben bis kurz vor dem ersten Auftreten von *Secale* äußerst niedrig.

Wir müssen also annehmen, daß es im ersten Teil des Subatlantikums, bis einige Zeit nach dem Beginn unserer Zeitrechnung, keine menschlichen Siedlungen in der Nähe gab. In Anbetracht des sumpfigen Charakters der Umgebung zu dieser Zeit war das auch nicht zu erwarten.

Wo die moorige Ablagerung in eine lehmhaltige übergeht, nimmt in der Umgebung der Anbau von *Hordeum* und *Triticum* zwar zu, erscheint aber auch bald *Secale* (30 cm u. Gel.), zunächst wenig zahlreich, aber dann sich erheblich ausdehnend. Eine geringe Zunahme der *Ericaceae* hängt wahrscheinlich damit zusammen, daß sich die Heidefelder auf die sich in größerer Entfernung befindenden Decksandinseln ausdehnten. Zoetsmeer selbst wird dann schnell feuchter; die erhebliche Ausdehnung von *Myriophyllum*, wie auch die Zunahme von *Potamogeton* und den *Typhaceae*, deutet auf das Entstehen offenen Wassers. Auch die *Cyperaceae* werden dann zahlreicher.

Die obersten 20 cm des Profils wurden nicht untersucht; weil das Vieh die Oberschicht zertreten hatte, waren sie zu sehr gestört. Wahrscheinlich hätte sich hier die kräftige Ausdehnung von *Secale* manifestiert, wie sich diese auch bei De Hoef und Aalsvoorten zeigte. Auch hätten sich wahrscheinlich Indizien gefunden für die Wiederaustrocknung des ursprünglichen 'Zoetsmeer'; der Name scheint auf menschliche Erinnerung an dieses offene Wasser zu deuten.

Aus dem Obenstehenden ist klar geworden, daß in den Rinnen und Decksandniederungen um Haps herum einige Ablagerung im Spätglazial und/oder im frühen Holozän stattfand. Diese Ablagerung muß schon sehr früh zum Stillstand gekommen sein oder ist möglicherweise sogar in ihr Gegenteil verkehrt. Dies hat zur Folge, daß an allen untersuchten Stellen zumindest all solche Sedimente fehlen, die zwischen dem ältesten Atlantikum und dem jüngsten Subboreal liegen.

An allen untersuchten Punkten setzt die Ablagerung erst wieder im frühen Subatlantikum ein. Der *Hordeum* und *Triticum* anbauende Mensch siedelt sich dann in dem Gebiet an, wahrscheinlich hauptsächlich auf den Decksandinseln. Der nasse Wald wird nicht oder kaum angetastet.

Um die Zeit, in der *Secale* in dieses Gebiet eingeführt wird, läßt sich an allen Stellen eine deutliche Zunahme des Feuchtigkeitsgrades nachweisen. Bekanntlich wurde *Secale* in den ersten Jahrhunderten nach Anfang unserer Zeitrechnung in Nordwesteuropa eingeführt (Mikkelsen 1952). Außerdem wissen wir, daß in den Jahren 250–500 n. Chr. eine sehr feuchte Klimaphase starke Überschwemmungen und Flußbettverlagerungen im Flußgebiet verursachte (Modderman 1951, Pons 1957). Es war zugleich eine Periode der Entvölkerung dieser Gebiete, was u. a. aus der geringen Anzahl von archäologischen Funden aus jener Zeit hervorgeht.

Als das Gebiet wieder trockener wurde und es wieder eine größere Populationsdichte gab, muß der Roggenanbau schnell zugenommen haben. Diesmal macht der Mensch hauptsächlich die Wälder auf den Lehm- und Tonböden urbar. Überall weicht besonders der *Alnus*wald der Kulturlandschaft.

Aus dem Obenstehenden läßt sich schließen, daß die Teile der untersuchten Profile, in denen zwar schon *Hordeum*- und *Triticum*pollen auftreten, aber noch nicht derjenige von *Secale*, in den ersten Teil des Subatlantikums eingeordnet werden müssen, bis höchstens einige Jahrhunderte n. Chr., d. h. in die Eisenzeit und in die Römerzeit. Den tieferen Teilen dieser Profil-



strecken (also den Eisenzeiteilen) wird im folgenden noch Aufmerksamkeit geschenkt.

Weder das Profil von De Hoef noch das von Zoetsmeer weisen im Eisenzeiteil einen besonderen Hordeum- und Triticum-Gipfel auf. Siedlungen mit Ackerbau müssen sich ziemlich weit von De Hoef und sehr weit von Zoetsmeer entfernt befunden haben. Südlich wie nördlich von Haps gibt es dann nur geringfügig gestörte Wälder, in denen *Alnus* stark überwiegt, aber wo vereinzelt auch andere Baumarten vorkommen wie *Quercus*, *Tilia* und *Corylus*. *Fagus* war zwar im Gebiet vorhanden, kam aber wegen der zu hohen Feuchtigkeit nicht zu erwähnenswerter Entwicklung. Obschon die Wälder noch ziemlich geschlossen gewesen sein müssen, müssen auch Lichtungen oder Pfade existiert haben, ziemlich häufig um De Hoef, ziemlich selten um Zoetsmeer. Die alten Flußarme (z.B. De Hoef) und die Decksandniederungen (z.B. Zoetsmeer) müssen dem Verkehr zwischen den Eisenzeitsiedlungen lästige, sumpftartige Hindernisse in den Weg gestellt haben. Dabei werden die relativ schmalen Flußarme bequemer zu überqueren gewesen sein als die Decksandniederungen.

Profil Aalsvoorten liegt in geringer Entfernung von der Eisenzeitsiedlung von Haps, was in dem deutlichen Hordeum- und Triticum-Gipfel zwischen 80 und 95 cm unter Gelände zum Ausdruck kommt. In der Rinne, die hier den Decksandrücken durchbricht, befindet sich dann ebenfalls ein Alnuswald, aus dem aber *Tilia* (im Gegensatz zu der Situation bei De Hoef und Zoetsmeer) nach anfänglichem Vorhandensein verschwindet, ebenso wie *Ulmus*. Man könnte darin ein Indiz für das Füttern des Blattes dieser Bäume an das Vieh durch die Eisenzeitmenschen erblicken. Auf den Decksandinseln wird man kräftiger abgeholzt haben als in den nassen Teilen des Gebietes. Man wird auf dem Decksand Getreide angebaut und die Ausdehnung der Heidefelder gefördert haben. Der Unterschied im Pollenprozentatz der auf trockeneren Böden wachsenden Kräuter zwischen Aalsvoorten einerseits (bis zu fast 40%) und De Hoef und Zoetsmeer andererseits (etwa 10 bzw. 8%) ist sehr vielsagend.

Das Lebensmilieu der Siedler im Eisenzeitdorf von Haps stellt sich also als ein ziemlich beschränktes abgeholztes Gebiet auf der Decksandinsel dar, mit etwas Heide und Getreidefeldern. Waldreste, in der Hauptsache aus Eichen und Birken bestehend, werden nicht gefehlt haben. Dieses Siedlungsgebiet wird von feuchteren Gebieten umgeben gewesen sein, mit noch ziemlich geschlossenen Alnuswäldern, die in der trockenen Zeit vielleicht vom Vieh beweidet wurden und in denen sich Pfade befanden (*Plantago*, *Rumex*!).

Die schwache menschliche Beeinflussung der Eisenzeiteile in den Profilen De Hoef und Zoetsmeer stammt sicherlich nicht nur von der Siedlung in Haps; dazu sind die Entfernungen zu groß. Es wird, aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls auf den Decksandinseln, in der weiten Umgebung wohl noch mehr Bauerndörfer gegeben haben.

Der Verfasser möchte an dieser Stelle Frau H. G. C. M. Teunissen-van Oorschot herzlichst danken, die die Analyse der Profile De Hoef und Aalsvoorten durchgeführt hat, sowie Frl. H. J. Wagner, die das Profil Zoetsmeer analysierte. Für die Hilfe bei den phasenkontrast-mikroskopischen Analysen schuldet Verf. Dr. W. van Zeist in Groningen herzlichen Dank.

## RÖMISCHE UND MITTELALTERLICHE FUNDE

Zwischen der Keramik aus der Eisenzeit, die sich in der grauen Siedlungsschicht unter dem Eschboden befand, wurde eine Anzahl Scherben aus der Römerzeit gefunden. Es handelt sich um rund zweihundert Rand-, Wand- und Bodenfragmente, die sich aufgrund ihrer Zusammensetzung deutlich von dem prähistorischen Material unterscheiden. Eine Gruppe von etwa zwanzig Randscherben datiert diese Funde zwischen 50 und 150 n.Chr.

Wie schon bemerkt wurde, muß aufgrund dieser römischen Funde angenommen werden, daß die Siedlung auf dem Kamps Veld noch bis etwa 150 n.Chr. existiert hat. Dies bedeutet, daß ein Teil der 'prähistorischen' Keramik aus der Römerzeit stammt. Für dieses spätere Material könnte also auch die Bezeichnung 'einheimisch-römisch' statt Eisenzeit-Keramik benutzt werden. Daß eine Grenze zwischen beiden Gruppen sehr schwer zu ziehen ist (wenn dies überhaupt möglich ist), wurde weiter oben bereits ausgeführt (S. 134).

Eine zweite Keramikgruppe, die nicht zu den Eisenzeit-Funden gezählt werden kann, läßt sich als mittelalterlich bezeichnen. Die ältesten Scherben datieren aus dem 8.-9. Jahrhundert. Es gibt Keramik mit Reliefbandverzierung, Pingsdorfer-, Paffrather-, Andenne- und Brunssummer-Keramik. Viele Scherben datieren aus dem 14.-17. Jahrhundert. Daneben kommt auch Keramik aus späterer Zeit vor.

Aus diesen Funden gewinnt man den Eindruck, daß das Kamps Veld im 8.-9. Jahrhundert aufs neue besiedelt wurde. Die Anlage des Eschs fängt vielleicht erst später an. Auf der unteren Seite der Eschbodenschicht finden sich nämlich einige Gräben, in denen Keramik aus dem 12. Jahrhundert anzutreffen war. Wenn diese Gräben mit der Urbarmachung dieses Geländes im Zusammenhang stehen sollten, würde diese Urbarmachung also erst nach 1100 angefangen worden sein.

Im äußersten Westen des ausgegrabenen Geländes kommen eine Reihe von Bodenverfärbungen vor, die aufgrund der Keramikfunde ebenfalls als mittelalterlich betrachtet werden können. Obwohl uns der Raum fehlte, diesen Geländeteil vollständig zu untersuchen, lassen die gefundenen Pfostengruben vermuten, daß hier ein ziemlich großer, rechteckiger Bauernhof gestanden hat. Es ist verführerisch, darin einen Vorgänger des heutigen Hofes De Kamp, der 50 m westlicher liegt, zu sehen. Östlich von diesem mittelalterlichen Bauernhof lag ein Wasserbrunnen. Unten in einer mit Sand und rotgebranntem Lehm verschütteten Grube fanden wir die Reste eines Faßbrunnens. Das Holz des Fasses hatte sich im Grundwasser gut erhalten. Die Dauben wurden von Birkenzweigen zusammengehalten.

Wie schon in Kapitel I bemerkt wurde, fängt die Anlage des Eschs mit dem Pflügen des Geländes an. Pflugspuren sind auf der unteren Seite des Eschbodens an mehreren Stellen beobachtet worden. Vielleicht vom 12. Jahrhundert an wurden die Äcker regelmäßig mit Plaggenstreue angehört. Diese Anhöhung erreichte auf dem höchsten Teil des Sandrückens eine Dicke von fast einem Meter. Laut Mitteilung von Einwohnern des heutigen Dorfes Haps wurde dieses Düngerverfahren erst am Anfang des zwanzigsten Jahrhunderts aufgegeben.

## VERZEICHNIS DER BESTATTUNGEN IM EISENZEIT-URNENFELD

Die Bestattungen, die dem Urnenfeld aus der Eisenzeit zugezählt worden sind, werden hier nach den in Kapitel IV behandelten drei Gruppen eingeteilt und beschrieben. Die Farben der Keramik werden mit den Begriffen angedeutet, wie sie in den 'Munsell Soil Color Charts' benutzt werden.

### BESTATTUNGEN MIT URNEN

5. Fach J 25. Exzentrisch innerhalb des geschlossenen Kreisgrabens um 144.  
Bestattung: Leichenbrand, 815 g.  
Tonware: Urne, vollständig, glattwandig (poliert?); *very dark gray* mit *very pale brown* Flecken (Abb. 24, Nr. 5<sup>1</sup>).  
Boden- und Wandfragmente; geschlickte Oberfläche; um den Boden herum poliert; *reddish yellow* mit *dark gray* Flecken (Abb. 24, Nr. 5<sup>2</sup>).
6. Fach J 25. Exzentrisch innerhalb des geschlossenen Kreisgrabens um 144.  
Bestattung: Leichenbrand, 255 g.  
Tonware: Bodenfragment; geschlickte Oberfläche; *pink* (Abb. 22, Nr. 6).
43. Fach J 29.  
Bestattung: Leichenbrand, 400 g.  
Tonware: Urne, Rand fehlt, geschlickte Oberfläche; *light yellowish brown* (Abb. 22, Nr. 43<sup>1</sup>).  
Boden-, Wand- und Randfragmente einer kleinen Schale; glatte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 22, Nr. 43<sup>2</sup>).  
Bodenfragment; geschlickte Oberfläche; *light red* (Abb. 22, Nr. 43<sup>3</sup>).
47. Fach I 24. Exzentrisch innerhalb des geschlossenen Kreisgrabens um 190.  
Bestattung: Leichenbrand, 1155 g.  
Tonware: Urne; vollständig; sparsam geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser glatt; *very pale brown* mit *gray* Flecken (Abb. 22, Nr. 47<sup>2</sup>).  
Boden-, Wand- und Randfragmente; dieses Gefäß wurde auf 47<sup>2</sup> gefunden, im Schrägstand, den Rand nach unten; geschlickte Oberfläche, um den Boden herum und über dem maximalen Durchmesser glatt; getupfter Rand; *pink* und *light red* (Abb. 22, Nr. 47<sup>1</sup>).
48. Fach H 24.  
Bestattung: Leichenbrand, 1575 g.  
Tonware: Wandfragmente einer Urne; Restauration ist wegen des schlechten Konservierungszustandes der Scherben nicht möglich; geschlickte Oberfläche (Nr. 48, keine Abbildung).
62. Fach H 23. In der Grube, die durch den Kreisgraben um 125 herum gegraben ist.  
Bestattung: Leichenbrand, 550 g.  
Tonware: Boden-, Rand- und Wandfragmente, geschlickte Oberfläche; um den Boden herum

und über dem maximalen Durchmesser poliert; *very pale brown* und *grayish brown* (Abb. 22, Nr. 62<sup>1</sup>).

Boden-, Wand- und Randfragmente, geschlickte Oberfläche; auf dem maximalen Durchmesser eine waagerechte Reihe von Fingereindrücken; darüber glatt; auf dem Rand ebenfalls Eindrücke; *light yellowish brown* (Abb. 22, Nr. 62<sup>2</sup>).

70. Fach K 24. Etwas exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: In einer Entfernung von etwa 50 cm voneinander wurden zwei Stellen mit kalzinierten Knochen gefunden. Die nördliche Konzentration (70<sup>1</sup>) enthielt u.a. noch zusammenhängende Teile der Wirbelsäule. Die südliche Konzentration (70<sup>2</sup>) war tiefer eingegraben als 70<sup>1</sup>; die kalzinierten Knochen von 70<sup>2</sup> lagen über den Keramikscherben 70<sup>2</sup> und um sie herum.  
70<sup>1</sup>: 900 g; 70<sup>2</sup>: 325 g.  
Holzkohle: Zwischen den Leichenbrandresten wurde Holzkohle eingesammelt, die eine C14-Datierung von 3200 ± 70 BP oder 1250 v.C. ergab (GrN-5687). Es ist nicht bekannt, bei welcher der beiden Bestattungen diese Holzkohle gefunden wurde (siehe weiter S. 27).  
Tonware: Boden- und Wandfragmente, eine einzelne Randscherbe; geschlickte Oberfläche; um den Boden herum und über dem maximalen Durchmesser poliert; senkrechte polierte Streifen über den Bauch; die Polierung erfolgte, nachdem die Oberfläche poliert worden war; *very pale brown* und *dark grayish brown* (Abb. 22, Nr. 70<sup>2</sup>).
91. Fach I 22. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 75 g.  
Tonware: Bodenfragment; geschlickte Oberfläche; *light brown* (Abb. 22, Nr. 91).
101. Fach M 27.  
Bestattung: Leichenbrand, 75 g.  
Tonware: Wandfragmente, eine Boden- und eine Randscherbe; wegen schlechter Konservierung nicht rekonstruierbar; geschlickte Oberfläche; *light brown* (Nr. 101, keine Abbildung).
102. Fach M 27.  
Bestattung: Leichenbrand, 1375 g.  
Tonware: Urne; vollständig; polierte Oberfläche; auf der Schulter vier untiefe ringförmige Eindrücke; *pink* und *very dark gray* (Abb. 25, Nr. 102<sup>1</sup>).  
Boden-, Wand- und Randfragmente; gefunden um und oben in 102<sup>1</sup>; geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser glatt; auf der Schulter Ansatz eines (Band-?) Henkels; daß die Wand diesem Ansatz gegenüberliegend unbeschädigt ist, beweist, daß dieses Gefäß nur einen Henkel gehabt hat; *reddish yellow* (Abb. 25, Nr. 102<sup>2</sup>).
106. Fach H 27.  
Bestattung: Leichenbrand, 435 g.  
Tonware: Rand- und Wandfragment; glatte Oberfläche; zwei Bandhenkel; *very dark gray* (Abb. 26, Nr. 106).
109. Fach I 29. Exzentrisch innerhalb eines quadratischen Grabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 900 g.  
Tonware: Urne, in Scherben gefunden; geschlickte Oberfläche, über dem maximalen Durchmesser glatt; auf dem Rand Fingereindrücke; *pink* (Abb. 23, Nr. 109).
112. Fach L 26.

- Bestattung: Leichenbrand, 110 g.  
Tonware: Urne, fast vollständig; glatte Oberfläche; unter dem maximalen Durchmesser mit einem 11-zinkigem Kamm verziert; *pink* (Abb. 25, Nr. 112).
113. Fach J 26. Exzentrisch innerhalb eines nur teilweise ausgegrabenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente; geschlickte Oberfläche; *very pale brown* (Abb. 23, Nr. 113).
117. Fach I 25. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 75 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente einer Urne; geschlickte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 24, Nr. 117<sup>1</sup>).  
Boden-, Wand und Randfragmente einer Schüssel; ein Teil dieser Schüssel befand sich in 117<sup>1</sup>; glatte Oberfläche; *reddish yellow* und *light red* (Abb. 24, Nr. 117<sup>2</sup>).
121. Fach G 23. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens. Nördlich der Urne 121<sup>1</sup> befand sich eine Stelle mit kalzinierten Knochen. Aus dem Tagebuch von Prof. Modderman: 'Der Leichenbrand und die Urne gehören sicherlich zusammen; beide befanden sich in derselben Grube'.  
Bestattung: Leichenbrand, 1500 g.  
Tonware: Urne, vollständig; geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser poliert; auf der Schulter fünf Gruppen von je zwei Dellen; *pink* und *dark gray* (Abb. 25, Nr. 121<sup>1</sup>).  
Boden- und Wandfragmente; diese befanden sich in Nr. 121<sup>1</sup>; geschlickte Oberfläche; *light brown* (Abb. 25, Nr. 121<sup>2</sup>).
132. Fach K 28. Etwas exzentrisch innerhalb eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente; Oberfläche verziert mit un- bis tief eingeritzten Rillen, wonach Polierung stattfand; *pale brown* und *dark gray* (Abb. 26, Nr. 132).
137. Fach K 29.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente; geschlickte Oberfläche; *pink* (Abb. 23, Nr. 137<sup>1</sup>).  
Rand- und Wandfragmente; geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser glatt; *reddish yellow* (Abb. 23, Nr. 137<sup>2</sup>).
149. Fach J 22.  
Bestattung: Leichenbrand, 175 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente; geschlickte Oberfläche; *light brown* (Abb. 23, Nr. 149).
154. Fach I 27. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 350 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente, eine kleine Randscherbe; glatte Oberfläche; unter dem maximalen Durchmesser Kammverzierung, darüber poliert; auf dem maximalen Durchmesser ist mindestens eine Delle angebracht; *very pale brown* und *dark gray* (Abb. 26, Nr. 154<sup>1</sup>).  
Randfragment einer Schüssel; geschlickte Oberfläche; *pale brown* (Abb. 26, Nr. 154<sup>2</sup>).

- Schälchen; die Unterseite des Bodens fehlt; wahrscheinlich ein sog. 'Eierbecher'; innen und außen poliert; *light brown* (Abb. 26, Nr. 154<sup>3</sup>).
156. Fach G 22. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 300 g.  
Tonware: Urne; vom Rand ist eine Scherbe gefunden worden; geschlickte Oberfläche; auf dem maximalen Durchmesser eine waagerechte Reihe von Fingereindrücken; darüber glatt; auf dem Rand ebenfalls Eindrücke; *pink* und *light brown* (Abb. 23, Nr. 156<sup>1</sup>).  
Schale; nahezu vollständig; wurde mit dem Boden auf den Leichenbrand in 156<sup>1</sup> gestellt; geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser poliert; *reddish yellow* (Abb. 23, Nr. 156<sup>2</sup>).
164. Fach H 21.  
Bestattung: Leichenbrand, 550 g.  
Tonware: Urne; der Ton wurde mit grobem Sand gemagert; geschlickte Oberfläche; über dem maximalen Durchmesser glatt; *very pale brown* (Abb. 24, Nr. 164).
220. Fach G 21. In oder über dem Kreisgraben um 203 herum.  
Bestattung: Leichenbrand, 445 g.  
Tonware: Urne; polierte Oberfläche; *pink* und *dark gray* (Abb. 26, Nr. 220).
237. Fach H 17. In der Nähe des großen Kreisgrabens um H-4.  
Bestattung: Leichenbrand, 100 g.  
Tonware: Urne; gerauhte, aber nicht geschlickte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 25, Nr. 237).
239. Fach G 20. Im Zentrum des ovalen Denkmals O-2.  
Bestattung: Leichenbrand, 1950 g.  
Tonware: Urne, polierte Oberfläche; *light brownish gray* (Abb. 26, Nr. 239<sup>1</sup>).  
Rand- und Wandfragment; unter der maximalen Breite geschlickt darüber glatt; Eindrücke auf dem Rand; *light red* und *light brown* (Abb. 26, Nr. 239<sup>2</sup>).
249. Fach F 19. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.  
Tonware: Bodenfragment; Ton mit Magerung aus Keramikgrus und grobem Sand; glatte Oberfläche; *dark gray* (Abb. 26, Nr. 249).
303. Fach F 11. In der Nähe des Pfostenkranzes von H-1.  
Bestattung: Leichenbrand, 85 g.  
Tonware: Boden- und Wandfragmente, eine Randscherbe; geschlickte Oberfläche; um den Boden herum ist ein Rand poliert; Fingereindrücke auf dem Rand; *light brown* (Abb. 24, Nr. 303).
331. Fach E 17. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.  
Tonware: Bodenfragment; geschlickte Oberfläche; *pale brown* (Abb. 23, Nr. 331).
340. Fach G 13. Exzentrisch des unterbrochenen Kreisgrabens um 327.  
Bestattung: Leichenbrand, 275 g.  
Tonware: Wand- und Randfragmente; Ton mit Keramikpulver und grobem Sand gemagert; geschlickte Oberfläche; getupfter Rand; *light reddish brown* (Abb. 24, Nr. 340).



## BESTATTUNGEN OHNE URNEN MIT BEIGABEN

20. Fach II 24. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 500 g.  
Metall: Einige stark oxydierte Eisenfragmente, darunter ein Teil eines kleinen Ringes mit einem Durchmesser von etwa 10 mm.
71. Fach G 24.  
Bestattung: Leichenbrand, 50 g.  
Metall: Einige stark oxydierte Eisenfragmente, darunter ein Teil eines kleinen Ringes mit einem Durchmesser von etwa 14 mm.
81. Fach H 23. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 900 g.  
Tonware: Schälchen, das unter den Leichenbrand gestellt worden war; vollständig; in dem Boden eine kleine Delle; polierte Oberfläche; vor dem Brennen wurden unter dem Rand zwei kleine Löcher gebohrt; *pink* (Abb. 29, Nr. 81<sup>1</sup>).  
Metall: sog. 'scharflappiger Wendelring'; Bronze; in 7 Fragmenten erhalten, die zusammen ein Schmuckstück mit einem Durchmesser von etwa 14 cm bilden; von den dünnen, ausgehämmerten 'Lappen' ist viel verloren gegangen, der längste ist jetzt 1,1 cm; das Metall ist stark oxydiert; wahrscheinlich ist das Schmuckstück mit Feuer in Berührung gewesen (beim Leichenbrand?) (Abb. 29, Nr. 81<sup>2</sup>).
84. Fach H 22. Exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 900 g.  
Tonware: Kleiner Becher; vollständig; war umgekehrt unter die Bestattung gestellt worden; Delle in dem Boden; glatte Oberfläche; *red* (Abb. 25, Nr. 84).
107. Fach I 27.  
Bestattung: Leichenbrand, 350 g.  
Metall: Einige stark oxydierte Eisenfragmente; die Form ist nicht determinierbar.
125. Fach H 23. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 100 g.  
Tonware: Große Schüssel; diese war umgekehrt über den Leichenbrand gestülpt; polierte Oberfläche; unter dem maximalen Durchmesser Kammstrichverzierung; auf dem maximalen Durchmesser zwei waagerechte Knuben, die je zweimal senkrecht durchbohrt waren; *light yellowish brown* (Abb. 25, Nr. 125).
127. Fach I 23. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.  
Metall: Fragmente eines hohlen eisernen Ringes; Durchmesser etwa 10 cm; glatte und unverzierte Oberfläche.
165. Fach H 22. Exzentrisch innerhalb eines vagen und unvollständigen (Kreis-?) Grabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.  
Tonware: Schüssel, vollständig; gerauhte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 25, Nr. 165<sup>1</sup>).  
Wand- und Randfragmente; gerauhte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 25, Nr. 165<sup>2</sup>).

166. Fach G 21. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 775 g.  
Metall: Einige Fragmente eines kleinen Bronzeringes.
190. Fach I 25. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 1100 g.  
Metall: Zwischen dem Leichenbrand wurden folgende Eisengegenstände gefunden: Dolch mit Scheide; Länge 31,7 cm (ohne Antenne und mit rundem Knopf); drei Pfeilspitzen; Länge 8,7, 8,4 und 7,6 cm; Nadel, deren Kopf vielleicht beschädigt ist; jetzige Länge 8,1 cm. Für eine detaillierte Beschreibung dieses Fundes siehe S. 55 und Abb. 30, 31, 32.
202. Fach G 20. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 100 g.  
Tonware: Rand- und Wandfragmente eines kleinen Behälters; auf einer Seite wahrscheinlich Bandhenkelansatz; glatte Oberfläche; *reddish yellow* (Abb. 26, Nr. 202).
- 222/231. Fach G 18. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 475 g.  
Glas: 5 Perlen, die zwischen dem Leichenbrand gefunden wurden; Farbe: 4x dunkelblau, 1x hellblau; 3 dunkelblaue und die hellblaue Perle sind auf ein oxydiertes Stückchen Bronzedraht geschoben; Durchmesser der Perlen: 7–8 mm. (Abb. 80, Nr. 231).
310. Hermansstraat. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.  
Tonware: Wand- und Randfragmente eines kleinen Behälters; glatte Oberfläche; *pale red* (Abb. 26, Nr. 310).
336. Fach G 13. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 50 g.  
Tonware: Fragment eines sog. 'Eierbeckers'; der Fuß fehlt; glatte Oberfläche; *light gray* und *pink*; sekundär gebrannt (Abb. 26, Nr. 336).

## BESTATTUNGEN OHNE URNEN

13. Fach H 25.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.
21. Fach K 24.  
Bestattung: Leichenbrand, 975 g.
25. Fach I 24.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.
34. Fach J 24. Zwischen den Kreisgräben des Bronzezeit-Hügels H-6.  
Bestattung: Leichenbrand, 50 g.
69. Fach K 24. Etwas exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 30 g.
73. Fach H 24.  
Bestattung: Leichenbrand, 475 g.

78. Fach G 22.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.
80. Fach G 23. Etwas exzentrisch innerhalb eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 135 g.
85. Fach H 22. In der Füllung des Kreisgrabens um 81 herum.  
Bestattung: Leichenbrand, 5 g.
93. Fach I 23.  
Bestattung: Leichenbrand, 750 g.
95. Fach J 28.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.
96. Fach J 29.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.
98. Fach I 29. Exzentrisch innerhalb eines quadratischen Grabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 250 g.
100. Fach M 28.  
Bestattung: Leichenbrand, 600 g.
108. Fach H 28. Im Zentrum eines quadratischen Grabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.
110. Fach H 29. Exzentrisch innerhalb eines quadratischen Grabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 350 g.
114. Fach I 26.  
Bestattung: Leichenbrand, 300 g.
118. Fach H 25. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 1000 g.
126. Fach J 23.  
Bestattung: Leichenbrand, 925 g.
134. Fach K 29. Zwischen den Pfostengruben des ovalen Denkmals O-1.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.
138. Fach K 27. Exzentrisch innerhalb des Grabens um den Bronzezeit-Hügel H-7 herum.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.
141. Fach L 28.  
Bestattung: Leichenbrand, 5 g.
144. Fach J 25. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 5 g.
152. Fach I 22. Exzentrisch innerhalb des Grabens um den Bronzezeit-Hügel H-5 herum.  
Bestattung: Leichenbrand, 375 g.

155. Fach I 28. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 1225 g.
160. Fach H 21.  
Bestattung: Leichenbrand, 225 g.
167. Fach H 22.  
Bestattung: Leichenbrand, 100 g.
172. Fach J 28. In der Nähe des Zentrums eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 275 g.
191. Fach H 21. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand. Fehlt.
192. Fach F 21. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand. Fehlt.
203. Fach G 20. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 150 g.
204. Fach F 20.  
Bestattung: Leichenbrand, 175 g.
205. Fach F 20.  
Bestattung: Leichenbrand, 10 g.
210. Fach G 20.  
Bestattung: Leichenbrand. Fehlt.
217. Fach G 19. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 100 g.
256. Fach H 18.  
Bestattung: Leichenbrand. Fehlt.
311. Hermansstraat. Innerhalb eines teilweise ausgegrabenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 275 g.
316. Fach E 13.  
Bestattung: Leichenbrand, 200 g.
327. Fach G 13. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 25 g.
332. Fach E 17. In der Füllung eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 175 g.
337. Fach F 13. Im Zentrum eines unterbrochenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 510 g.
338. Fach E 13. Im Zentrum eines geschlossenen Kreisgrabens.  
Bestattung: Leichenbrand, 125 g.

## VERZEICHNIS ZU DER VERBREITUNGSKARTE ABB. 58

Wie in Kapitel V erwähnt wurde, basiert sich die Verbreitungskarte der verschiedenen Typen von Hausgrundrissen zum größten Teil auf Tafel 2 von B. Trier (1969). Unten wird für die meisten Fundorte auf die einschlägige Nummer in Triers Fundort-Katalog verwiesen. Nur bei den von uns hinzugefügten Grundrissen werden Literaturhinweise angegeben.

1. Den Burg (Texel). Woltering 1972.
2. Hatsum I. Trier nr. 44.
3. Ezinge. Trier nr. 25.
4. Wierhuizen. Trier nr. 93.
5. Leer. Trier nr. 54.
6. Gristede. Trier nr. 34.
7. Bremen-Grambke I. Trier nr. 9.
8. Grebswarden. Trier nr. 33.
9. Hoskewurt. Trier nr. 49.
10. Einswarden. Trier nr. 21.
11. Feddersen-Wierde. Trier nr. 26.
12. Neuenwalde. Trier nr. 61.
13. Holssel. Trier nr. 48.
14. Midlum. Trier nr. 58.
15. Zeijen, Witte Veen. Trier nr. 96.
16. Zeijen, Noordse Veld. Trier nr. 95.
17. Vries. Trier nr. 88.
18. Rhee. Trier nr. 73.
19. Fochtelo, Trier nr. 27.
20. Zuidveld. Van Giffen 1939.
21. Wijster. Van Es 1965.
22. Sleen. Trier nr. 81.
23. Diphooorn. Trier nr. 18.
24. Noordbarge. Trier nr. 62.
25. Angelslo. Kroniek 1963, 1967.
26. Dalfsen. Trier nr. 17.
27. Frenswegen. Trier nr. 28.
28. Hoogkarspel. Bakker und Metz 1967.
29. Krommenie. Trier nr. 53.
30. Assendelft. Trier nr. 5.
31. Velsen-Noord. Trier nr. 87.
32. Spanjaardsberg. Modderman 1960/61a.
33. Rijswijk. Bloemers 1969.
34. Rijswijk. Bloemers 1969.
35. Kethel. Modderman, im Druck.
36. Schiedam. Trier nrs. 77-79.
37. Spijkenisse. Trimpe Burger 1971.
38. Ouddorp. Trimpe Burger 1971.
39. Haamstede. Trimpe Burger 1971.
40. Kats. Trimpe Burger 1971.
41. Vaassen. Brongers, im Druck.
42. Lunteren. Unveröffentlicht.
43. Ede-Manen. Unveröffentlicht.
44. Ede-Veldhuizen. Van Es 1969.
45. Heteren. Hulst 1971.
46. Culemborg. Louwe Kooijmans 1966.
47. Zijderveld. Hulst 1966.
48. Alphen. Binck 1945.
49. Hilvarenbeek-Laaq Spul. Verwers 1970.
50. St. Oedenrode. Beex 1969.
51. Wychen. Bursch 1935.
52. Wychen. Bloemen 1933.
53. Haps.
54. Grubbenvorst. Bloemers 1970.
55. Grubbenvorst. Bloemers 1970.
56. Haldern. Trier nr. 37.
57. Gemen-Krückling. Trier nr. 29.
58. Rhad. Trier nr. 72.
59. Bruckhausen. Trier nr. 13.
60. Düsseldorf-Stockum. Trier nr. 19.
61. Recklinghausen-Hochlarmark. Trier nr. 68.
62. Recklinghausen-Hochlarmark. Trier nr. 69.
63. Haltern. Trier nr. 38.
64. Albersloh. Neujahrsgruss Münster 1972.
65. Westick. Trier nr. 92.
66. Soest. Trier nr. 82.
67. Böddeken. Trier nr. 7.

## ANMERKUNGEN

1. Bei der Abfassung dieses Kapitels konnte ich mich auf den Bericht von Dr. D. Teunissen aus Nimwegen (Teunissen 1970) beziehen. In dem Bericht wird auf folgende Publikationen verwiesen: Pons 1957, Schelling 1951, Teunissen 1966 a und b, Teunissen und van Oorschot 1967.
2. Aus granular-analytischen Untersuchungen von Dr. Teunissen wurde klar, daß es sich hier um 'Older Coversand' handelt (van der Hammen 1951 a und b, 1957 a und b).
3. Munsell Soil Color Charts: 10YR6/6-7/6, bzw. 5YR4/8-5/8.
4. 10YR5/4-10YR4/1.
5. 5YR3/2-7, 5YR3/2.
6. U.a.: Oostwoud (Van Giffen 1961); Monster (Glasbergen und Addink-Samplonius 1965); Meerlo (Verlinde 1971); Molenaarsgraaf (Louwe Kooijmans, im Druck).
7. De Laet und Glasbergen 1959, S. 121 und Abb. 47; siehe auch Jacob-Friesen 1963, Abb. 201.
8. Durchmesser durch Kreisgräben werden von der Mitte des Grabens aus gemessen.
9. Wir sind Herrn Prof. Dr. H. T. Waterbolk für diesen Hinweis dankbar.
10. Daß Hijzeler hier auf den von A. E. van Giffen ausgegrabenen Grabhügel 75 auf dem 'Noordse Veld' bei Zeijen verweist, scheint uns weniger richtig zu sein, weil in Zeijen die geraden Pfostenreihen zum Grabhügel gehören und also kein Denmal für sich bilden wie in Kneysel (Van Giffen 1949).
11. Glasbergen erwähnt, daß in Laren eine Bronzenadel gefunden wurde, die typologisch in die Periode Ha A1 einzuordnen wäre. Dazu gehört dann eine Datierung ins 12. Jahrhundert v.C.
12. Inzwischen wurden Siedlungsfunde aus Nijnsel (Ndl.) veröffentlicht (Hulst 1968). Zur Keramik gehörten zwei Scherben mit ausgebogenem Rand. Die Siedlung wurde durch ein C14-Muster datiert auf  $1140 \pm 75$  v.C. (GrN-5716). Diese Datierung bildet zusammen mit den Angaben aus Haps einen Hinweis dafür, daß ausgebogene Randprofile schon vor dem Zeitpunkt vorkommen, zu dem die Einflüsse der Urnenfelderkultur in den südlichen Niederlanden spürbar werden.
13. Goirle: Remouchamps 1926, Verwers 1966c. Riethoven: Evelein 1910, Holwerda 1913. Veldhoven: Modderman und Louwe Kooijmans 1966.
14. Someren: Modderman 1955b. Uden: Remouchamps 1924. De Hamert: Holwerda 1914. Das Urnenfeld in Uden zählt einige sehr große Kreisgräben. Sechs sind größer als 10 m (der größte 34 m); 32 liegen zwischen 4 und 10 m. Der Durchschnitt dieser letzteren Gruppe ist 6,3 m.
15. Bei diesem Durchschnittswert handelt es sich nur um die Gräben mit einem Durchmesser von weniger als 9 m. Der Autor erwähnt, daß nur einige wenige Gräben mit einem größeren Durchmesser gefunden wurden.
16. Durch das Fehlen von Randstrukturen sind die Maße wahrscheinlich zu groß. Der Hügel wurde nämlich so vermessen wie er jetzt sichtbar ist, des heißt also nachdem ein Teil des aufgeschütteten Materials verweht und verspült ist.
17. Bergeyk, Nieuwstraat: nicht veröffentlicht. Goirle: siehe oben. Nederweert: Appelboom 1952. Neerpelt: siehe oben. Someren: siehe oben. Strijbeek: Bursch 1937. Toterfout: Glasbergen 1954. Uden: siehe oben.



18. Bergeyk: Modderman 1967. Esch: Bogaers 1961. Meerlo: Verwers 1966a. Nijnsel: Hulst 1966. Swalmen: van der Waals 1969.
19. Achel-Pastoorbos: Beex und Roosens 1967. Best: Willems 1935. Witrijt: van Giffen 1937. Goirle: Verwers 1966c. Laag Spul: nicht veröffentlicht.
20. Goirle: Remouchamps 1926, Verwers 1966c. Riethoven: Evelein 1910, Holwerda 1913. Valkenswaard: nicht veröffentlicht.
21. De Hamert: Holwerda 1914. Neerpelt: Roosens und Beex 1960, 1961 und 1962. Lommel-Kattenbosch: de Laet und Mariën 1950. Toterfout: Glasbergen 1954. Meerlo: Verwers 1966a.
22. Alphen: Cuypers 1847. Strijbeek: Bursch 1937. Nijnsel: Hulst 1964.
23. Eine Veröffentlichung über die Funde in Havelterberg ist in Vorbereitung. Für Ruinen-Wommels: siehe Waterbolk 1962.
24. Favret 1936, Fig. 6.3. Eine verbesserte Zeichnung in: Jope 1961, Fig. 2.
25. Zum Beispiel die Gräberfelder in Hallstatt und Hallein (Österreich).
26. Die Ergebnisse dieses bisher nicht veröffentlichten Forschungsunternehmens werden gegenwärtig vom Verfasser ausgearbeitet.
27. C14-Datierung:  $1140 \pm 75$  v.Chr. (GrN-5716).
28. Grabung BAI, Groningen, unveröffentlicht. Foto in Binck 1945, S. 55. Vorläufige Datierung: 3./4. Jahrhundert.
29. Anlässlich dieser unveröffentlichten Funde bemerkt Trimpe Burger folgendes: Das Helinium bildet außerdem die Grenze zwischen dem Gebiet mit dem allgemein auftretenden dreischiffigen Häusertypus im Norden und demjenigen des zweischiffigen Hauses in den südwestlichen Niederlanden.
30. Neujahrsgruß Landesmuseum für Vor- und Frühgeschichte in Münster 1972, S. 18.
31. Culemborg: Louwe Kooijmans 1966; Ede-Veldhuizen: van Es 1969; Heteren: Hulst 1971.
32. Wir danken Herrn R. S. Hulst in Amersfoort für die freundliche Erlaubnis, diesen Grundriß mitzuteilen.
33. Siehe zum Beispiel Haus H, Fundnummer 872.
34. *Trierer Zeitschrift* 15, 1940, S. 53 und Abb. 10 und 11. Vor kurzem erschien ein Artikel von A. Haffner: Kriegergräber mit Schleuderkugeln aus Luxemburg und dem Trierr Land, in: *Hémecht* 23-2, 1971, S. 206-214. Es wird darin eine Aufzählung von zumeist deutschen Funden von Schleuderkugeln in Gräbern gegeben. Sie stammen fast immer aus der Latène-Zeit. Die frühesten Funde in diesem Artikel datieren aus der Späten Hallstattzeit.
35. Für die Tonware bedeutet das, daß uns möglicherweise nur ein Teil des gesamten Keramik-Repertoires bekannt ist; Siedlungskeramik ist noch nicht eindeutig als solche erkannt worden. Siehe zu diesem Problem Verwers 1969.
36. Die Sammlung Teunissen befindet sich jetzt im Besitz des Reichsmuseums der Altertümer in Leiden und wird in absehbarer Zeit vom Verfasser veröffentlicht werden.
37. Grabung des Prähistorischen Instituts Leiden, 1971.
38. Reichsmuseum der Altertümer in Leiden, Nr. 1 1910/2.4.
39. Glasbergen 1954; Evelein 1909; de Laet und Mariën 1950; Stampfuß 1943.
40. Auffällig ist, daß in keinem der von Fremaut veröffentlichten späteren Fundkomplexe aus der Mittleren und Späten Latènezeit vergleichbare Keramik begegnet.
41. Zum Beispiel: Goirle (Verwers 1966c), Laag Spul (Modderman 1957/58), Riethoven (Evelein 1910, Holwerda 1913), Valkenswaard (Evelein 1909), Vlodrop (Bursch 1936).
42. Zum Beispiel: Achel-Pastoorbos (Beex und Roosens 1967), Goirle (Verwers 1966c).

## ABBILDUNGSVERZEICHNIS

- S. V Abb. 1. Die Grabungen in Haps in den Jahren 1960, 1963, 1964, 1965 und 1967.  
1 Abb. 2. Die Umgebung von Haps. 1 : 100.000.  
2 Abb. 3. Luftbild der Umgebung von Haps. 1 : 20.000.  
3 Abb. 4. Arme des verwilderten Flußsystems in der Umgebung von Haps. 1 : 20.000. Im Ausschnitt: Abb. 6.  
3 Abb. 5. Bohrprofile aus dem Grabungsgelände.  
4 Abb. 6. Höhenkarte der Umgebung von Haps. 1 : 5.000.  
7 Abb. 7. Streuung der neolithischen Funde in Haps.  
8 Abb. 8. Glockenbeckerscherven (oben) und grobwandige Scherben (unten) aus Haps. 1 : 2.  
10 Abb. 9. Spandolche, Armschutzplatte und Pfeilstrecker. 1 : 2.  
11 Abb. 10. Hufeisenförmige Bodenverfärbung (1 : 50), und Pfeilspitze aus Feuerstein (1 : 2).  
13 Abb. 11. Streuung der Bronzezeit-Denkmäler in Haps.  
15 Abb. 12. Bronzezeit-Keramik. 1 : 4.  
17 Abb. 13. Bronzezeit-Keramik. 1 : 4.  
18 Abb. 14. Bronzezeit-Keramik, Nummern 162 und 163.  
19 Abb. 15. Bronzezeit-Keramik, Nr. 440.  
20 Abb. 16. Bronzezeit-Keramik, Nr. 443.  
22 Abb. 17. Bronzezeit-Grabhügel H-6, nach Süden gesehen. Die unregelmäßigen Verfärbungen innerhalb der Kreisgräben sind von Tieren gegrabene Tunnel.  
24 Abb. 18. Ovale Denkmal O-1, nach Süden gesehen. Der Wasserbrunnen, der dieses Denkmal stört, ist als dunkler, runder Flecken sichtbar.  
25 Abb. 19. Ovale Denkmal O-3, nach Nordosten gesehen. Auf der rechten Bildhälfte ist ein Teil des Grabhügels H-2 sichtbar.  
32 Abb. 20. Streuung der Eisenzeit-Kreisgräben in Haps.  
33 Abb. 21. Teil des Kreisgrabens um Bestattung Nr. 249 herum.  
39 Abb. 22. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.  
41 Abb. 23. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.  
43 Abb. 24. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.  
45 Abb. 25. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.  
47 Abb. 26. Eisenzeit-Keramik aus dem Urnenfeld. 1 : 4.  
49 Abb. 27. Eisenzeit-Keramik. Nr. 43<sup>1</sup> (links) und 121<sup>1</sup> (rechts).  
51 Abb. 28. Eisenzeit-Keramik. Nr. 102<sup>1</sup> und <sup>2</sup>.  
54 Abb. 29. Beigaben bei Bestattung Nr. 81 (81<sup>1</sup>: Keramik; 81<sup>2</sup>: Bronze). 1 : 2.  
56 Abb. 30. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2.  
57 Abb. 31. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Vorder- und Rückseite. 1 : 2. Mitte oben: Detail der Scheidenverzierung. Mitte unten: Kugelortband vor der Restauration. 1 : 1.  
59 Abb. 32. Eisendolch mit Scheide Nr. 190. Rekonstruktion. Gekropte Nadel und eiserne Pfeilspitzen Nr. 190. 1 : 2.  
63 Abb. 33. Streuung der Eisenzeit-Hausgrundrisse in Haps.  
65 Abb. 34. Grundrisse der Häuser A (links) und B (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
66 Abb. 35. Grundriß von Haus C. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
67 Abb. 36. Grundrisse der Häuser D (links) und E (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
68 Abb. 37. Grundrisse der Häuser F (links) und G (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
69 Abb. 38. Grundriß von Haus H. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
70 Abb. 39. Grundrisse der Häuser I (links) und J (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
71 Abb. 40. Grundriß von Haus K. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
72 Abb. 41. Grundrisse der Häuser L (links) und M (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
72 Abb. 42. Grundrisse der Häuser N (links) und O (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
73 Abb. 43. Grundrisse der Häuser P (links) und Q (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.

- 74 Abb. 44. Grundriß von Haus R. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
 75 Abb. 45. Pfostengruben in der südlichen Wand von Haus H.  
 76 Abb. 46. Photo-Mosaik von Haus S. Etwa 1 : 130.  
 76 Abb. 47. Grundriß von Haus S. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
 77 Abb. 48. Grundriß von Haus T. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
 78 Abb. 49. Grundrisse der Häuser U (links) und V (rechts). 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
 79 Abb. 50. Grundriß von Haus W. 1 : 200, senkrecht 1 : 100.  
 80 Abb. 51. Rand- und Bodenscherben aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse. 1 : 2.  
 81 Abb. 52. Rand- und Bodenscherben aus den Pfostengruben der Hausgrundrisse. 1 : 2.  
 81 Abb. 53. Rand- und Bodenscherben aus der Grube innerhalb von Haus R. 1 : 2.  
 82 Abb. 54. Die Position der Firstsäulen hinsichtlich der Eingänge und der kurzen Wände. 1 : 200.  
 85 Abb. 55. Rekonstruktionen auf den Hausgrundrissen vom Typus Haps. 1 : 200.  
 86 Abb. 56. Rekonstruktion eines Hauses vom Typus Haps.  
 89 Abb. 57. Hausgrundrisse vom Typus Haps aus Bruckhausen (oben), Wychen (Mitte) und Lunteren (unten). 1 : 200.  
 92 Abb. 58. Verbreitungskarte der Hausgrundrisse. 1. dreischiffige Grundrisse; 2. ein- und zweischiffige Grundrisse. 1 : 2.500.000. (Nach Trier 1969, T. 2).  
 95 Abb. 59. Streuung der Keramikscherben über das Grabungsgelände pro Quadratmeter. 1. 0-0,1; 2. 0,1-2,0; 3. 2,1-4,0; 4. 4,1-6,0; 5. 6,1 und mehr.  
 97 Abb. 60. Randprofile von Siedlungskeramik mit gerauhter Oberfläche. 1 : 2.  
 98 Abb. 61. Randprofile von Siedlungskeramik mit glatter/polierter Oberfläche. Bodenscherben. 1 : 2.  
 100 Abb. 62. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.  
 101 Abb. 63. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.  
 102 Abb. 64. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung. 1 : 2.  
 103 Abb. 65. Verzierte Siedlungskeramik. Reliefverzierung und Verzierung mit (Finger-) Eindrücken. 1 : 2.  
 104 Abb. 66. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücken. 1 : 2.  
 105 Abb. 67. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücke. 1 : 2.  
 106 Abb. 68. Verzierte Siedlungskeramik. Verzierung mit (Finger-) Eindrücke und Linienverzierung. 1 : 2.  
 107 Abb. 69. Verzierte Siedlungskeramik. Linienverzierung. 1 : 2.  
 108 Abb. 70. Verzierte Siedlungskeramik. Linienverzierung. 1 : 2.  
 109 Abb. 71. Verzierte Siedlungskeramik. Linienverzierung und Kammverzierung. 1 : 2.  
 110 Abb. 72. Verzierte Siedlungskeramik. Kammverzierung. 1 : 2.  
 111 Abb. 73. Verzierte Siedlungskeramik. Kammverzierung und Verschiedenes. 1 : 2.  
 112 Abb. 74. Verzierte Siedlungskeramik. Kreisverzierung. Randscherben mit Reliefverzierung. 1 : 2.  
 113 Abb. 75. Verzierte Siedlungskeramik. Verschiedenes. 1 : 2.  
 114 Abb. 76. Fundgruppe 439 mit u.a. 70 Schleuderkugeln.  
 115 Abb. 77. Gerauhtes Gefäß aus Fundgruppe 439. 1 : 4.  
 116 Abb. 78. Spinnwirtel aus der Siedlung 1 : 2.  
 118 Abb. 79. Webegewicht aus der Siedlung. 1 : 2.  
 119 Abb. 80. Glasfunde aus Haps. Die Perlen Nr. 231; Bestattung Nr. 231. Die übrigen Funde stammen aus der Siedlung. 1 : 1.  
 120 Abb. 81. Bernsteinperlen aus Haps. 1 : 1.  
 135 Abb. 82. Sogenannte 'Marne-Keramik' aus Haren. 1 : 4.  
 151 Abb. 83. Situierung der palynologisch untersuchten Profile um Haps herum. 1 : 20.000. 1. alte Flußarme, zum Teil nach Schelling.

Beilage 1. Ausgrabungsplan, westlicher Teil. 1 : 200.

Beilage 2. Ausgrabungsplan, Mitte-Westen. 1 : 400.

Beilage 3. Ausgrabungsplan, Mittelteil. 1 : 400. Im Ausschnitt: Suchschnitte in der Post. Hermansstraat, siehe Abb. 1.

Beilage 4. Ausgrabungsplan, Mitte-Osten. 1 : 400.

Beilage 5. Ausgrabungsplan, östlicher Teil. 1 : 400.

Beilage 6. Pollendiagramm Haps-De Hoef.

Beilage 7. Pollendiagramm Haps-Aalsvoorten.

Beilage 8. Pollendiagramm Haps-Zoetsmeer.

## LITERATURVERZEICHNIS

- Appelboom, Th. E. (1952), Onderzoek van een urnenveld. Nederweert (Limburg), *Berichten R.O.B.* 3, S. 45-48.
- Bakker, J. A. & W. H. Metz (1967), Opgravingen te Hoogkarspel IV, *West-Frieslands Oud en Nieuw* XXXIV, S. 183-230.
- Baudou, E. (1960), *Die regionale und chronologische Einteilung der jüngeren Bronzezeit im Nordischen Kreis*, Stockholm.
- Becker, C. J. (1971), Früheisenzeitliche Dörfer bei Grøntoft, Westjütland, *Acta Archaeologica* XLII, S. 79-110.
- Beex, G. (1960), *De urnenvelden cultuur in de Kempen*, Tongeren.
- Beex, G. & H. Roosens (1961), Een grafmonument in het urnenveld „De Roosen” te Neerpelt (Belgisch Limburg), *Helinium* I, S. 135-137.
- Beex, G. & H. Roosens (1967), Een urnenveld te Achel-Pastoorsbos, *Archaeologia Belgica* 96.
- Beex, G. & R. S. Hulst (1968), A Hilversum-Culture Settlement near Nijnsel, Municipality of St. Oedenrode, North Brabant, *Berichten R.O..O.B.*, S. 103.
- Beex, G. (1969), St.-Oedenrode, *Nieuwsbull. K.N.B.* 18, S. 117-129.
- Behaghel, H. (1943), *Die Eisenzeit im Raume des Rechtsrheinischen Schiefergebirges*, Wiesbaden.
- Binck, W. J. C. (1945), *Omzwervingen in de Alphensche Praehistorie*, 's-Hertogenbosch.
- Bloemen, F. (1933), Praehistorische woningen te Wychen, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XIV, S. 5-9.
- Bloemers, J. H. F. (1969), Rijswijk, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 40-42.
- Bloemers, J. H. F. (1970), Grubbenvorst, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 139-140.
- Bogaers, J. E. (1961), Opgravingen Esch, *Brabants Heem* XIII, S. 22.
- Braat, W. C. (1936), Een urnenveld te Knegsel (Gem. Vessem), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XVII, S. 38-47.
- Brailsford, J. (1949), Excavations at Little Woodbury, *Proceedings of the Prehistoric Society* XV, S. 156-168.
- Brongers, J. A., *Air photography and Celtic field research in the Netherlands*, im Druck.
- Brunsting, H. (1962), Overblijfselen van een paalkranstumulus in de Romeinse legioensvesting te Nijmegen, *Helinium* II, S. 116-117.
- Bursch, F. C. (1933), Het urnenveld op het landgoed Oostereng onder Bennekom, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XIV, S. 26-39.
- Bursch, F. C. (1935), Germaansche huizenbouw, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XVI, S. 25-40.
- Bursch, F. C. (1936), Een urnenveld bij Vlodrop, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XVII, S. 15-17.
- Bursch, F. C. (1937), Een urnenveldje bij Strijbeek (N.Br.), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XVIII, S. 4-6.
- Butler, J. J. (1969), *Nederland in de Bronstijd*, Bussum.
- Childe, V. G. (1969), *Prehistoric migrations in Europe*, Oosterhout.

- Cuypers, P. (1847), Berigt omtrent eenige oude grafheuvelen onder Baarle-Nassau in Noord-Brabant, onderzocht en beschreven door . . . , *Nijhoffs Bijdragen voor de Vad. Geschied- en Oudh.k.* V, S. 49-74.
- Déchelette, J. (1927), *Manuel d'archéologie préhistorique, celtique et gallo-romaine*, III, IV, Paris.
- Dehn, W. (1941), *Kreuznach*, Berlin (Kataloge West- und Süddeutscher Altertumssammlungen VII).
- Dehn, W. & O.-H. Frey (1962), Die absolute Chronologie der Hallstatt- und Frühlatènezeit Mitteleuropas auf Grund des Südimports, *Atti del VI congresso intern. delle Scienze Preistoriche e Protostoriche*, S. 197-208.
- Desittere, M. (1967), Die Grobkeramik der Urnenfelderkultur in Belgien und den Niederlanden und der sogenannte Harpstedter Stil, *Helinium* VII, S. 260-271.
- Desittere, M. (1968), *De urnenveldencultuur in het gebied tussen Neder-Rijn en Noordzee; periodes HaA en B*, Gent (Dissertationes archaeologicae Gandenses XI).
- Doeglas, D. J. (1951), Meanderende en verwilderde rivieren, *Geologie en Mijnbouw* 13, S. 297-299.
- Doorselaer, A. van (1970), Kimmel (W.VI.): Attisch aardewerk, *Archeologie* 1, S. 21.
- Es, W. A. van (1964), Nederzettingssporen uit de laat-romeinse keizertijd bij Dalfsen, *Westerheem* XIII, S. 13-27.
- Es, W. A. van (1965), Wijster, a native village beyond the imperial frontier, *Palaeohistoria* XI.
- Es, W. A. van (1969), Ede-Veldhuizen, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 35-36.
- Evelein, M. A. (1909), Urnenveld bij Valkenswaard, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, O.R. III, S. 81-88.
- Evelein, M. A. (1910), Opgraving van een urnenveld bij Riethoven (N.Br.), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, O.R. IV, S. 31-43.
- Favret, P.-M. (1936), Les nécropoles des Jogasses à Chouilly (Marne), *Préhistoire* V, S. 24-119.
- Fremault, Y. (1969), *Nederzettingssporen uit de IJzertijd in het Antwerpse*, Brussel (Oudheidk. repertoria B, IV).
- Giffen, A. E. van (1934), Kringgrepuurnenveld en tumuli in het Elper Noordeveld, Gem. Westerbork, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 52, S. 100-110.
- Giffen, A. E. van (1937), Het kringgrepuurnenveld te Witreit, Gem. Bergeyk, *Bouwstenen voor de Brabantsche oergeschiedenis*, S. 47-56.
- Giffen, A. E. van (1939), De zgn. Heidensche legerplaats te Zuidveld bij Sellingen, Gem. Vlachtwedde, *Bouwstoffen voor de Groninger oergeschiedenis* III, S. 86-93.
- Giffen, A. E. van (1940), Nederzettingen, grafheuvels, leemkuilen en rijengrafveld tussen Rhee en Zeyen, Gem. Vries, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 58, S. 13-21.
- Giffen, A. E. van (1949), Het 'Noordse Veld' bij Zeyen, Gem. Vries, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 67, S. 7-147.
- Giffen, A. E. van (1958), Prähistorische Hausformen auf Sandböden in den Niederlanden, *Germania* 36, S. 35-71.
- Giffen, A. E. van (1961), Settlement traces of the early Bell Beaker Culture at Oostwoud (N.H.), *Helinium* I, S. 223-228.
- Glasbergen, W. (1954), Barrow excavations in The Eight Beatitudes, *Palaeohistoria* II, III.
- Glasbergen, W. & M. Addink-Samplonius (1965), Laat-Neolithicum en Bronstijd te Monster (Z. H.), *Helinium* V, S. 97-117.
- Glasbergen, W. (1969), Nogmaals HVS/DKS, *Haarlemse Voordrachten* XXVIII.
- Graff, Y., J. L. Putman & R. Putman (1966), Kimmel - Découverte au Mont Kimmel d'un dépôt de balles de frondes incendiaires datant de la Tène ancienne, *Romana Contact* 6, Nr. 2-3, S. 5-31.



- Haarnagel, W. (1956), Die Ergebnisse der Grabung auf der Wurt Feddersen Wierde bei Bremerhaven in den Jahren 1955–1957, *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, S. 215–228.
- Haarnagel, W. (1957), Die spätbronze-, früheisenzeitliche Gehöfsiedlung Jemgum b. Leer auf dem linken Ufer der Ems, *Die Kunde, N.F.*, VIII, S. 2–44.
- Haevernick, Th. E. (1960), *Die Glasarmringe und Ringperlen der Mittel- und Spätlatènezeit*, Bonn.
- Haffner, A. (1971), Kriegergräber mit Schleuderkugeln aus Luxemburg und dem Trierer Land, *Hémecht* 23, S. 206–214.
- Hammen, T. van der (1951a), *Late glacial flora and periglacial phenomena in the Netherlands*, Diss. Leiden.
- Hammen, T. van der (1951b), Vegetatie en stratigrafie van het Laat-Glaciaal en het Pleni-Glaciaal, *Geologie en Mijnbouw, N.S.* 13, S. 308–310.
- Hammen, T. van der (1957a), The stratigraphy of the Late Glacial, *Geologie en Mijnbouw, N.S.* 19, S. 250–254.
- Hammen, T. van der (1957b), A new interpretation of the pleniglacial stratigraphical sequence in middle and western Europe, *Geologie en Mijnbouw, N.S.* 19, S. 493–498.
- Harsema, O. H. (1965), Vondsten van de Hilversum-kultuur uit Neer (Ndl.L.), *Helinium V*, S. 44–49.
- Herrnbrodt, A. (1965), Die Laufelder Gruppe und die niederrheinische Grabhügelkultur in der mittleren Hallstattzeit, *Studien aus Alteuropa II* S. 25–33, (Beihefte der Bonner Jahrbücher 10/11).
- Hodson, F. R. (1968), *The La Tène-cemetery at Münsingen-Rain, Catalogue and relative chronology*, Bern (Acta Bernensia V).
- Holwerda, J. H. (1913), Urnenveld Riethoven, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, O.R. VII, S. 91–99.
- Holwerda, J. H. (1914), *Das Gräberfeld von 'de Hamert' bei Venlo*, Leiden.
- Holwerda, J. H. (1934), Een vroeg Gallisch vorstengraf bij Oss (N.B.), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XV, S. 39–53.
- Hulst, R. S. (1964), Een grafveld uit de voor-Romeinse IJzertijd te Nijnsel, gem. St. Oedenrode, prov. Noord-Brabant, *Berichten R.O.B.* 14, S. 74–83.
- Hulst, R. S. (1966), Zijderveld, gem. Everdingen, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 93.
- Hulst, R. S. (1967), Hien, gem. Dodewaard, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 64.
- Hulst, R. S. (1971), Heteren, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 2–3.
- Hundt, H.-J. (1963), Technische Untersuchung eines hallstattzeitlichen Dolches von Estavayer-le-Lac, *Jahrb. Röm. Germ. Zentral Mus.* 10, S. 182–189.
- Hijzeler, C. C. W. J. (1952), Grave Mounds near Knegsel, *Berichten R.O.B.* 3, S. 26–27.
- Jacob-Friesen, K. H. (1963), *Einführung in Niedersachsens Urgeschichte*, II, Hildesheim.
- Joachim, H.-E. (1968), *Die Hunsrück-Eifel-Kultur am Mittelrhein*, (Beih. d. Bonn. Jahrb. 29).
- Joffroy, R. (1960), *L'Oppidum de Vix et la civilisation Hallstattienne finale dans l'Est de la France*. Thèse Paris.
- Jope, E. M. (1961), Daggers of the Early Iron Age in Britain, *Proceedings of the Prehistoric Society XXVII*, S. 307–343.
- Kam, W. H. (1963), Een inheemse nederzetting te Keldonk, Gemeente Erp (N.B.), *Brabants Heem XV*, S. 50–66.
- Kersten, W. (1948), Die niederrheinische Grabhügelkultur, *Bonner Jahrbücher* 148, S. 5–81.
- Kimmig, W. & E. Gersbach (1966), Die neuen Ausgrabungen auf der Heuneburg, *Germania* 44, S. 102–136.
- Kimmig, W. (1970), Zur Frage der Urnenfelderkultur am Niederrhein, *Helinium X*, S. 39–51.
- Kossack, G. (1959), *Südbayern während der Hallstattzeit*, Berlin (Röm. Germ. Fors. 24).



- Krämer, W. (1952), Das Ende der Mittellatènefriedhöfe und die Grabfunde der Spätlatènezeit in Südbayern, *Germania* 30, S. 330-337.
- Krämer, W. (1962), Manching II. Zu den Ausgrabungen in den Jahren 1957 bis 1961, *Germania* 40, S. 293-317.
- Kromer, K. (1959), *Das Gräberfeld von Hallstatt*, Firenze.
- Kroniek (1963), Kroniek van opgravingen en vondsten in Drenthe in 1961, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 81, S. 252.
- Kroniek (1967), Kroniek van opgravingen en vondsten in Drenthe in 1965, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 85, S. 213.
- Krüger, H. (1961), *Die Jastorfkultur in den Kreisen Lüchow-Dannenberg, Lüneburg, Uelzen und Soltau*, Neumünster.
- Laet, S. J. de & M. E. Mariën (1950), La nécropole de Lommel-Kattenbosch, *L'Antiquité Classique* XIX, S. 309-366.
- Laet, S. J. de & W. Glasbergen (1959), *De voorgeschiedenis der Lage Landen*, Groningen.
- Laet, S. J. de (1961), *Opgravingen en vondsten in de Limburgse Kempen* (Archaeologia Belgica, 55).
- Laet, S. J. de (1963a), Un gobelet campaniforme à Huise (Flandre orientale) et la distribution des vases campaniformes en Belgique, *Helinium* III, S. 235-241.
- Laet, S. J. de (1963b), Eléments autochtones dans la civilisation des Champs d'Urnes en Belgique et aux Pays-Bas, *A Pedro Bosch-Gimpera*, S. 119-128.
- Loë, Baron de (1931), *Belgique Ancienne, II, Les Ages du Métal*, Bruxelles.
- Louwe Kooijmans, L. P. (1966), Culemborg, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 61-62.
- Louwe Kooijmans, L. P. (1969), *Gids voor de verzameling Nederlandse oudheden Rijksmuseum van Oudheden te Leiden*, Den Haag.
- Louwe Kooijmans, L. P. (1970), De bewoning van het gebied en het ingrijpen van de mens in de geologische ontwikkeling, *Toelichtingen bij de Geologische kaart van Nederland*, 1:50.000, Blad Gorinchem Oost (38 O), S. 89-90.
- Louwe Kooijmans, L. P., *Four studies to prehistoric inhabitation and holocene geology of the Rhine/Meuse Delta Area*, im Druck.
- Mariën, M. E. (1958), *Trouvailles des Champ d'Urnes et des tombelles hallstattiennes de Court-Saint-Etienne*, Bruxelles (Monogr. d'Arch. Nat. I).
- Mariën, M. E. (1961), *La période de La Tène en Belgique. Le groupe de la Haine*, Bruxelles (Mon. d'Arch. Nat. II).
- Mariën, M. E. (1966), Céramique du groupe hallstattien de Saint-Vincent, *Helinium* VI, S. 50-52.
- Mikkelsen, V. M. (1952), Pollenanalytiske undersøgelser ved Bolle, Kopenhagen (A. Steensberg, *Bondehuse og Vandmøller i Danmark gennem 2000 Ar*. Nationalmus. 3. Afd. Arkaeolog. Landsbyundersøg).
- Modderman, P. J. R. (1951), Het oudheidkundig onderzoek van de oude woongronden in het Land van Maas en Waal, *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. XXXII, S. 25-61.
- Modderman, P. J. R. (1953), Opgravingen in de gemeente Wychen, Gelderland, *Berichten R.O.B.* 4, S. 5-8.
- Modderman, P. J. R. (1955a), Woonsporen uit de Bronstijd en de IJzertijd op de Margijnen Enk onder Deventer, *Berichten R.O.B.* 6, S. 22-31.
- Modderman, P. J. R. (1955b), Een voorlopig onderzoek van een urnenveld op het Philips Kampeerterein, gemeente Someren, N.Br., *Berichten R.O.B.* 6, S. 66-70.
- Modderman, P. J. R. (1957/58), Een urnenveld in het Laag Spul, gemeente Hilvarenbeek, N.Br., *Berichten R.O.B.* 8, S. 26-30.

- Modderman, P. J. R. (1960/61a), De Spanjaardsberg; voor- en vroeghistorische boeren bedrijven te Santpoort, *Berichten R.O.B.* 10-11, S. 210-262.
- Modderman, P. J. R. (1960/61b), Harpstedter urnen van de Valendries onder Wychen, Gelderland, *Berichten R.O.B.* 10-11, S. 551-553.
- Modderman, P. J. R. & C. Isings (1960/61), Een grafveld uit de Romeinse tijd op de Gaalse Heide, gem. Schayk (N.Br.), *Berichten R.O.B.* 10-11, S. 318-346.
- Modderman, P. J. R. (1962/63a), Een grafheuvel met paarsgewijs gestelde paalkrans van het urnenveld op het Philips-Kampeerterein, gem. Someren, Noord-Brabant, *Berichten R.O.B.* 12-13, S. 571-575.
- Modderman, P. J. R. (1962/63b), De verspreiding van de Bekerculturen op de Veluwe, *Berichten R.O.B.* 12-13, S. 7-24.
- Modderman, P. J. R. (1964), The Chieftain's grave of Oss reconsidered, *Bull. Ver. tot Bevordering der Kennis van de Antieke Beschaving* XXXIX, S. 57-62.
- Modderman, P. J. R. & L. P. Louwe Kooijmans (1966), The Heibloem, a cemetery from the Late Bronze Age and Early Iron Age between Veldhoven and Steensel, Prov. Noord-Brabant, *Analecta Praehistorica Leidensia* II, S. 9-26.
- Modderman, P. J. R. (1967), The Kattenberg and the 'De Paal' urnfield near Bergeyk (North Brabant), *Berichten R.O.B.* 17, S. 59-63.
- Modderman, P. J. R., Een inheemse boerderij uit de Romeinse tijd onder Kethel, Gemeente Schiedam, im Druck.
- Müller-Wille, M. (1966), Eine niederrheinische Siedlung der vorrömischen Eisenzeit bei Weeze-Baal, Kreis Geldern, *Bonner Jahrbücher* 166, S. 379-432.
- Periodisering, De, van de Nederlandse prehistorie, *Berichten R.O.B.* 15-16, S. 7-11.
- Pons, L. J. (1957), *De geologie, de bodemvorming en de waterstaatkundige ontwikkeling van het Land van Maas en Waal en een gedeelte van het Rijk van Nijmegen*, Den Haag.
- Puydt, M. de (1908), Emplacements d'habitations protohistoriques de la bruyère de Neerhaeren, *Bull. Soc. d'Anthrop. de Bruxelles* XXVII.
- Rademacher, C. (1912), Chronologie der niederrheinischen Hallstattzeit in den Gebiete zwischen Sieg- und Wupper-Mündung, *Mannus* IV, S. 187-218.
- Remouchamps, A. E. (1924), Ograving van een urnenveld te Uden (N. Br.), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. V<sup>2</sup>, S. 69-76.
- Remouchamps, A. E. (1926), Ograving van een urnenveld te Goirle (N.Br.), *Oudheidk. Meded. R.M.v.O.*, N.R. VII<sup>2</sup>, S. 93-110.
- Riek, G. (1942), Ein Fletthaus aus der Wende ältere-jüngere Hunsrück-Eifel-Kultur bei Befort in Luxemburg, *Germania* 26, S. 26-34.
- Riek, G. (1962), *Der Hohmichele*, Berlin Röm. Germ. Fors. 25).
- Rieth, A. (1942), *Die Eisentechnik der Hallstattzeit*, Leipzig, (Mannus Bücherei, 70).
- Röder, J. (1958), Antike Steinbrüche in der Vordereifel, *Neue Ausgrabungen in Deutschland*, S. 268-285.
- Roosens, H. & G. Beex (1960), Onderzoek van het urnenveld op de 'Roosen' te Neerpelt in 1959, *Limburg* 39, S. 59-142.
- Roosens, H. & G. Beex (1961), *De opgravingen in het urnenveld 'de Roosen' te Neerpelt in 1960* (Archaeologia Belgica 58).
- Roosens, H. & G. Beex (1962), *Het onderzoek van het urnenveld 'de Roosen' te Neerpelt in 1961* (Archaeologia Belgica 65).
- Rowlett, R. M. (1969), A rectangular Early La Tène Marnian house at Chassemy (Aisne), *World Archaeology* 1, S. 106-135.

- Sangmeister, E. (1964), Die schmalen 'Armschutzplatten', *Studien aus Alteuropa I*, S. 93-122.
- Schaeffer, F. A. (1926/30), *Les tertres funéraires préhistoriques dans la Forêt de Haguenau, 1. Les tumulus de l'Age du Bronze, 2. Les tumulus de l'Age du Fer*, Haguenau.
- Schelling, J. (1951), *Een bodemkartering van Noord-Limburg*, Den Haag (De Bodemkartering van Nederland, X).
- Schindler, R. (1969), Die Aleburg von Befort in Luxemburg, *Hémecht* 1, S. 37-50.
- Schmitz, H. (1957), Zur Geschichte der Kornblume, *Centaurea cyanus* L., in Schleswig-Holstein, *Mitt. Staatsinst. für Allgemeine Botanik in Hamburg* 11, S. 33-38.
- Schüle, W. (1960), Frühe Antennenwaffen in Südwesteuropa, *Germania* 38, S. 1-19.
- Schüle, W. (1969), *Die Meseta-Kulturen der Iberischen Halbinsel*, Berlin, (Madriider Forschungen, 3).
- Stampfuß, R. (1928), *Das Germanische Hügelgräberfeld Diersfordt*, Augsburg, (Führer zur Urgeschichte, 2).
- Stampfuß, R. (1938/39), Ausgrabungen am Niederrhein, *Bonner Jahrbücher* 143/144, S. 221-255.
- Stampfuß, R. (1939), *Das Hügelgräberfeld von Rheinberg, Kr. Mörs*, (Quellenschriften zur westdeutschen Vor- und Frühgeschichte, 2).
- Stampfuß, R. (1943), *Das Hügelgräberfeld Kalbeck, Kreis Kleve*, Leipzig.
- Stead, I. M. (1961), A distinctive form of the Tène barrow in Eastern Yorkshire and on the continent, *Ant. Journal* XLI, S. 44-62.
- Straka, H. (1960), Spät- und postglaziale Vegetationsgeschichte des Rheinlandes auf Grund pollenanalytischer Untersuchungen, *Ber. der deutschen Botanischen Gesellschaft* LXXIII, S. 307-318.
- Stroobant, L. (1921), La nécropole à incinération de Ryckevorsel (Anvers), *Annales de l'Acad. Royale d'Arch. de Belgique* LXIX, 6e série IX, S. 75-118.
- Stroobant, L. (1927), Six nécropoles à incinération limitrophes de la Campine anversoise, *Bull. Soc. Anthropol. Bruxelles* XLII, S. 96-102.
- Struve, K. W. (1955), *Die Einzelgrabkultur in Schleswig-Holstein und ihre kontinentalen Beziehungen*, Neumünster.
- Tackenberg, K. (1934), *Die Kultur der frühen Eisenzeit in Mittel- und Westhannover*, Hildesheim-Leipzig.
- Teunissen, D. (1966a), Het landgoed De Duckenburg bij Nijmegen, een bedreigd geologisch natuurmonument, *Grondboor en Hamer*, S. 130-143.
- Teunissen, D. (1966b), De Duckenburg bij Nijmegen, een geologisch natuurmonument; zijn verleden en zijn toekomst, *Numaga* XIII, S. 19-33.
- Teunissen, D. & H. G. C. M. von Oorschot (1967), De laatglaciale geschiedenis van het verwilderde riviersysteem ten zuid-westen van Nijmegen, *Geologie en Mijnbouw* 46, S. 463-470.
- Teunissen, D. (1970), Een palynologische milieustudie van een IJzertijd-nederzetting bij Haps (N. Br.), *Meded. van de Afd. Geologie van de Sectie Biologie van de Kath. Universiteit van Nijmegen*, 3).
- Tischler, F. (1941), Fundberichte Bucholtswelmen, *Bonner Jahrbücher* 146, S. 239-241.
- Trier, B. (1969), *Das Haus im Nordwesten der Germania Libera*, Münster.
- Trimpe Burger, J. A. (1971), Zeeland in de Romeinse tijd, *Deae Nehalenniae, gids bij de tentoonstelling*, Middelburg.
- Uslar, R. v. (1950), Neue hallstattzeitliche Urnengräber am Niederrhein, *Bonner Jahrbücher* 150, S. 27-62.
- Verlinde, A. D. (1971), Spätneolithische und frühbronzezeitliche Siedlungsspuren auf der Meerloer Heide, Gem. Meerlo, Prov. Limburg, und ihre Stellung, *Analecta Praehistorica Leidensia* IV, S. 26-46.

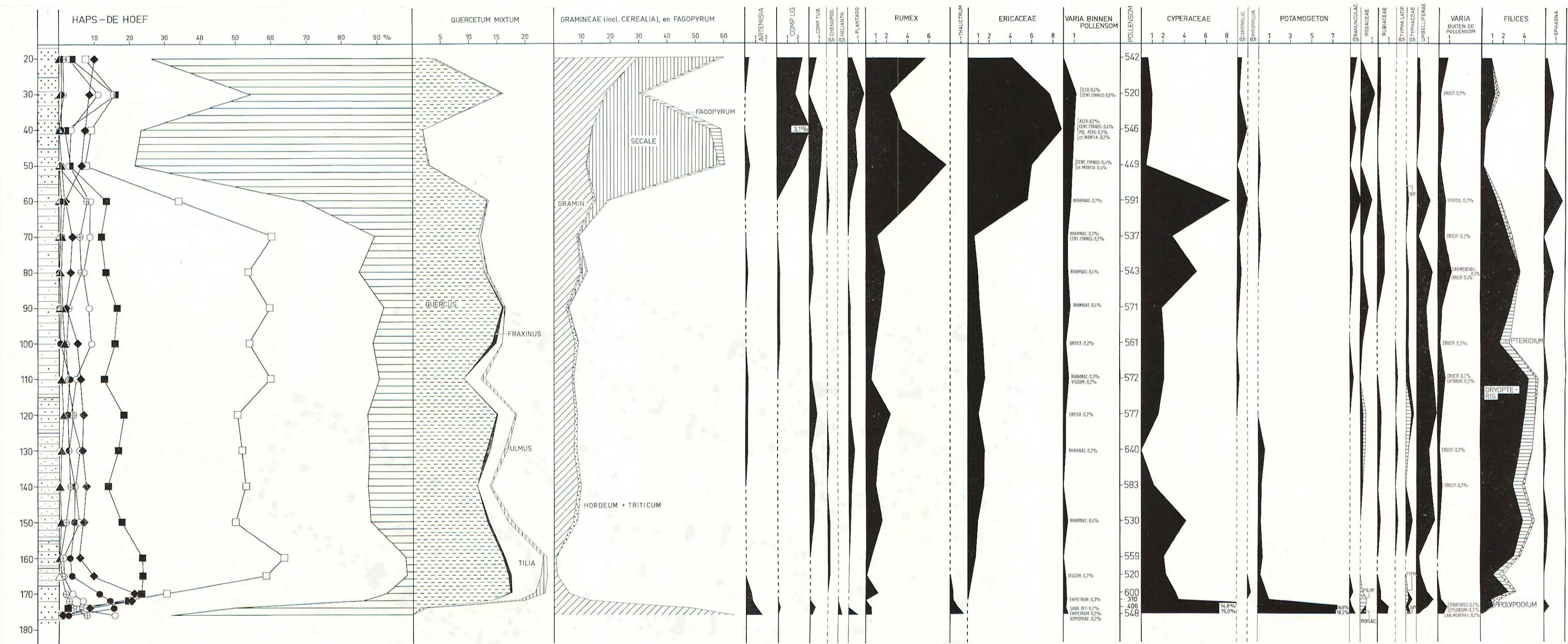
- Verwers, G. J. (1966a), A tumulus and an urnfield at Meerlo, Prov. Limburg, *Analecta Praehistorica Leidensia* II, S. 6-8.
- Verwers, G. J. (1966b), Tumuli at the Zevenbergen near Oss, Gem. Berghem, Prov. Noord-Brabant, *Analecta Praehistorica Leidensia* II, S. 27-32.
- Verwers, G. J. (1966c), A Late Bronze Age/Early Iron Age urnfield at Goirle, Prov. Noord-Brabant, *Analecta Praehistorica Leidensia* II, S. 33-48.
- Verwers, G. J. (1966d), Non-circular monuments in the Southern Dutch urnfields, *Analecta Praehistorica Leidensia* II, S. 49-57.
- Verwers, G. J. (1968), Het fragment van een Veluwse Klokbeker uit Mijnsheerenland (Z.H.), *Westerheem* XVII, S. 80-85.
- Verwers, G. J. (1969), The beginning of the Late Bronze Age in the Lower Rhine Area, *Berichten R.O.B.* 19, S. 17-25.
- Verwers, G. J. (1970), Laag-Spul, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 25.
- Viollier, D. (1916), *Les sépultures du second age du fer sur le plateau suisse*, Genève.
- Vogel, J. C. & H. T. Waterbolk (1963), Groningen Radiocarbon Dates IV, *Radiocarbon* 5, S. 163-202.
- Waals, J. D. van der & W. Glasbergen (1955), Beaker types and their distribution in the Netherlands, *Palaeohistoria* IV, S. 5-46.
- Waals, J. D. van der & W. Glasbergen (1959), De twee Bekerculturen., *Honderd eeuwen Nederland*, Den Haag.
- Waals, J. D. van der (1962), Sporen van bewoning en begraving uit Neolithicum en Bronstijd bij hoeve 'De Schipborg', Gem. Anlo, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 80, S. 223-272.
- Waals, J. D. van der (1963), Een huisplattegrond uit de Vroege IJzertijd te Een, Gem. Norg, *Nieuwe Drentsche Volksalmanak* 81, S. 217-229.
- Waals, J. D. van der (1964), *Prehistoric disc wheels in the Netherlands*, Groningen.
- Waals, J. D. van der (1969), Swalmen, *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 56.
- Waterbolk, H. T. (1962), Hauptzüge der eisenzeitlichen Besiedlung der nördlichen Niederlande, *Offa* 19, S. 9-47.
- Waterbolk, H. T. (1964), The Bronze Age settlement of Elp, *Helinium* IV, S. 97-131.
- Wheeler, R. E. M. (1943), *Maiden Castle, Dorset*, Oxford.
- Willems, W. J. A. (1935), *Een bijdrage tot de kennis der Vóórromeinsche urnenvelden in Nederland*. Diss. Amsterdam.
- Woltering, P. J. (1972), Den Burg (Texel), *Nieuwsbull. K.N.O.B.*, S. 43-46.
- Zeist, W. van (1963), Het stuifmeelonderzoek van de grafheuvel te Mol, *Archaeologia Belgica* 72, S. 20-22.



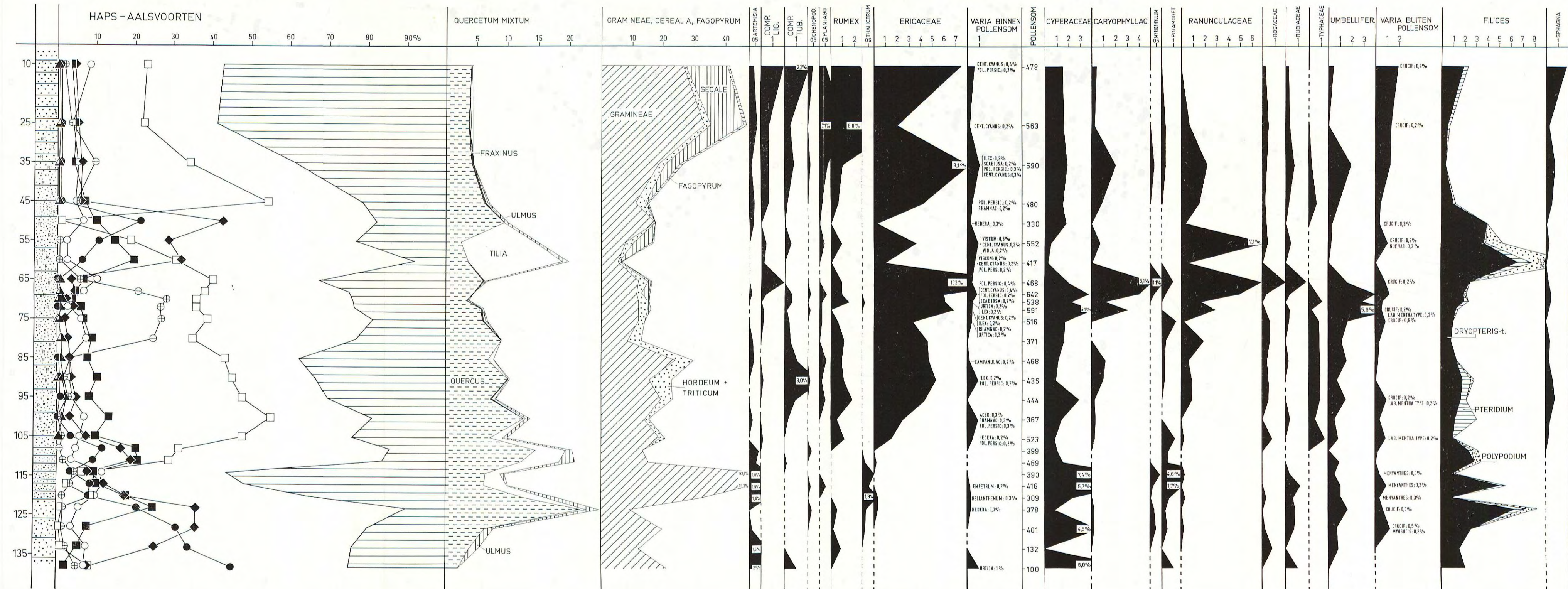


Beilage 1. Ausgrabungsplan, westlicher Teil. 1 : 200.



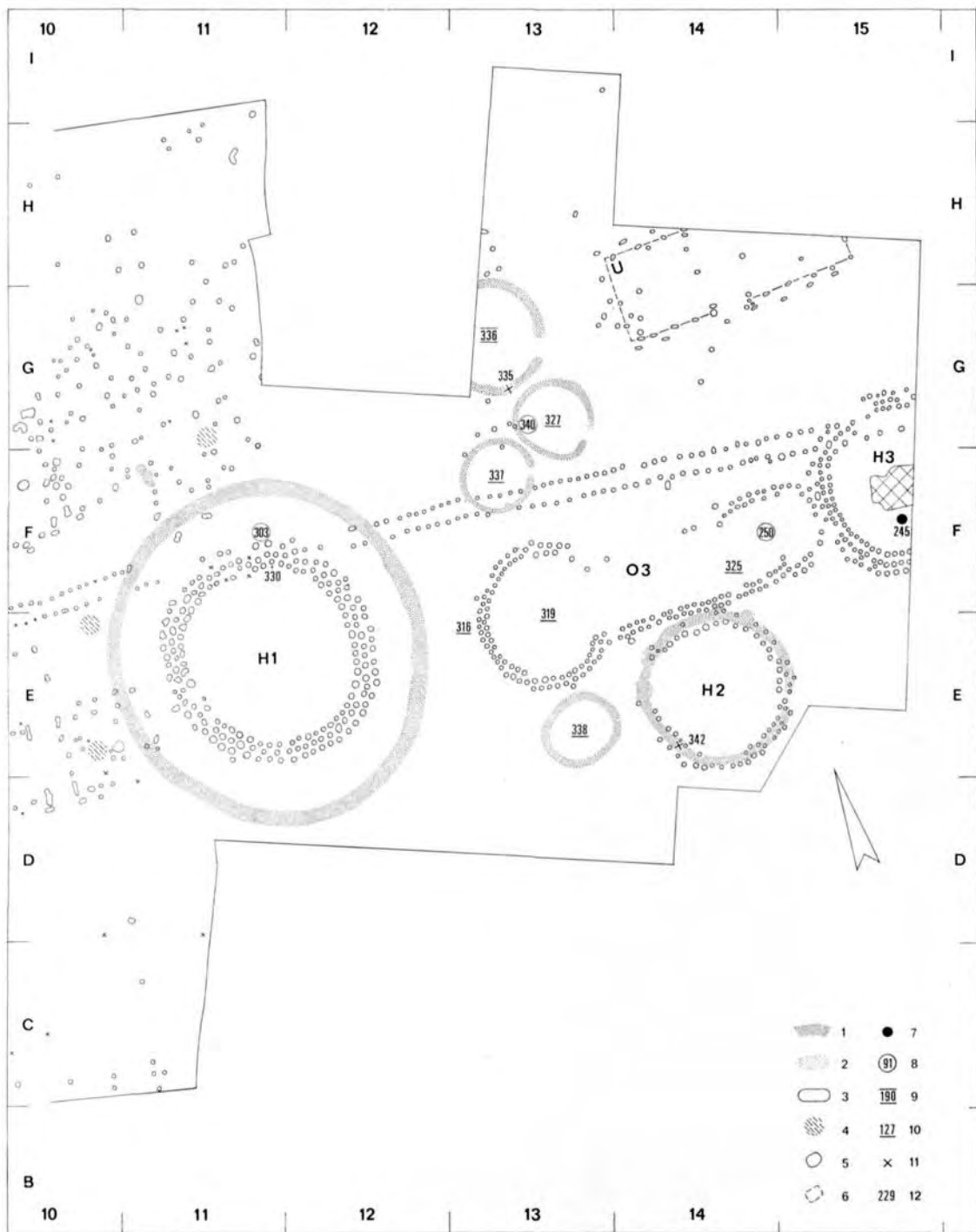


Beilage 6. Pollendiagramm Haps-De Hoef.



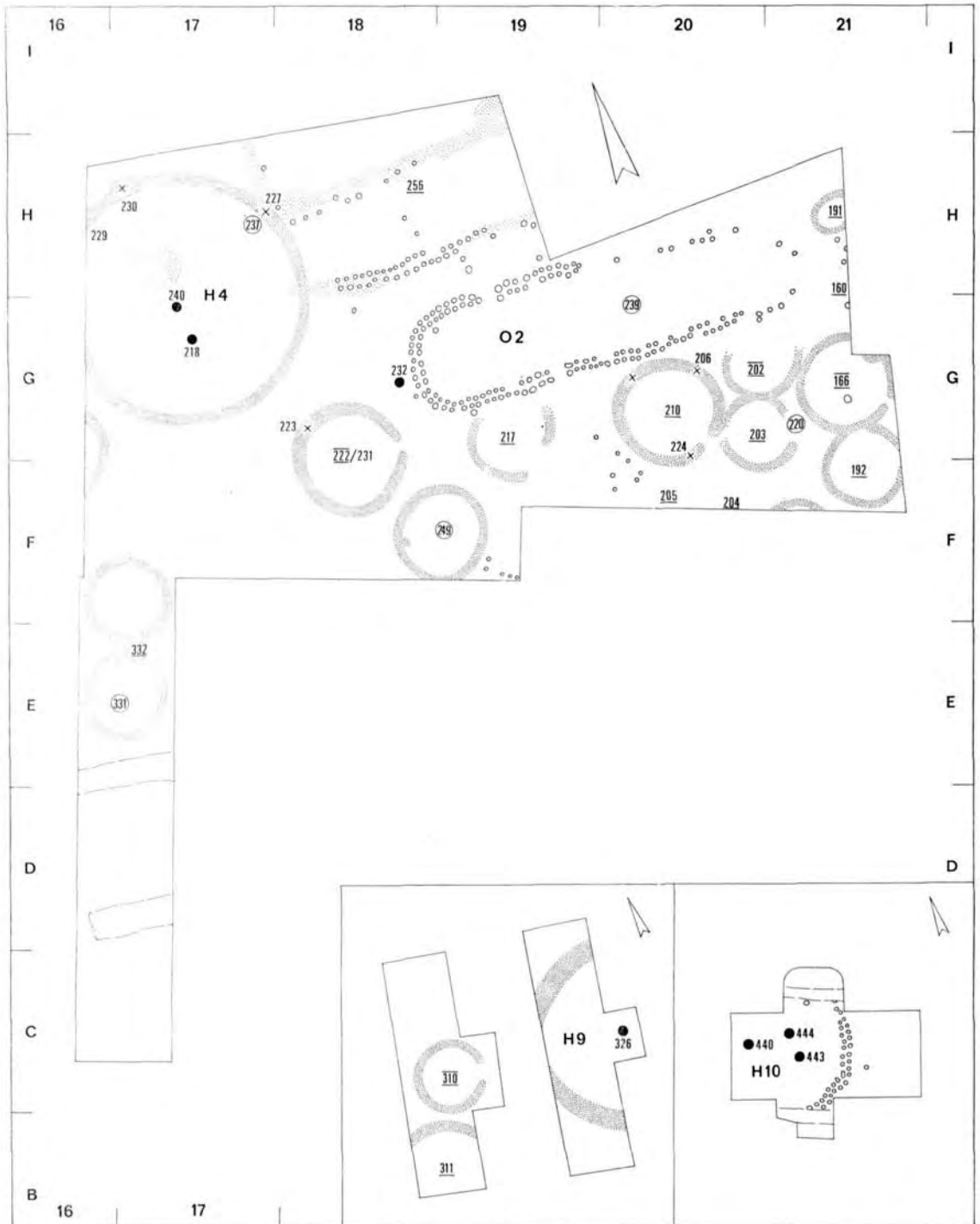
Beilage 7. Pollendiagramm Haps-Aalsvoorten.





Beilage 2. Ausgrabungsplan, Mitte-Westen. 1 : 400.





Beilage 3. Ausgrabungsplan, Mittelteil. 1 : 400. Im Ausschnitt: Suchschnitte in der Past. Hermansstraat, Siehe Abb. 1.

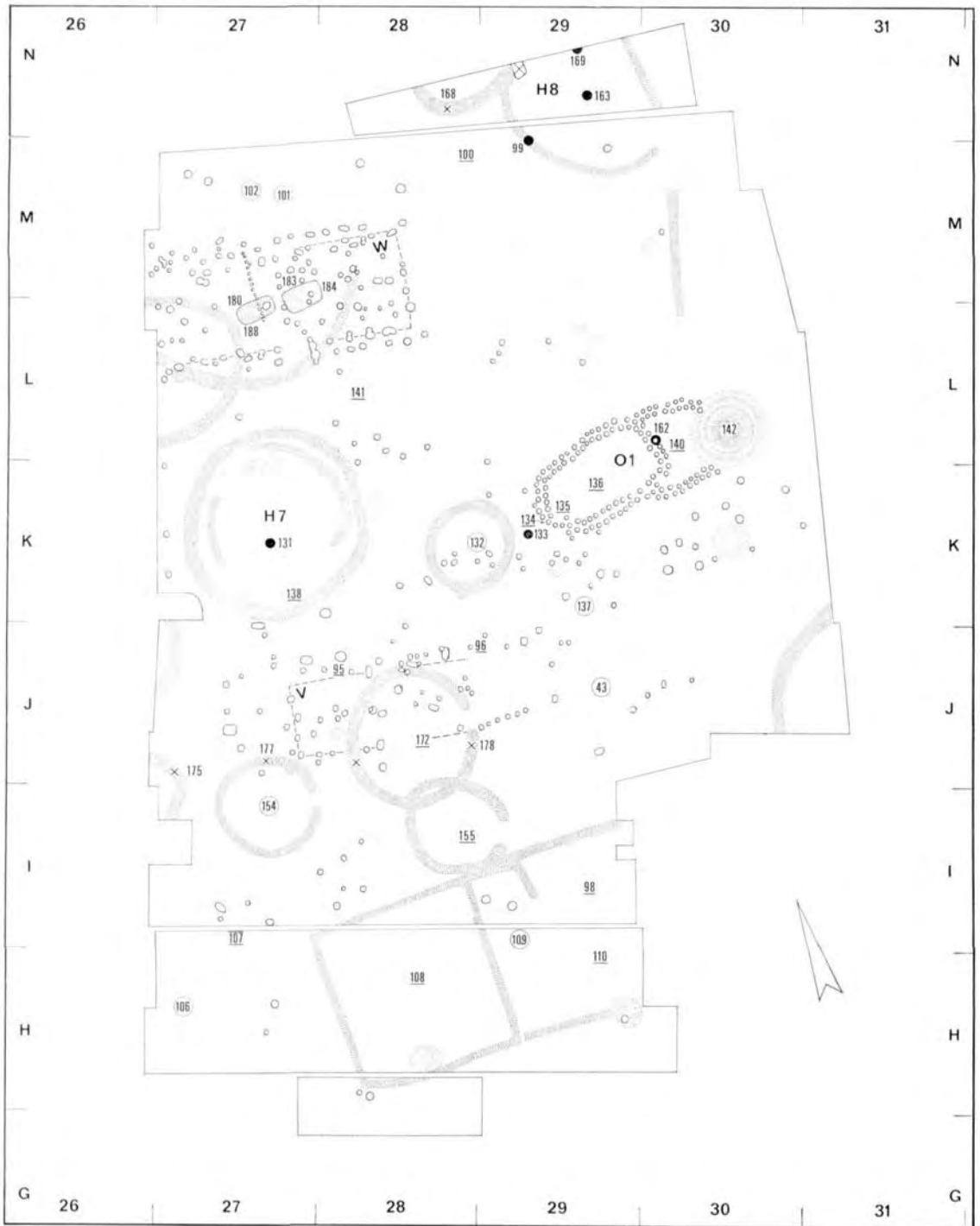




Beilage 4. Ausgrabungsplan, Mitte-Osten. 1 : 400.







Beilage 5. Ausgrabungsplan, östlicher Teil. 1 : 400.





